

Biblische Kindererziehung

Heinrich Dallmeyer

Volkswacht-Verlag Hamburg 5, Alexanderstr. 21/23, 1919, 5. und 6. Aufl.

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen

1/2021

Meiner teuren Gattin,
der treuen Mutter unsrer Kinder,
in herzlicher Liebe und Dankbarkeit
gewidmet

Inhaltsverzeichnis

Seite

<i>Vorworte</i>	5
<i>1. Die ersten und letzten Geschichten im Leben der Eltern</i>	12
<i>2. Die Vorgeschichte und das Vorleben deines Kindes</i>	16
<i>3. Übergib dein Kind zur Erziehung dem lebendigen Gott!</i>	21
<i>4. Sei deinem Kind ein Vorbild!</i>	25
<i>5. Verlange von deinem Kind Gehorsam!</i>	29
<i>6. Trage dein Kind auf Händen des Gebets!</i>	34
<i>7. Erweise deinem Kind göttliche Liebe!</i>	38
<i>8. Schone die Rute nicht!</i>	42
<i>9. Tue deinem Kind kein Unrecht!</i>	47
<i>10. Bereite deinem Kind Freude!</i>	54
<i>11. Die Demut in der Erziehung unserer Kinder</i>	59
<i>12. Erziehe dein Kind zur Gottesfurcht</i>	63
<i>13. Lehre dein Kind beten!</i>	67
<i>14. Ermahne dein Kind!</i>	71
<i>15. Mache deinem Kind das Wort Gottes lieb!</i>	76
<i>16. Pflanze deinen Kindern gute Gewohnheiten ein!</i>	81
<i>17. Schütze dein Kind vor Gefahren!</i>	85
<i>18. Erziehe dein Kind zur Arbeit und zur Pflichterfüllung!</i>	90
<i>19. Erhalte dein Kind gesund!</i>	95
<i>20. Ein gefährlicher Feind deines Kindes</i>	100
<i>21. Verschmähe nicht die Hilfe eines Seelsorgers!</i>	107
<i>22. Das Ziel der biblischen Erziehung</i>	110

Anhang

1.	<i>Das schwierige Kind</i>	115
2.	<i>Deines Kindes Zorn</i>	121
3.	<i>An ein Elternpaar, dass wissen möchte, ob bußfertige Kinder für begangene Sünden noch bestraft werden müssen</i>	125
4.	<i>An eine Mutter, die darüber traurig ist, dass sie ihren Kindern kein irdisches Gut zurücklassen kann</i>	128
5.	<i>An eine verbitterte Mutter, die es nicht fertig brachte, ihrer gefallenen Tochter zu vergeben</i>	130

Vorwort zur 1. Auflage.

Mein Urgroßvater war ein Lehrer. Schulmeister nannte man diese Männer in damaliger Zeit, und wie mein Vater, der ihm ja um ein Glied näher stand, uns Kindern erzählte, soll er in seinem Wirkungskreis als besonders tüchtig anerkannt gewesen sein. Ob nun der Beruf und die Begabung meines Urgroßvaters mit schuld daran ist, dass ich auf den Gedanken gekommen bin, ein Büchlein über Erziehung zu schreiben, will ich ebenso wenig behaupten als verneinen. Doch hängen wir Kinder mit unsern Neigungen und mit unserm Denken, mit unsern Tugenden und mit unsern Sünden viel enger mit unsern Voreltern zusammen, als man gemeinhin annimmt. Für Erzieher ist es nötig, ihren Zögling nicht ohne Zusammenhang mit seinen Voreltern anzuschauen. Was liegt doch alles in der Klage des Herrn eingeschlossen: „Deine Voreltern haben gegen Mich gesündigt!“ Und andererseits kommt nicht minder über die Kinder der Segen der Voreltern, wie Levi von Gott gesegnet wurde, da er noch in den Lenden seines Vaters war (Hebr. 7,5 – 10).

Mein Vater war ein Mann mit klarem Verstand. Er hatte eine scharfe Beobachtungsgabe und besaß nicht geringe Menschenkenntnis. Uns Kindern war er ein Vorbild in seiner großen Berufstreue, in seinem unermüdlichen Fleiß, in seiner Lauterkeit und nicht zuletzt in seinem hohen Sinn für Gerechtigkeit. Er beschäftigte sich in seinem Leben, wie ich in meinem reiferen Kindesalter bemerkte, viel mit Fragen der Erziehung. Er richtete sein Augenmerk vornehmlich darauf, seinen Kindern gute Grundsätze einzupflanzen.

In dem Haus meiner Eltern wurden viele christliche Versammlungen gehalten. Baron J. von Örtzen wie fast alle seine Sendboten gingen in der stillen Landwohnung meiner Eltern ein und aus, gelegentlich auch einmal Prediger anderer Kirchengemeinschaften. Wenn nun die Versammlung beendet war, blieben meistens die vertrauteren Christen noch ein wenig beisammen. Etwa im Alter von zwölf Jahren durfte auch ich an diesen „Nachversammlungen“ manchmal teilnehmen. Obgleich nun diese Zusammenkünfte vornehmlich der Erbauung gewidmet sein sollten, so sprach man doch auch manchmal über die Bienen und über die Kindererziehung. – Mein Vater hatte nämlich reichlich hundert Bienenstöcke und nach und nach ein Dutzend Kinder.

Die Eltern empfanden uns nie als eine Last. Sie bekannten von Herzen mit dem Kirchenvater Augustin: „Eine Ehe ohne Kinderlein ist wie die Welt ohne Sonnenschein.“ Es war den Eltern ernst mit dem Wort der Schrift: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk“ (Ps. 127,3). Es hat sich in seltener Weise an meinen Eltern Psalm 128 erfüllt. – Wenn man nun in solchen Stunden von den Bienen sprach, dann kam das Gespräch nicht selten auf das ungünstige Wetter, welches es mit sich brachte, dass die Bienen keinen Honig tragen konnten, und dann klagte man ein andermal wohl auch über die Fehler, die man in der Kindererziehung begangen habe. Bisweilen blieben auch die Schwierigkeiten nicht unerwähnt, die die Kinder in der Erziehung machten. Das führte dann zur Beugung und zur Demütigung vor Gott. – Ich bekam schon damals den Eindruck, dass Kindererziehung eine außerordentlich schwere, ernste und auch heilige Sache sein müsse. Dieser Eindruck ist mit mir in das Leben gegangen, wenn ich auch im einzelnen von der pädagogischen Weisheit jener schlichten Bauern nicht viel

behalten habe, womit ich aber nicht sagen will, dass sie nichts wert gewesen sei. Das weiß ich noch, dass ich zu einer Zeit, wo ich selbst noch Vaters Hand öfters zu fühlen bekam, innerlich immer auf der Seite derer stand, die dafür eintraten, dass körperliche Züchtigung nicht zu oft angewandt werden dürfe. Jeder Leser wird das verstehen.

Das Bild meiner teuren Mutter finde ich in 1. Petrus 3,1 – 6 genau beschrieben. Die liebe Achtzigjährige lebt noch, deshalb darf ich von ihr nicht viel erzählen. Ihre lieben Augen würden mir sonst bei meinem nächsten Besuch strafend begegnen. Baron von Heintze, damals Landrat des Kreises Kiel, der ein gläubiger Christ war, ging in der schlichten Wohnung meiner Eltern öfter ein und aus. Er schenkte meinem Vater einst einen Wandspruch, der „das Lob des Weibes“ nach Sprüche 31 enthielt. Der Landrat wollte damit meinen Vater erfreuen und vor allen Dingen meine Mutter ehren. – Ich liebte meine Mutter bis zu meiner Verheiratung über alles auf der Erde. Oft begleitete ihr Bild mich in meine nächtlichen Träume.

Anders wurde das erst, als sich an mir das Schriftwort erfüllte: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen“ (1. Mose 2,24). Dass das so kam, daran war meine Mutter selber schuld. Bis dahin hatte ich mich um das weibliche Geschlecht nicht gekümmert. Als ich mich aber im Alter von dreißig Jahren nach einem längeren Besuch mit einem Kuss von meiner Mutter verabschiedet hatte, hielt sie meine rechte Hand fest und sagte: „Mein Sohn, jetzt nimm dir eine Frau, und dann lass sie es gut haben bei dir.“ – Und – ist es nicht eigenartig? – in jenem Augenblick, als ich Klarheit darüber bekam, dass ich meine liebe Gattin als Lebensgefährtin wählen sollte, war es mir, als sähe ich in ihr das Bild meiner Mutter, obwohl eine äußere Ähnlichkeit nicht besteht.

Der Herr segnete unsre Ehe bis heute mit fünf Kindern (vier Mädchen und einem Knaben, wobei der Junge in der Mitte steht), die wir nach den Grundsätzen, die ich nun in diesem Büchlein niedergelegt habe, dem Herrn zuzuführen suchen. Meine Frau und ich waren uns in Erziehungsfragen bei unsern Kindern noch nie uneinig. Das ist ein Punkt, der von allen Eltern besonders beachtet werden sollte.

Auch noch auf einem andern Weg wurde ich vom Herrn dahin geführt, mich mit Erziehungsfragen zu beschäftigen. Vor etwa zwanzig Jahren trat ich in die Arbeit des Reiches Gottes. Die ersten drei Jahre wirkte ich in Dortmund ausschließlich unter den konfirmierten Knaben. Diese Arbeit ist, wenn man sie recht auffasst, nicht nur Erweckungs- und Erbauungs-, sondern auch Erziehungsarbeit. Im ganzen behielt ich diese Tätigkeit an der konfirmierten Jugend im Nebenberuf zehn Jahre. Es kann sich jeder Leser denken, dass ich in diesen zehn Jahren nicht bloß manche schöne Frucht elterlicher Erziehung in die Hand bekam, sondern noch weit öfter auf Erziehungsfehler von Seiten der Eltern stieß. So wurde ich in vielen Fällen ganz von selbst ein Vermittler zwischen Eltern und Sohn, und hierbei handelte es sich in den allermeisten Fällen um Fragen der Erziehung.

In diesen zehn Jahren meiner lokalen Reichsgottesarbeit machte ich etwa 20.000 Hausbesuche. Dadurch kam ich mit vielen Familien in ein vertrautes Verhältnis, so dass sie mich gern bei Schwierigkeiten, die sich bei ihren Kindern zeigten, zu Rate zogen. Wie oft habe ich, wenn ich in einer Familie war, auf der Straße zum Herrn geseufzt: „Ach, könnte man doch nur die Eltern lehren, ihre Kinder recht erziehen, dann wäre unserm Volk geholfen!“ Damals schon fühlte ich mit meinem ganzen Herzen, wie recht Rückert hat, wenn er spricht:

„Die Zukunft habet ihr, ihr habt das Vaterland,

Ihr habt der Jugend Herz, Erzieher, in der Hand.
Was ihr dem lockern Grund einpflanzt, wird Wurzel schlagen;
Was ihr dem zarten Zweig einimpft, wird Früchte tragen.
Bedenkt, dass sie zum Heil der Welt das werden sollen,
Was wir geworden nicht und haben werden wollen.“

Im Jahr 1906 führte mich Gott in die freie Evangelisationstätigkeit. Hierin bekam ich eine Seelsorge, wie ich sie vorher nicht gekannt hatte. Auch in dieser drehte es sich in vielen Fällen um die Erziehung der Kinder. So kam es ganz von selbst, dass meine Evangelisationsansprachen öfter einen pädagogischen Einschlag bekamen, wie denn überhaupt ein Prediger des Evangeliums an diesem wichtigen Gegenstand nicht vorübergehen kann. Dies wurde die Veranlassung, dass ich wiederholt auch von Berufspädagogen darauf hingewiesen wurde, wie wichtig es sei, dass solche Gedanken schriftlich niedergelegt würden. Ich konnte mich dazu nicht verstehen und habe den Gedanken jahrelang zurückgedrängt. Als nun in einer meiner letzten Evangelisationen nach einer Ansprache ein Lehrer an mich herantrat und mir sagte, dass uns ein allgemein verständliches Buch über christliche Kindererziehung fehle, fühlte ich sofort den inneren Beruf zum Schreiben, und das Gerippe dieses Buches stand mit einem Schlage vor meinem Geistesauge.

Da ich mit meiner Einberufung zum Heer zu rechnen hatte und weitere Evangelisationen aus diesem Grund nicht zu übernehmen vermochte, gab mir Gott auch die nötige Zeit zur Abfassung dieses Büchleins. Wenn nun jemand mit mir darüber hadern möchte, dass ich es geschrieben habe, und mich tadelt, dass ich nicht „bei den Schafen in der Wüste“ geblieben bin, dann kann ich nur mit David antworten: „Was habe ich denn nun getan? Ist mir's nicht befohlen?“ (1. Sam. 17,28.29)

Wie erwähnt, ist dieses Buch in der Kriegszeit entstanden, wo viele tausend unmündige Söhne und Töchter ihren Vater verloren haben. Wenn nun auch solche Mütter, auf deren Schultern jetzt die Last der Erziehung allein liegt, dieses Buch zu ihrem Nutzen und zum Segen ihrer Kinder lesen werden, so wird mir dies eine besondere Freude sein. Und wer das Buch nützlich findet, der helfe es um der Jugend willen verbreiten.

„Biblische Kindererziehung“ habe ich dies Büchlein genannt. Ich habe daher nicht nötig gehabt, zu horchen, was die modernen Pädagogen sagen, soweit sie nicht mit ihrer Erziehungslehre auf dem Boden der Schrift stehen. Ich hatte nur zu fragen: „Was sagt die Schrift?“ Dass aber die Heilige Schrift allein Richtschnur der Erziehung unsres Volkes sein sollte, hat sogar Goethe ausgesprochen, wenn er schreibt: „Je höher die Jahrhunderte an Bildung steigen, desto mehr wird die Bibel zum Teil als Fundament, zum Teil als Werkzeug der Erziehung, freilich nicht von naseweisen, sondern von wahrhaft weisen Männern benutzt werden.“

Bei Abfassung dieses Buches stand mir vor Augen, nichts zu sagen, was nicht mit Wort und Geist der Schrift übereinstimmt, und auf den Seiten dieser Blätter nichts niederzulegen, was ich nicht an meinen Kindern verwirklicht sehen möchte, wenn Gott uns Eltern wegnehmen und die Erziehung unsrer Kinder fremden Händen anvertrauen würde. So kann ich sagen, dass ich jeden Satz in der Furcht Gottes niedergeschrieben habe.

Die in diesem Buch erzählten Beispiele durfte ich ohne Bedenken zu Nutz und Frommen anderer verwenden. Dem Leser werden sie nicht unerwünscht sein, denn einmal

wird sein Interesse dadurch geweckt, und zum andern wird die ausgesprochene Wahrheit um so eindringlicher.

Dass dies Buch nur für Eltern und Erzieher geschrieben ist, ist selbstverständlich. Sie haben dafür zu sorgen, dass es nicht in die Hände von Kindern kommt, für die es nicht bestimmt ist und denen einzelne Abschnitte vielleicht zum Schaden sein könnten.

Möchte Gott, dem ich dieses Büchlein in Demut hinlege, es mit Seiner Gnade beschatten und mein Gebet erhören, dass Er es Eltern und durch sie auch den Kindern zum Segen setze! – Ach, dass unsre Söhne aufwachsen möchten in ihrer Jugend wie die Pflanzen, und unsre Töchter seien wie ausgehauene Erker, damit man Paläste ziert! (Ps. 144,12)

Kassel, im Herbst des Kriegsjahres 1915

Heinrich Dallmeyer

Vorwort zur 2. Auflage.

Mit Dank gegen Gott lasse ich die zweite Auflage hinausgehen. Die erste hat trotz des Krieges einen baldigen Absatz gefunden. Von Herzen danke ich dafür dem Herrn und übergehe Ihm auch diese Auflage mit der Bitte, dass Er selbst sie beflügeln wolle, und dass sie Gutes schaffe, wohin sie kommt.

Die erste Auflage hat meines Wissens ausnahmslos eine günstige Besprechung erfahren. Ich danke daher auch meinen Rezensenten, die das Buch so wohlwollend aufgenommen haben. Sie haben dadurch zur Verbreitung beigetragen.

Manche Leser haben mir brieflich und mündlich ihren Dank für das Erscheinen dieses Buches ausgesprochen und mir gesagt, dass sie versuchen würden, das Buch mit verbreiten zu helfen. Ich danke denen von Herzen, die es taten. Wer nun diese zweite Auflage lieb gewinnt, wolle um der Kinder willen (was für einen Wert hat doch eine biblische Erziehung!), für die ich immer ein besonderes Herz gehabt habe, doch versuchen, das Buch in Familien hineinzubringen, wo es nützen kann.

Nicht ohne Wehmut lasse ich diese Auflage hinausgehen. Der Herr hat meine innig geliebte Mutter, der ich die erste Auflage gewidmet hatte, zu sich in die ewige Heimat genommen. Sie war uns Kindern unendlich viel. Von allen, die sie kannten, war sie wegen ihrer Selbstlosigkeit, wegen ihres sonnigen Wesens und ihres stillen Gottvertrauens geliebt und verehrt. – Ihre besondere Gnadengabe war das Geben. Wohltun und mitzuteilen vergaß sie nicht, weil es ihr ein ständiges Bedürfnis und der Ausfluss ihrer überfließenden Liebe war. Mehr über sie zu sagen, ist hier nicht der Ort. Unermesslich aber ist der Segen, den eine gläubige, gottinnige Mutter ihren Kindern zurücklässt.

Nun möge der gnädige und barmherzige Herr diese neue Auflage in Gnaden hinnehmen, sie segnen und zum Segen setzen!

Schildesche bei Bielefeld, im Sommer 1918

Der Verfasser

Worwort zur 5. und 6. Auflage.

Durch Gottes Güte haben die vorigen Auflagen einen schnellen Abgang gefunden. Dadurch ist das Buch innerhalb drei Jahren in weitere fünfzehntausend Familien gekommen. Dem Herrn sei dafür Dank! Auch dem Verlag gebührt Dank für seine Rührigkeit. Aber nicht ihm allein, sondern auch allen Lesern, die das Buch mit verbreiten halfen. So schrieb mir ein Berliner Pfarrer, dass er einen sozialen Kursus mit vierzig Damen gehalten habe. Bei seinen Vorträgen über Erziehung habe er dies Buch benutzt und zum Schluss empfohlen, worauf alle Teilnehmerinnen sich das Buch gekauft hätten. Andre Pfarrer haben das Buch an Elternabenden benutzt und empfohlen, andre haben in ihren Gemeindeblättern mit warmen Worten auf die Wichtigkeit des Buches hingewiesen und es so in die Gemeinde eingeführt. Ein Pfarrer hat es fast in jede Familie seiner Gemeinde gebracht. Gott lohne allen, die zur Verbreitung beitrugen!

Die Mitternachtsmission in Hamburg, in deren Verlag sich dieses Buch befindet, hat täglich in erschreckender Weise die böse Frucht einer schlechten Erziehung vor Augen. Sie erkennt mehr als manche andre, dass die Besserung in der Kinderstube einsetzen muss. Sie betrachtet deshalb die Verbreitung dieses Buches als eine Missionsaufgabe an unserm Volk. Gott lohne es der Mission durch vermehrten Segen und gebe ihr das Wohlwollen weiter Kreise!

Unser geliebtes deutsches Volk liegt geschlagen und schwer verwundet am Boden; soll es wieder aufgebaut werden, dann kann dies nur durch ein christliches Familienleben und durch eine biblische Kindererziehung geschehen. Wer nun glaubt, dass das vorliegende Buch ein Mithelfer am Aufbau des deutschen Familienlebens sein kann, der helfe, bitte, es mit verbreiten. Es gibt, lieber Leser, Familien, in die kommt das Buch nur dann hinein, wenn du deine Hand zur Einführung darbietest. Gott segne es jedem Leser, der es tut! – Will man das Buch in größerer Anzahl unterbringen, dann wendet man sich am besten wegen Preisermäßigung an den Verlag.

Leider bringt die Not der Zeit es mit sich, dass das Buch um ein Fünffaches des Friedenspreises erhöht werden muss. Möge sein Gang dadurch nicht behindert sein. Der Preis wird für das Beste bezahlt, was wir haben: für unsre Kinder.

Der treue Herr und ewig reiche Gott segne die Familien, in die das Buch einkehrt und lasse die Kinder daselbst aufwachsen „zu Bäumen der Gerechtigkeit, zu Pflanzen der Verherrlichung Gottes.“

Schildesche bei Bielefeld, im Sommer 1921

Der Verfasser



Der Herr segne euch je mehr und mehr,
euch und eure Kinder!

Psaln 115, 14

I.

Die ersten und letzten Geschichten im Leben der Eltern.



In den Büchern der Chronik wird an mehreren Stellen die Lebensgeschichte einzelner Männer mit den Worten zum Abschluss gebracht: Dies sind seine ersten und seine letzten Geschichten. Es ist bei diesen alttestamentlichen Männern nicht immer so gewesen, dass die letzten Geschichten die besten und die ersten die geringeren waren. Es war auch bisweilen umgekehrt, und in einzelnen Fällen war es auch so, dass die guten und bösen Geschichten im Leben abwechselten.

In dem Leben eines wahren Christen, vorausgesetzt, dass er nicht schon von frühester Jugend an in der Gnade Gottes lebte, wird es so sein, dass die letzten Geschichten Gnadengeschichten sind, und dass die ersten und die letzten Geschichten seines Lebens durch die Bekehrungsgeschichte getrennt werden. Für biblischen Erziehung (das muss von vornherein klar festgestellt werden) gehören bekehrte Eltern, aber nicht solche, die ihre Bekehrung nur im Mund führen, sondern solche, die sie im Herzen erlebt haben und nun inmitten ihrer Kinder ein Zeugnis für die Wahrheit des Apostelwortes sind: „Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft“ (1. Kor. 4,20). Väter und Mütter, die sich nicht von Herzen zu Jesus Christus, dem Hirten und Bischof ihrer Seelen, bekehrt haben, können ihre Kinder auch nicht biblisch erziehen.

Wenn ich bisweilen mein Heimatdorf besuche, stehe ich gern in Ehrfurcht vor einem schlichten Bauernhaus still. In diesem Haus erlebte mein Vater das, was Paulus auf dem Weg nach Damaskus erlebte: er bekehrte sich zum Herrn.

Durch einen Mitarbeiter war mein Vater veranlasst worden, die christliche Versammlung in jenem kleinen Bauernhaus zu besuchen. Ein schlichter Prediger aus Kiel sprach an jenem Abend über die Geschichte vom verlorenen Sohn. In dieser Geschichte fand mein Vater, der damals etwa 27 Jahre alt sein mochte, seine eigene Geschichte. Ein Strom von Tränen quoll aus seinen Augen. Es ging ihm wie Augustin, als er jene Stimme hörte: „Nimm und lies! Nimm und lies!“ Mein Vater fühlte seine Sünden, die hinter ihm und in ihm waren. Tief erschüttert verließ er die Versammlung und konnte wie Paulus mehrere Tage weder essen noch trinken noch arbeiten.

Dann aber fiel es von seinen Augen wie Schuppen. Er erkannte in Christus seinen Erretter und drang durch zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Sein Bekenntnis lautete bis an sein Ende: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme.“ Von Stund an wusste er sein Leben lang nur die Gnade Gottes zu preisen. Nicht selten pflegte er zu sagen: „Kommt Sünde wie ein Strom daher, dann ist die Gad' ein brausend Meer!“ wie er sich denn auch als Grabschrift das Wort erwählte: „Deine Gnade, Herr, hielt mich!“ (Ps. 94,18)

Meine Mutter folgte dem Vater auf dem neu betretenen Weg und wurde ihm eine prächtige Gehilfin in der Erziehung seiner Kinder.

Bis zu dieser Zeit war die Gnade Jesu Christi in dem Leben meiner Eltern unbekannt gewesen. Sie hatten ihren Lebenswandel nach väterlicher Weise geführt. Nun wurde es anders. Das Alte war vergangen, siehe, es war alles neu geworden. Die Gnadengeschichten begannen jetzt im Leben meiner Eltern, und diese bestanden unter anderm auch darin, dass sie ihre Kinder auferzogen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Teure Eltern! Wenn ihr eure Kinder biblisch erziehen wollt, dann könnt ihr an der Bekehrung zu Christus nicht vorbeikommen. Eine solche Bekehrung braucht nicht eine plötzliche zu sein und keineswegs geradeso wie mein Vater sie nach obiger Schilderung erlebte. Gott führt die Menschen in ihrer inneren Entwicklung ganz verschieden. Nur das ist sicher: Väter und Mütter, die ihre Kinder biblisch zu erziehen gedenken, müssen bekennen können: „Eines weiß ich, dass ich blind war und bin nun sehend“ (Joh. 9,25).

Eigentlich sollte diese Erfahrung bereits vor der Ehe gemacht worden sein; wenn das aber nicht geschehen ist, dann sollten solche Eltern jetzt auf die Knie sinken und den Herrn bitten, dass Er sich ihnen offenbare und sie befähige, ihre Kinder biblisch zu erziehen.

Das möchte ich noch klarmachen an einem Beispiel aus der Kirchengeschichte. Ich denke an August Hermann Francke, den bekannten Waisenvater. Von ihm kann man sagen, dass ihm Kinder geboren sind wie der Tau aus der Morgenröte. Diese Kinder hat er auch biblisch erzogen.

August Hermann Francke war von Jugend auf ein gottesfürchtiger Knabe. Doch hatte er bis zu seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahre nur einen Kopfglauben. Wenn er daher auch vor groben Sünden bewahrt blieb, so hatte er bis zu diesem Alter doch immer Perioden in seinem Leben, in denen es ihn mächtig zur Welt hinzog. Im elften und zwölften Jahr seines Lebens übte seine Schwester Anna, deren Beispiel er täglich vor Augen hatte, einen tiefen Einfluss auf ihn aus. Anna führte ihr Leben in ungeheuchelter Gottesfurcht. Sie besaß Glauben, Geduld, Demut, Sanftmut und eine große Liebe zum Wort Gottes. Doch waren diese Eindrücke bei ihrem Bruder August Hermann nicht bleibend. Böse Beispiele auf der Schule und an andern Orten machten bei ihm wieder die Weltliebe lebendig.

Im Jahr 1687 reiste er nach Lüneburg zu dem Superintendenten Sandhagen, um exegetische Studien zu treiben. Dieser forderte ihn auf, für ihn in der Johanneskirche zu predigen. Francke wählte als Text Johannes 20,31: „Dieses ist geschrieben, dass ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und dass ihr durch den Glauben das Leben habt.“

Der Fünfundzwanzigjährige wollte über den wahren, lebendigen Glauben sprechen. Dabei wurde er gewahr, dass er diesen selber nicht besaß, sondern dass er nur einen Kopfglauben, einen bloßen Wahnglauben hatte. Er erkannte die Sünde des Unglaubens als die aller hässlichste Sünde und erschrak bis in das Innerste, dass er Gott nicht wahrhaft kenne und Ihm nicht traue. Er fing an, seine Sünden zu beweinen und seinen Unglauben zu verurteilen, und er sagte sich, dass dies der wahrhaftige Gott sein müsse, der ihm solche Tränen auspresse.

In seiner großen Angst warf er sich nieder auf die Knie und rief „den Gott, den er doch nicht kannte, noch glaubte, um Rettung aus solchem elenden Zustand an, wenn anders wahrhaftig ein Gott wäre.“

Francke fährt dann selber fort und erzählt: „Da erhörte mich der Herr, der lebendige Gott, von Seinem heiligen Thron, da ich noch auf meinen Knien lag. So groß war Seine Vaterliebe, dass Er mir nicht nach und nach solchen Zweifel und Unruhe des Herzens wieder benehmen wollte, daran mir wohl hätte genügen können, sondern damit ich desto mehr überzeugt und meiner verirrtten Vernunft ein Zaum angelegt würde, so erhörte Er mich plötzlich. Denn wie man eine Hand umwendet, so war all mein Zweifel hinweg. Ich war versichert in meinem Herzen der Gnade Gottes in Christo Jesu; ich konnte Gott nicht allein Gott, sondern auch meinen Vater nennen.

Alle Traurigkeit und Unruhe des Herzens war auf einmal weggenommen, hingegen ward ich mit einem Strom der Freuden plötzlich überschüttet, dass ich aus vollem Mut Gott lobte und preiste, der mir solche große Gnade Gottes erzeugt hatte. Ich stand gar anders auf, als ich mich niedergelegt hatte. Ich begab mich darauf zu Bett; aber ich konnte vor großer Freude nicht schlafen, und wenn sich etwa die Augen ein wenig schlossen, erwachte ich wieder und fing aufs Neue an, den lebendigen Gott, der sich meiner Seele zu erkennen gegeben, zu loben und zu preisen.

Es durfte mir niemand sagen, was zwischen dem natürlichen Leben eines natürlichen Menschen und dem Leben, das aus Gott ist, für ein Unterschied sei. Denn mir war zumute, als wenn ich tot gewesen, und siehe, ich war lebendig geworden. Ich konnte mich nicht die Nacht über im Bett halten, sondern sprang heraus und lobte den Herrn, meinen Gott. „Ihr Engel im Himmel,“ rief ich, „lobet mit mir den Herrn, der mir solche Barmherzigkeit erzeugt hat!“ . . . Das ist also die Zeit, von der an ich eigentlich meine wahrhaftige Bekehrung rechnen kann. Denn von der Zeit an hat es mit meiner Bekehrung einen Bestand gehabt, und von da an ist es mir leicht geworden, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt; von da an habe ich mich beständig zu Gott gehalten, Beförderung, Ehre und Ansehen vor der Welt, Reichtum und gute Tage und äußerliche, weltliche Ergötzlichkeit für nichts geachtet, und da ich mir vorhin einen Götzen aus der Gelehrsamkeit gemacht, sah ich nun, dass Glaube wie ein Senfkorn mehr gelte als hundert Säcke voll Gelehrsamkeit, und dass alle zu den Füßen Gamaliels erlernte Wissenschaft als Dreck zu erachten sei gegen die überschwängliche Erkenntnis Jesu Christi, unsers Herrn. Von da an habe ich auch erst recht erkannt, was Welt sei und worinnen sie von den Kindern Gottes unterschieden sei.“

August Hermann Francke nannte in Bezug auf dies Gnadenerlebnis in Lüneburg diesen Ort seine zweite Geburtsstadt. In Lübeck hatte er im Jahr 1663 das Licht der irdischen Sonne erblickt; in Lüneburg war ihm die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen. In Lübeck war er nach dem Fleisch, in Lüneburg aus dem Geist geboren (Joh. 3,5).

Nun machte Gott aus diesem Mann nicht nur einen Professor der Theologie, sondern den größten Waisenvater, den Deutschland je gesehen hat. Gott machte ihn zum Vater vieler Kinder. Solltest du, mein Leser, einmal nach Halle kommen, dann schreite durch die Franckeschen Stiftungen. Meine Augen wurden dort feucht, und mein Herz hat Gott erhoben. Diese Anstalten zeugen noch heute von den Gnadengeschichten in dem Leben August Hermann Franckes. Fürwahr, es gibt keinen wahrhaft brauchbaren Erzieher, der nicht aus Gott geboren ist. Wiedergeburt der Eltern ist die Vorbedingung für die biblische Erziehung der Kinder. Eltern ohne Gott werden immer, auch wenn sie gute Grundsätze und viel pädagogische Weisheit haben, blinde Blindenleiter bleiben.

Mein Leser, du hast dir das Büchlein „Biblische Kindererziehung“ gekauft und schickst dich an, es zu lesen. Da falte doch jetzt die Hände, sinke auf deine Knie und bete: „Bekehre Du mich, Herr, dann bin ich bekehrt; hilf Du mir, dann ist mir geholfen.“ Gehe von dem Angesicht des Herrn nicht eher weg, bis du bekennen kannst: „Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen, Du bist mir zu stark geworden und hast gewonnen.“ Bitte den Herrn, dass Er dich dasselbe erleben lasse, was August Hermann Francke in Lüneburg erlebte. Nur meine nicht, dass du auch notwendig die gleichen Freudeindrücke bekommen müsstest, die er hatte. Aber denselben Gott, den er fand, musst auch du finden. Bevor du dieses Buch weiterliesest, ringe ernstlich mit Gott und sprich mit Jakob: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“ (1. Mose 32,27)

Einst kam ein Knabe zu mir, um den Heiland zu suchen. Ich fragte ihn: „Wie kommt es, dass du Jesus haben willst?“ Er antwortete: „Meine Eltern haben Ihn auch gefunden.“ Ich fragte ihn: „Woher weißt du das, dass deine Eltern den Herrn gefunden haben?“ Er antwortete: „Sie haben ein andres Gesicht bekommen.“ Wie kam es, dass diese Eltern ein andres Gesicht hatten? Gott hatte ihnen ein neues Herz und einen neuen Geist gegeben.

Lieber Vater, liebe Mutter, wäre es nicht eine große Gnade Gottes, wenn deine Kinder sich zu dir drängen würden mit der Frage: „Wie kommt es, du bist ja so ganz anders, du bist ja jetzt immer so glücklich?“ und du mit Jakob antworten könntest: „Kinder, ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.“

Zwar muss ich damit rechnen, dass mein Buch auch in solche Häuser kommt, wo Vater und Mutter im Herrn nicht eins sind und daher auch in der Erziehung ihrer Kinder verschiedene Ziele haben. In einem solchen Fall darf der gläubige Teil wissen, dass die Kinder um seinetwillen geheiligt sind (1. Kor. 7,14). Ja, der gläubige Teil darf, wenn er im Hause wirklich die Lehre Christi, seines Heilandes, ziert in allen Stücken, sich der Gewissheit getrösten, dass er den himmlischen Vater als Bundesgenossen bei der Erziehung seiner Kinder hat. Es ist schwer, wenn der ungläubige Teil niederreißt, was der gläubige Teil aufbaut; steht aber der eine Ehegatte im lebendigen Glauben, verherrlicht er in Wort und Werk und allem Wesen den Herrn, dann wird Gott ihm Seinen Segen bei der Erziehung der Kinder nicht versagen.

Jüngst kam eine junge Tochter zu mir in die Seelsorge. Ich fragte das Mädchen: „Sind Ihre Eltern gläubig?“ Es antwortete: „Der Vater nicht – aber,“ so fuhr es mit gehobener Stimme fort, „ich will meiner Mutter folgen.“ Das ist die Macht, die in einem geheiligten Leben liegt. Schwierig ist allerdings in solchen Fällen die Erziehung, und man erkennt daraus, wie wichtig es ist, dass man schon vor der Ehe gläubig wird und dass die Verheiratung in dem Herrn geschehe (1. Kor. 7,39).

O selig Haus, wo Mann und Weib in einer,
In Deiner Liebe eines Geistes sind;
Wo beide eines Heils gewürdigt, keiner
Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt.

II.

Die Vorgeschichte und das Vorleben deines Kindes.



vor Jahren besuchte mich eine Mutter. Sie war tieftraurig, denn sie hatte bei ihrem siebenjährigen Kind eine furchtbare Sünde entdeckt. Nun wollte sie sich bei mir Rat holen und sagte: „Die Sünde, die ich als junges Mädchen gegen meinen eigenen Leib begangen habe, treibt jetzt mein siebenjähriges Töchterchen.“ – Das war für die Mutter eine schreckliche Entdeckung, wie alle Eltern nachfühlen können. Die arme Mutter entdeckte jetzt ihre eigene Sünde und musste einsehen, dass ihre Jugendsünde die Wurzel der Sünde ihres Kindes war.

Ich erinnere mich einer dreizehnjährigen Tochter, die eine herzlich gute Stiefmutter hatte, welche das Kind gewissenhaft und biblisch erzog. Im Alter von dreizehn bis sechzehn Jahren wurde dies Mädchen mändersüchtig. Nur durch besondere Strenge, die in diesem Fall durchaus angebracht war und die die tragende Liebe nicht vermissen ließ, war das Mädchen endlich von der Straße zu bringen. Der Großvater dieses Kindes war ein wegen seiner Unsittlichkeit im Ort berüchtigter Mann gewesen. Sein Leben war die Vorgeschichte zu dem Leben seiner Enkelin, und nur den Gebeten und der treuen Fürsorge der Stiefmutter war es zu danken, dass die Tochter vor dem Leben einer öffentlichen Dirne bewahrt blieb. Wie haben doch manche Kinder eine so traurige Vorgeschichte!

Es ist schon lange her, dass ich öfter ein Ehepaar besuchte, das ein einziges Töchterchen hatte. Das Kind befand sich in einem elenden Zustand. Nicht bloß, dass es krank und elend aussah, auch die Knochen waren krank. Bei einem geringen Fall, der andern Kindern gar nichts geschadet haben würde, brach dies Kind die Knochen und musste so den größten Teil seiner Kindheit in Gips liegen. Der Vater dieses Mädchens war beim Militär an der Syphilis krank gewesen. Diese schreckliche Krankheit war die Wurzel der Krankheit seines Kindes.

Blicke ich in meine Arbeit zurück, dann denke ich an eine Familie, in der fünf oder sechs Kinder lebten. Die Mutter traf ich stets siech und schwach und mit rot geweinten Augen. Die Kinder saßen voller Ausschlag, ihre Augen waren glanzlos, ihre Hände welk und zitterig, man merkte an ihnen nichts von Lebensluft. Der Arzt ging in dieser Familie ständig ein und aus. Eines Tages hatte die Mutter verzweifelt gefragt: „Herr Doktor, können Sie meinen Kindern denn gar nicht helfen?“ Der Arzt antwortete: „Mit diesen armen Geschöpfen kann man nichts anfangen.“ Woher kam das? Der Vater war in seiner Jugend an Syphilis krank. Die Ursache des Elends dieser Kinder war die Sündenkrankheit ihres Vaters.

Nicht immer ist es die Fleischessünde, die eine traurige Ursache des Leidens mancher Kinder ist. Es sind manchmal auch andre Sünden, so besonders die Trunksucht. Wie viel Jammer hat diese Sünde schon über die Nachkommen gebracht! Doch auch andre Sünden, die wir treiben, gehen hinter unsern Nachkommen her wie der Schatten hinter

unserm Körper. Voreltern, die in Diebstahl, Geiz, Neid, Missgunst, Hochmut, Jähzorn, Streitsucht und andern Lastern gelebt haben, vererben diese auf ihre Kinder. Es ist das Wort unsres Gottes wahr: „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied derer, die Mich hassen“ (2. Mose 20,5).

Es gibt Kinder, die haben eine andre Vorgeschichte.

Jung-Stilling hat gesagt: „Ich bin von vornehmer Herkunft, denn meine Vorfahren sind alle gottesfürchtige Leute gewesen.“ Denken wir an Samuel. Er war ein gewaltiger Beter, ein Mann voll vom Segen des Herrn. Er sprach in seinem Alter zu seinem Volk: „Das sei ferne von mir, dass ich mich also sollte an dem Herrn versündigen, dass ich sollte ablassen, für euch zu beten und euch zu lehren den guten und richtigen Weg“ (1. Sam. 12,23).

Dass Samuel ein solcher Beter vor Gott geworden, lag bei ihm in seiner Vorgeschichte: seine Mutter war eine Beterin. Zu einer Zeit, als sie ihren Samuel noch nicht unter dem Herzen trug, lag sie vor dem Herrn in brünstigem Flehen. Eli, der Hohepriester, der fleischliche Augen hatte, und der durch seine Oberflächlichkeit Schuld daran trug, dass die Stätte des Heiligtums zur Ausübung der Unzucht benutzt wurde, dachte, sie sei ein loses Weib, das sich der Trunksucht hingegeben habe. – Es lag ihm näher, ans Trinken zu denken als an das Beten. Hanna aber konnte sagen: „Nein, mein Herr, ich bin ein betrübtes Weib. Wein und starkes Getränk habe ich nicht getrunken, sondern habe mein Herz vor dem Herrn ausgeschüttet“ (1. Sam. 1,15). Samuel wäre nie das geworden, was er war, wenn er nicht eine solche Mutter gehabt hätte. Wahrlich, es ist nicht schwer, festzustellen, wie manche Kinder durch ihre Eltern mit einer traurigen Vorgeschichte zusammenhängen und andre dagegen eine segensreiche Geschichte in ihren Voreltern haben.

Zwischen der Vorgeschichte und dem Vorleben des Kindes liegt s eine Entstehung. Es ist nicht von geringer Bedeutung, in welcher Verfassung die Eltern bei Zeugung ihres Kindes sind. Mehr als einmal haben mir Eltern, die ein ungeratenes oder schwieriges unter ihren Kindern hatten, bekannt, dass gerade bei der Zeugung dieses Kindes viel bewusste Sünde unterlaufen sei. Ganz besonders nachteilig ist die Zeugung eines Kindes in Trunkenheit des Vaters. Eltern, die ein geheiligtes Leben führen, beides, am Leibe und im Geiste, werden die Stunde, wo sie von Gott zur Zeugung eines Kindes benutzt werden, nicht mit Sünde beladen. Es ist nötig, dass Eltern sich in dieser Stunde in einer Gemütsverfassung befinden, die davon zeugt, dass ihre Seele in Gott ruht. Sie dürfen in solchem Augenblick nicht beladen sein mit Sünden und Sorgen, sondern müssen betend im Licht Gottes stehen.

An der Vorgeschichte des Kindes sind Vater und Mutter zu gleichen Teilen beteiligt, das Vorleben des Kindes ist hingegen allein der Mutter anvertraut. Es ist daher nicht einerlei, wie die Mutter in den Tagen ihrer Hoffnung lebt. Mir ist ein Fall bekannt, wo eine Mutter fünf Kinder hatte. Gott wollte ihr ein sechstes Kind schenken. Da murrte und widerstrebte die Mutter. Es half ihr aber nichts, denn das sechste Kind wurde geboren. Sie kam ein andres Mal in den Zustand der Hoffnung, doch konnte von Hoffnung bei ihr keine Rede sein, alles in ihr war Empörung und Auflehnung. Auch dieses Kind wurde geboren. Gott wollte der Frau ein achttes schenken. Da stieg ihre Auflehnung zum offenen Trotz. Auch dies achte Kind wurde geboren. Die ersten fünf Kinder waren ständig der Eltern Freude und Sonnenschein; von den drei letzten, gegen die sich die Mutter neun Monate auflehnte, endeten zwei im Irrenhaus und das andre durch Selbstmord. Nicht immer

richtet Gott so schnell; in diesem Fall aber wurde Gott von der Mutter verstanden, und auch ihre verheiratete Tochter, der sich die Mutter in ihrer Not anvertraute, verstand die göttliche Sprache.

Eine Mutter trat mit einem befleckten Leib in die Ehe. Auf die Frage des Seelsorgers, ob die Brautleute ein reines Leben geführt hätten, antwortete die Mutter: „Ja.“ Einige Monate nach der Verheiratung wurde das erste Kind geboren. Dann bekehrten sich die Eltern. Die Kinder, die nach der Bekehrung von Gott geschenkt waren, machten den Eltern Freude und boten keine Schwierigkeit in der Erziehung. Das erste Kind dagegen war jedem guten Einfluss abhold und war für die Eltern wie Dornestrüpp. Das währte dreizehn Jahre. Dann erst sprach die Mutter: „Ich gedenke heute an meine Sünden.“ Sie tat Buße über ihre Lüge und über das traurige Vorleben, das sie ihrem ersten Kind gegeben hatte. Da erfüllte sich an dem Kind das Wort der Schrift: „Mein Zorn soll sich von dir wenden.“ Wie traurig ist es doch, wenn Mütter ihren Kindern ein solches Vorleben geben!

Mütter, die sich im Stand der Hoffnung befinden, sind schuldig, alles zu meiden, was nachteilig auf ihr Kind einwirken kann. Sie dürfen sich nicht hingeben an Sorgen und Sünden, sie müssen auch Tanz und Lustbarkeiten meiden, damit sie sich später keine Vorwürfe zu machen haben, wenn sie in der Erziehung ihres Kindes besondere Schwierigkeiten bekommen.

Eine gläubige Mutter wird aber nicht bloß das Schädliche meiden, sondern in ihrem gesegneten Zustand um des Kindes willen auch das Gute erwählen. Sie wird sich sonderlich im Stand der Hoffnung ausweisen als eine geheiligte Mutter, deren innerer Mensch des Herzens geschmückt ist mit einem sanften und stillen Geist. Das ist köstlich vor Gott.

Die Heilige Schrift kennt Mütter, die so lebten und an denen Gott daher das Wort erfüllen konnte: „Gesegnet wird sein die Frucht deines Leibes.“ Solche Frauen waren z. B. Hanna, Elisabeth, Maria und jene Namenlose in Bethlehém, von der David in seinem Gebet sagt: „Hilf dem Sohn Deiner Magd“ (Ps. 86,16).

Dass Hanna ihren Samuel vom Herrn erbat, haben wir bereits gesehen. Dass sie aber auch zur Zeit ihrer Hoffnung und später in inniger Gemeinschaft mit dem Herrn lebte, erkennen wir aus ihrem Lobgesang (1. Sam. 2). Diese hoffende Mutter betete und sprach: „Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn. Mein Horn ist erhöht in dem Herrn. Mein Mund hat sich weit aufgetan über meine Feinde, denn ich freue mich Deines Heils. Es ist niemand heilig wie der Herr, außer Dir ist keiner, und ist kein Hort wie unser Gott ist.“ Über Hanna war ausgegossen der Geist der Gnade und des Gebets, und in diesem Geist, in dem ihre ganze Persönlichkeit eingetaucht war, wurde ihr Sohn Samuel gezeugt, gebildet, geboren und durch die Mutterbrust genährt, so dass er ein gottseliges Wesen gleichsam mit der Muttermilch einsog.

Elisabeth war die Mutter dessen, von dem Christus sagt: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist keiner größer als Johannes der Täufer.“ Dies Kind war schon im Mutterleib erfüllt mit dem Heiligen Geist. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn Elisabeth nicht „fromm gewesen wäre vor Gott und gewandelt hätte in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig.“ Lies das erste Kapitel im Lukasevangelium, und du wirst finden, welche herrliche Vorgeschichte und welches reine Vorleben Johannes der Täufer hatte. Da brauchen wir uns nicht zu wundern, dass sich an Vater und Mutter das Wort

erfüllte: „Du wirst des Freude und Wonne haben, und viele werden sich seiner Geburt freuen.“

Alle Mütter sollten ernstlich das Leben Marias, der Mutter Jesu, studieren. Wie grüßte sie der Engel? Er sprach: „Gegrüßt seist du, Holdselige! Der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern!“ Das war eine Jungfrau, die wegen ihres heiligen Lebens Gnade bei Gott gefunden hatte. Wie rein war doch der Leib der Maria, wie gottgeweiht ihr Herz, wie keusch ihre Gesinnung, wie geheiligt ihre ganze Persönlichkeit. Während sie den ewigen Sohn Gottes unter ihrem Herzen trug, sang sie mit jubelnden Lippen: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes, denn Er hat die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle KindsKinder, denn Er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und des Name heilig ist“ (Luk. 1,46 – 49). So war das menschliche Vorleben unsers hochgelobten Herrn, des Schönsten unter den Menschenkindern.

Davids Mutter kennen wir nicht mit Namen. Doch haben die Lippen ihres Sohnes dafür gesorgt, dass diese verborgene Frau auf Erden unsterblich geworden ist. Wie heilig und einzigartig muss doch diese Mutter gewesen sein! „O, Herr,“ spricht ihr Sohn im Gebet, „ich bin Dein Knecht, Deiner Magd Sohn! Du hast meine Bande zerrissen.“ Dass David ein solcher Mann war, wie er war, dass, abgesehen von seinem Sündenfall, aus ihm das Wort Gottes hervorsprudeln konnte wie aus einem frischen Born, das lag begründet in seiner Vorgeschichte und in dem Vorleben, das er in seiner Mutter Schoß hatte.

„Du hast mich,“ so bekennt dieser Gesalbte Gottes, „aus meiner Mutter Leib gezogen, Du warst meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war; auf Dich bin ich geworfen von Mutterleib an, Du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an“ (Ps. 22,10.11). Und ein andermal singt er: „Du bist meine Zuversicht, Herr, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Auf Dich habe ich mich verlassen von Mutterleib an, Du hast mich aus meiner Mutter Leib gezogen. Mein Ruhm ist immer vor Dir. Ich bin vor vielen wie ein Wunder, denn Du bist meine starke Zuversicht“ (Ps. 71,5 – 7). Wohl den Müttern, deren Söhne aufstehen und sie selig preisen, weil sie das große Glück hatten, im Schoß ihrer Mutter ein reines Vorleben zu haben.

Wenn nun auch das werdende Kind sein Vorleben allein im Schoß der Mutter hat, so kann doch auch der Ehemann und Vater in günstiger oder in ungünstiger Weise auf die Entwicklung des Kindes einwirken.

Er soll sich immer sagen, dass jedes Unrecht, das er seiner Gattin im Stand der Hoffnung antut, ein zwiefaches Unrecht ist, einmal gegen die hoffende Mutter und zum andern gegen das werdende Kind.

Ich will hier schweigen von den Roheitsakten, die einzelne Männer sich gegen ihre Frauen in dieser Zeit erlauben. Wir sollen in diesen Tagen der Hoffnung ihnen nicht nur kein Böses erweisen, sondern sie mit besonderer Rücksicht und Schonung behandeln. Ein guter Mann wird seine Frau in der Zeit, in der Gott in ihrem Schoß ein Kind bildet, als ein Heiligtum ansehen und das Wort des Apostels in diesen Tagen besonders beachten: „Ein jeglicher wisse sein Gefäß (den Leib seiner Gattin) zu beibehalten in Heiligung und Ehren“ (1. Thess. 4,5). Außerdem wird er nach Möglichkeit von ihr fernzuhalten suchen Überanstrengung, Aufregung, Unruhe, Ärger, Sorgen und Gram, überhaupt alle heftigen Gemütsbewegungen. Er wird sonderlich in diesen Tagen des Apostels Wort vor Augen haben: „Ihr Männer, wohnt bei ihnen mit Vernunft, und gebt dem weiblichen als dem schwächeren Werkzeug seine Ehre, als die auch Miterben sind der

Gnade des Lebens, auf dass eure Gebete nicht verhindert werden" (1. Petr. 3,7). Wie viel wird dagegen gesündigt, namentlich wo mehrere Kinder sich einfinden. Wie gut, dass wir einen freien, offenen Born haben wider alle Sünde und Unreinigkeit!

Wenn auch das Leben vieler Kinder durch Sündengewohnheiten der Voreltern in besonderer Weise erblich belastet ist, so dürfen wir doch nicht vergessen, dass auch die Kinder geheiligter Eltern durch und durch sündig geboren werden. Das hat auch David zum Ausdruck gebracht, über dessen Vorgeschichte und Vorleben wir eben Herrliches hörten, indem er bekennen musste: „Siehe, ich bin in sündlichem Wesen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen" (Ps. 51,7).

Gott gebe uns ein bußfertiges Herz, dass wir uns beugen über die Sünden unsrer Voreltern wie auch über die Sünden, die wir durch eigene Schuld auf unsre Kinder vererbt haben. Je tiefer darüber unsre Buße ist, desto uneingeschränkter kann die Gnade Gottes über unser Kind sich ergießen.

Eine junge Mutter, die sich mit ihrer Schwiegermutter nicht vertragen konnte, wollte sich im Kummer darüber im Stand ihrer Hoffnung das Leben nehmen. Im letzten Augenblick wurde sie daran gehindert. Ihr Sohn wurde geboren und wuchs heran. Nun trug er sich fortgesetzt mit Selbstmordgedanken. Da ging die Mutter an den Ort ihrer Sünde und beugte sich vor dem hohen Gott. Da vergab Er ihr die Missetat ihrer Sünde und heilte ihren Knaben von seiner Plage. Gott kann alles wieder gutmachen, wenn wir uns mit unsern Kindern demütig unter Seine segnenden Hände stellen.

Nach solcher aufrichtigen Buße wollen wir in Zukunft unsre Kinder vom Herrn erbitten und vom Herrn nehmen, unsre Ehe in Heiligkeit und Ehren führen, wie Henoch es uns vorlebte. Von ihm steht geschrieben: „Er wandelte mit Gott und zeugte Söhne und Töchter" (1. Mose 5,22).

Als hoffende Mutter aber musst du ein reines und heiliges Leben führen, „Wein und stark Getränk nicht trinken" (Richt. 13,4) und von allen niedrigen und weltlichen Lüsten dich fernhalten. Überhaupt sei diese Zeit des Hoffens in besonderer Weise dem Herrn geweiht, und dein Gebet sei:

Himmlisch Wesen, lass genesen
Mich in Deiner Gegenwart
Und hingegen ganz ablegen
Esaus weltgesinnte Art,
Die das Brausen liebet draußen
Und sich nicht vorm Feind bewahrt.

III.

Übergib dein Kind zur Erziehung dem lebendigen Gott.



eute nachmittag um ½ 2 Uhr ist meine liebe Frau von ihrem elften Kind, einem Knäblein, glücklich entbunden worden. Das Knäblein brachte ein großes Muttermal am rechten Arm mit auf die Welt. Herr, gib Du ihm das Malzeichen Deines Heiligen Geistes auf Stirn und Hand!" Diese Worte schrieb der Vater Samuel Zellers am 9. April 1834 in seine Hauschronik. Dies elfte Kind bekam den Namen Samuel, d. h. „von Gott erbeten.“ Dass aber die Eltern dies ihnen anvertraute elfte Kind alsbald Gott zurückgaben, erkennen wir aus dem Satz: „Herr, setze Du ihm das Malzeichen Deines Heiligen Geistes auf Stirn und Hand!" Die Eltern wollten, dass es an ihrem Samuel in die Erscheinung treten solle, dass er nicht allein ihr Sohn, sondern dass er ein Kind und Eigentum des allerhöchsten Gottes sei. Und wie reichlich hat Gott das Leben dieses Samuel gesegnet!

Habt ihr, teure Eltern, die Absicht, euer Kind biblisch zu erziehen, dann müsst ihr es ganz und für immer und bedingungslos Gott zur Erziehung übergeben. So machte es auch Hanna. Nachdem Gott sie durch die glückliche Geburt ihres Samuel erfreut hatte und nun die Zeit da war, dass sie ihn in den Tempel bringen konnte, trat sie vor Gott hin und sprach: „Um diesen Knaben bat ich. Nun hat der Herr meine Bitte gegeben, die ich von Ihm bat. Darum gebe ich ihn dem Herrn wieder sein Leben lang, weil er vom Herrn erbeten ist" (1. Sam. 1,27.28). Geradeso sollen wir es machen, und es ist gut, wenn man von Zeit zu Zeit diese Übergabe des Kindes an Gott erneuert, etwa an des Kindes Geburtstag oder auch in solchen Stunden, in denen man von der Ohnmacht des eigenen Könnens bei der Erziehung des Kindes tief überführt ist.

Gläubige Eltern, die auf Grund der Heiligen Schrift davon überzeugt sind, dass die Kindertaufe vom Herrn gewollt ist, übergeben ihr Kind in der heiligen Taufe dem dreieinigen Gott. Denn wenn ein Kind in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft wird, so ist es von gläubigen Eltern auch ohne Vorbehalt Gott wiedergegeben. Solche Eltern werden ihre Kinder, sobald sie die nötige Reife haben, darauf hinweisen, dass schon ihre Taufe ihnen sagt, dass ihre Heimat und ihr Element in Gott sein soll und nicht etwa in der Sünde und in der Welt. Es ist gar nicht daran zu zweifeln, dass Gott unsre Kinder in der Taufe annimmt und segnet.

Gläubige Eltern werden auch ihre Kinder darauf hinweisen, dass, wenn sie nicht ihrer Taufe gemäß leben und Gott den Rücken kehren, sie nicht nur gegen Gott, sondern auch gegen ihre Eltern in offenbarem Ungehorsam leben, da diese sie in der heiligen Taufe für Gott und nicht für die Welt bestimmt haben.

Ist unser Kind dem lebendigen Gott rückhaltlos übergeben, dann haben wir in Ihm bei der Erziehung unsres Kindes den treuesten Bundesgenossen. Wir werden die Wahrheit des Wortes erfahren: „Das sollst du wissen, dass der Herr, dein Gott, ein treuer Gott ist, der den Bund und die Barmherzigkeit hält denen, die Ihn lieben und Seine Gebote halten" (5.

Mose 7,9). Hanna konnte für ihren Samuel noch treu sorgen, nachdem sie ihn in den Tempel gebracht hatte, aber die eigentliche Erziehung war ihr von dieser Stunde an doch aus der Hand genommen. Aber was sie nicht konnte, das tat der Herr: Er bewahrte ihren Samuel wie einen Augapfel im Auge. Im Tempel hatte ihr Sohn täglich den Umgang mit Elis Söhnen, die böse Buben waren und in Völlerei und Unzucht lebten, Gottes bewahrende Hand aber schützte die Seele des jungen Samuel vor allem Übel. Er blieb vor den Jugendsünden seiner Genossen bewahrt. Und nachdem er durch Treue bewährt war, offenbarte sich ihm Gott so tief, dass er sich alle Tage seines Lebens nur von Gott allein leiten ließ. Sein inneres Wachstum wurde offenbar vor jedermann, und keins seiner Worte fiel auf die Erde. Hätte seine Mutter Hanna die Erziehung allein ohne den himmlischen Vater in die Hand genommen und durchgeführt, dann hätte sie das göttliche Ziel, das der Herr mit ihrem Sohn hatte, nicht erreicht, jedenfalls nicht ohne tiefe Heimsuchung für Mutter und Kind. Daher muss, wie bei allen Dingen, so auch bei der Kindererziehung unsre Losung lauten: „Mit Gott!“

Gott wird unsre Kinder, die Ihm zur Erziehung übergeben sind, den besten Weg führen, d. h. den Weg, der bei ihren Anlagen und Neigungen für sie der geeignetste ist, um zubereitet zu werden für die himmlische Berufung. Kinder, die dem Herrn übergeben sind, werden mit ihrer Lebensführung immer wieder Zeugen für die Wahrheit des Wortes sein: Des Herrn Rat ist wunderbar, aber Er führt es herrlich hinaus. – Amram und Jochebed, die Eltern Moses, übergaben durch den Glauben ihren Sohn dem Herrn. Sie mussten täglich sehen, wie die israelitischen Knaben durch die Bosheit der Ägypter in dem Nil ertränkt wurden. Jetzt setzten sie durch den Glauben ihren neugeborenen Sohn selbst in den Nil und überließen alles, was sie an Bewahrung und Erziehung an ihrem Kind nicht zu tun vermochten, dem lebendigen Gott. Er übernahm das Ihm anvertraute Kind und gewährte ihm Schutz, Fürsorge und Erziehung. Wie wunderbar hat Gott doch den kleinen Mose geführt! Er hat ihn getragen auf Adlers Flügeln. Er ließ ihn erziehen in aller Weisheit der Ägypter, bewahrte ihm dabei einen Sinn, der lieber mit dem Volk Gottes Ungemach erlitt, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und schickte ihn schließlich 40 Jahre in die Wüste, um Schafe zu hüten, damit er Sanftmut und Geduld lernte, um ein ganzes Volk zu weiden. Fürwahr, dieser Mose bekam eine treffliche Erziehung, dieweil Gott ihn erzog, der der treue Bundesgenosse von Amram und Jochebed war. Schließlich ließ ihn der Herr sterben an Seinem Mund, mit dem Er ihn 120 Jahre früher gleichnisweise aus dem Nil geküsst hatte. Auch Aaron und Mirjam, Moses Geschwister, die Amram und Jochebed dem Herrn ohne Zweifel ebenso übergeben hatten, nahm Gott in Erziehung und in Seinen Dienst. Ja, wenn wir unsre Kinder dem Herrn gegeben haben, dann werden sie von Ihm den besten Weg geführt, auch wenn dieser Weg in unsern Augen ein unverständlicher ist.

Unverständlich sind die göttlichen Wege für uns oft. Aber denken wir an das Wort der Schrift: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht Meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch Meine Wege höher denn eure Wege und Meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jes. 55,8.9).

Wie unverständlich waren doch für Jakob die Wege, die Gott mit Seinem Sohn Joseph ging! Diese Wege waren aber nötig! Josephs Mutter, Rahel, ruhte im Grab. Sein Vater, der die Rahel abgöttisch geliebt hatte, übertrug diese abgöttische Liebe auf seinen Sohn Joseph, den er lieber hatte als alle seine Kinder (1. Mose 37,3). Da übernahm Gott die Zügel der Erziehung allein und führte Joseph Wege, die zu gehen sehr schwer waren, nicht nur für den Sohn, sondern auch für den Vater. Ich brauche nur an die Grube, an den

Sklavenstand, an die Verleumdung, an das Gefängnis zu erinnern, um zu zeigen, wie sehr sich an Joseph das Wort erfüllte: „Ehe man zu Ehren kommt, muss man zuvor leiden“ (Spr. 15,33).

Joseph ließ sich aber von Gott erziehen, er ging innerlich mit, sein Herz schickte sich in die göttlichen Wege, darum hatte er auch Glück, und es erfüllte sich an ihm das Verslein: „Hinab, hinab! Das Bächlein, das sich neigt, vermehret seine Hab' und wird zum Strom zuletzt; darum, mein Sinn, hinab.“ Dies müssen wir Eltern uns merken: wenn wir unsre Kinder dem Herrn übergeben haben, dann wird es mit ihnen nicht selten nach dem Wort gehen: „Wen unser Gott will herrlich zieren und über Sonn' und Sterne führen, den führt zuvor Er tief hinab.“

Eltern, die ihre Kinder dem Herrn rückhaltlos übergeben haben und sie biblisch erziehen, werden am ehesten die Freude erleben, dass der Herr ihre Kinder in Seinen besonderen Dienst nimmt. Es ist eine Tatsache, dass viele treue Knechte und Mägde Gottes solche sind, die von ihren Eltern in ihrer frühesten Kindheit dem Herrn geweiht wurden. Von Timotheus schreibt Paulus: „Ich habe keinen, der so ganz meines Sinnes ist, der so herzlich für euch sorget.“ Wo liegt das Geheimnis einer solchen Treue im Dienst seines Herrn bei dem jungen Timotheus? Hier hast du das Geheimnis: „Ich erinnere mich,“ schreibt der Apostel Paulus von Timotheus, „des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; bin aber gewiss, dass auch in dir“ (2. Tim. 1,5). Die Laufbahn für die Predigt des Evangeliums in Kraft des Geistes Gottes steht denen am meisten offen, die von Mutterleib an dem Herrn zur Erziehung übergeben sind, denn mit solchen kann Gott von früh an Seine vorbereitenden Wege einschlagen.

Welches Ziel Gott auch immer mit unsern Kindern haben mag, Er wird, wenn wir sie Ihm zur Erziehung übergeben, mit ihnen auf dem besten Weg zum Ziel kommen und dieses Ziel wird uns immer lieb sein, auch dann, wenn es in den Augen der Welt nur ein unbedeutendes ist. Wir wissen, dass unsre Kinder auch in einem geringen Beruf dem Herrn Christus dienen können, und dass die Hauptsache für sie ist, dass ihre Seelen gerettet werden.

Sind unsre Kinder dem Herrn zur Erziehung übergeben, dann können wir auch getrost sein, wenn wir sie aus irgendeinem Grund fremden Händen zur Erziehung überlassen müssen. Das ist schwer, aber viele haben es tun müssen. Ich habe im Leben beobachtet, dass Gott für solche Kinder, wenn sie Ihm wirklich im Glauben übergeben sind, sonderlich sorgt. Ohne Irrwege wird es auch dann oft nicht abgehen. Schließlich aber wird der Herr das Ihm von den Eltern anvertraute Gut ihnen vor Seinem Thron ohne Flecken und Runzel zurückgeben. Gelobt sei Gott!

Ich will mich nicht dabei aufhalten, Beispiele aus dem Leben zu bringen, die zeigen könnten, wie Gott Kinder heimgegangener Eltern, die sie Ihm auf dem Sterbebett wirklich anvertrauten, herrlich geführt hat. Manchmal gingen sie erst tief in die Sünde, aber schließlich hat der gute Hirte sie doch mit fester Hand ergriffen, sie auf die Achsel genommen und heimgetragen mit Freuden. Ich habe Fälle dieser Art beobachtet, die mich zu Lob, Preis, Dank und Anbetung gegen den himmlischen Vater gestimmt haben. Köstlich ist es, wenn Vater und Mutter einmal sagen können: „Hier sind wir und die Kinder, die uns der Herr gegeben hat!“ Doch nicht minder köstlich ist es, wenn Gott einmal tausend und aber tausend Eltern erfreuen wird mit dem Ausspruch: „Hier bin Ich und die Kinder, die Mir von den Eltern anvertraut wurden.“ Da werden die vielen Eltern, die besorgt ihre

Kindlein in einer argen Welt zurückließen, mit Staunen ausrufen: „O ein treuer Gott!“ (2. Kor. 1,18)

Sind unsre Kinder dem Herrn in Wahrheit übergeben, und hat Gott über sie uneingeschränktes Verfügungsrecht erhalten, dann werden wir nicht an dem Herrn irre, wenn Er sie zu sich nimmt. Viele gläubige Eltern, die es erleben mussten, dass Gott ihre Kinder in Sein himmlisches Reich nahm, haben uns den Beweis geliefert, dass es Christen gibt, die mit Hiob sprechen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“ (Hiob 1,21)

Ein Beispiel aus früherer Zeit möchte ich hier anführen. Gottfried von Häseler verlor im Jahr 1732 innerhalb sieben Tage seine vier hoffnungsvollen Söhne an den Blattern. Als er am Grab des dritten Sohnes stand, empfing er die Nachricht, auch der vierte Sohn sei gestorben. von Häseler sank in Ohnmacht. Als er erwachte, stärkte er seine Hand in Gott und schrieb folgende Worte nieder: „Der Herr über Leben und Tod hat uns ein Hartes erzeugt; innerhalb sieben Tagen sind uns unsre vier ältesten Söhne an den Blattern durch den Tod entrissen worden, nämlich August den 19., Friedrich den 20., Wilhelm den 23. und Karl den 25. – Gott erfreue ihre durch das Blut Christi teuer erkauften Seelen vor dem Thron des Lammes in alle Ewigkeit! Uns arme, schmerzlich gebeugte Eltern lehre Er Seinen heiligen Ratschluss erkennen und bedenken, dass, was Er auch tut, wohlgetan sei! Einst sehen wir im Licht, was auf Erden dunkel war, und rufen dann vereint mit unsern Kindern aus: ‚Vater, hier sind wir und die Du uns gegeben hast‘“

So wollen wir der Ermahnung folgen und unsre Kinder dem lebendigen Gott zur Erziehung übergeben, dann werden wir in der Ewigkeit im Blick auf sie bekennen können: „Der Herr hat alles wohlbedacht und alles, alles recht gemacht. Gebt unserm Gott die Ehre!“

IV.

Sei deinem Kind ein Vorbild!



Es ist eine Reihe von Jahren vergangen, da brachten Eltern ihre fünfzehnjährige Tochter in ein glaubensloses Haus. Hier erlebte das Mädchen schon nach wenigen Wochen traurige Dinge. Nachdem es etwa acht Tage Tag und Nacht seine elende Lage beweint hatte, verließ es ohne Kündigung seine Stellung. Das war in diesem Fall recht gehandelt. Nun kam die Tochter in ein gläubiges Haus und fand hier den Frieden ihres Herzens. Auf meine Frage: „Wie ist denn das gekommen, dass Sie eine solche Umwandlung erlebten?“ antwortete das Mädchen: „In diesem Haus lebte mir die Frau das Christentum vor und hat mich so hinter sich hergezogen.“ – Teure Eltern! Wenn schon eine fernstehende Person, die Jesus nachfolgt, einen solch umwandelnden Einfluss auf ein fünfzehnjähriges Kind ausüben kann, wie groß muss dann doch der segensreiche Einfluss von Vater und Mutter auf ihre Kinder sein, wenn sie ihren Kindern von frühester Jugend an ein gutes Vorbild sind!

Leider gibt es auch Eltern, die ihren Kindern geradezu ein schlechtes Beispiel geben. – Eine Witwe hatte große Schwierigkeiten mit ihren Kindern. Sie kam zu mir, um einmal ihr Herz auszuschütten und sich Rat zu holen. Ich fragte sie, woher es komme, dass ihre Kinder so zügellos geworden seien. Sie antwortete: „Das ist eigentlich gar nicht zu verwundern, denn als mein Mann noch lebte, hatten wir ständig Zweikampf in der Ehe.“

Diese Mutter hatte das ganz richtige Gefühl, dass sie und ihr verstorbener Mann ihren Kindern kein gutes Vorbild gewesen seien. Wo Eltern es aber an einem christlichen Beispiel mangeln lassen, ist an eine gute, biblische Kindererziehung nicht zu denken.

Mir schrieb ein Kind: „Ich sagte Ihnen, als ich bei Ihnen war, dass in unsrer Familie Zank herrsche, und zwar nicht immer nur unter uns Geschwistern, sondern manchmal auch bei den Eltern. Früher, als ich etwa neun Jahre alt war, war das Streiten bei den Eltern an der Tagesordnung. Ach, ich kann es nicht ausdrücken, wie dieses Streiten mich geschmerzt hat! Ich ging dann meistens in die Kammer und weinte und flehte zu Gott, Er möge Frieden stiften. Das tat Er auch; es wurde zwischen den Eltern immer wieder Frieden. Jetzt werden diese Szenen bei den Eltern seltener, desto häufiger aber bei den Geschwistern. Auch ich trage einen Teil Schuld daran.“

Teure Eltern! Zeigen uns nicht diese Worte, wie wichtig es ist, dass wir Eltern vorsichtig wandeln und unsern Kindern ein gutes Beispiel geben? Der große Erzieher Pestalozzi hat gesagt: „O es ist ein heiliger Ort um die Wohnung des Menschen, da lernt, da versteht man einander, da geht einem so alles ans Herz, da soll man einander lieb sein, wie man sonst nirgends in der Welt einander lieb ist!“ Ach, dass es doch auch in allen Familien so wäre! Mein Leser, war es in deinem Haus bis heute nicht so, dann lass das Lesen dieses Buches dich dahin führen, dass es also bei dir werde.

Wie traurig ist es doch, wenn Vater und Mutter sich nicht ehren, sondern sich vor den Augen und Ohren ihrer Kinder gegenseitig herabsetzen! – Nicht minder schlimm ist es,

wenn die Mutter die Kinder hinter dem Rücken des Vaters gegen diesen beeinflusst oder umgekehrt. In solchen Familien werden die Kinder hin- und hergezogen und haben in Vater und Mutter kein rechtes Vorbild.

Es muss uns in den neutestamentlichen Schriften auffallen, dass die Apostel immer wieder darauf hinweisen, wie wichtig es ist, dass in der christlichen Gemeinde gute Vorbilder sind. „Seht auf die,“ spricht der Apostel, „die so wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbild.“ Wenn nun die jungbekehrten Christen nur dann recht gedeihen konnten, wenn sie die rechten Vorbilder hatten, so ist dies nicht minder bei unsern Kindern der Fall. Mit Recht sagt Hoffmann von Fallersleben: „Lehre ist trockenes Brot, aber Beispiel ist Muttermilch.“

Wir alle wissen, dass Kinder einen starken Nachahmungstrieb haben. Sie suchen das zu werden, was wir sind, und das zu vollbringen, was wir tun. Ich erinnere mich, dass ich einmal als kleiner Knabe zu meiner Mutter sagte: „Wenn ich einmal groß bin, dann will ich geradeso aussehen wie mein Vater; ich will ganz genau denselben Bart haben wie er.“ Weiter kam ich nicht, denn meine Mutter unterbrach mich mit den Worten: „Junge, auf den Bart kommt es nicht an; wenn du so werden willst wie dein Vater, dann musst du noch ganz anders werden.“ Sie mochte guten Grund haben, mir mit diesem Wasserstrahl zu begegnen; aber meine kindliche Rede zeigt doch, dass Kinder ihren Eltern nicht nur auf die Hände sehen, sondern dass sie sich sogar um Vaters Bart kümmern. Wir werden scharf beobachtet; darum sei deinem Kind ein Vorbild. Mich anlehnd an des Apostels Wort, möchte ich dir sagen: „Sei ein Vorbild deinen Kindern im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit.“ Meide vor deinen Kindern nicht bloß Fluchen, Trunksucht, Jähzorn und andre Sünden, sondern verkündige in ihrer Mitte die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht.

Soeben erwähnte ich den hervorragenden Pädagogen Pestalozzi. Er hat Großes gewirkt durch seine pädagogischen Lehren, Größeres jedoch durch sein Beispiel. Lavater, der ein scharfes Adlerauge hatte und große Menschenkenntnis besaß, stellt Pestalozzi das Zeugnis aus: „Einen Mann, in dem sich der Geist des Erlösers so durch und durch in Gesinnung, Wort und Tat darstellt, habe ich noch keinen getroffen.“ Und ein anderer sagt von ihm: „Es gab eine Zeit, wo die heilige Glut seines Strebens, wo die Kraft seiner Liebe, wo die Kindlichkeit seines Vertrauens ihm alle Gemüter untertänig machte.“ Wie bei ihm, so ist es auch bei uns Eltern der Fall: Unser Vorbild wirkt mehr als unsre Lehren und Ermahnungen. Denken wir noch einmal an Davids Mutter. Welch ein schönes Beispiel wahrer Gottseligkeit muss sie ihrem Sohn gegeben haben. Diese Frau lebte so verborgen, dass keines Menschen Auge sie auf den heiligen Blättern der Bibel finden würde, wenn nicht ihres Sohnes Augen an ihr gehangen hätten, und wenn nicht sein Mund sie aus der Verborgenheit gezogen hätte. Aber er stand auf und pries sie selig, wie wir schon in einem früheren Kapitel bemerkt haben. Wenn er die heiligsten und gehobensten Augenblicke seines Lebens hatte, dann wusste er sich mit seiner Mutter eins und konnte beten: „Wende Dich zu mir und sei mir gnädig, stärke Deinen Knecht mit Deiner Kraft und hilf dem Sohn Deiner Magd!“ Und ein andermal: „O Herr, ich bin Dein Knecht, Deiner Magd Sohn; Du hast meine Bande zerrissen“ (Ps. 86,16; 116,16).

Tief müssen die Eindrücke gewesen sein, die diese Mutter durch ihr gutes Beispiel ihrem kleinen David gab. Ja den heiligsten Stunden seines Lebens, in denen er in inniger Gemeinschaft mit Gott stand, nahm er seine Mutter gleichsam als einen Anwalt mit in die Gegenwart Gottes. Wahrlich, die verborgensten Mütter haben der Welt die besten und öffentlichsten Männer gegeben, und nicht zuletzt deshalb, weil sie die verborgene

Häuslichkeit um ihrer Kinder willen liebten, und so konnten die Augen der Kinder immer auf ihnen ruhen und aus ihrem heiligen Wesen und gottseligen Wandel das Gute erlernen. Wie recht hat doch ein Gottesmann, wenn er schreibt: „Die Kraft der Jugendeindrücke, wie sie ein christliches Mutterherz geben kann, überwindet vieles Böse, und nach vielen Jahren strahlt mitten aus dem Dunkel der helle Schein der ersten Liebe wider und nur herrlicher hervor – oder hat jemals ein edler Sohn der edlen Mutter vergessen? Wie oft mag schon an dem Hügel, unter dem ein edles Mutterherz schlummert, die Träne der Reue geflossen, der Schwur der Besserung erneuert worden sein! Und so wie die Mutter unter Tränen und Angst den mit den Wogen des Lebens kämpfenden Jüngling vom Ufer aus mit dem sehnenen Auge ohne Unterlass sucht, so verliert das Kinderauge der Mutter Antlitz auf allen seinen Wanderungen nimmer aus dem Gesichte. Ja – am Abend des Lebens, wenn das matte Auge zu den blauen Bergen der Kindheit sich zurückwendet, da steigt hernieder von den Höhen die verklärte Gestalt der Mutter, ihm entgegen, und es erlabt sich an den lieben, teuren Zügen.“

Aber die Kinder blicken nicht etwa nur auf das Beispiel der Mutter, sondern ihre Augen ruhen auch auf dem Vorbild ihres Vaters. Einst kam eine erwachsene Tochter zu mir und sagte unter anderm: „Vor dem Christentum meiner verstorbenen Mutter musste ich allen Respekt haben, aber mein Vater lebt gar nicht aus, was er vorgibt zu sein. Bei andern ist er oft sehr fromm, aber zu Hause merkt man gar nichts davon. Für uns Kinder ist er immer ein Ärgernis gewesen.“ Wie traurig ist es, wenn ein Kind mit Recht so über seinen Vater spricht! – Dieser Vater war kein Trunkenbold, kein Tagedieb, keiner, der in furchtbarem Laster lebte, dennoch war er in seinem Haus kein Vorbild. In einem solchen Fall hat es die Mutter unendlich schwer, den Vater bei den Kindern in Ehren zu halten. Es ist manchmal allerdings auch umgekehrt. Doch wollen wir Väter es uns aufs Neue sagen, dass die Augen unsrer Kinder auf uns gerichtet sind, und dass wir nicht die Fähigkeit besitzen, sie biblisch zu erziehen, solange wir nicht selbst von den Dingen gereinigt sind, welche wir an unsern Kindern tadeln oder gar bestrafen. Wir müssen zuvor das von uns ablegen, was wir an unsern Kindern verurteilen, und müssen das sein, was unsre Kinder werden sollen. Wohl uns, wenn wir unsre Werke in Gott tun, so dass unsre Kinder es merken, dass wir Knechte Jesu Christi sind. Dann wird Gott uns die Gnade schenken, dass wir einst sprechen können wie jene alte Mutter, die mir sagte: „Unsre Kinder haben uns nur Freude gemacht.“ Vater und Mutter müssen beide Vorbilder sein. Es muss von ihnen gesagt werden können, was von Zacharias und Elisabeth geschrieben steht: „Sie waren alle beide fromm vor Gott und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig“ (Luk. 1,6).

Es ist einige Jahre her, da redete ich vor einer Gruppe von Kindern über das Wort: „Hilf, Herr, denn die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen sind wenige unter den Menschenkindern!“ Ich fragte: „Kinder, habt ihr auch schon einmal in eurem Leben einen Heiligen gesehen?“ Da antwortete ein etwa siebenjähriges Mädchen: „Ja!“ „Wer ist denn das?“ entgegnete ich. Das Kind antwortete: „Meine Mutter.“ Ich fragte: „Woher weißt du denn, dass deine Mutter eine Heilige ist?“ Das Mädchen antwortete mit freudiger Stimme: „O das weiß ich, denn sie ist immer so zufrieden und so vergnügt.“ – Gleichzeitig rief ihr kleinerer Bruder dazwischen: „Das sieht man ihren Augen an!“ Da sagte ich: „Dann geht es eurer Mutter wohl ganz besonders gut?“ Die Kinder antworteten: „O nein, sie ist viel krank!“ Diese Mutter war ihren Kindern ein gutes Vorbild. Ein solches Vorbild kann niemand sein, der sich nicht ganz dem Heiland geweiht hat und mit Ihm in inniger Gemeinschaft steht. So war es bei dem Apostel Paulus, der von sich sagen konnte: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ Wohl uns, wenn unsre Kinder uns

einmal das Zeugnis ausstellen können, das ein Kind mir von seinen Eltern schrieb:
„Besser leben als meine Eltern sah ich bisher niemand.“

Gott helfe uns Eltern, den Kindern stets
Ein segnendes Vorbild zu geben:
Dann wird auch die Wahl ihres Herzens einst sein,
Dem Gott ihrer Eltern zu leben.

V.

Verlange von deinem Kind Gehorsam!



„Als ich noch ein junges Mädchen war,“ so sagte eine Mutter zu mir, „habe ich mich immer darüber aufgehalten, wenn Eltern ungehorsame Kinder hatten, ich konnte das gar nicht sehen, und jetzt habe ich selbst einen Jungen und ein Mädchen, über die ich gar nicht Herr bin.“ – Beide Kinder standen noch unter zehn Jahren. Ist das nicht überaus traurig, wenn eine gesunde, in den besten Jahren stehende Mutter nicht Herr über ihre beiden kleinen Kinder sein kann? Woher mag das kommen? Im letzten Grunde ist es ein Mangel an Gnade. Die Eltern, die selber nicht im Gehorsam gegen Gott stehen, haben auch nicht die Gnade, ihre Kinder zum Gehorsam zu erziehen. „Ich stehe unter Gott,“ sprach Joseph, und nur weil er das tat, konnte er Herr über ganz Ägyptenland sein. Nicht anders ist es bei uns. Unsre Kinder werden wir nur dann biblisch beherrschen können, wenn wir uns von Gott beherrschen lassen.

Unlängst kam ein Vater zu mir und klagte über den Ungehorsam seines zwölfjährigen Sohnes. Es ist nicht zu beschreiben, was dieser Junge sich seinen Eltern gegenüber herausnahm: er hatte mit seinem Ungehorsam den Gipfel der Frechheit erstiegen. Vater und Mutter waren beide treue, strebsame und ordentliche Menschen, aber ihrem zwölfjährigen gegenüber waren sie ganz schwach und willenlos. – Am nächsten Tag kam die Mutter mit dem Sohn zu mir, und ich gab ihr den Rat, ihren Jungen in eine christliche Erziehungsanstalt zu bringen, da ich nicht zu glauben vermochte, dass die Eltern imstande sein würden, ihre Schwäche zu überwinden und ihren Sohn durch Liebe und Zucht zum Gehorsam zu bringen. Ich sagte mir, dass der Sohn die Verbrecherlaufbahn betreten würde, wenn er in der Erziehung der Eltern bliebe, und ich hatte guten Grund, so zu denken.

Haben sich die Eltern eines solchen Knaben nicht durch ihre kindische Schwäche an ihrem Sohn furchtbar versündigt? Sind nicht sie die Schuldigen, wenn ihr Kind ein verpfushtes Leben und vielleicht von der Obrigkeit entehrende Strafen bekommt?

Vor Jahren hatte in Wetter an der Ruhr ein etwa zwanzigjähriger junger Mann sich unsittlich gegen ein Kind vergangen und es dann in der Ruhr ertränkt. Er wurde vom Schwurgericht in Hagen in Westfalen zum Tod verurteilt. Nach dem Urteilspruch trat sein Vater an die Anklagebank heran und sagte: „Mein Junge, was für ein Unglück hast du über deine Eltern gebracht!“ Der verurteilte Sohn antwortete: „Du hättest mich ja besser erziehen können.“ Dieser Mörder musste, obwohl er es gar nicht wusste, Gott recht geben, denn es steht geschrieben: „Lass nicht ab, den Knaben zu züchtigen, denn wenn du ihn mit der Rute haust, so wird man ihn nicht töten. Du haust ihn mit der Rute, aber du errettest seine Seele vom Tod“ (Spr. 23,13.14).

Ich habe es selbst gesehen, dass kleine, noch nicht schulpflichtige Kinder sich in die Stube warfen und trotzig mit Händen und Füßen um sich schlugen. Die Mutter fragte dann wohl noch einfältig: „Was soll man mit solchem Kind machen?“ Ist das nicht eine

strafwürdige Erziehung? Wahrlich, es ist schwere Schuld, die eine solche Mutter auf sich lädt.

Ich habe gesehen, dass ein etwa vierjähriger Junge seine Mutter nicht etwa aus Scherz (was übrigens auch nicht angebracht ist), sondern aus Bosheit mit dem Wasserbecher schlug. Die Mutter meinte lächelnd: „Der nimmt sich immer soviel heraus.“ So erzieht man Verbrecher und bindet sich selbst eine Rute für die Zeit, in der man gerne Ruhe hätte, gemäß dem Wort der Schrift: „Um den Abend wird es licht sein.“ Eltern aber, die ihre Kinder so erziehen, werden um den Abend Kummer und Betrübnis, Dunkel und Finsternis haben, und sie werden sich sagen müssen, dass sie die Frucht ihrer Werke essen. Ich habe gesehen, wie ein kleiner Junge mit geballter Faust vor seiner Mutter stand und drohend sagte: „Du! Du!“ Die Mutter schien das ganz hübsch zu finden. O weh, welch törichte Eltern! Wie muss es ihnen darob ergehen?!

Den Ungehorsam unsrer Kinder wird Gott strafen. Die Zucht, die wir unterlassen haben, wird Gott an ihnen nachholen, aber nicht nur an ihnen, sondern auch an uns. Denken wir an Eli und seine Söhne. Von ihnen lesen wir: „Aber sie gehorchten ihres Vaters Stimme nicht.“ Eli war ein schwacher Vater, der wohl sprechen konnte: „Nicht, meine Kinder!“ der aber, weil er zu schwach in Gott war, nicht die Kraft besaß, durch ernste Zucht die Söhne zum Gehorsam zu bringen. Gott klagte über ihn: „Du ehrest deine Söhne mehr als Mich.“ Eli konnte es ansehen, dass seine Söhne ihren eigenen Willen, welcher der Wille des Fleisches war, durchführten und den Willen Gottes Tag für Tag mit Füßen traten. Deshalb sprach auch Gott über Eli und seine Söhne: „Wer Mich verachtet, der soll wieder verachtet werden. Siehe, es wird die Zeit kommen, dass Ich will entzweibrechen deinen Arm (an dem so viele Unterlassungssünden hingen) und den Arm deines Vaterhauses, dass kein Alter in deinem Hause sei“ (1. Sam. 2,22 – 24.30.31).

Liebe Eltern! Verlangt von eurem Kind Gehorsam. Der Gehorsam ist das erste Gebot, welches Verheißung hat (Eph. 6,2). Es kann den Kindern nicht wohlgehen, die nicht in der Jugend gehorchen lernten. Hat man denn ein biblisches Recht, von den Kindern Gehorsam zu verlangen? Ohne Zweifel, ja! Der Apostel schreibt: „Ein Bischof soll seinem eigenen Hause wohl vorstehen und gehorsame Kinder haben in aller Ehrbarkeit“ (1. Tim. 3,4). Damit will der Apostel keineswegs sagen, dass zwar ein Bischof gehorsame Kinder haben sollte, andre Christen aber nicht, sondern er will zum Ausdruck bringen, dass ein Christ, der seinem Hause so schlecht vorsteht, dass seine Kinder im Ungehorsam gegen ihn leben, nicht Vorsteher in der christlichen Gemeinde werden soll. Denn wer seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie will der die Gemeinde Gottes versorgen? Mithin betont diese Stelle, dass in jedem wahren Christen Hause die Kinder gehorchen sollen, andernfalls beweist der Ungehorsam der Kinder die Unfähigkeit und Unwürdigkeit des Vaters, Vorsteher der Christen zu sein. Das aber ist doch für jeden wahren Christen eine, Unehre und keine Ehre.

Wir haben also nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht, von unsern Kindern unbedingten Gehorsam zu verlangen. Ganz dasselbe beweisen auch die Stellen: 1. Timotheus 3,12 und Titus 1,6. Schon im Alten Testament spricht Gott von Abraham: „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, dass sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist, auf dass der Herr auf Abraham komme lasse, was Er ihm verheißen hat“ (1. Mose 18,19). In dieser Stelle sagt Gott uns zweierlei:

1. dass man seinen Kindern befehlen darf und dass sie diesem Befehl zu gehorchen haben, und

2. in welchem engem Zusammenhang die Erfüllung der göttlichen Verheißungen mit unserem Gehorsam steht.

Lies die letzten Kapitel des 2. Buches Mose, und du wirst etwa zwanzigmal finden, dass Mose alles tat, was ihm der Herr geboten hatte. Und dann senkte sich die Herrlichkeit des Herrn auf das von ihm durch Gehorsam vollendete Werk nieder (2. Mose 40,33.34). Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, wird sich auch auf unsere Kinder niederlassen, wenn wir sie im Gehorsam gegen uns und gegen Gott erziehen. Der Heilige Geist wird denen gegeben, die Ihm gehorchen. Wahrlich, der Segen des höchsten Gottes wird auf unsere Kinder ausgeschüttet werden, wenn sie gehorsame Kinder sind.

Lies Josua 21,45. Dort steht geschrieben: „Es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißt hatte. Es kam alles.“ Das ist ein köstliches Wort, ein Wort, welches wir auch gern an unseren Kindern erfüllt sehen möchten. Wenn du das an deinen Kindern verwirklicht sehen möchtest, dann beachte Josua 11,15, wo geschrieben steht: „Wie der Herr dem Mose, Seinem Knecht, und wie Mose Josua geboten hatte, so tat Josua, dass nichts fehlte an allem, das der Herr dem Mose geboten hatte.“ Erkennst du nicht hier, dass der vollkommenen Erfüllung der göttlichen Verheißung ein vollkommener Gehorsam vorausging? Kindern, die im Gehorsam leben, wird der Segen unsers Gottes nicht fehlen, darum verlange von deinem Kind Gehorsam!

Eltern können aber ihre Kinder nicht zum Gehorsam erziehen, wenn sie nicht selber im Gehorsam leben. Der Vater muss als Haupt des Hauses im Gehorsam gegen Gott und gegen Gottes Wort leben. Die Kinder müssen von ihrem Vater den Eindruck bekommen, dass ihm nichts höher steht als der Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater. Dieser Gehorsam des Vaters wird sich dann auch äußern im Gehorsam gegen die Obrigkeit und gegen seinen irdischen Herrn. Wenn z. B. die Kinder wissen, dass der Vater mittags 2 Uhr auf dem Kontor sein muss, und er geht dann erst Tag für Tag um 2 Uhr aus dem Hause fort, dann ist er seinen Kindern ein Vorbild zum Ungehorsam und kann, da er selber ein schlechtes Beispiel gibt, auch von seinen Kindern keinen pünktlichen Gehorsam verlangen.

Die Kinder müssen ferner Tag für Tag sehen, dass die Mutter dem Vater untertan und gehorsam ist, „wie die Sara Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr“ (1. Petr. 3,6). Ungehorsam darf die Mutter dem Vater, also die Frau dem Mann, nur dann sein, wenn des Mannes Wille im Widerspruch zum Willen Gottes steht. Diesen Gehorsam soll die Mutter Tag für Tag mit fröhlichem Herzen üben und den Kindern so vorleben, wie man dem Vater gehorcht.

Das ist die Stellung, die die Heilige Schrift Mann und Weib, Vater und Mutter in der Familie anweist. Leider gibt es nur wenige Familien, in denen es so ist, und darin haben wir den klarsten Beweis, dass es nur wenig wahrhaft christliche Ehen gibt, und das erschwert auch sehr die biblische Kindererziehung, wenn sie anders überhaupt in solch ungöttlichen Verhältnissen durchführbar ist.

Hast du nun den Entschluss gefasst, dein Kind zum Gehorsam zu erziehen, dann fange frühe an. Von meinem Vater hörte ich in Bezug auf jüngere Geschwister öfters sagen: „Mit den Zähnen wächst der Wille.“ Darin wird er recht haben. Nur darf ich vielleicht noch hinzufügen, dass die Zähne schon wachsen, ehe sie zum Durchbruch kommen. Schon in der Wiege wollen die Kinder die Herrschaft an sich reißen. Es muss daher frühe zum Austrag gebracht werden, wer Herr im Hause ist und wer nicht.

Eins meiner Kinder wollte im Alter von eben drei Jahren einen Gegenstand nicht aufheben. Ein sanfter Befehl fiel auf die Erde, ein kräftiger ebenfalls. Jetzt wurde die Rute angewandt, und zwar das erste mal ebenfalls ohne Erfolg. Das Kind stand kerzengerade, und der Gegenstand blieb liegen. Es wurde mir schwer, weiter zu strafen. Meine Frau, die den Charakter des kleinen Kindes besser kannte als ich, bestand darauf, die Züchtigung fortzusetzen. Das geschah. Da beugte sich das Kind und hob unter einem kräftigen Schrei, der uns zeigte, dass der Eigensinn gebrochen war, den Gegenstand auf. Seitdem sind viele Jahre vergangen, aber es ist nie wieder vorgekommen, dass das Kind uns eine Spur von Eigensinn gezeigt hat. Wir haben es gelegentlich wegen anderer Vergehen zur Rechenschaft ziehen müssen, aber niemals hat es an pünktlichem und willigem Gehorsam bei ihm gefehlt. Wir tun wohl, wenn wir Sirachs Ermahnung beachten: „Lass deinem Kinde seinen Willen nicht in der Jugend, und entschuldige seine Torheit nicht. Beuge ihm den Hals, weil es noch jung ist, bläue ihm den Rücken, weil es noch klein ist, auf dass es nicht halsstarrig und dir ungehorsam werde.“ Man lese diese Stelle im Zusammenhang (Sir. 30,1 – 13).

Eltern, die es versäumen, in frühester Jugend ihre Kinder zum Gehorsam zu bringen, müssen das Versäumte, wenn möglich, im spätern Lebensalter bei ihrem Kind nachholen. Es wird dann allerdings ungleich schwerer sein, immerhin ist spät und schwer besser als gar nicht.

Du darfst aber deinem Kind den Gehorsam nicht unnötig schwer machen, indem du es einengst durch zu viele Gebote und Verbote. Denke an das Wort der Schrift: „Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung.“ Doch darf dein Kind auch nicht ohne Gesetz sein. Wenn du ein Gebot gibst oder ein Verbot aufstellst, dann tue es so klar, so bestimmt und gründlich, dass deine Kinder durchaus wissen, um was es sich für sie handelt, und dann Sorge dafür, dass deine Befehle ausgeführt werden.

Die Kinder müssen von frühester Jugend an und dann Tag für Tag (ohne jede Ausnahme) deinen Befehlen, die nie wider ein göttliches Gebot sein dürfen, folgen. Sie müssen in Bezug auf die Gebote und Verbote der Eltern wissen: dies ist der Weg, den wir zu gehen haben, sonst weder zur Rechten noch zur Linken.

Sehr wichtig ist es, dass der Gehorsam des Kindes möglichst früh zum innern Gesetz wird und man so der Pflicht enthoben ist, ihn durch äußere Zucht zu erzwingen. Im höhern Sinn wird dieser freiwillige Gehorsam bei dem Kind erst dann eintreten, wenn es ein neues Herz erhalten hat. Aber schon vorher (und dies ist nicht zu unterschätzen) kann das Kind aus Liebe zu den Eltern den freiwilligen Gehorsam erwählen und gegen die Eltern betätigen. Den ersten Gehorsam kann man den gesetzlichen, den zweiten den kindlichen und den dritten den christlichen oder den Glaubensgehorsam nennen. In Bezug auf diesen siehe Römer 1,5; 16,26.

Um zunächst den kindlichen Gehorsam zu erreichen, ist es gut, wenn man den Kindern durch das Wort Gottes schon in frühester Kindheit Beispiele vor Augen stellt, die ihnen zeigen, was für ein herrlich Ding es um diesen Gehorsam ist. Man kann sie an Joseph erinnern, als sein Vater ihn rief und ihm einen schweren Auftrag erteilte, in kindlichem Gehorsam sprach: „Hier bin ich!“ (1. Mose 37,13) Man kann erinnern an Salomo, der zu Gott sprach: „Ich bin ein junger Knabe, Du wollest Deinem Knechte geben ein gehorsames Herz“ (1. Kön. 3,9). Besonders wichtig ist das Beispiel unsers Heilands. Er war Seinen Eltern von Jugend auf untertan und trat in die Welt ein mit dem Bekenntnis: „Deinen Willen, Mein Gott, tue Ich gern, und Dein Gesetz habe Ich in Meinem Herzen“ (Ps. 40,9).

Ich habe in meiner Arbeit vielfach feststellen können, dass junge Leute, die den Heiland suchen, in der Regel solche sind, die von Jugend auf ihren Eltern unbedingt gehorchen mussten oder, was mehr ist, in Liebe gehorchten. Dagegen werden diejenigen dem Evangelium schwer gehorsam, die in ihrer Jugend nie gehorchen gelernt haben. Hier liegt meines Erachtens der Hauptgrund, warum so viele Kinder gläubiger Eltern erst nach einem langen Sündenleben oder auch gar nicht zur Erkenntnis des Heils in Christus kommen.

Wohlan denn, teure Eltern! ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn! Verlangt von ihnen Gehorsam!

VI.

Trage dein Kind auf Händen des Gebets!



Als ich einst mit meinem nun heimgegangenen Vater über Erfolg im Reich Gottes sprach, sagte er zu mir: „Es kommt alles auf das Gebet an.“ – Biblische Kindererziehung ist Reichsgottesarbeit. Es ist wohl die schönste und wichtigste, die es überhaupt zu tun gibt. Was haben doch schlichte christliche Mütter dadurch für das Reich Gottes getan, dass sie ihre Kinder zu Christus führten und sie so zu Werkzeugen göttlicher Gnade machten!

Wenn dies aber erreicht werden soll, wenn wir überhaupt in der Erziehung Erfolg haben wollen, so darf der Geist des Gebets und die treue Fürbitte für unsre Kinder bei uns nicht fehlen. Eine Mutter, die sagen kann: „Ich aber bin ganz Gebet“ (Ps. 109,4), wird an sich die Erfüllung des Wortes sehen: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“ Und jeder Vater sollte sich Rückerts Worte merken:

„Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten: Herr, lehre mich Dein Amt am Kinde recht vertreten.“

Gott erhört das Gebet, das wir für unsre Kinder zu Ihm emporschicken. Als Abraham zu Gott seufzte: „Ach, dass Ismael leben sollte vor Dir!“ gab ihm Gott alsbald die Antwort: „Um Ismael habe Ich dich auch erhört. Siehe, Ich habe ihn gesegnet und will ihn fruchtbar machen und mehren gar sehr“ (1. Mose 17,18.20). So erhört Gott immer das Rufen der Eltern, wenn sie für ihre Kinder zu Ihm beten.

Unser Gebet muss aber ein Gebet im Namen Jesu sein. Im Namen Jesu können wir nur beten, wenn wir in Ihm leben und so Gemeinschaft haben mit dem Vater und mit dem Sohn. Dann werden wir beten im Heiligen Geist, ja, dann wird der Geist selbst uns bei Gott vertreten und die Bedürfnisse unsrer Kinder vor Ihm ausbreiten mit unaussprechlichem Seufzen.

„Vater, trag mich!“ Das ist die Bitte, die Väter immer wieder von ihren kleinen Kindern, wenn sie eben die Füße gebrauchen können, zu hören bekommen. Nicht weniger, sondern mehr sollen Eltern ihre Kinder Tag für Tag auf Händen des Gebetes tragen.

Für uns selbst werden wir für die Erziehung unsrer Kinder Weisheit, Gnade, Kraft und was wir sonst gebrauchen, immer wieder vom Herrn erflehen. Wir werden zum Herrn rufen, dass Er auf uns ruhen lasse den Geist aus Gott: den Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht, den Geist der Weisheit und des Verstands, den Geist des Rats und der Stärke, den Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.

Unser Gebet wird ein Glaubensgebet sein. Ist es ein solches, dann werden wir beim Beten in unsrer eigenen Ohnmacht und in der Demut bleiben und bei allen Vorkommnissen uns festhalten an Gott, werden auch bei Erfahrungen trauriger Art nicht glaubensschwach die Hände sinken lassen, sondern nur noch um so mehr zu dem rufen, der in allen Lagen unser Nothelfer ist. Wir werden bei der Kindererziehung, sei es, dass

wir unsern Kindern wohlthuende oder strafende Liebe erweisen müssen, im stillen alles mit unserm himmlischen Vater besprechen und werden uns an den Unsichtbaren halten, als sähen wir Ihn.

Wenn wir aber im Heiligen Geist beten, viel beten, ohne Heuchelei beten, und wenn jedes bloße Geschwätz in unserm Beten fehlt, dann werden unsre Kinder schon frühe den Eindruck erhalten, dass wir wirkliche Beter sind, Beter, die nicht frommes Gewäsch im Munde führen, sondern die mit Gott reden, „wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten.“ Das kann zur Folge haben, dass auch die Kinder selber Beter werden, was wir doch so sehr wünschen.

In unsern Gebeten müssen wir die Verfehlungen unsrer Kinder vor Gott bringen. Das tat Hiob. Gott sagt von ihm, dass er der beste Mann auf der ganzen Erde war. Er war schlecht und recht (schlicht und gerade), gottesfürchtig und mied das Böse. Wenn er glaubte, dass seine Kinder sich versündigt haben könnten, dann machte er sich des Morgens frühe auf, um als rechter Hauspriester fürbittend für sie einzutreten und durch ein Brandopfer sie mit Gott zu versöhnen. „Also tat Hiob allezeit.“ So müssen auch wir es machen. Über die Verfehlungen unsrer Kinder müssen wir mit Gott sprechen und Ihn bitten, dass Er unsre Kinder davon reinige und löse und dass Er ihnen und uns vergebe.

Sehr wichtig ist es, dass wir den Herrn bitten, dass Er alles offenbar mache, was etwa unsre Kinder im Verborgenen treiben. Wir werden finden, dass Gott uns hierinnen wunderbar erhört und dass alles, auch das Geringste, ans Licht kommt, was die Kinder im Finstern lassen möchten. Das Auge des Herrn ist mit allen Wegen unsrer Kinder vertraut, und es fehlt Ihm nicht an Mitteln, uns das unter die Augen zu legen, was sonst unserm Blick verborgen bleiben müsste.

Wir werden mit unsern Gebeten von unsern Kindern Gefahren abwenden. Hebräer 2,23 lesen wir: „Durch den Glauben (ohne Zweifel durch Glaubensgebete) ward Mose, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern.“ Mose war, wie alle israelitischen Knaben, der Gefahr ausgesetzt, in den Nil geworfen zu werden. Er ist dieser Gefahr nicht zum Opfer gefallen. Er ging nicht im Nil unter. Dieser Strom, der für jedes israelitische Knäblein den Tod bedeutete, musste Mose wieder unverletzt in die Arme seiner Mutter zurückgeben (2. Mose 2,9). Das machten die Glaubensgebete seiner Eltern. Diese schlichten Ziegelerbeiter waren Menschen gleichwie wir. Sie haben durch ihre Glaubensgebete nicht nur ihren Mose vor dem Todesstrom bewahrt, sondern auch ihr andres Knäblein, Aaron. Wir wollen in gleicher Weise mit Glaubensgebeten hinter unsern Kindern stehen, dann werden wir die gleiche Erfahrung machen, denn des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Durch treue Fürbitte können wir unsre Kinder schützen vor Gefahren des Leibes und der Seele.

Wir wollen durch Fürbitte unreine und böse Neigungen in unsern Kindern zu besiegen suchen. Es gibt Kinder, die in besonderer Weise für die Einwirkungen des Satans offen sind. So war es bei jenem Töchterlein im Evangelium, das einen unreinen Geist hatte. Ohne Zweifel hatte die Mutter alles versucht, schon in frühester Kindheit die unreine Neigung bei ihrem Kinde zu überwinden. Es wurde aber immer ärger mit ihm, bis zuletzt Satan Herr wurde und das Mädchen einen unreinen Geist bekam. Die Mutter eilte in ihrer Not zu Jesus, und im Glaubensgebet erkämpfte sie sich von Ihm Erhörung. Sie gönnte sich keine Ruhe und ließ Ihm keine Ruhe, bis über Seine Lippen das Wort kam: „O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst!“ Und ihre Tochter ward gesund zu derselben Stunde (Matth. 15,21 – 28).

Teure Eltern! Sollte einmal in eurem Leben eine Stunde kommen, wo ihr mit eurem Kind in ähnlicher Lage seid, dann macht es wie diese Mutter! Wenn ihr alle euch von Gott in die Hand gelegten Mittel an eurem Kind erprobt habt, und euch ist keine Hilfe geworden, dann wendet euch mit erneuter Glaubenskraft an euren himmlischen Meister; Seine Hand ist nicht zu kurz, dass sie nicht helfen könnte, und Seine Ohren sind nicht dicke geworden, dass sie nicht hören (Jes. 59,1).

Was jene Mutter im Evangelium an Heilandshilfe in Bezug auf die Gebundenheit ihrer Tochter erfuhr, das haben Tausende von Eltern bis in die letzten Tage auch erfahren. Fahrt fort in der Handhabung alles dessen, was zu einer biblischen Kindererziehung gehört, aber, verdoppelt in Demut euer Schreien nach oben, und wenn es möglich ist, verzehnfacht es und hört damit nicht auf! Gott wird hören und helfen.

Und solltet ihr darüber sterben, so wird euer Grab noch zu Gott rufen, wo immer es liegen mag. Glaubt es nur: euer Grabhügel wird nicht der erste sein, auf den sich Gebetserhörungen herniederließen. Gott hat auf manchem Grabhügel, den kein Sterblicher mehr pflegte, noch die Palme der Erhörung gepflanzt. Alles, was wir in Demut, im Glauben, in der Liebe und mit Geduld an Seufzen nach oben schickten, kommt auf uns und unsre Nachkommen als gute Gabe hernieder, wenn auch manchmal anders, als wir beim Beten dachten und uns zurechtgelegt hatten. „Der das Ohr gemacht hat, sollte der nicht hören?“ (Ps. 94,9)

Lies 2. Chronik 33, und du wirst finden, dass der König Manasse sich bekehrte, als die Gebeine seines Vaters längst der Verwesung preisgegeben waren. Und wo finden wir den Schlüssel zu Manasses Bekehrung? In der treuen Fürbitte seines glaubensstarken Vaters.

Wir müssen daher bei unsrer Fürbitte vornehmlich auch die Errettung unsrer Kinder ins Auge fassen. Wie steht in der Schrift geschrieben? Wie liestest du? Es steht geschrieben: „Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche zubereitet zum Heil (Rettung) seines Hauses, da er ein göttliches Wort empfing über das, was man noch nicht sah“ (Hebr. 11,7).

Wenn ich an meine Eltern zurückdenke, so kann ich verstehen, wie Noahs Glaube sich geäußert hat. Noah baute Jahr um Jahr an der Arche, und wenn er am Tage im Schweiß seines Angesichts gearbeitet hatte und des Abends todmüde seine Axt beiseite stellte, wissend, dass, wenn er den letzten Schlag an seiner Arche getan habe, das Gericht der Sintflut über alles Fleisch hereinbrechen werde, dann hat er geseufzt: „Ach Herr, gib mir doch nur dies eine, dass alle meine Kinder mit in die Arche kommen und gerettet werden!“ So hat er im Glauben und Gebet die Arche zubereitet zur Rettung seines Hauses. So machen es alle Eltern, die im Glauben leben.

Wie oft habe ich es gehört, dass Vater und Mutter um die Errettung unsrer Seelen zu Gott schrien. Sie hatten auch sonst manchmal Sorgen, aber die Sorge um ihre eigene Seele und um die Seele ihrer Kinder ging ihnen über alles. O wunderbare Macht der Glaubensgebete gläubiger Eltern! Solche Gebete beantwortet Gott mit Errettung der Kinder. Als vor zwei Jahren meine älteste Schwester zur Ruhe gebettet wurde und meine bald achtzigjährige Mutter vom Grabe zurückkehrte, sagte sie zu ihrem Sohne: „Jetzt sind sechs meiner Kinder mit dem Vater beim Herrn und sechs noch bei mir hier unten.“

Wie köstlich, wenn eine Mutter weiß, die heimgegangenen Kinder sind beim Herrn und die lebenden wandeln vor dem Herrn. Meine Eltern haben viel gearbeitet, aber sie haben nicht weniger gebetet. Beten und Arbeiten gehörte bei ihnen zusammen wie das Ein- und Ausatmen. Eltern, die ihre Kinder für Christus, für die Ewigkeit, für das

Himmelreich erziehen wollen, müssen Beter sein, Beter wie die betenden Männer und Frauen der Bibel. „O der unerkannten Macht von der Heiligen Beten!“

Eines Tages arbeitete ich mit meinem Vater auf dem Felde. Da sagte mein Vater zu mir: „Mein Sohn, jetzt glaube ich, dass alle meine Kinder gerettet werden.“ Dann nannte er mir einige Geschwister mit Namen, die schon ihres Heils gewiss waren und sagte: „Diese alle kennen den Herrn und stehen betend auf Vaters und Mutters Seite, einer solchen Gebetsmacht wird keins meiner Kinder widerstehen können.“ Ich war damals noch ein Knabe, und mein Vater sagte mir das offenbar, um mich anzuspornen, auch die Vergebung meiner Sünden zu suchen und ein Beter zu werden. Es lag meinen Eltern nichts mehr auf dem Herzen, nichts war so sehr Gegenstand ihres Gebets als die Errettung ihrer Kinder. Und wie oft haben sie vor unsern Ohren das Wort ausgesprochen: „Wir haben keine größere Freude denn die, dass wir sehen unsre Kinder in der Wahrheit wandeln.“

Wir sollten in unsern Gebeten immer auch Segen auf unsre Kinder herniederflehen. Welchen Segen? Das überlassen wir Gott. Er allein weiß, in welcher Weise Er unsre Kinder zu segnen hat. Das eine Kind mag Er mit Armut, das andre mit Reichtum, dieses mit einem leichten Lebensweg, jenes mit einem Trübsalsweg und ein andres mit Leiden ohne Zahl segnen. Es sei also. Alle wird Er segnen mit Gnade von oben, und je mehr Gebete Eltern auf ihre Kinder zusammenhäufen, desto herrlicher wird sich an ihnen das Wort erfüllen: „Ich will Meinen Geist gießen auf deinen Samen und Meinen Segen auf deine Nachkommen!“ (Jes. 44,3)

Nun, Herr, Du bist Gott und hast solch Gutes Deinem Knecht geredet. Nun hebe an zu segnen das Haus Deines Knechtes, denn was Du, Herr, segnest, das ist gesegnet ewiglich (1. Chron. 17,26.27).



VII.

Erweise deinem Kind göttliche Liebe!



Die Mutter soll die Vertraute der Kinder sein und der Vater der Kinder bester Freund. Alles, was die Kinder erleben, sollen sie in das Herz ihrer Mutter schütten, und zwar nicht nur vor und während des schulpflichtigen Alters, sondern auch nach demselben. Und wo immer auch die Kinder Verbindungen schließen, keine soll so fest, so stark, so innig sein als das Freundschaftsband, das Vater, Mutter und Kind umschließt. Ein solches Verhältnis zwischen Eltern und Kindern kann aber nur durch wahre göttliche Liebe zustande kommen.

Das Kind erwartet Liebe. Findet es die in irgendeinem Alter bei den Eltern nicht, dann sucht es den Durst nach Liebe anderswo zu stillen. Hierbei macht das Kind aber oft trübe Erfahrungen, die es manchmal erst in späterer Zeit als solche erkennt, indem es statt wahrer Liebe fleischliche Liebe findet, bald in feiner, bald in gröberer Form, und diese muss immer zu seinem Verderben dienen. Darum sind Eltern schuldig, ihren Kindern wahre, göttliche Liebe zu erweisen. Wie sehr fehlt es hier in manchen Familien; bald lieben die Eltern ihre Kinder fleischlich, bald gar nicht und nur selten göttlich.

„Ich möchte Ihnen gern einmal meine Tochter vorstellen, sie macht uns so sehr viel Last,“ so sprach eine Mutter zu mir, indem sie ein vierzehnjähriges Mädchen in mein Zimmer führte. Die Mutter ging wieder hinaus. Die Tochter setzte sich auf eine Stuhllecke, sie war zu schüchtern, den ganzen Stuhl für sich in Anspruch zu nehmen. Verstoßen ließ sie ihre Augen im Zimmer hin und her laufen und kam sich vor, als ob sie auf die Folterbank gespannt wäre.

Ich redete freundliche und tröstliche Worte mit ihr und versuchte, ihr ans Herz zu kommen. Das Mädchen fing an, sich zu öffnen, wie eine Blume sich auftut, wenn sie nach einer langen, kalten Nacht von den ersten Strahlen der Sonne begrüßt wird. Als ich lange genug mit dem Kind geredet hatte, sprach ich zu ihm: „Nun gehe hinaus und sage deiner Mutter, sie möge noch einmal zu mir hereinkommen.“

„Nun, was halten Sie von dem Mädchen?“ fragte die hoffnungsarme Mutter. „Ich halte dafür,“ antwortete ich, „dass Sie dem Kind viel zu wenig Liebe erwiesen haben. Es kommt mir vor, als ob von Jahr zu Jahr auf dies Kind nur Frost und Reif gefallen sei.“ „Da haben Sie recht,“ antwortete die Mutter, „ich weiß auch gar nicht, was mit dem Kind ist, es ist ganz anders als die andern Kinder. Es ist gar nicht so zutraulich. Das Mädchen war von Anfang an so schwer zu erziehen. Ich habe viel mit ihm geschimpft, und es hat auch viel Schläge bekommen, oft“ – und dabei brach die Mutter in Tränen aus – „habe ich auch meinen Mann noch aufgehetzt, dass er das Mädchen schlagen solle.“

Nun redete ich zum Herzen der Mutter, und sie wurde auch weich. Sie wurde nicht bloß in ihrem Gefühl weich, sondern ihr Herz erweichte, und sie wurde bußfertig. Jetzt ließ ich die Tochter noch einmal kommen, und da kam die gesegnete Stunde, wo die Mutter

zum ersten mal das Herz der Tochter und die Tochter zum ersten mal das Herz der Mutter fand.

Geliebte Eltern! Ohne wahre göttliche Liebe können unsre Kinder nicht gedeihen. Wie zum Ausbrüten der Eier die Wärme der Henne gehört und zum Schmücken der Wiese die Wärme der Sonne, so zum Erziehen der Kinder die warme Liebe der Eltern und besonders die warme Liebe der Mutter, und das insonderheit dann, wenn es sich um die Erziehung einer Tochter handelt. Aber nur keine fleischliche Liebe, denn sie ist Gift, sondern Gottesliebe, denn sie ist Arznei.

Es hat schon Eltern gegeben, und man trifft sie auch heute gar nicht selten, die sagen: „Man muss die Kinder liebhaben, aber sie dürfen es nicht wissen.“ Das ist ein verhängnisvoller, schwerer Irrtum. Was würde aus uns werden, wenn Gott sagen würde: „Ich muss die Menschen liebhaben, aber sie dürfen es nicht wissen?“ Liebt Gott so? Nein, nimmer! Auf Flügeln des Windes, auf den warmen Strahlen der Sonne, mit Regen von oben und Fruchtbarkeit von unten begegnet uns Gott mit Seiner Liebe. Und doch ist diese Liebe gering gegen die nicht auszudrückende Liebe, die Er uns in Seinem Sohn erwiesen hat, und die Er durch Seinen Geist in unser Herz ausgießt. Seht, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder genannt werden! Einmal über das andre redet Er in Seinem Wort über Seine Liebe zu uns. Wahrlich, wie hat Er die Leute so lieb! Er hat Lust an der Liebe. Seine Liebe stellt sogar Mutterliebe in den Schatten (Jes. 49,15). Er spricht: „Ihr sollt auf dem Arm getragen werden, und auf den Knien wird man euch freundlich halten. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Das ist Liebe, die man spürt.

Fürwahr, Gott liebt uns, und Er lässt es uns wissen, dass Er uns liebt. Das ist Liebe, die wir brauchen, und das ist die Liebe, wie auch unsre Kinder sie brauchen. Glauben wir ja nicht, dass Gott von den Eltern verlangt, dass sie ihre Kinder zwar lieben sollen, aber so, dass es die Kinder nicht merken. Nimmermehr: was Gott tut, sollen auch wir tun.

Mir schrieb ein Kind: „Meine Eltern haben uns ihre Liebe meist nur dann gezeigt, wenn wir krank waren.“ Da wundere ich mich nicht, wenn dasselbe Kind in demselben Brief schrieb: „Von Jugend auf bin ich menschenscheu.“ Erweisen wir unsern Kindern Liebe, viel Liebe, nur Liebe, aber göttliche Liebe. Alles, was durch uns Eltern an die Kinder herantritt, sei Liebe.

Eltern müssen in Bezug auf ihre ganze Tätigkeit, die sie für ihre Kinder entfalten, sagen können: „Die Liebe Christi dringt uns also.“ Unsre Kinder müssen in der Liebe spielen wie die Mücken in der Sonne. In unsrer Liebe müssen sie auf und nieder steigen wie der Fisch im sonnenbestrahlten Wasser. Sie müssen sich von unsrer Liebe verfolgt wissen, wenn sie unser Haus verlassen, und wie ein kühles Abendlüftchen bei schwülem Wetter muss unsre Liebe sie frisch umwehen, wenn sie wieder die Wohnung betreten. Darum fort mit dem Grundsatz: „Man muss die Kinder liebhaben, aber sie dürfen es nicht wissen.“ Sie dürfen es wissen, sie müssen es wissen, sie sollen es wissen, und dann werden sie bald wissen, dass es nicht nur eine wohltuende, sondern auch eine strafende, nicht nur eine gebende, sondern auch eine nehmende Liebe gibt.

Solche gesunde, den Kindern wahrhaft nützliche Liebe können die Eltern ihren Kindern nur dann Tag für Tag zuteil werden lassen, wenn in ihre Herzen durch den Heiligen Geist die Liebe Gottes ausgegossen ist. Das ist die göttliche Liebe, von der die Eltern nie zu viel aus Gott schöpfen und nie zu viel auf ihre Kinder überfließen lassen können. Und da in der Regel die Mutter viel mehr den Kindern sich widmen kann als der

Vater, muss sonderlich sie in dieser göttlichen Liebe unerschöpflich sein und täglich neue Liebe aus dem Heilsbrunnen schöpfen und das ausüben, was der Dichter sagt: „Ich öffne meinen Mund und sinke hin zu der Quelle, dass ich trinke.“

Wohnt in den Herzen der Eltern die göttliche Liebe, dann werden sie ihre Kinder nicht als Spielzeug benutzen. Fleischliche Liebe dagegen tut das gern. Mir steht ein Elternhaus vor Augen, in dem ein kleiner Sohn war, sechsjährig etwa und der einzige. Die Eltern scherzten mit diesem Kind, wie die Affen mit ihren Jungen spielen, sie plauderten mit ihm wie das kinderlose Ehepaar mit seinem Papagei. Kein Wunder, dass dieser kleine Knabe auf mich den Eindruck eines Äffchens machte. Solche Elternliebe ist rechte Affenliebe und untergräbt das Glück des Kindes schon in seiner Jugend. Diese fleischliche Liebe lehrte mich des weisen Sirach Spruch verstehen: „Zärtle mit deinem Kind, so musst du dich hernach vor ihm fürchten; spiele mit ihm, so wird es dich hernach betrüben. Scherze nicht mit ihm, auf dass du nicht hernach mittrauern müssest“ (Sir. 30,9).

Göttliche Liebe erzieht das Kind auch nicht für sich. Die fleischliche Liebe der Eltern ist zufrieden, wenn das Kind in Ergebung und Ehrfurcht und in willensloser Hingabe nur an den Eltern hängt. Die aus dem Fleisch stammende Elternliebe ist selbstsüchtig und hat letzten Endes nicht das Wohl des Kindes im Auge. Besonders krankt an dieser selbstsüchtigen Liebe manche Mutter gegenüber ihrer Tochter, die sie nicht von ihrer Seite lässt. Das ginge ja noch an, wenn beide auch an einem Tag in das Grab sinken würden. Da man das aber für das Kind nicht wünschen kann, sollten Eltern ihre Kinder nicht für sich, sondern zur rechten Selbständigkeit erziehen. Dazu befähigt die göttliche Liebe.

Schon die Natur lehrt uns, dass eine Liebe, die die Kinder zur Unselbständigkeit verurteilt und immer um sich behalten will, nicht göttlich sein kann. Die Vögel werfen ihre Jungen über den Rand des Nestes, wenn die Zeit da ist, dass sie ihre Schwingen selber gebrauchen können. Göttliche Liebe erzieht das Kind nicht für sich selbst, sondern, soweit dieses Leben dabei in Frage kommt, für die Gesamtheit und in Bezug auf jenes Leben für Christus.

Göttliche Liebe hat Zeit für das Kind. Sie nimmt teil an den Nöten des Kindes und gibt, wenn die Zeit zum Herzen da ist, dem Kind auch Zärtlichkeiten. In einer solchen Familie herrscht zwischen Eltern und Kindern ein rücksichtsvoller, liebevoller Ton, der sich auch darin äußert, dass Tag für Tag der Kuss der Liebe zwischen Eltern und Kindern gewechselt wird, womit die Eltern noch ein „Gott segne dich!“ oder „der Herr behüte dich!“ verbinden können. Kinder, die in einem solchen Haus aufwachsen, werden, auch dann, wenn die Eltern viel beschäftigt sind, in der Regel doch keinen Grund haben, in Bezug auf die Mutter zu klagen:

Sie war so beschäftigt in Garten und Haus
Und wollt' für die Ihren nur leben;
Doch fand sie nicht Zeit, ihrer Kinderlein Herz
Mit zärtlicher Lieb' zu umgeben.

Seit mir der Herr, mein Gott, Kinder schenkte, ist mir das Wort Psalm 103,13 so köstlich geworden: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so Ihn fürchten.“ Es begegnet dem Seelsorger im Leben immer wieder, dass Kinder, die zu viel Strenge und zu wenig zärtliche Liebe in ihrem Leben erhalten haben, in der

Regel lange in knechtischer Furcht gegen Gott bleiben. Das ist kein Wunder. Die Kinder übertragen die Gefühle, die sie gegen den leiblichen Vater haben, auf den himmlischen Vater.

Was für eine hohe Aufgabe haben wir Väter: wir sollen gegen unsre Kinder so gütig sein, dass sie aus unserm Verhalten ihnen gegenüber lernen, von Gott gut zu denken. Das ist die Liebe, die wir unsern Kindern schulden. Wenn wir sie besitzen, dann wird die Frucht des Heiligen Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit die bestimmende Macht in unsrer Familie sein.

O Herr, mein Heiland und Erlöser! Ich danke Dir für alle Liebe, die Du mir von Mutterleib an erzeigt hast und die von Dir kam und zu Dir mich zog. Vergib mir, wo ich nicht geliebt habe, wie ich lieben sollte! Ich bitte Dich, gieß sehr tief in mein Herz hinein, o Du mein Herr und Gott allein, die Flamme Deiner Liebe! Erfülle Du mich und alle Eltern, die dieses Buch lesen, mit Deiner Gottesliebe, damit unsre Kinder in dieser Liebe aufwachsen und schon in frühester Jugend schmecken und sehen, dass die Liebe Gottes die wahre Heimat ist!

Amen

VIII.

Schone die Rute nicht!



Diese Überschrift würde ich nicht gewählt haben, wenn sie nicht eine biblische wäre. Es steht aber geschrieben: „Wer seine Rute schont, der hasst seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bald“ (Spr. 13,24)

Hiermit soll keineswegs gesagt sein, dass man sein Kind möglichst viel mit der Rute strafen soll. Gott will durch dieses Wort uns nur zeigen, dass man in dem Fall, der eine körperliche Züchtigung nötig macht, nicht davor zurückbeben soll, die Rute zu gebrauchen. Er will, dass uns die Auswüchse der Sünde an unserm Kind unerträglicher sein sollen als die Striemen der Rute an ihm und dass wir gewillt sein sollen, das Böse an unserm Kind lieber mit Schärfe zu strafen, als in Weichheit zu schonen. Sirach hat recht, wenn er sagt: „Wer sein Kind liebhat, der hält es stets unter der Rute, dass er hernach Freude an ihm erlebe. Wer sein Kind in der Zucht hält, der wird sich seiner freuen und braucht sich vor den Bekannten seiner nicht zu schämen“ (Sir. 30, 1.2). Dagegen muss sein Angesicht verbergen, „wer seinem Kind zu weich ist, wer klagt über seine Striemen und erschrickt, wenn es weint“ (Vers 7).

Adonia, Davids Sohn, bereitete seinem Vater noch Kummer auf dem Sterbebett und starb schließlich als Empörer durch das Schwert der Obrigkeit. Das hatte aber seinen Grund, denn wir lesen 1. Könige 1,6: „Und sein Vater hatte ihn nie bekümmert sein Leben lang, dass er hätte gesagt: Warum tust du also?“

In unsrer Zeit sind manche Pädagogen gegen jede körperliche Züchtigung. Sie stehen aber mit diesem Grundsatz außerhalb der Schrift. Ich hörte von einer Mutter, die öffentlich dafür eintrat, dass ein Kind körperlich nicht gezüchtigt werden dürfe, dass ihr Haus auch einen dementsprechenden Charakter trug. Die Kinder stellten alles auf den Kopf, und die Ordnung im Haus war unter jeder Kritik.

Eine Dame rühmte sich mir gegenüber, dass sie von ihrem Vater in ihrem ganzen Leben nie gezüchtigt worden sei, und dass dies allein das Richtige sei; dafür, so meinte sie, sei sie ein Beispiel. Hinterher erfuhr ich aber, dass sie einen Charakter habe, so stachelig wie ein Igel. Sie war für ihre Umgebung eine richtige Kratzbürste. Nachdem ich das gehört hatte, dachte ich von der pädagogischen Weisheit ihres Vaters nicht mehr so hoch und sagte mir, dass es wohl doch besser gewesen wäre, wenn er sein Töchterchen in der Jugend etwas mehr gebürstet, d. h. etwas besser in Zucht genommen hätte.

Wenn wir zurückblicken in die Jahre vor Beginn des Weltkrieges und das Geschlecht jener Tage betrachten, das ohne Zucht aufgewachsen war, dann kann man gerade nicht behaupten, dass diese neuere pädagogische Weisheit sich als brauchbar erwiesen hätte.¹

¹ Es haben christliche Männer und Frauen mündlich und schriftlich ausgesprochen, dass es verkehrt sei, Kinder körperlich zu züchtigen und dass die Rute in der Erziehung der Vergangenheit angehören müsse. Das ist von Männern und Frauen zum Ausdruck gebracht, die gleichzeitig für die buchstäbliche Inspiration der Schrift eintraten und bezeugten, dass man ihnen keinen Tüttel vom

Die Eltern gebrauchten die Rute der Zucht nicht mehr, Gott aber hat die Nationen mit der eisernen Rute gezüchtigt.

Wie übermütig, frech, zügellos, vergnügungssüchtig, unbotmäßig, eigensinnig, unkeusch und wild waren doch die jungen Leute beiderlei Geschlechts! Wie selten traf man einen jungen Mann oder ein junges Mädchen, von denen man den Eindruck hatte, dass sie in ernster Zucht aufgezogen waren. Wer sein Kind biblisch zu erziehen gedenkt, der muss auch in Bezug auf die körperliche Züchtigung biblisch denken und das Wort der Schrift beachten: „Lass nicht ab, den Knaben zu züchtigen, denn wenn du ihn mit der Rute haust, so wird man ihn nicht töten. Du haust ihn mit der Rute, aber du errettet seine Seele vom Tod,“ und jenes andre: „Torheit steckt dem Knaben im Herzen, aber die Rute der Zucht wird sie ferne von ihm treiben“ (Spr. 23,13.14; 22,15).

Wenn man nach diesen klaren Schriftworten handelt, erfüllt man den göttlichen Willen, und man wird auch den göttlichen Beistand haben. August Hermann Franke sagt über diesen Gegenstand: „Einige sind der Meinung, man soll die Kinder nur bloß durch liebeiches Ermahnen zurechtbringen, und wollen nicht gestatten, dass man sie mit der Rute oder etwa sonst scharf züchtigen solle, wenn die Worte nicht hinlänglich scheinen. Die Erfahrung ist aber hierinnen der beste Lehrmeister (und vor allem die Heilige Schrift! D.), dass man die Rute nicht gar von der Kinderzucht verbannen könne, zum wenigsten, wenn die Kinder schon verzärtelt, alt und in ihrem eigenen Willen schon verstärkt sind, und so lange, bis sie sich selbst überwunden haben und ohne Zwang einer liebeichen Anführung folgen.“ Diese Worte der Erfahrung stimmen mit der Schrift überein und haben heute noch die gleiche Gültigkeit wie vor alters.

Wer sich dagegen weiser dünkt als Gott und ein klares Gottesgebot missachtet, wird eines Tages an sich das Wort erfüllt sehen: „Die Weisen erhascht er in ihrer Klugheit“ (Hiob 5,13). Das musste auch der originelle Matthias Claudius erfahren, denn er schreibt: „Ich habe auch einmal mit der neuen Art und Kunst, nach der alles mit Vernunftsgründen

Buchstaben nehmen dürfe. Ganz recht! Aber dabei nehmen sie sich die ganz unerklärliche Freiheit, klare göttliche Forderungen einfach aus der Schrift hinauszuerwerfen. Sie sagen: Aussprüche betreffs körperlicher Züchtigung seien von Salomo, ständen im Alten Testament und seien im Neuen Bund, wo die Liebe regiere, nicht mehr nötig. Wo bleibt denn da die göttliche Inspiration des pädagogischen Buches der Sprüche Salomos? Diese Männer und Frauen befinden sich in einem Grundirrtum. Sie werfen mit der Rute auch den Segen weg, den Gott selbst in sie hineingelegt hat. Dieser Segen ist ein negativer (Spr. 22,15; 20,30); er ist aber auch ein positiver (Spr. 23,13.14; 29,1.5.17).

Man hat mir gesagt, es stände dann aber in der Heiligen Schrift nur von Züchtigung der Söhne und nicht etwa auch von körperlicher Züchtigung der Töchter. Nun, der aufmerksame Bibelleser weiß, dass in der Heiligen Schrift das weibliche Geschlecht in das männliche eingeschlossen ist, mit ihm also von Gott in eins angeredet wird. Sonst müsste auch der Herr nur das Herz des Sohnes begehren und nicht auch das der Tochter; denn Er spricht: „Gib Mir, Mein Sohn, dein Herz!“ was natürlich die Aufforderung an die Tochter einschließt. Eltern, die von Gott Söhne und Töchter geschenkt erhalten haben, wissen auch, dass eine Tochter an Starrsinn einen Sohn oft übertreffen kann und dass die Torheit nicht nur im Herzen des Knaben, sondern auch des Mädchens steckt. So sage ich: wenn Eltern wollen, dass ihre Kinder nicht in die Welt hineingehen sollen, dann müssen sie dafür sorgen, dass ihre Kinder von Jugend an Tag für Tag zum pünktlichen Gehorsam angehalten werden, dass sie ihre Eltern fürchten lernen, und dies erreichen die Eltern durch die Bestimmtheit und Festigkeit ihres Charakters, durch den Blick ihrer Augen, durch das Wort ihres Mundes und durch die Zucht ihrer Hand. Es würde dem Reich Jesu Christi nicht geringen Gewinn eintragen – durch Zuwachs von jungen Seelen und damit zur Verherrlichung Seines Namens – wenn in gläubigen Häusern neben den andern Erziehungsmitteln die Rute wieder den Platz bekäme, der ihr nach der Heiligen Schrift gebührt. (Aus des Verfassers Schrift: „Unsre Kinder und die Welt“ 38 Seiten. Preis 70 Pf. Zu beziehen durch den Volkswacht-Verlag, Hamburg 5, Alexanderstr. 21 – 23).

getrieben und gezwungen werden soll, einen kleinen Versuch bei meinen Kindern gemacht. Aber das wäre mir fast übel bekommen, und die Jungen hätten mich bald zum Haus hinausräsonniert. Flugs ergriff ich wieder die strikte Observanz und halte seitdem streng auf Gehorsam.“

Wir können uns ja auch nur fragen: Wie erzieht Gott uns? Er selber sagt: „Wo aber seine (nämlich Meines Knechtes David) Kinder Mein Gesetz verlassen (das gilt auch von den Kindern Gottes des Neuen Bundes) und in Meinen Rechten nicht wandeln, so sie Meine Ordnungen entheiligen und Meine Gebote nicht halten, so will Ich ihre Sünde mit der Rute heimsuchen und ihre Missetat mit Plagen“ (Ps. 89,31 – 33). Man lese auch Hebräer 12. Wir werden es gewiss nicht verkehrt machen, wenn wir mit unsern Kindern handeln, wie Gott mit uns handelt.

Dass aber Gott die körperliche Züchtigung, wenn sie mit Gnade und Liebe gepaart ist, als ein gutes Mittel ansieht, um der Sünde zu wehren, sehen wir aus vielen Stellen der Heiligen Schrift. Sagt Er doch in Seinem Wort: „Man muss dem Bösen wehren mit harter Strafe und mit ernstest Schlägen, die man fühlt“ (Spr. 20,30). Es muss der Weisheit der Eltern überlassen bleiben, wann sie die Rute bei ihren Kindern gebrauchen sollen. Hier lässt sich eine bestimmte Regel nicht aufstellen. Wir dürfen nicht vergessen, dass nicht bloß die Kinder in ihren Veranlagungen verschieden sind, sondern auch die Eltern sind verschieden, selbst dann, wenn sie im lebendigen Glauben stehen und ihre Kinder biblisch erziehen. Doch glaube ich nach meiner Beobachtung sagen zu dürfen, dass im allgemeinen mehr geschadet wird durch eine zu große Milde als zu große Strenge. Man tut gut, sich das Verslein einzuprägen:

Genügt der Blick, dann spar' das Wort,
Genügt das Wort, die Rute fort!

Das ist auch die Art, nach der Gott mit Seinen Kindern handelt. Er spricht: „Ich will dich mit Meinen Augen leiten“ und fügt dann mahnend hinzu: „Seid nicht wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind, welchen man Zaum und Gebiss muss ins Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen“ (Ps. 32,8.9). Wenn man die Kinder früh an Gehorsam gewöhnt, dann wird man in der Regel im späteren Kindesalter nur noch selten zu der Rute greifen müssen.

Doch sollen Eltern ja nicht meinen, dass man in einem gewissen Alter grundsätzlich körperliche Züchtigung nicht mehr anwenden dürfe. Das ist grundfalsch. Ich fragte einst einen Lehrer: „Wie steht es mit der Kindererziehung in Ihrer Gemeinde?“ Er antwortete: „Die ist gut, aber leider nur bis zu einem gewissen Alter. Wenn die Kinder etwa zwölf Jahre alt werden, dann lassen die Eltern die Zügel aus der Hand gleiten, und so hat man bis zur Konfirmation zügellose Knaben und Mädchen, die dem Lehrer viel Schwierigkeiten und im späteren Leben den Eltern oft Verdruss bereiten.“

Die Züchtigung darf erst dann außer Dienst treten, wenn die Kinder für immer „ohne Zwang einer liebevollen Anführung folgen.“

Die körperliche Züchtigung wird bei einem Kind im späteren Alter aus folgenden Anlässen noch nötig sein:

❶ Wenn Eltern zu einer früheren Zeit aus Unverstand die Zucht unterlassen haben und nun merken, dass sie mit dem Kind nur dann zum göttlichen Ziel kommen, wenn sie das Versäumte noch nachholen.

❷ Wenn die Eltern die Entdeckung machen, dass ein Kind, welches bis dahin sonderliche Schwierigkeiten in der Erziehung nicht bot, plötzlich auf einen Weg des Verderbens abbiegt, von dem es durch Ermahnungen nicht abzubringen ist.

❸ Wenn ein sonst wohlerzogenes Kind die Eltern mit einer bösen Sache überrascht, die eine ernste Bestrafung erfordert.

Diese drei Punkte möchte ich durch einige Beispiele aus dem Leben erläutern.

Zu Punkt 1: Mir klagte ein Vater, der im Nebenberuf auch das Wort Gottes verkündigte, dass er gar keine Macht über seine Kinder habe. Er und seine Frau seien beide so weich und nachgiebig. Es gehe aber jetzt nicht mehr weiter, „denn,“ so sagte er mir, „meine Kinder machen mir meinen Namen im ganzen Ort stinkend, so dass die Leute schon sagen: Der will uns predigen, und er kann nicht einmal seine Kinder erziehen.“

Er sagte mir dann, er habe seine Kinder nie körperlich gezüchtigt, und als er sich kürzlich einen Stock besorgt habe, hätten die Kinder ihn verbrannt. Diesem Vater gab ich den Rat, mit seinen Kindern nach Gottes Wort zu handeln (es war gerade noch Zeit, denn das älteste Kind war erst zwölf Jahre), und es ist nicht daran zu zweifeln, dass, wenn der Vater meinen Rat befolgt und die Kinder durch ernste, mit Gnade und Liebe gepaarte Zucht zum Gehorsam gebracht hat, sie den Eltern nur Freude und Ehre machen werden. Es fehlte in diesem Fall gar nichts weiter als die Zucht der Rute.

Zu Punkt 2: Es ist viele Jahre her, da begann die zwölfjährige Tochter einer Witwe ihrer Mutter nur Kummer zu machen. Das Mädchen wurde müßig, unordentlich, und die Mutter war außerstande, es von der Straße und an die Arbeit zu bringen. Sie klagte mir ihre Not. Ich sprach mit der Tochter, aber die Sache blieb unverändert. Jetzt gab ich der Mutter den Rat, zu versuchen, durch Zucht das zu erreichen, was mit Worten niemand erreichen konnte. Gleichzeitig bekam die Mutter einen Beistand in der Erziehung, so dass die Tochter aus Furcht vor diesem sich der Züchtigung der Mutter fügte. Was ist aus dem Mädchen geworden? Vor einigen Jahren traf ich es in einer leitenden Stellung, in der es großen Einfluss auf die Jugend hat. Es ist eine Zierde für seine Mutter geworden. Andernfalls wäre es ohne Zweifel der Mutter Gram und Schande geblieben.

Zu Punkt 3: Es liegt einige Jahrzehnte zurück, da machten die Eltern die Entdeckung, dass ihr dreizehnjähriges Kind eine Armenbüchse, die im Haus stand, bestohlen hatte. Das Kind hatte das Geld nach und nach in Süßigkeiten umgesetzt. Es wird wohl jeder billigen, dass diese Angelegenheit nicht bloß mit einer guten Ermahnung abgetan wurde, sondern dass das Kind auch gründlich die Rute zu fühlen bekam.

Ein fünfzehnjähriger Sohn hatte sich von seines Vaters Geld anzueignen verstanden und es mit einigen Schulkameraden durchgebracht. Er war drauf und dran, dass er von der Schule entlassen wurde. Jeder Vater wird damit einverstanden sein, dass dieser Junge gründlich vom Vater gezüchtigt wurde.

Eine dreizehnjährige Tochter ließ sich von einer Mitschülerin Geld schenken und besuchte heimlich das Kino. Während sie noch dort saß, erfuhren es schon die Eltern, und es war recht, dass die Bestrafung so gründlich ausfiel, dass die Tochter keine Lust mehr hatte, wieder heimlich in das Kino zu gehen.

Solche Fälle kommen nicht selten vor und können auch bei sonst wohlerzogenen Kindern eintreten. Da tun die Eltern gut, dem Wort der Schrift zu glauben und zu folgen: „Man muss dem Bösen wehren mit harter Strafe und mit ernstesten Schlägen, die man fühlt“ (Spr. 20,30).

Es besteht aber wohl die Möglichkeit, dass die Eltern ihr Kind nach göttlichem Recht in reiferem Alter noch züchtigen müssen, auch wenn ein minder schwerer Fall vorliegt. Wenn sich z. B. bei einem Kind ein Widerspruchsgeist herausbildet oder sich Launenhaftigkeit zeigt oder es sich um Ausrottung irgendeines andern Übels handelt und Worte nicht genügen wollen, da hat sich die Rute mehr als einmal als ein vortreffliches Erziehungsmittel erwiesen.

Es ist aber unmöglich, hierüber Paragraphen aufzustellen, und es liegt mir fern, das zu tun. Gott hat in diesem Stück, wie in so vielen andern Dingen, die Entscheidung unserm gesunden Verstand und unserm liebenden Herzen überlassen. Unsre Entscheidung aber wird in einer so ernsten Sache, wie es die körperliche Züchtigung eines Kindes ist, in dem Maß nach Gottes Sinn ausfallen, als die Eltern in der Gnade Gottes gewurzelt sind und im Geist der Heiligen Schrift leben.

Aber gegenüber aller menschlichen Weisheit und aller nebelhaften Humanitätsduselei und aller falschen Pädagogik steht fest wie Granit das Wort der Schrift: „Rute und Strafe gibt Weisheit“ (Spr. 29,15).

IX.

Tue deinem Kind kein Unrecht!



Es ist für alle Erzieher ein ernstes Wort, welches Psalm 103 geschrieben steht: „Der Herr schafft Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden.“ – Nicht allein die vernunftlose Kreatur, sondern auch manches Kind muss viel Unrecht über sich ergehen lassen. Alle Eltern und Erzieher sollten sich daher die eben erwähnte Schriftstelle einprägen, und wer immer ungerecht gegen ein Kind gewesen ist, sollte ernstlich beten: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit Deinem Knecht, denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht“ (Ps. 143,2).

Viele Eltern tun ihren Kindern unrecht durch lieblose Strenge und manchmal sogar durch Grausamkeit. Im Alten Bund, in dem Gott auf gewisse Vergehungen die Leibesstrafe verordnet hatte, wollte Er nicht, dass die Justizstrafe in Grausamkeit enden sollte, deshalb gab Er im Gesetz folgende Anweisung: „Wenn man ihm (dem Missetäter) vierzig Schläge gegeben hat, soll man ihn nicht mehr schlagen, auf dass nicht, so man mehr Schläge gibt, er zu viel geschlagen werde, und dein Bruder verächtlich vor deinen Augen sei“ (5. Mose 25,3). Wenn Gott im Gerichtssaal die Grausamkeit vermieden haben wollte, so ist ganz selbstverständlich, dass sie erst recht nicht in der Kinderstube zu finden sein soll.

Vor vielen Jahren sah ich einmal einen dreizehnjährigen Knaben, der von seinem Vater so geschlagen worden war, dass er einige Tage sein Bein hinter sich herzog. Ein Vater, der so züchtigt, tut seinem Kind unrecht; er ist roh und grausam. Es steht geschrieben: „Züchtige deinen Sohn, solange Hoffnung da ist; aber lass deine Seele nicht bewegt werden, ihn zu töten“ (Spr. 19,18). Damit soll gesagt sein, dass die Züchtigung nicht das erlaubte Maß überschreiten soll und niemals eine der Gesundheit schädliche sein darf. Eine zu harte, erbarmungslose Behandlung führt zur Verbitterung des Kindes, und Väter, die so züchtigen, haben das Wort des Herrn mit Füßen getreten: „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf dass sie nicht scheu werden“ (Kol. 3,21).

Tu deinem Kind kein Unrecht, indem du es in Zorn und Erregung züchtigt. Selbst wenn du das Maß der Züchtigung in deiner Erregung nicht überschreiten würdest (und diese Gefahr liegt doch sehr nahe), würde eine Bestrafung im Zorn dennoch ein Unrecht gegen dein Kind sein. Es steht geschrieben: „Des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist.“ Es ist ein schweres Unrecht, wenn du dein Kind wegen einer Versündigung strafst, während du durch Zorn selbst sündigst.

Dazu kommt aber, dass Eltern, die im Zorn strafen, nicht selten auch noch andre Fehler begehen. Es ist mit der Sünde im Herzen wie mit den Steinen in den Äckern: man findet selten einen allein. Eltern, die im Zorn strafen, pflegen auf das Geratewohl auf das Kind loszuschlagen, sei es mit unbarmherziger Faust oder mit dem ersten besten Gegenstand, der dem Jähzornigen in die Hand fällt. Da wird das Kind auf den Kopf geschlagen oder an den Haaren gezogen oder dergleichen. Solch eine Behandlung

verdient nicht einmal Züchtigung genannt zu werden, sie ist nichts anderes als Menschenquälerei und um so niedriger, weil sie gegen ein wehrloses Kind begangen wird. Eine solche Behandlung ist nicht bloß eine Rohheit gegen den Leib des Kindes, sondern vor allen Dingen gegen sein Gemüt. Besser gar nicht strafen als so strafen. Man merke sich:

Der Vater straft sein Kind und fühlet selbst den Streich.
Die Härte ist ein Verdienst, wenn dir das Herz ist weich.

Wenn es auch im allgemeinen nicht gut ist, dass man das Kind lange auf die Strafe warten lässt, so sollen doch erregte Eltern die Strafe so lang hinausschieben, bis sie ihrer selbst mächtig sind und sich in göttlicher Ruhe befinden.

Ein Kind mit der Reitpeitsche, mit dem Pantoffel u.s.w. zu schlagen, ist unwürdig, grausam und ganz und gar unpädagogisch, daher auch aufs Schärfste zu verurteilen.

In einem Haus, in dem noch Kinder zu erziehen sind, sollte die Rute oder ein dem Kindesalter entsprechender Stock nie fehlen. Muss es dann zu einer körperlichen Züchtigung kommen, dann nimmt man dieses Werkzeug, das dafür bestimmt ist, und nie einen andern Gegenstand.¹

Wenn man so züchtigt, dann stehen die Kinder von vornherein unter dem Eindruck, dass es auch bei einer solch ernsten Sache, wie es die körperliche Züchtigung ist, bei aller Strenge doch liebevoll, gerecht und ordentlich zugeht. Dass die Züchtigung so gründlich sein muss, dass sie ihren Zweck erreicht, ist selbstverständlich. Wenn die Rute aber unbenutzt bleiben kann, dann ist das um so besser, und Gott gebührt dafür Dank.

1 Von maßgebender Seite wurde ich gebeten, mich um mancher Eltern willen darüber näher zu äußern, wie am besten die körperliche Züchtigung bei den Kindern ausgeführt werde, da viele hierin unerfahren und unverständlich seien. Nach meiner Erkenntnis eignet sich in der Hand der Eltern zur Züchtigung eines Kindes am besten die Birkenrute. Sie hat sich schon von Großmutter's Zeit her für Söhne und Töchter als brauchbar erwiesen. Mit ihr kann man auch niemals einem Kind einen Schaden zufügen. Wenn sie bei einem strafwürdigen Vergehen des Kindes gründlich angewandt wird, wird das Kind selbst dafür sorgen, dass sie aus seinem Leben nicht zu spät verschwindet. Solange aber ein Kind sich nicht schämt, etwas der Rutenstrafe Würdiges zu tun, dürfen die Eltern sich auch nicht schämen, sie zu gebrauchen. – Wenn jedoch Eltern ihrer Erkenntnis und Führung nach lieber den Stock gebrauchen, so lässt sich dagegen nichts sagen. Erregte Eltern stehen aber bei seinem Gebrauch in Gefahr, das Züchtigungsrecht zu überschreiten, und selbst besonnene Eltern können leicht einen Fehlschlag tun, der sie für den Augenblick dem Kind gegenüber in eine peinliche Lage bringt. Handelt es sich um eine besonders schwere Stockzüchtigung, was doch, wenn man das Leben nimmt, wie es ist, auch vorkommt, dann ist die Grenze des Erlaubten erst recht leicht überschritten. Diese Gefahr schließt die geschmeidige Birkenrute nicht in sich, und sie kann doch mit dem gleichen Erfolg angewandt werden wie der Stock. Man hüte sich aber, von der Rute viel zu sprechen oder dem Kind gegenüber mit ihr gar zu spielen, dann kann sie dem Kind ebenso viel schaden wie sie bei einer gehörig schmerzhaften Anwendung ihm nützen wird. Eine Züchtigung mit der Birkenrute wird auch das Gemüt und die Nerven des Kindes nicht so angreifen. Wie die Schläge mit dem Stock. Schläge sind stets auf das Gefäß zu verabfolgen. Stockschläge auf den Oberkörper sind auf jeden Fall zu widerraten, da sie dort, wo die edlen Organe liegen, leicht der Gesundheit schädlich sein können, auch wenn das nicht sofort offenbar werden sollte; die Birkenrute aber würde auf dem bekleideten Körper zum Spielzeug werden. Am richtigsten dürften Eltern handeln, wenn sie sich nach der gedruckten Vorschrift richten, die für ein Erziehungshaus bestimmt ist und in der es heißt: „Schläge sind mit der Stute dem Sitzfleisch zu erteilen.“ Das ist auch das Urteil von Ärzten, die sich in Erziehungszeitschriften zu dieser Frage geäußert haben.

Hier ist der Ort, darauf hinzuweisen, dass es außer der körperlichen Züchtigung, die nicht zu oft angewandt werden darf, um nicht ihre Wirkung zu verlieren, für die Eltern auch noch andre brauchbare Erziehungsmittel gibt. Sie sind in manchen Fällen sogar wirksamer.

Ich erinnere mich, einmal gelesen zu haben, dass Wichern, dem Vater der Inneren Mission, in seinen Erziehungshäusern von seinen Kindern viele Schüsseln zerbrochen wurden. Alles Ermahnen, Schelten und auch körperliche Züchtigungen blieben erfolglos. Nun wurden den Kindern Sparbüchsen anvertraut, so dass jedes Kind einen kleinen Besitz hatte. Das Zerbrechen der Schüsseln hörte nun sofort auf, als die Kinder die zerbrochenen Schüsseln aus ihrer Sparbüchse bezahlen mussten. Für dieses Vergehen war also die Bestrafung in Form der Wiedererstattung das beste Erziehungsmittel.

So können wir unsre Kinder auch dadurch bestrafen, dass wir ihnen etwa eine Mahlzeit oder eine süße Speise entziehen oder dass wir sie von einem Spaziergang ausschließen oder sie eine halbe Stunde in die Ecke stellen oder für einen Tag ein Schweigegebot über sie verhängen und dergleichen mehr. Von diesen Erziehungsmitteln sagt die Bibel nichts; aber sie sind keineswegs unbiblich, denn sie stehen nicht mit dem Geist der Schrift im Widerspruch.

Näher auf sie einzugehen, ist nicht nötig, da die Anwendung solcher Erziehungsmittel der Erfindungsgabe, der Weisheit und der Liebe der Eltern überlassen bleiben muss. Was in einer Familie richtig ist, das ist unter den gleichen Umständen in einer andern Familie noch lange nicht richtig, und ein Erziehungsmittel, das sich bei dem einen Kind als äußerst nützlich erwiesen hat, kann bei einem andern ganz erfolglos sein.

Wir dürfen unsern Kindern dadurch kein Unrecht tun, dass wir eine Strafe über sie verhängen, bevor die Sache gründlich untersucht und das Maß der Schuld genau festgestellt ist. Es ist sehr wichtig, dass wir nicht handeln, ehe wir einen klaren Einblick in das Vergehen unsres Kindes erhalten haben. Es steht geschrieben: „Es ist eines Königs Ehre, eine Sache zu erforschen.“ Wollen wir königlich handeln, d. h. als Menschen, die in Selbstbeherrschung stehen und sich selbst regieren können, dann dürfen wir beim Strafen unsrer Kinder nicht voreilig sein. Wer zu schnell vorgeht, vergeht sich.

Das Kind muss, ohne eingeschüchtert zu werden, ausgiebige Gelegenheit haben, die Angelegenheit von seinem Standpunkt darstellen zu können. Erst wenn die Sache klipp und klar ist, darf man entscheiden, ob und wie das Kind zu bestrafen ist. – Bei größeren Kindern sollte in der Regel die Bestrafung erst dann eintreten, wenn das Kind ebenso wohl von der Strafwürdigkeit des Vergehens überzeugt ist wie die Eltern. Auch bei kleineren Kindern muss man, sobald das Verständnis des Kindes es zulässt, versuchen, sie vor der Bestrafung von ihrer Schuld zu überführen.

Bestrafe dein Kind auch nicht vorschnell auf fremde Anschuldigung hin! Fremde Leute, besonders auch Dienstmädchen, sind nicht immer in ihrer Darstellung sachlich wahr. Die Gefahr ist jedoch besonders groß, dass Eltern gerade dann schnell zur Bestrafung übergehen, wenn ein Vergehen des Kindes durch fremde Leute an das Licht kommt. Hinterher müssen dann die Eltern manchmal einsehen, dass die Sache wirklich nicht so schlimm war, als sie aufgetragen wurde. Doch muss bemerkt werden, dass man fremden Leuten besonders dankbar sein muss, wenn sie dazu beitragen, dass irgendeine Übertretung unsrer Kinder durch sie zu unsrer Kenntnis gelangt. Dadurch tun sie den Eltern wie auch dem Kind einen großen Dienst. Nur soll man dann gegen das Kind gerecht

bleiben und nicht, weil man sich in seiner Ehre gekränkt fühlt, die Strafe aus diesem Grund verschärfen.

Bestrafe auch kein Kind auf Grund eines bloßen Verdachtes! In diesem Fall sage deinem Kind ganz offen: „Die Sache ist nicht so aufgeklärt, dass ich dich strafen kann? aber Gott kennt die Wahrheit. Ich nehme an, dass du unschuldig bist, und hast du in der Sache ein gutes Gewissen, dann zieh deine Straße fröhlich.“ Handelt es sich hierbei um eine Sache, die einen tiefer bewegt, dann möge man Gott auch bitten (das darf man übrigens in jedem Fall tun), dass Er in die Angelegenheit Sein göttliches Licht fallen lasse. Er ist ja ein Gott, der verborgene Dinge offenbart, Er offenbart, was tief und verborgen ist, Er weiß, was in der Finsternis liegt, denn bei Ihm ist lauter Licht (Dan. 2,22.28).

Mir ist ein Fall bekannt, wo ein Schulknabe die Tür an dem Giebel des Hauses zuschloss. Er stand dabei auf einer hohen Leiter und hatte das Unglück, den Schlüssel fallen zu lassen. Der Knabe suchte lange, um den Schlüssel im Sande wiederzufinden, fand ihn aber nicht. Dann kam der Vater. Der Junge klagte ihm sein Missgeschick. Nun half auch der Vater suchen. Beide suchten lange, ohne den Schlüssel zu finden. Während des Suchens setzte sich bei dem Vater der Gedanke fest, es sei unmöglich, dass der Schlüssel an dieser Stelle liege, und sagte: „Junge, du hast mich belogen. Hättest du den Schlüssel hier fallen lassen, dann hätten wir ihn längst wieder.“

Der Vater dachte, der Sohn habe den Schlüssel in die Tasche gesteckt und ihn anderswo verloren und habe nun noch den Mut, den Vater umsonst suchen zu lassen. Der Junge bekam Schläge, nicht wegen seines Missgeschicks, sondern wegen der vermeintlichen Lüge. Damit fand die Sache zunächst ihren Abschluss.

Es vergingen mehrere Jahre. Der Sohn hatte unterdessen das Elternhaus verlassen und befand sich auswärts in Stellung. Da machte der Vater sich eines Tages daran, das Unkraut am Haus wegzustoßen. Als er mit seiner Arbeit bis unter jene Giebeltür gekommen war und auch hier das Gras entwurzelte, da lag mit einem Male – der Schlüssel zu seinen Füßen.

Der Vater wurde zu Tränen gerührt, stellte seine Arbeit sofort ein, zog sich um und ging am gleichen Tag zu dem Sohn, um ihm den Schlüssel zu zeigen und ihn um Verzeihung zu bitten. Damit hatte er sein Unrecht gegen seinen Sohn wieder gutgemacht. Aber wie oft lässt sich eine solche Ungerechtigkeit nicht wieder gutmachen! Darum wollen wir uns die Ermahnung merken: Tu deinem Kind kein Unrecht!

Tu deinem Kind auch kein Unrecht, indem deine Bestrafung nicht im rechten Verhältnis zur Schuld des Kindes steht! Es sollte Eltern ganz selbstverständlich sein (leider ist es in der Praxis oft umgekehrt), dass ein Kind, welches aus Ungeschicklichkeit eine Fensterscheibe eindrückt, weniger strafbar ist, als wenn die Mutter es beim Naschen in der Speisekammer antrifft.

Selbst eine Lüge ist verschieden zu bestrafen, denn es ist doch ein Unterschied zwischen einer Angstlüge und einer Bosheitslüge. Es ist auch ein Unterschied zwischen Ungehorsam aus Vergesslichkeit und dem Ungehorsam aus Eigensinn. Der letztere muss unbedingt streng bestraft werden, der erstere aber doch nur dann, wenn es sich um Wiederholung handelt.

Um auf die Angstlüge zurückzugreifen, so ist sie nicht selten ein Zeichen dafür, dass die Eltern schon in der Vergangenheit Erziehungsfehler begangen haben, denn niemals soll die Zucht der Eltern die Offenheit, Ehrlichkeit und das kindliche Vertrauen eines Kindes

beeinträchtigen. Der biblische Gebrauch der Rute zeitigt diese Frucht nicht. Die Angstlüge findet man besonders bei Kindern, die jähzornige Väter haben.

Manche Eltern tun ihrem Kind Tag für Tag schweres Unrecht durch fortwährendes Tadeln und Schimpfen. Es sind schon erwachsene Kinder bei mir in der Seelsorge gewesen, die fast am Rand der Verzweiflung waren, weil die zornige Zunge des Vaters oder der Mutter sie schier zu Tode prügelte. Für feinfühligere Kinder ist ein solches Schimpfen der Eltern ein fast unerträgliches Kreuz. Es war einmal ein Sohn bei mir, der einen tiefen Groll gegen seinen Vater hatte, weil er ihm mit seinem ständigen Schimpfen seine ganze Jugendzeit verbittert hatte. Auch manche Mütter begehen dieses Unrecht Tag für Tag.

Tu deinem Kind kein Unrecht durch sündiges Drohen! Dies ist vornehmlich eine Sünde der Mütter. Sie sagen z. B.: „Sei still, sonst holt dich der schwarze Mann!“ oder: „Wenn du jetzt nicht gleich artig bist, dann hole ich den Schutzmännchen!“ oder: „Wenn du dich nicht besserst, dann kommst du in die Erziehungsanstalt!“ Die beiden ersteren Drohungen sind von vornherein sündig und daher entschieden zu verwerfen; die letztere Drohung ist in der Regel sündig, nämlich deshalb, weil die Eltern nie ernstlich daran denken, das Kind in eine Erziehungsanstalt zu geben. Zunächst werden Kinder durch solche Drohungen erschreckt, was auch besser unterbliebe, zuletzt aber kommen sie dahinter, dass solche Redensarten leere Drohungen sind, und merken, dass die Eltern es mit der Wahrheit nicht genau nehmen. – Man sollte auch sonst nie die Kinder bange machen und sie ängstigen.

Durchaus verwerflich ist es auch, wenn die Mutter mit dem Vater droht, etwa mit den Worten: „Wart nur, ich werde es dem Vater sagen!“ Bei solchem Gebaren der Mutter wird der Vater für die Kinder ein Schreckgespenst. Wenn der Vater ein rechter Vater ist und die Eltern, wie es sein sollte, in der Erziehung eins sind, dann ist es ganz selbstverständlich, dass der Vater alles erfährt und nicht nur dies und jenes. Deshalb aber ist es auch ganz überflüssig und ungehörig, mit dem Vater zu drohen, denn der Vater ist nicht vornehmlich Strafrichter, sondern Freund der Kinder.

Du sollst unter deinen Kindern keinen Liebling haben. Wenn du einen solchen hast, dann tust du ein doppeltes Unrecht: erstens gegen das Kind, das deinen Vorzug genießt, und zweitens gegen die Kinder, die deine Zurücksetzung erfahren. Lies 1. Mose 37,3, und dann lerne aus der ganzen Lebensführung Josephs, dass Gott ein solches Unrecht nicht ungestraft lässt. Mir sind manche Fälle bekannt, wo der Liebling im späteren Alter für die Eltern Galle und Wermut wurde.

Tu deinem Kind auch kein Unrecht, indem du es unterlässt, die gebührende Rücksicht auf seine Eigenart zu nehmen! Man kann die Kinder nicht alle über einen Leisten schlagen. Insonderheit sollen wir herzliches Erbarmen haben mit einem Kind, das eine unglückliche Veranlagung hat. Unsere Kinder sind nicht alle Musterkinder. Wie groß war doch der Unterschied zwischen Jakob und Esau, zwischen Ham und seinen Brüdern! Solche Unterschiede bestehen vielfach auch heute noch zwischen den Geschwistern.

Es dient mit zu unsrer Demütigung und zu unsrer persönlichen Erziehung, wenn man in einem Kind seine eigenen Sünden und Untugenden in besonderer Weise wiederfindet. Solch ein Kind sollen wir nicht zurücksetzen und gering achten oder ihm gar unsere Liebe entziehen. Es wird auf Grund seiner Veranlagung schon ohnehin das Empfinden haben, dass es mehr getadelt und gestraft wird als die günstiger veranlagten Geschwister.

Es braucht besonderer Weisheit und Liebe, dass wir einem solchen Kind kein Unrecht tun. Was sagt der große Apostel? Er schreibt: „Die Glieder, die uns dünken am wenigsten ehrbar zu sein, denen tun wir am meisten Ehre an, und die uns übel anstehen, die schmückt man am meisten.“ Manche Eltern machen es gerade umgekehrt: diejenigen ihrer Kinder, die sich durch eine günstige Veranlagung von vornherein gut empfehlen, werden am meisten geschmückt, geehrt und in den Vordergrund gestellt, und das Kind, dem es von Haus aus nicht so mitgegeben ist, das kommt während seiner ganzen Kindheit vom Regen in die Traufe und von der Traufe in den Regen. Damit tust du ihm aber ein schweres Unrecht. Bei aller festen Zucht hat gerade dieses Kind überfließende Liebe nötig. Die Erfahrung lehrt auch, dass die Kinder, die man in der Jugend Schmerzenskinder nennen möchte, im späteren Leben oft den Eltern am meisten Freude und Ehre machen. Es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und Erste, die werden die Letzten sein.

Tu einem bettnässenden Kind kein Unrecht. In manchen Familien befindet sich ein Kind, das mit dieser Plage belastet ist.

Man kann wohl drei Arten von bettnässenden Kindern unterscheiden.

➤ Erstens solche, die aus Bequemlichkeit und Energielosigkeit keine Lust haben, das Bett zu verlassen. Da handelt es sich also um solche Kinder, von denen man weiß, dass sie das eigentliche Leiden des Bettnässens nicht haben, die es also nur einmal „versuchen.“ Hier kann man schon durch eine leichte Züchtigung etwas ausrichten.

➤ Es wird sich dann das Übel so schnell nicht wiederholen. Handelt es sich beim Bettnässen um eine akute Erkältung der Blase, dann wird es ebenfalls in einigen Tagen, falls man das Kind in der Bettwärme lässt, gehoben sein.

➤ Anders ist es nun bei der dritten Gruppe. Bei dieser haben wir es mit den eigentlichen Bettnässern zu tun. Solche Kinder sind mit diesem Leiden behaftet, weil sie ein chronisches Leiden der Nieren, der Blase oder des Blasenschließmuskels haben. Eltern sind schuldig, diese Kinder durchaus als Patienten und nicht als Sträflinge anzusehen. Es handelt sich hier um Krankheit. Harte Worte oder gar körperliche Züchtigung darf ein solches Kind nicht bekommen. Es muss vielmehr mit besonderer Liebe getragen werden, und die Geduld darf, so schwer es auch sein mag, ihm gegenüber nicht ausgehen. Es ist schon vorgekommen, dass Eltern ein solches Kind stark gezüchtigt haben, und zwar mit dem Erfolg, dass das Kind die nächsten Nächte tatsächlich das Bett trocken hatte. In der dritten und vierten Nacht setzte dann aber das alte Leiden mit verstärkter Kraft wieder ein. Kurzsichtige Eltern haben daraus geschlossen, dass sie durch ihre Züchtigung etwas erreicht hätten und noch mehr erreichen könnten. Das ist aber keineswegs der Fall. Tue deinem Kind kein Unrecht! In Wirklichkeit war es hierbei so, dass das Kind durch die erhaltene scharfe Züchtigung in einen Erregungszustand gekommen war, so dass es aus Furcht vor weiteren Schlägen für die nächsten Nächte einen leichteren Schlaf hatte. Als dann in der dritten oder vierten Nacht dieser unterdrückte Schlaf sich aufs neue Recht verschaffte, war das Leiden in verstärktem Maß wieder da. Eltern, die gegen ein bettnässendes Kind so mit Strenge vorgehen, versündigen sich furchtbar. Sie machen ihr Kind immer nervöser, ängstlicher und verschlimmern so den traurigen Zustand selbst noch mehr. Auch machen sie das unglückliche Kind noch unglücklicher.

Dagegen sollten Eltern nichts unversucht lassen, die Heilung des Kindes herbeizuführen. Bald hilft ein, allopathisches, bald ein homöopathisches Mittel, bald ein Hausmittel; in letzter Zeit wird auch öfters mit Erfolg die künstliche

Höhensonnenbestrahlung angewandt. Alle Mittel, die unschädlich sind, sollten nacheinander versucht werden. Wenn aber alle nicht helfen, dann sollten die Eltern mit viel Geduld ihr krankes Kind tragen, trösten und ihm Mut zusprechen. Sie sollen auch nicht unterlassen, Gott ernstlich zu bitten, dass Er sich ihres Kindes erbarme und es von seinem Leiden befreie und dann gläubig warten, bis Seine Stunde da ist.

Im allgemeinen kann man sich folgendes merken: Es ist gut, wenn ein bettnässendes Kind gegen Abend wenig oder gar keine Flüssigkeiten bekommt. Das Bett eines bettnässenden Kindes sollte zunächst völlig waagrecht liegen, dann eine kleine Erhöhung für die Beckengegend und für den Kopf erhalten. Durch diese Lage wird der Blasenschließmuskel etwas entlastet und in leichteren Fällen öfters Besserung erzielt. Man sollte ein bettnässendes Kind nicht mehr als zwei-, höchstens dreimal wecken, da man es sonst durch die Schlafstörungen noch nervöser macht, als es ohnehin schon ist. Im übrigen folge man den Anweisungen eines erfahrenen, menschenfreundlichen Arztes und bewahre sich dem Kind gegenüber durch wahre Eltern- und Christenliebe ein gutes Gewissen.

Gott wolle uns davor bewahren, dass wir jemals das schwere Unrecht begehen und unserm Kind ein Anstoß zur Sünde werden. Darüber ließe sich noch viel sagen. Eltern, die sich in irgendeiner Sünde gehen lassen (z. B. Jähzorn), ziehen solche Sünde auch bei ihrem Kind groß. O wie viele, viele Kinder sind für ihr ganzes Leben schwer geschädigt worden, weil die Eltern fortgesetzt vor ihren Augen sündigten!

Mir sind Dinge aus der Seelsorge bekannt, die Eltern scherzweise in Gegenwart der Kinder trieben, die sich dann in der Phantasie des Kindes festsetzten und zu Zwangsgedanken herausbildeten, wodurch solchen Kindern ihr ganzes Leben verbittert wurde.

Es gibt so viele schöne Wandsprüche. In einem Haus, wo Kinder sind, verdiente auch dieser aufgehängt zu werden:

„Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an Mich glauben, dem wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist“ (Matth. 18,6).

Vater, Mutter, tu deinem Kind kein Unrecht!

Hab' ich Unrecht je getan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an;
Deine Gnad' und Christi Blut
Macht ja jeden Schaden gut.
Bereite deinem Kind Freude!

X.

Bereite deinem Kind Freude!



Wenn wir unsre Kinder biblisch erziehen, so wird ihnen frühe das Wort der Schrift eingepägt werden müssen: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.“¹ Das kann nicht anders sein, da die biblische Erziehung nicht die Welt mit ihrer Lust, sondern Christus mit Seiner Gnade zum Ziel hat.

Unter Welt verstehen wir auf Grund der Schrift alles gottwidrige Wesen außer uns. Dieses Wesen tut sich am meisten kund in den weltlichen Lustbarkeiten, die die Kinder dieser Welt zu ihrem Vergnügen veranstalten. Solche Lustbarkeiten fördern die Eitelkeit, die Völlerei, die Trunksucht und die Unzucht. Es muss einer ganz blind sein, der nicht sehen kann, dass bei allen derartigen weltlichen Veranstaltungen die genannten sündigen Dinge die treibenden Kräfte sind. Man will das zwar vielfach nicht wahr haben; man sagt, man könne sich doch auch bei solchen Gelegenheiten anständig betragen. Nun, Anständigkeit ist noch kein Christentum. „Mit der Welt sich lustig machen, hat bei Christen keine Statt.“ Für sie und ihre Kinder steht geschrieben: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Denn so jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Joh. 2,15 – 17).

Wir müssen unsern Kindern zeigen, dass sie keinen Verlust, sondern einen unermesslichen Gewinn haben, wenn sie diesem ganzen weltlichen Treiben von Herzen fern bleiben, wie ihre Eltern ihnen das vorleben.

Dafür müssen wir dann allerdings unsern Kindern einen Ersatz bieten bis zu der Stunde, wo die Sonne der Gerechtigkeit ihnen aufgeht, und die Gnade, die in Christus ist, ihnen mehr bietet, als die Welt ihnen je anzubieten vermag. Wenn einer ein Millionär ist, vermietet er sich nicht als Straßenkehrer, und wenn unsre Kinder erst geschmeckt haben, wie freundlich der Herr ist, dann werfen sie der Welt gern „ihren armen Kot zu Fuß.“ Sie werden alles für Schaden achten und für Kehricht, auf dass sie Christus gewinnen und in Ihm erfunden werden (Phil. 3). Dann wird bei ihnen die Freude im Herrn so groß sein, dass sie keine Lust haben, das Wasser der Weltlust zu trinken, das den Durst doch nicht zu löschen vermag.

Wenn unsre Schule ein Kinderfest mit Tanzvergnügen veranstaltete, dann waren wir die einzigen, die nicht dabei waren. Vater und Mutter wussten, dass solch ein Kinderfest die Vorstufe zu dem Volksfest der jungen Leute war und dass diese Feste mit Unzucht schwanger gingen, so dass sie Jahr für Jahr eine Anzahl unehelicher Kinder zur Welt kommen ließen. – Wir blieben also fern! Es brachte uns das zwar Spott ein, aber es war gut. Und uns war es nicht einmal schwer zu tragen, denn wir trauten

1 vgl. des Verfassers Schrift: „Unsre Kinder und die Welt.“ 38 Seiten. 70 Pf.

unsere Eltern, die Gott fürchteten, mehr als allen andern, die ihren Wandel nach väterlicher Weise führten. Wir bekamen aber Ersatz. Der Tag, wo alle andern Kinder sich auf dem Tanzsaal tummelten, brachte uns viel Freude im Kreis der Familie: Kuchen und Kaffee fehlten an solchem Tag nie, und auch sonst wurde dieser Tag, soweit als die bescheidenen Verhältnisse unserer Eltern es zuließen, zu einem rechten Freudentag gestaltet.

Man kann an einem solchen Tag die Kinder auch durch einen Ausflug erfreuen, und das Ausflugsziel kann man, wenn tunlich, ihren eigenen Wünschen überlassen. Aber abgesehen von solcher Freude, die man den Kindern für die aufgegebene weltliche Freude bietet, muss man überhaupt in das Leben des Kindes so viel Freude bringen als nur immer möglich. Doch soll die Freude nicht die Zerstörerin der biblischen Zucht sein. Gut, rein, zum Guten förderlich wird die Freude nur dann sein, wenn sie auf dem Acker der göttlichen Zucht erwächst. Unter der Voraussetzung, dass die biblische Zucht in deinem Haus nicht darunter leidet oder gar schwindet, gebe ich dir die Mahnung: bringe so viel Freude und Sonnenschein in das Leben deiner Kinder als nur irgend möglich. Kinder brauchen die Freude so nötig wie die Blumen die Sonne. Selbst dann, wenn deine Familienverhältnisse ständig oder vorübergehend drückende sind, Sorge dafür, dass Tag für Tag die Sonnenstrahlen wahrer Freude in die Herzen deiner Kinder fallen!

Gönne deinen Kindern die Freude, dass sie Zeit bekommen zum Spiel! – Kinder brauchen Erholung, und auch in ihrem späteren Alter soll man ihnen gern das Spiel gönnen, zumal das Spiel in frischer Luft. – Ich sehe viel lieber eine dreizehnjährige oder vierzehnjährige Tochter die Puppe herzen als Romane lesen oder gar mit Gymnasiasten laufen. Solche Fälle sind nicht selten. – Fort mit der künstlich gezüchteten Frühreife der Kinder! – Es ist kein schlechtes Zeichen, wenn deine Tochter im Alter von dreizehn Jahren noch die Puppe liebt. Es ist das viel besser, als wenn sie sich in den Liegesessel wirft, um Romane zu verschlingen. Dass die Arbeit gebührend berücksichtigt werden soll, ist selbstverständlich; sie muss auch eine Freude deines Kindes sein, einerlei, ob es sich um Arbeit im Haushalt oder um Schularbeit handelt. – Hier rede ich aber nicht von der Arbeit, sondern vom Spiel, und da möchte ich sagen, dass das Spiel im Wechsel mit der nötigen Arbeit deinem älteren Kind besser ansteht und bekommt, als so manche andre Dinge, die oft leidenschaftlich betrieben werden, die die Lust zur Arbeit zerstören und aus deinem Kind einen Flattergeist machen.

Wir dürfen aber unsere Kinder nicht mit Spielsachen überladen. Ich bin in Kinderstuben gewesen, da standen über- und nebeneinander so viel Spielsachen, dass man den Eindruck bekam, man stehe in einem Spielwarenladen. Damit kann man Kindern sehr schaden. Wer soll denn solche Menschen in ihrem späteren Leben noch befriedigen können?! Die Spiele unserer Kinder sollen Bildner unserer Kinder sein. Gerade das wenige auf diesem Gebiet wirkt auf das Kind bildend, denn es fordert das Kind auf, selbst zu denken und zu erfinden.

Dann weiß ein Kind die wenigen Spielsachen auch besser zu schätzen und haushalterisch mit ihnen umzugehen; das Kind wird durch sie zur Genügsamkeit erzogen, zur Schlichtheit, zur Bescheidenheit und zur Zufriedenheit mit dem, was da ist.

Es ist mit den Spielsachen wie mit den Büchern; je weniger man davon hat und je gründlicher man sie liest, desto mehr nützen sie einem. Man soll dann nur dafür sorgen, dass man von beidem das Beste hat.

Mache deinen Kindern Freude, indem du dich ihnen selber gibst! Manche Eltern geben ihren Kindern viel Freiheit, manchmal sogar zu viel Freiheit; aber sie geben sich ihnen nicht selber. Es muss öfter eine Stunde kommen, wo du deinen Kindern ganz gehörst. Die Kinder müssen wissen, jetzt gehört die Mutter nicht dem Milchtopf in der Küche, auch nicht dem Strickstrumpf im Korb, sondern jetzt gehört sie uns und uns ganz allein.

Es gibt Fälle, wo es der Mutter und wohl auch dem Vater unmöglich ist, auch nur eine Stunde am Tag für ihre Kinder zu gewinnen. Das ist dann tief zu bedauern.

Viele Mütter aber vergeuden geradezu manche kostbare Stunde, die sie für ihre Kinder so fruchtbar gestalten und mit Freude bis obenan füllen könnten wie Jesus die Krüge auf der Hochzeit zu Kanna mit Wein. Manche Mütter blicken zu viel aus dem Fenster, stehen zu oft mit verschränkten Armen, plaudern zu viel auf dem Bürgersteig und im Grünwarenladen, schlagen zu viel Zeit bei der Nachbarin tot und versäumen es, sich ihren Kindern zu widmen und reine und gesunde Freude in ihr Leben zu bringen. Sie sind selbst innerlich hohl und freudenleer, und über diese gähnende Leere suchen sie sich selbst hinwegzutäuschen durch fortwährendes Geschwätz. O Mutter, gedenke deiner Kinder! Gott fordert sie von dir. Gib dich deinen Kindern selbst!

Bei uns Vätern ist das nicht anders. Unsre freie Zeit gehört nicht dem Wirtshaus und schließlich auch nicht dem frommen Verein; sie gehört unsern Kindern. Es ist schrecklich, wie viele Kinder frommer Eltern gottlos geworden sind. Es wäre wahrscheinlich auf diesem Gebiet besser, wenn man mehr Frömmigkeit in dem Haus als außer dem Haus beweisen würde. Die Familie ist der erste Verein und jeder Vater in ihm der erste Vorsitzende, und dieser Verein ist von Gott gegründet. Ich habe nie ohne Grund mein Ohr verstopft, wenn meine Kinder an mich herantraten und um mich selbst baten. Sie haben auch Mut genug, sich bei mir zu melden und mich an diese meine Pflicht zu erinnern, obwohl ihnen niemand als ihr eigenes Herz etwas von einer solchen Verpflichtung erzählt hat. Wir rauben unsern Kindern die schönste Freude, wenn wir ihnen uns selbst rauben. Es wird schwer halten, dass Eltern demaleinst austreten und sprechen: „Hier bin ich und die Kinder,“ wenn sie hienieden nicht Selbstverleugnung genug haben, mit ihren Kindern Kind zu sein, oder sich gar schämen, mit ihnen öffentlich aufzutreten, weil für den modernen Geschmack ihre Zahl zu groß ist. Ein rechter Vater schämt sich nicht, mit seinen zahlreichen Kindern öffentlich zu erscheinen und das jüngste auf dem Arm zu tragen und dabei mit Jakob zu sprechen: „Dies sind die Kinder, die mir der Herr, mein Gott, bescherte.“ Seine Kinder sind seine Ehre. – Was mich betrifft, so habe ich lieber ein Kind auf dem Arm als ein Bierglas in der Hand.

Auch noch auf andre Weise sollen wir Freude in das Leben unsrer Kinder bringen. Du kannst deinem Kind Freude machen durch Erteilung eines Lobes. Man soll mit dem Lob sparsam sein, sonst verliert es seine Wirkung und kann gar schaden. Aber ein Lob, das selten dargereicht wird, erfreut Herz und Gemüt. Es gibt Eltern, die sind so töricht zu glauben, dass sie in der Erziehung ihres Kindes am meisten erreichen, wenn sie ständig mit der Peitsche knallen, etwa wie ein Bauer, der mit der Peitsche hinter seinem Pferd her knallt, das er mit verbundenen Augen vor den Göpel der Dreschmaschine gespannt hat.

Schon das Wort „erziehen“ sollte uns eines Besseren belehren. Es bringt doch zum Ausdruck, dass erziehen darin besteht, dass man das Kind zu sich empor oder hinter sich her zieht, um es dahin zu bekommen, wo man selber ist oder wo man hin will. Eltern

gleichen bei der Erziehung viel eher dem Magnet, der anzieht, als der Peitsche, die vorantreibt.

Für Peitschengeknall, wobei das Kind täglich mit geschlossenen Augen seine Runde zu machen hat, wie das Pferd in seinem Göpel, ist bei der biblischen Erziehung kein Raum. Sei daher nicht ängstlich und erteile gern deinem Kind ein wohlverdientes Lob.

Der Heiland hatte gar keine Angst, dass Nathanael hochmütig würde, als Er ihm direkt ins Gesicht sagte: „Siehe, ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist!“ Wir brauchen nur einen Blick in Offenbarung 2 und 3 zu tun, um zu sehen, dass Jesus alles anerkennt, was nur irgend anzuerkennen war. Hierin dürfen wir von Ihm lernen. Wenn unsre Kinder von sich halten sollen, wie sich's gebührt zu halten, dann dürfen wir sie nicht fortgesetzt durch Tadel entmutigen, sondern sind schuldig, sie auch zur rechten Zeit mit wohlverdientem Lob zu erfreuen. Es wird für sie ein Ansporn sein, Größeres zu tun und Besseres zu leisten.

Dem Lob nahe verwandt ist die Ermunterung. Wenn z. B. ein Kind schwach begabt ist, wenn diese schwache Begabung vielleicht dadurch noch in erhöhtem Maß hervortritt, dass das jüngere Kind eine ganz besondere Begabung besitzt, dann kannst du bei dem schwach begabten Kind viel mehr durch Ermunterung als durch Tadel und Bestrafung erreichen. Sage ihm, dass du dich mit ihm zusammenspannen willst, und dass ihr den Wagen der täglichen Schulaufgaben gemeinsam vorwärts ziehen wollt. Sage deinem Kind, dass ihr noch einmal mit den Rädern aus dem losen Sand des schweren Begreifens herauskommt, und dass dann der Wagen in schnellerer Fahrt die andern Kinder wieder einholt, und wenn es nicht so wäre, dass dann die Geschichte viele Beispiele habe, die zeigen, dass oft gerade diejenigen Männer und Frauen der Welt am meisten nutzten, bei denen in der Kindheit „der Verstand spät gekommen“ ist. Eine solche oder ähnliche Ermunterung wird das Herz deines Kindes mit Freude erfüllen, und diese Freude wird ihm in seinem Vorwärtkommen das sein, was das Öl der Maschine und was das Fett an der Achse dem Wagen ist.

Mache deinem Kind bisweilen auch eine Freude durch die Belohnung! Es wird verkehrt sein zu sagen: „Wenn du diese oder jene Arbeit gut machst, dann sollst du dies oder das haben.“ Denn die Arbeit soll nicht um der Belohnung willen, sondern aus Pflichtgefühl und um der Ehre Gottes willen gut gemacht werden. Wenn aber eine wichtige Arbeit wirklich gut gemacht worden ist, oder wenn eine schlichtere Arbeit seit langer Zeit mit Treue und Sorgfalt getan wurde, dann können die Eltern sagen: „Für diese schöne Arbeit wollen wir dir jetzt auch eine Freude machen und eine Belohnung geben.“ Hierbei können die Eltern den Wunsch ihres Kindes erfüllen, wenn er nicht mit der Weisheit der Eltern im Widerspruch steht. Die Belohnung muss sich stets in bescheidenen Grenzen bewegen und darf sich nicht zu oft wiederholen, damit das Kind bescheiden, zufrieden und auch für das Geringste dankbar bleibt.

Mache deinem Kind Freude, indem du manchmal einen Straferlass eintreten lässtest. Strafe erlassen ist etwas anderes als über eine verkehrte Sache hinweggehen. Eltern dürfen über nichts hinweggehen. Ein Durch-die-Finger-Sehen gibt es bei der biblischen Erziehung nicht, wohl aber ein Vergeben. Denke dir, dein Kind hat etwas getan, was der Strafe würdig ist. Es sagt sich selbst, dass es schlecht war und Strafe verdient. Es kommt und bekennt freiwillig seine Schuld und bittet mit Tränen um Verzeihung. Du merkst bei dem Kind eine aufrichtige Reue. Was kann es da Schöneres geben als dieses Wort: „Es ist vergeben!“ Nur müssen wir darauf achten, dass sich in die Tränen unsres Kindes keine

Heuchelei mischt, und auch dürfen wir die Strafe nicht deshalb erlassen, weil uns dies am bequemsten und angenehmsten ist.

Ist aber die Sache klar und die Reue echt, dann ist es für das Kind eine Freude und ein Segen, wenn man ihm vergibt. Unter den ganz gleichen Verhältnissen kann es aber ein andermal richtiger sein, wenn man das Kind bestraft. Hier müssen wir uns durch den Geist und durch das Wort unsres Gottes leiten lassen. Gott will uns gern darüber Licht geben, ob wir unserm Kind Schmerz oder Freude, Trübsal oder Sonnenschein bereiten sollen. Wenn es aber möglich ist, o Eltern, dann lasst es Sonnenschein sein! Wir müssen bedenken, dass in der reinen, lauterer Freude alles gedeiht, nur nicht die Sünde.

Hast du zu deinem Kind göttliche Liebe im Herzen, dann wird sie in dir erfinderisch sein, dass du imstande bist, das Leben deines Kindes mit Freude zu erfüllen; die Liebe wird dich gegen dein Kind reich machen in allerlei guten Werken.

Ein kleines Mädchen stand an einem Großstadtbahnhof, um Streichhölzer zu verkaufen. Da bot es einem Herrn seine Streichhölzer an, und dieser sagte: „Liebes Kind, ich brauche keine Streichhölzer!“ Der Herr schaute sich noch einmal um und sah, wie das ärmlich gekleidete Mädchen freudig bewegt war und zu seiner kleinen Freundin sagte: „Er hat liebes Kind gesagt!“ Wahrlich, es erfordert nicht viel, einem Kind Freude zu machen, wenn wir nur selbst rechte Kinder unsres himmlischen Vaters sind, der Seine Sonne scheinen lässt über Böse und Gute.

XI.

Die Demut in der Erziehung unserer Kinder.



Der König Hiskia hatte in seiner schweren Erkrankung besonders zwei Lektionen gelernt, die zu beachten für alle Erzieher wichtig sind. Er sagt zunächst: „Ich werde in Demut wandeln alle Tage meines Lebens nach solcher Betrübniß meiner Seele.“ Zum andern spricht er: „Der Vater wird den Kindern Deine Wahrheit kundtun“ (Jes. 38,15.19). In diesen beiden Bibelstellen ist Demut und Erziehung miteinander verbunden. Auch bei unserm Erziehen darf uns die Demut nicht fehlen.

Die Demut sichert uns die Gegenwart Gottes. Er hat gesagt: „Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass Ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen“ (Jes. 57,15). Was für ein Trost ist es doch, zu wissen, dass Gott selbst unter uns wohnt. Er ist nicht etwa ein Gast der Seinen, sondern Er hat ständige Hausgemeinschaft mit uns, und was wir nicht können, insbesondere in der Erziehung unsrer Kinder nicht können, das vermag der Allvermögende, der bei uns Wohnung gemacht hat, wenn wir in der Demut leben. Er spricht: „Siehe, Ich, der Herr, bin ein Gott alles Fleisches; sollte Mir etwas unmöglich sein?“ (Jer. 32,22.) Wir werden es erfahren, dass die Allmacht des Allmächtigen sich stets mit der Ohnmacht des Demütigen verbindet, und so wird Er, der nichts unvollendet lässt, auch die Erziehung unsrer Kinder zum guten Abschluss bringen.

Wenn uns die Demut in der Erziehung unsrer Kinder nicht fehlt, dann werden wir willig das tiefe Verderben anerkennen, das auch in unsern Kindern vorhanden ist, und zwar so stark vorhanden ist, wie es die Schrift sagt. Das wird uns davor behüten, zu denken, bei der Erziehung unsrer Kinder auch ohne den Geist Gottes fertig werden zu können, denn die Verderbtheit in unsern Kindern wird uns zeigen, dass bei ihnen nicht Erziehung, sondern Wiedergeburt, nicht Besserung, sondern Erneuerung das Grundlegende und Durchschlagende ist.

Erziehung und Besserung ist im besten Fall immer noch Stückwerk und hat für sich allein immer nur Diesseitwert; die Wiedergeburt aber und die Erneuerung ist das Vollkommene. Sie erst füllt die biblische Erziehung mit Inhalt und die Besserung mit lebendigmachendem Geist und schenkt uns im Geist Christi das Pfand ewiger Seligkeit.

Demütige Eltern werden daher von ihrem Kind nicht als von einem „Engel“ sprechen, und sie werden es auch nicht beten lehren: „Ich bin noch klein, mein Herz ist rein,“ sondern vielmehr: „Ich bin noch klein, mein Herz mach rein.“ – Das sündige Verderben, welches wir in uns selbst fühlen und in unsern Kindern sehen, lehrt demütige Eltern, sich keines Fleisches zu rühmen, auch nicht ihrer Kinder. Sie wissen: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch,“ und flehen daher um so brünstiger für ihre Kinder um die Geburt von oben, ohne die niemand das Reich Gottes sehen kann.

Wenn wir bei der Erziehung unsrer Kinder Demut haben, dann werden wir bewahrt bleiben, den Fehler zu begehen, der so oft vorkommt, ein besonders begabtes Kind

zum Abgott zu machen. Ich kann mich mancher Beispiele erinnern, dass solche „hervorragende“ Kinder in ein frühes Grab sanken. Man hat schon viel darüber gesprochen, dass frühreife Kinder früh sterben. Der Wahrheit näher würde man wohl kommen, wenn man sagen würde, dass Kinder, die der Eltern Abgott sind, manchmal früh ins Grab müssen. Gott hat nicht umsonst an die Spitze des Gesetzes das Gebot gestellt: „Du sollst keine andern Götter haben neben Mir!“ (2. Mose 20,3)

Ein Vater hatte zwei Söhne. Der eine war hochbegabt und des Vaters Abgott, der andre war ein Dummkopf und erfuhr des Vaters Kälte. Der hochbegabte Sohn starb zum großen Leidwesen des Vaters, der andre Sohn blieb am Leben und wurde ein tüchtiger Mann. Solche Fälle sind durchaus nicht selten. Wer vor solchen göttlichen Zurechtweisungen bewahrt bleiben will, muss sich davor hüten, dass er sich in seinen Kindern und besonders in einem bevorzugten Kind bespiegelt. Schützen kann uns aber vor einem solch schweren Fehler nur die Demut, die alles der göttlichen Gnade zuschreibt und mit dem Apostel spricht: „Wer hat dich vorgezogen? Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich denn, als ob du es nicht empfangen hättest?“ (1. Kor. 4,7)

Werden wir bei der Erziehung unsrer Kinder von der Demut beherrscht, dann werden wir mit einem schwer zu erziehenden Kind die nötige Geduld haben und so bewahrt bleiben, ihm unrecht zu tun. – Wir werden uns sagen, dass unsre Eltern mit uns auch ähnliche Schwierigkeiten gehabt haben, und dass schließlich das Kind an seiner Veranlagung nicht schuld ist, sondern, wenn man überhaupt Schuld aufspüren will, man diese bei sich selber suchen muss. Damit stellen wir uns nicht hochmütig über unser Kind, um es niederzudrücken, sondern in Demut und Liebe unter dasselbe, um es zu heben nicht in dem Sinn (davor bewahre uns Gott), dass wir das Kind herrschen lassen, und gar über uns herrschen lassen, wohl aber so, dass es merkt, ich werde mit all meinen Mängeln und Gebrechen von der Liebe meiner Eltern dennoch täglich getragen und gehoben und nicht niedergedrückt oder gar niedergetreten. Die Demut wird uns lehren, solch einem schwer zu erziehenden Kind die Kindheit dennoch so sonnig als möglich zu machen.

Die Demut in der Erziehung unsres Kindes wird es mit sich bringen, dass wir uns auch nicht verletzt fühlen, wenn fremde Leute uns auf die Fehler unsrer Kinder aufmerksam machen. Es gibt viele Eltern, die das gar nicht vertragen können, und daran ist der Hochmut ihres Herzens schuld. Dass unsre Kinder keine Engel, sondern sündige Menschen sind, wissen wir, und da sollte uns auch die Einsicht nicht fehlen, dass sie einmal sündigen und Fehler begehen können, wenn sie nicht unter unsern Augen, sondern unter den Augen der Fremden sind.

Jeder Bauer dankt seinem Nachbar, der ihm sagt, dass seine Kühe auf den Rübenacker gegangen sind. Viel dankbarer sollten wir sein, wenn uns jemand darauf aufmerksam macht, dass unsre Kinder einen falschen Weg gingen oder sonst irgend etwas Unrechtes taten. Können wir das nicht ertragen, dann fehlt es uns an Demut. Aufmerksame und demütige Eltern können ihre Kinder oft durch den Mund fremder Leute am besten kennenlernen, denn Kinder geben sich in der Abwesenheit der Eltern nicht selten anders als in deren Gegenwart, und oft schauen Nachbargaugen schärfer als Elternaugen. Siehe zu, dass dich in der Erziehung deiner Kinder der Hochmut deines Herzens nicht betrügt! Dass wir Mitteilungen fremder Leute über unsre Kinder mit Besonnenheit und Vorsicht aufnehmen sollen, wurde schon früher erwähnt.

Die Demut lehrt uns, dass wir mit unsern Kindern keinen Weg gehen wollen, den Gott nicht mit ihnen geht. Wir dürfen, was das irdische Ziel betrifft, welches Gott mit

unsern Kindern hat, über dieses Ziel mit ihnen nicht hinauswollen, hinter ihm aber auch nicht zurückbleiben, ebenso wenig daneben kommen.

Man hat es Eltern schon übel ausgelegt, wenn sie ihre Kinder in der Welt vorwärtszubringen suchten. Das ist Torheit! Ein Volk müsste ja versumpfen, wenn die Eltern nicht mehr mit ihren Kindern vorwärts strebten. Sündig wird ein solches Streben erst dann, wenn man über das göttliche Ziel hinausstrebt. Man muss daher mit Gebet und Flehen fragend vor Gott stehen, wie man auf dieser oder jener Station des Lebens mit seinem Kind handeln soll.

Wer aber um jeden Preis mit seinen Kindern hoch hinaus will, Gott nicht nach den Augen sieht und Seinen Mund nicht fragt, der wird schon die Erfahrung machen, dass Gott selbst dafür sorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Wir sollten unsre Kinder aber vor einer solchen göttlichen Heimsuchung bewahren. Das werden wir aber nur dann tun, wenn die Demut uns bei der Erziehung unsrer Kinder begleitet wie der Schatten den Körper.

Jung-Stilling hatte einen Sohn aus zweiter Ehe, Friedrich mit Namen. Er war einundzwanzig Jahre alt und studierte, machte aber in seinem Studium keine Fortschritte. Der Vater schreibt: „Sein Leichtsinns und flüchtiges Wesen bei einer übertriebenen Gutmütigkeit machten es bald ratsam, ihn von der Universität zu entfernen, und da er ohnehin keine Lust zum Studieren hatte, so brachte ich ihn in ein ökonomisches Institut in der Pfalz, wo er sich der Landesökonomie gewidmet und sich sehr zu seinem Vorteil gebessert hat, so dass er jetzt ein recht braver junger Mensch ist.“ Es ist seinem Vater, der selbst Universitätsprofessor war, gewiss nicht leicht geworden, seinen Sohn der akademischen Laufbahn zu entziehen. Ihm stand aber der göttliche Wille und das Wohl seines Sohnes höher als seine eigenen Pläne. Das war Demut. Und mit dieser Demut ist Jung-Stilling nicht zuschanden geworden.

Kaiser Alexander von Rußland berief diesen Sohn später zum Kameralisten nach St. Petersburg. Im Jahr 1827 erhob er ihn in den erblichen Adel, und dann wurde er im Jahr 1838 Oberpostmeister und Staatsrat von Livland. Er starb im Jahr 1853 in Riga. Dass er aber eine solch gesegnete Laufbahn bekam, dankte er der Demut seines Vaters, der ihm nicht eigenwillig seine Laufbahn vorschrieb und bestimmte, sondern es verstand, sich in Demut der göttlichen Führung anzupassen.

Die Demut wird uns vor der Sünde des Murrens bewahren, die bei den Eltern dann gern ins Kraut schießt, wenn Gott sie mit ihrem Kind schwere und unverständliche Wege führt. Wie war doch für Abraham der Weg nach Morija so schwer! (1. Mose 22) Er ging ihn willig und im Gehorsam, und er konnte ihn gehen, weil er in Demut mit Gott wandelte. Wie sprach er doch zu dem Allerhöchsten: „Ach siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin“ (1. Mose 18,27). Diese Demut lehrte ihn, mit seinem Einzigen einen Weg zu gehen, wie kein Vater vor und nach ihm einen Weg zu gehen nötig gehabt hat. Das war ein Sterbensweg so tief, dass in diesem Weg im hellen Licht vorgebildet werden konnte, was Gott in Seinem Sohn auf Golgatha verwirklichte. Manche Eltern werden wie Abraham mit ihrem Kind schwere Wege geführt. Es ist schwer, ständig ein krankes Kind zu haben; schwerer ist es, ein blindes oder taubstummes Kind zu besitzen; am schwersten ist es, ein blödsinniges Kind aufzuziehen. Solche schweren Wege können Eltern ohne Murren nur wandeln, wenn sie ein demütiges Herz haben. Dann aber dürfen sie es auch erfahren, dass Gott bei ihnen ist, und dass Er, der das Kreuz aufgelegt hat, es auch tragen hilft.

Wenn es Eltern in der Erziehung ihres Kindes an der Demut nicht fehlt, dann werden sie ihr Kind zur Demut erziehen und, wenn nötig, auch nicht davor zurückschrecken, es zu demütigen. Auch Gottes Erziehung mit Seinen Kindern läuft darauf hinaus, dass Er uns demütigt, und eine solche Erziehungsweise Gottes setzt bei den einzelnen nicht unbedingt einen besonderen Hochmut voraus. Auch wenn er nicht vorhanden ist, findet Gott in uns Höhen genug, die Er erniedrigen muss, und jedes lautere Gotteskind wird Zeiten hinter sich haben, wo es nach einer empfangenen Demütigung willig auf die Knie fiel und sprach: „Ich danke Dir, Gott, dass Du mich gedemütigt hast.“

Der Eltern Demut erzieht auch die Kinder zur Demut. Sie tut das durch Einfluss und Vorbild, aber auch in Worten der Ermahnung. Es wird unser Anliegen sein, dass sich die Demut früh im Herzen unsrer Kinder finde, und dass sie sich dann kundtue in ihrem Wesen, in ihrem Benehmen, in ihren Worten und in ihrer Kleidung. Wie sollen aber unsre Kinder Demut erhalten, wenn sie bei uns Eltern fehlt?

Die Demut in der Erziehung unsrer Kinder sichert uns mehr als alles andre den göttlichen Segen, denn dem Hoffärtigen widersteht der Herr, aber dem Demütigen gibt Er Gnade. Es ist Gottes Art, Seine Hand segnend den Geringen zuzuwenden. Er hat gesagt: „Ich strecke Meine Hand zu den Kleinen.“ Der hoffärtige Mensch wird über den Fels gestürzt, aber der Demütige kommt zu Ehren. Gott schmückt ihn mit Gnade wie mit einem Schild und lässt ihm kein Gutes mangeln. So soll uns denn die Demut bei der Erziehung unsrer Kinder begleiten, in ihrem Schatten sollen sie aufwachsen, sie frühe in das Herz unsrer Kinder zu pflanzen, soll unsre Lust sein, „denn die sich demütigen, die erhöht Er, und wer seine Augen niederschlägt, der wird genesen“ (Hiob 22,29).

XII.

Erziehe dein Kind zur Gottesfurcht.



Es gibt eine knechtische und eine kindliche Gottesfurcht. Die knechtische schaut in Gott nur den strengen Richter, und aus Angst vor dem Gericht sucht der Mensch, der von der knechtischen Gottesfurcht beherrscht wird, wenn er aufrichtig ist, sich durch eigene Anstrengung vor Sünde und Laster zu bewahren, und wenn er unaufrichtig ist, sucht er sich vor dem Auge Gottes zu verbergen. Diese knechtische Gottesfurcht hat bei aufrichtigen Menschen auch ihren Wert. Doch ist sie weit niedriger einzuschätzen als die kindliche Furcht vor Gott. Diese sollen wir unsern Kindern einpflanzen.

Die kindliche Gottesfurcht wandelt stets in der Mitte der beiden Schwestern Liebe und Vertrauen, wie D. Martin Luther spricht: „Wir sollen Gott fürchten, lieben und vertrauen.“ Wenn unsre Kinder in der kindlichen Gottesfurcht wandeln, dann werden sie nicht nur das Böse unterlassen, sondern auch das Gute tun; das erstere aus kindlicher Scheu vor Gott, das andre aus Liebe zu Gott, und beides werden sie können durch die Kraft Gottes, die sie durch das Vertrauen zu Gott aus Gott schöpfen. Wer Gott fürchtet, liebt und vertraut, der hat das wahre Vergnügen und einen Brunnen lauterer Freude.

Wenn ich dreißig Jahre zurückblicke und meine Jugendjahre ernstlich durchforsche, und ich frage mich, woher es kam, dass ich zu mancher Versuchung habe „nein“ sagen können, so kann ich nur antworten: das vermochte ich allein auf Grund der Gottesfurcht, in die mich meine Eltern von Jugend auf hineingestellt und zu der sie mich erzogen hatten.

Manchmal lockten mich meine Kameraden, mit ins Wirtshaus zu gehen, allein die Gottesfurcht, in der mich meine Eltern erzogen, hielt mich zurück. Man lud mich ein, mit zum Tanz zu gehen; aber die Furcht des Herrn ließ mich „nein“ sagen. Man verspottete mich, dass ich keine „Braut“ hätte, und dass ich nicht einmal wisse, dass es zweierlei Menschen auf der Welt gäbe; aber die Gottesfurcht bewahrte mich, mich in Versuchung zu begeben und mit Mädchen zu tändeln, die Gott mir nie als Gehilfin zuführen wollte, ganz abgesehen davon, dass ich eine solche noch gar nicht brauchte und zu versorgen vermochte. Fürwahr, es liegt eine bewahrende Kraft in der Gottesfurcht. Wohl dem Kind, dem sie frühe ins Herz gesenkt wird!

Wir können unsre Kinder nur dann zur Gottesfurcht erziehen, wenn wir selber in ihr leben. Das kannst du klar erkennen aus 1. Mose 35,1 – 5 Jakob sollte nach Bethel ziehen, wo Gott sich ihm einst offenbart hatte. Da senkte sich ihm noch tiefer die Furcht des Herrn ins Herz, so dass er zu seinen Hausgenossen sprach: „Tut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reinigt euch und ändert eure Kleider!“ Als er dann mit seinen Angehörigen sich aufmachte und gen Bethel zog, ging die Furcht des Herrn auch auf andre über, denn wir lesen in Vers 5: „Es kam die Furcht Gottes über die Städte, die um sie her lagen.“ Wäre Jakob nicht mit seinem Haus in der Furcht des Herrn gewesen,

die ihn lehrte, mit den Seinigen sich von allem Gottwidrigen zu reinigen, dann würde die Furcht des Herrn sich nicht auch niedergelassen haben auf seine Umgebung. Lasst uns also beachten, dass unsre Kinder nur dann zur Gottesfurcht von uns erzogen werden können, wenn wir selbst in ihr leben.

Ferner müssen wir es zum eifrigen Gebetsgegenstand machen, dass Gott unsern Kindern. Seine Furcht als eine göttliche Gabe ins Herz lege. Ist das möglich? Ja, freilich! Wir lesen Jeremia 32,40: „Ich will ihnen Meine Furcht ins Herz geben, dass sie nicht von Mir weichen.“ Maleachi 2,5 spricht der Herr von Levi: „Und Ich gab ihm die Furcht, dass er Mich fürchtete und Meinen Namen scheute.“ In diesen beiden Stellen ist klar ausgesprochen, dass die Furcht des Herrn eine Gabe Gottes ist. Sie kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts. Sie kann allmählich kommen, sie kann plötzlich kommen, und sie kann vertieft werden.

Gobats Eltern beteten viel für ihren Samuel, dass er ein anderer werden möchte. Es vergingen Monate und Jahre. Da kam ein Sonntag. Es war der 20. Oktober 1818. Samuel ging, um seinen Eltern zu gefallen, in die Kirche, was er öfters tat; aber er schlief während des Gottesdienstes. Den Sonntagnachmittag verbrachte er mit Tanzen. Dann versprach er einigen seiner Freunde, die Nacht über mit ihnen Karten zu spielen. Als er sich abends von seinen Eltern heimlich wegstehlen wollte, „da wurde ihm plötzlich die Gegenwart Gottes fühlbar.“ Die Furcht des Herrn senkte sich ihm ins Herz. Statt Karten zu spielen, erlebte er in der folgenden Nacht einen Kampf mit Gott, so durchgreifend und tief, wie Jakob ihn am Jabbok erlebt hat. In jener Nacht rief er aus: „Ich lass Dich nicht, Du segnest mich denn!“ – Und wenn ich verderben muss, dann will ich hier auf den Knien in Deiner Gegenwart verderben.“ Gott hatte ihm Seine Furcht ins Herz gegeben.

Wie sehr mag Isaak hinter seinem Sohn Jakob her gebetet haben, als er vor Esau, seinem Bruder, fliehen musste! Und Jakob war nicht weit gewandert, da fanden seines Vaters Gebete Erhörung, denn Jakob wurde in die Gegenwart Gottes gestellt, die die Furcht des Herrn mitteilt. Er musste, als er des Nachts unter freiem Himmel schlief, bekennen: „Gewisslich ist der Herr an diesem Ort, und ich wusste es nicht;“ und fürchtete sich und sprach: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels“ (1. Mose 28,16.17)

Wir wollen unsre Kinder anhalten, dass sie frühe mit uns den Herrn bitten: „Erhalte mein Herz bei dem einigen, dass ich Deinen Namen fürchte.“ Um unsern Kindern die Furcht des Herrn groß und wichtig zu machen, sollten wir nicht müde werden, sie immer wieder zu erinnern an die Gegenwart des Herrn. Wir müssen ihnen zeigen, wie wichtig und köstlich es ist, wenn unser Leben unter das Motto kommt: „Du, Gott, siehst mich!“ Wir sollten Schriftabschnitte mit ihnen betrachten, die ihnen diese Wahrheit besonders eindringlich machen. Solche Schriftstellen sind 1. Mose 3,8 – 10; 1. Mose 4,1 – 16; dann die ganze Josephsgeschichte; ferner 2. Mose 3; Jes. 6; Ps. 139; Offb. 1 und viele andre. Auch sollten wir unsre Kinder recht vertraut machen mit Schriftworten, die von der Gegenwart Gottes reden, wie Sprüche 5,21: „Jedermanns Wege sind offen vor dem Herrn, und Er misst alle ihre Gänge.“

Wir können unsern Kindern das Leben in der Furcht des Herrn lieb machen, indem wir ihnen Beispiele von solchen Männern vorhalten, die in der Gottesfurcht lebten. Hier ist ganz besonders das Beispiel unsres Heilandes zu erwähnen. Von Ihm sagt Gott durch den Mund Davids, 2. Samuel 23,3: „Ein Gerechter herrscht unter den Menschen. Er herrscht in der Furcht Gottes.“ Jesaja 11 steht geschrieben, dass auf Ihm ruhen werde der Geist der Furcht des Herrn, und dass Er für die Furcht des Herrn ein feines

Gefühl haben werde. Dies feine Gefühl ist es gewesen, das den Heiland sündenrein durch den Schmutz der Welt führte. Es war bei Ihm so, wie der Prophet von Ihm gesprochen hatte: „Die Furcht des Herrn wird Sein Schatz sein.“

Als Beispiel der Gottesfurcht können wir unsern Kindern auch Joseph vorstellen, der zu seinen Brüdern sagen konnte: „Ich fürchte Gott!“ und der in seiner größten Versuchungsstunde das schöne Wort sprach: „Wie sollte ich ein so großes Übel tun und wider Gott sündigen!“ Sein ganzes Leben ist ein klarer Beweis für die Wahrheit des Wortes, das er am Ende seiner Laufbahn aussprach: „Ich bin unter Gott!“ Deshalb war er auch ein glückseliger Mann.

Wir können unsre Kinder erinnern an Daniel und seine Freunde, die die Gottesfurcht lehrte, sich in Babel nicht zu verunreinigen, und die um der Furcht des Herrn willen wohl bereit waren, zu sterben, aber nicht zu sündigen. Wir können sie auch hinweisen auf Hanani, Nehemias Bruder, denn „er war ein treuer Mann, gottesfürchtig vor vielen andern“ (Neh. 7,2).

Die Furcht des Herrn wird unsre Kinder lehren, das Böse zu meiden. Hiob bekommt von Gott das Zeugnis: Er war gottesfürchtig und mied das Böse. Und er selbst bekennt: „Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand.“ Als das Volk zu Nehemias Zeit Böses tat, sprach dieser heilige Mann: „Es ist nicht gut, das ihr tut. Solltet ihr nicht in der Furcht Gottes wandeln?“ (Neh. 5,9) Er wusste, die Furcht des Herrn ist ein Mittel gegen das Böse. Die Landpfleger, die vor ihm gewesen waren, ließen sich bestechen. Nehemia aber konnte von sich sagen: „Ich tat aber nicht also, um der Furcht Gottes willen“ (Neh. 5,15). Ja, geliebte Eltern, wenn wir nicht wollen, dass unsre Kinder das Böse ausüben, dann müssen wir ihnen die Furcht des Herrn ins Herz pflanzen. Merken wir uns das gut, denn die Schrift sagt: „Die Furcht des Herrn hasset das Arge: die Hoffart, den Hochmut und den bösen Weg,“ und ein andermal: „Durch die Furcht des Herrn meidet man das Böse“ (Spr. 8,13; 16,6).

Wie hat doch der Psalmist so recht, wenn er sagt: „Die Furcht des Herrn ist rein“ (Ps. 19,10). – Sie verbindet sich nicht mit irgendeiner Sünde. Wer sie besitzt, meidet die Unreinheit wie das Kind das Feuer. So lasst uns denn unsre Kinder herbeirufen und zu ihnen sagen: „Kommt her, Kinder, hört mir zu, ich will euch die Furcht des Herrn lehren“ (Ps. 34,12). Wir wollen unserm Gott dienen mit Zucht und Furcht, denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.

Es ist nötig, dass wir unsre Kinder darauf hinweisen, dass wir täglich in der Furcht des Herrn bleiben müssen. Die Schrift sagt: „Dein Herz folge nicht den Sündern, sondern sei täglich in der Furcht des Herrn“ (Spr. 23,17). Wenn erst unser Herz den Sündern folgt, dann folgen auch bald die Füße. Ist man erst innerlich gestrauchelt, dann strauchelt man auch bald öffentlich. Wer mit rechter Selbsterkenntnis sein Leben durchforscht, wird schnell feststellen können, dass alle seine Versündigungen aus Mangel an Gottesfurcht geschahen. Man braucht auch nur die Schrift zu lesen, um eben dasselbe feststellen zu können. Man denke an Davids Sündenfall, an Salomos Verirrung, an Moses heftiges Reden, an Aarons goldenes Kalb und an Sauls Ungehorsam. – Schwindet die Furcht des Herrn, dann schießt die Sünde ins Kraut; lebt man aber in Gottesfurcht, dann wächst die Besserung schnell.

Werden unsre Kinder willig, ihr Leben in der Furcht des Herrn zu führen, so wird es ein gesegnetes sein. Sirach hat recht, wenn er spricht: „Die Furcht des Herrn ist ein gesegneter Garten, und ist nichts so schön, als sie ist“ (Sir. 40,28). „Die Furcht des Herrn

gibt Weisheit und feine Klugheit“ (Ps. 111,10). Wohl den Kindern, die sich frühe zu ihr kehren! Ihnen gehört das Wort des Propheten: „Euch aber, die ihr Meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln; und ihr sollt aus und ein gehen und hüpfen wie die Mastkälber“ (Mal. 3,20).

Die Furcht des Herrn bringt auch vorwärts im irdischen Leben. Sie ist Vorstufe und Begleiterin der Gottseligkeit, von der geschrieben steht: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens“ (1. Tim. 4,8). Wahrlich, Kindern, die täglich in der Furcht des Herrn bleiben, wird es hernach gut gehen: sie werden eine Zukunft haben, und mit ihrem Warten werden sie nicht zuschanden werden. Sie werden zu den gesuchten Leuten gehören, und man wird sie auf verantwortungsvolle Posten stellen. Leute, die Gott fürchten, die wahrhaftig und dem Geiz feind sind, werden immer aus der großen Menge hervorgezogen und ausgezeichnet werden.

Wollen wir nun unsre Kinder in der Furcht des Herrn erziehen? Ja, mein Gott, ich will es tun, denn Du belohnest die wohl, die Deinen Namen fürchten.

XIII.

Lehre dein Kind beten!



Ind wir selbst rechte Beter, so werden wir auch unsre Kinder das Beten lehren. In den ersten Jahren, wenn das Kind noch klein ist, machen wir es am besten so, wie gottesfürchtige Mütter es von jeher gemacht haben. Die Mutter bringt das Kindchen zur Ruhe, kniet neben dem Bett nieder oder neigt sich über das Kleine und fleht so Abend für Abend Gottes Segen auf ihren Liebling hernieder. Später spricht sie zu ihrem Kind: „Nun falte deine Händchen!“ Dann beten Mutter und Kind miteinander das bekannte Gebet: „Ich bin noch klein, mein Herz mach rein! Soll niemand drin wohnen als Jesus allein.“

Solche Gebetsübungen mit einem Kind sind schon angefochten worden. Man hat gesagt, es sei ein leeres Plappern, da das Kind nicht das geringste davon verstehe. Das ist unrichtig. Kleine Kinder können schon bewusst oder unbewusst tiefe Wirkungen des göttlichen Geistes in ihrem Herzen haben. War doch Johannes der Täufer schon im Mutterleib erfüllt mit dem Heiligen Geist. So wenig wie die heilige Taufe bei Kindern gläubiger Eltern ohne Bedeutung für das Kind ist, so wenig auch dieses senfkornartige Beten der Kindlein zu einer Zeit, in der sie erst eben zu lallen verstehen. Und, abgesehen hiervon: es werden auch immer schöne und fruchtbare Erinnerungen für ein Kind sein, wenn es später daran denkt, wie abends die Mutter neben seinem Bett kniete und betete.

Mit dem zunehmenden Alter müssen allerdings unsre Kinder in ihrem Gebet erstarken. Ihr Beten muss vertieft werden. Etwa um die Zeit des schulpflichtigen Alters oder schon früher wird die Mutter dazu übergehen, das Kind bei seinem abendlichen Gebet anzuleiten, vor den Herrn bestimmte Gegenstände zu bringen. Da muss das Kind unter Anleitung und Erinnerung der Mutter anfangen, für seine Eltern und Geschwister zu beten, für die nächsten Spielkameraden und mit Schuleintritt dann auch für seine Lehrer und Lehrerinnen. Weiter als auf die nächsten Angehörigen und Freunde braucht sich der Kreis der Gebetsgegenstände in diesem Alter nicht zu erstrecken.

Im einzelnen wird der Gegenstand dieses Gebets innerhalb dieses Kreises verschieden sein, bald wird das Kind unter Anleitung der Mutter beten, dass der Bruder oder der Großvater wieder gesund werde, oder dass der Vater behütet werde auf der Reise. An einem andern Abend wird dann irgend etwas andres im Vordergrund stehen. Auch muss die Mutter das Kind darauf hinweisen, wenn eine Gebetserhörung vorliegt, und es anhalten zur Danksagung gegen Gott. In diesem Alter muss das Kind auch daran gewöhnt werden, Gott um Vergebung zu bitten für Verfehlungen und Versündigungen, die am Tag etwa vorgekommen sind. Das Bekennen der eigenen Schuld und das Danksagen für erhörte Gebete ist sehr wichtig, wenn man weitere Gebetserhörungen von Gott haben will. Darum muss man beides den Kindern früh einprägen.

Sehr wichtig ist es, dass die Kinder auch zum Tischgebet angehalten werden. Ich halte es in meiner Familie so, dass ich meine Kinder bei Tisch nicht laut beten lasse. Das

Tischgebet übernehme ich selbst, und wenn ich nicht anwesend bin, übernimmt es meine Frau.

Nach meinem Empfinden ist es Pflicht des Hausvaters oder der Hausmutter, selbst Gott zu danken für die Speisen, die auf den Tisch gestellt sind, und Seinen Segen auf sie herniederzuflehen. Jedenfalls hat nach der Schrift Jesus immer selbst die Danksagung bei Tisch übernommen und nicht Seine Jünger dazu aufgefordert. Dagegen ist es selbstverständlich, dass die Kinder selbst beten müssen, wenn sie allein essen oder aus irgendeinem Grund später an den Tisch kommen.

In manchen Familien besteht die Sitte, dass erst der Vater und dann alle Kinder vom ältesten bis zum jüngsten bei Tisch laut beten. Gegen diese Sitte ist gewiss nichts einzuwenden. Ich habe jedoch beobachtet, dass bei solchem Tischgebet die Kinder sehr oft ohne jede Sammlung und ohne in Stimme und Gebärde die rechte Würde und Andacht zu zeigen, das Gebet einfach herunterplappern. Das ist abstoßend und verwerflich. Ob man nun das Tischgebet so oder so handhabt, ob man es als Hausvater allein spricht oder ob man auch die Kinder zum Tischgebet heranzieht, immer sollte dies Gebet, wie jedes andre auch, langsam, ordentlich, gläubig und ehrerbietig vor Gott ausgesprochen werden. Es soll doch ein wirkliches Beten sein, durch das man mit Danksagung Segen auf die Mahlzeit herniederfleht. Darum mögen alle Eltern, die dieses Buch lesen, dafür sorgen, dass in ihrem Haus das Tischgebet nicht allein in Worten, sondern in der Gnade Gottes gehandhabt wird.

Wir sollten unsern Kindern auch recht früh das Vater unser lieb machen. Dies ist das Gebet, welches uns der Herr selbst gelehrt hat, es ist das Gebet aller Gebete. Viele selbstgerechte Menschen und manche sichere Sünder missbrauchen dieses Gebet furchtbar. Sie meinen, wenn sie nur ein Vater unser beten, dann wären sie Christen. Wir müssen unsre Kinder lehren, das Gebet des Herrn in Demut, mit Ehrfurcht und in kindlichem Glauben zu beten. Damit sie dies können, müssen wir sie mit dem Inhalt des Vaterunsers recht vertraut machen und ihnen zeigen, welch großen Reichtum die einzelnen Bitten enthalten. Eltern, die dazu nicht imstande sind, sollten sich eine gute Auslegung des Vaterunsers kaufen, welche in allen christlichen Buchhandlungen zu haben ist.¹ Gut ist es, wenn dieses Gebet ab und zu auch bei der Familienandacht gebraucht wird. Daran merken die Kinder, dass wir selbst dieses Gebet lieben und schätzen.

Es sei mir gestattet, hier auf eine weitverbreitete Unsitte hinzuweisen. Es gibt Eltern, die vom wirklichen Beten gar keine Ahnung haben, aber ihren Kindern ein Plappern beibringen, das sie Beten nennen, und die nun dies plappernde Gebet benutzen, um sich Fremden gegenüber mit ihrem „betenden“ Kind zu brüsten. Wie oft habe ich es bei meinen Hausbesuchen erlebt, dass eine eingebildete oder törichte Mutter etwa sagte: „Komm, Gretchen, falte mal schnell deine Händchen und zeig mal dem Onkel, wie schön du beten kannst.“ So oft mir solches widerfuhr (leider geschah es oft), stockte für einen Augenblick das Blut in meinen Adern, und es überlief mich innerhalb weniger Sekunden kalt und warm. Wie schrecklich ist es doch, wenn Mütter ihre Kinder Gebetsformeln lehren, um hinterher mit dem Kind vor Freunden prunken zu können. Das ist eine widerliche religiöse Schauspielerei. Und was für einen Ekel müssen solche Kinder vor dem Gebet bekommen! Doch genug von einer solchen Roheit gegen die Seele des Kindes.

1 Folgende zwei Auslegungen seien empfohlen: „Das Gebet des Herrn“ von Pastor Modersohn. „Das Heilige Vater unser“ von E. Schrenk.

Wenn das Kind das Gebetsleben seiner gläubigen Mutter zuerst vornehmlich an seinem Bettchen kennenlernt, so das des Vaters bei der Familienandacht. Heute noch höre ich meinen Vater mit Gott reden. Wie inbrünstig redete er mit dem Herrn, wenn er morgens und abends die Seinen zum Wort Gottes versammelte! Der Inhalt von Vaters Familiengebet war mannigfach und geistesmächtig; aber einige Bitten kehrten sehr oft wieder, so dass sie, wenn ich an Vaters Gebete denke, unwillkürlich in meiner Erinnerung aufsteigen. So betete er z. B. fast regelmäßig folgendes: „Segne die Verkündigung Deines Evangeliums unter Juden und Heiden, unter Mohammedanern und Namenschristen!“ – Ferner kehrten in seinem Gebet oft die Worte wieder: „Armut und Reichtum gib mir nicht, lass mich aber mein bescheiden Teil Speise dahinnehmen!“ Zu seinem stehenden Gebet gehörte auch die folgende Bitte: „Wir befehlen Dir unsre lieben Kinder in der Nähe und in der Ferne. Du wollest sie in Deinen gnädigen Schutz nehmen und sie behüten vor Schaden an Leib und Seele. Schenke uns allen Deinen Frieden, den die Welt nicht geben, den sie uns aber auch nicht nehmen kann! Vereinige uns endlich alle in Deinem seligen Himmel!“ In seinem Abendgebet kam er fast nie zum Schluss, ohne die Bitte ausgesprochen zu haben: „Und sollte diese Nacht die letzte Nacht unsres Lebens sein, dann schenke uns einen freudigen Eingang in das ewige Reich Deines lieben Sohnes, unsres Herrn!“

Ein Kind, das von Jugend auf zweimal täglich an solchem Familiengottesdienst teilnimmt, bei dem der Vater als Hauspriester inmitten seiner Familie steht, wird Sehnsucht bekommen, auch selbst ein Beter zu werden.

Um diese Sehnsucht bei unsern Kindern mehr zu wecken, ist es gut, ihnen ab und zu Gebetserhörungen aus unsrem Leben zu erzählen. Ich tat das eine Zeit lang täglich nach der Abendandacht, und meine Kinder konnten nie genug davon hören. War die Abendandacht beendet, dann kam immer die alte Bitte: „Vater, erzähle uns noch eine Gebetserhörung!“ Man muss freilich bei diesem Erzählen die Demut bewahren und heilige Zurückhaltung beobachten, zeitweise mit dem Erzählen auch ganz aufhören, damit es den Kindern mit unsern Gebetserhörungen schließlich nicht geht wie dem Volk Israel mit dem Manna. Sie sprachen: „Uns ekelt vor dieser losen Speise,“ obgleich „sie Engelsbrot aßen“ (Ps. 78,25).

Ein noch wichtigeres Mittel, Kinder (etwa vom schulpflichtigen Alter an und später) recht beten zu lehren, ist dies, dass man sie zur Mitarbeit am Gebet heranzieht, geradeso wie die Mutter sie nach und nach im Hausstand mit einspannt. Die göttliche Klugheit lehrt uns, dass wir zunächst die Kinder ermuntern, für solche Sachen mitzubeten, von denen wir uns sagen können, dass darauf eine augenfällige Erhörung kommen muss, was ja nicht nach jedem Gebet der Fall ist. Kinder wollen etwas sehen, und nichts spornt sie so zum Beten an, als wenn sie eine Gebetserhörung bekommen, die sie mit Augen sehen und mit Händen greifen können.

Vor einigen Jahren wollte ich mit meinen Kindern in die Heimat reisen, um meine Mutter zu besuchen. Wir wollten den Ferien-Sonderzug benutzen. Als ich nun von meiner Evangelisationsreise zurückkam, waren leider keine Fahrkarten mehr zu haben, da der Zeitpunkt, sie zu lösen, bereits verstrichen war. Die Kinder waren, nachdem sie sich monatelang auf diese Reise gefreut hatten, natürlich arg enttäuscht. Ich ging auf die Verkehrsinspektion, um zu bitten, mir noch nachträglich Karten zu geben, erreichte aber nichts. Nun setzte ich mich hin und machte ein schriftliches Gesuch. Darauf sagte ich zu den Kindern: „Kinder, helft beten, dass Gott die Behörde günstig und gnädig stimmt, damit wir noch Fahrkarten bekommen.“ Wir beteten gläubig und die Kinder obendrein

noch stürmisch, denn sie wollten um jeden Preis nach Holstein. Gott erhörte. Am Tag, als der Ferienzug fahren sollte, brachte uns am Morgen ein Bahnbeamter die Karten ins Haus. So reisten wir mit Dank gegen Gott für Seine gnädige Erhörung mit fröhlichem Herzen in die Ferien.

Während wir nun in den Ferien waren, beschäftigte mich der Gedanke, dass ich für den nächsten Winter noch nicht genügend Rufe für die Evangelisation hatte. Da sagte ich eines Tages zu den Kindern: „Ich würde mich freuen, wenn ich noch, während wir hier in den Ferien sind, einige Briefe bekäme, die ich noch haben muss. Wollt ihr mir beten helfen, dass sie kommen?“ Die Antwort lautete: „Ja!“ „Nun,“ sagte ich, „dann geht hin und betet fleißig, und wenn die Briefe da sind, dann werde ich es euch sagen.“ Nun beteten die Kinder tapfer, hatten sie doch gerade die Erhörung mit den Fahrkarten hinter sich. Als am nächsten Tag der Postbote kam, riefen die Kinder von ferne: „Vater, sind die Briefe da?“ Ich sagte: „Betet nur weiter!“ Und täglich kamen die Kinder mit derselben Frage. Es vergingen nur einige Tage, dann kamen die Briefe mit Rufen in die Evangelisation so zahlreich, dass wir uns während des Aufenthaltes in Holstein ebenso über die Gebetserhörungen freuten wie über die frische Luft. Es soll nur niemand glauben, dass Kinder nichts bei Gott vermöchten. Sie vermögen oft weit mehr als wir Erwachsenen, weil sie einfältiger und weit kühner zu beten verstehen als wir. Als D. Martin Luther mitten in der Reformation stand und man ihm sagte, dass die Kinder im Land beteten für den Siegeszug des Evangeliums, wurde er sehr mutig in den Wegen des Herrn und sprach: „Gott wird sie erhören. Der Teufel wird uns nicht überwinden, wenn nun auch die Kinder anfangen zu beten.“

Gott kann sich auch den Kindern wegen ihres einfältigen Glaubens viel mehr offenbaren als den Erwachsenen. Als vor Jahren meine Frau schwer erkrankt war und wir ernstlich um ihr Leben bangen mussten, ging ich eines Abends mit meinem zehnjährigen Töchterchen an die Bahn, um eine Haushälterin abzuholen. Schweren Herzens blieb ich unterwegs stehen und sagte zu meiner kleinen Tochter, um mir das Leid ein wenig vom Herzen zu reden: „Aber, liebes Kind, wenn uns nun die Mutter stirbt!“ „Die wird nicht sterben!“ sagte das Mädchen. „Woher weißt du das?“ fragte ich. Die Antwort lautete: „Als ich heute in ein Zimmer ging, um zu beten, der Heiland möge die Mutter wieder gesund machen, sagte Er zu mir: ‚Du brauchst nicht mehr zu beten, Ich mache die Mutter gesund!‘“ Das hat Gott nach einer langen, schweren Leidenszeit völlig getan.

Wer aber weiß, in welchem elenden Zustand sich meine Frau befand, und dann an der kleinen Tochter Antwort denkt, muss sich sagen, dass Gott sich so nur einem Kind offenbaren kann und demjenigen, den Er hat zum Kind machen können. Wahrlich, Gott erhört unsre Kinder so gut, wie Er auf das Schreien der jungen Raben achtet. Wohl dem Kind, das schon in seiner frühen Jugend bekennen kann: „Ja, ich glaub', Gott hört Gebet! Ja, ich weiß, Gott hört Gebet! Hab's erprobt, Gott hört Gebet! Ehre sei dem Herrn!“

Und dann, teure Eltern, lasst uns fest glauben: es wird in dem Leben unsrer Kinder die Stunde kommen, wo das Gebet nicht mehr durch Einfluss von außen, sondern durch den Trieb des Geistes von innen über ihre Lippen kommt, die Stunde, wo der himmlische Seelenhirte unsrem Kind das Zeugnis geben kann: „Siehe, es betet!“ Dann werden sie unsre Erziehung zum Beten entbehren können, denn sie werden von Gott gelehrt sein und unter der Schar derer stehen, die den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit, und mit dem Psalmisten werden sie sprechen: „Lass Dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens mit Dir, Herr, mein Hort und mein Erlöser“ (Ps. 19,15).

XIV.

Ermahne dein Kind!



Das Ermahnen ist etwas ganz anderes als Schimpfen. Ein kleiner Knabe sagte einst zu seinem Vater: „Ich freue mich, dass Herr N. (er wohnte im selben Hause) nicht mein Vater ist.“ Der Vater fragte: „Warum freust du dich denn darüber?“ Der kleine Sohn antwortete: „Er schimpft immer so.“ „Nun,“ sagte der Vater, „ich schimpfe doch auch manchmal.“ Da antwortete der Knabe: „Nein, du schimpfst doch nicht, du schiltst bloß. Schelten ist doch kein Schimpfen.“

Man muss sich wundern, was für ein Unterscheidungsvermögen kleinere Kinder oft schon haben. Sie machen sich ihre Gedanken nicht allein über unsere Taten, sondern auch über unsere Worte und nicht weniger über unseren Ton. Wer schimpft, redet zu seinen Kindern in einem rohen und polternden Ton. Er lässt die Worte über sein Kind hinsprudeln in fleischlicher Erregung, manchmal durchmengt mit erniedrigenden Schimpfwörtern. Schimpfende Eltern erniedrigen sich selbst, und sie erniedrigen ihre Kinder. Deshalb muss das Schimpfen bei der Erziehung ganz verschwinden. Schimpfen ist sündig, Ermahnen dagegen ist biblisch.

Die Ermahnung ist nicht nur kein Schimpfen, sie ist auch kein Schelten. Das Schelten unterscheidet sich von dem Schimpfen ganz wesentlich, dieses ist sündig, jenes ist göttlich. Jesus schalt die Städte, in denen am meisten Seiner Taten geschehen waren, und die sich doch nicht gebessert hatten (Matth. 11,20). Nach Seiner Auferstehung schalt Christus den Unglauben und die Herzenshärte Seiner Jünger (Mark. 16,14). Im Propheten Hosea lesen wir: „Der Herr hat Ursache zu schelten.“ Paulus schreibt 1. Timotheus 5,1: „Einen Alten schilt nicht, sondern ermahne ihn als einen Vater.“ Aus dieser Stelle geht hervor, dass man Alte wohl ermahnen, aber nicht schelten darf, dagegen hat man das biblische Recht, die Jungen (also vornehmlich die Kinder) nicht bloß zu ermahnen, sondern auch zu schelten.

Was ist schelten? Schelten ist ein scharfes Strafen mit Worten. Die in einem sehr ernsten Ton gehalten sind, bei dem wir aber in keinem Augenblick die Selbstbeherrschung verlieren. Diese Strafart sollte wie die körperliche Züchtigung nicht allzu oft angewandt werden. Bei einem feinfühlenden und wohlgezogenen Kind wird bei einem ernsten Vergehen die Strafe des Scheltens schon oft genügen, wenn sie kurz und selten angewandt wird, wie geschrieben steht: „Schelten dringt mehr ein bei dem Verständigen als hundert Schläge bei dem Narren“ (Spr. 17,10).

Das Schimpfen scheidet also bei der Erziehung aus; das Schelten ist eine seltene Strafe, und – was ist nun die Ermahnung? – In der Ermahnung spricht man mit sanftmütigen, liebevollen und wohlwollenden Worten zum Herzen des Kindes, um es zu seinem Besten zu beeinflussen.

Eine Ermahnung sollte in der Regel unter vier Augen stattfinden oder unter sechs, d. h. nur in Gegenwart der Eltern.¹ Vor Fremden sollte man ein Kind nur ermahnen, wenn es sich in Gegenwart von diesen versündigt hat. Sonst aber sollte man dem Kind die damit verbundene Beschämung ersparen, die immer vorhanden sein wird, wenn die Ermahnung aus Anlass eines Vergehens geschieht.

Jede Ermahnung muss von kurzer Dauer sein, jedenfalls nicht bis zum Überdruß. Wenn geschrieben steht: „Wo viele Worte sind, da geht es ohne Sünde nicht ab,“ dann ist dies Wort auch wahr in Bezug auf die Ermahnung. Schleicht sich aber in sie die Sünde ein, dann können wir mit unserm Ermahnen mehr verderben als gut machen. Und außerdem, ist das Kind erst an häufige Ermahnungen gewöhnt, dann wird es sich innerlich leicht dagegen wappnen, zumal dann, wenn es den Eindruck bekommt, dass solche Ermahnungen von Seiten der Eltern mit einer gewissen Oberflächlichkeit erteilt werden. Mögen doch alle Eltern ernstlich bedenken, dass fromme Schwatzhaftigkeit noch kein biblisches Ermahnen ist!

Wann soll man sein Kind ermahnen?

Man wird ein Kind ermahnen nach einem Vergehen. In diesem Fall überführt man das Kind mit liebevollen Worten von seiner Schuld, sichert ihm die Vergebung zu und zeigt ihm mit klaren und verständlichen Worten, wie es künftig vor einem solchen Vergehen bewahrt bleiben kann, verknüpft damit auch die Bitte, dass es sich bewahren lassen möge. Man kann sich dann auch von dem Kind die Versicherung geben lassen, dass das Vergehen nicht wieder vorkommen soll. – Wie gesagt, jede Ermahnung soll kurz sein, doch nicht so, dass das Kind den Eindruck bekommt, als läge einem daran, so schnell als möglich fertig zu sein. Hier spricht einerseits die Gabe der Eltern, andererseits die Aufnahmefähigkeit des Kindes mit. Wortreiche Eltern müssen sich stets der Kürze befleißigen.

Man wird von dem Ermahnen vor einer Bestrafung Gebrauch machen. Da überführt man das Kind mit liebevollen und sanftmütigen Worten von seiner Schuld. Ist Erkenntnis der Sünden und ein reuiges Herz vorhanden, dann spricht man ihm die Vergebung zu mit dem Bemerkn, dass sein Vergehen derartig sei, dass nun auch noch die Strafe folgen müsse.² Diese sollte dann gleich nach dem Ermahnen oder doch in nicht zu fernem Zeit an dem Kind vollzogen werden. Nach der Strafe braucht das Kind einige Zeit der Stille, um sich sowohl mit seiner Schuld als auch mit der Strafe innerlich abzufinden.

War die Strafe rechter Art, dann wird das Kind selbst das Bedürfnis haben, nach einiger Zeit noch einmal den Eltern unter die Augen zu treten. Es wird die Eltern um Verzeihung bitten, sie umarmen, und auch wird der Kuss der Liebe nicht fehlen. Bei dieser Gelegenheit sollte von Seiten des Vaters oder der Mutter noch eine kurze, liebevolle Ermahnung folgen. Auch die Vergebung kann noch einmal zugesichert werden, und dann wird das Kind gern versprechen, dass es eine derartige Betrübniß nicht wieder über die

1 Ich denke hier an rein persönliche Ermahnungen, sonst darf man selbstverständlich auch mehreren Kindern gleichzeitig eine Ermahnung zuteil werden lassen.

2 Ich gebe zu, dass man hierin auch anderer Meinung sein kann, weil man die Ansicht vertritt, dass nach zugesprochener Vergebung keine Bestrafung mehr erfolgen dürfe. – Bei einem schwereren Vergehen eines ältern Kindes wird man aber wohl, wie oben ausgesprochen, handeln dürfen. In solchem Fall wird die Strafe auch nach erfolgter Vergebung ihre tiefe Wirkung haben. Jedenfalls lässt Gott bei Seinen Kindern nach eingetretener Vergebung doch noch oft eine empfindliche Strafe folgen. Der oben ausgesprochene Gedanke liegt also in göttlicher Linie.

Eltern bringen will. Jetzt können die Eltern, wenn sie es für gut finden, noch gemeinsam mit dem Kind beten und es dann wieder zur Arbeit oder zum Spiel zurückkehren lassen.

Für manche Kinder wird des öftern eine Ermahnung auch im Blick auf die nächste Zukunft nötig sein. Ein Kind, das z. B. einen Verweis wegen Schwatzhaftigkeit in der Schule bekommen hat, wird ab und zu die Ermahnung mit auf den Weg bekommen: „Nun sei aber auch still und mache deinem Lehrer Freude. Gar zu oft darf mag aber auch mit solchen Ermahnungen nicht kommen, und niemals dürfen sie oberflächlich sein. Die Kinder müssen bei allem was die Eltern nach dieser Seite tun, den Eindruck bekommen, dass ganzer Ernst und wahre Liebe dahinter stehen.

Manchmal werden Eltern auch ganz unvermittelt ihr Kind ermahnen. Solche Ermahnungen halte ich für besonders wertvoll. Wenn ich z. B. mit einem Kinde oder mit sämtlichen Kindern einen Spaziergang mache und wir inmitten eines freudreichen Nachmittags stehen, denn halte ich wohl einen Augenblick inne und sage etwa: „Kinder, heute haben wir doch eine große Freude!“ Natürlich kommt aus fünf Kehlen das Wörtlein: „Ja!“ Dann fahre ich etwa fort: „Aber was für Freude werdet ihr euren Eltern machen, wenn ihr frühe euer Herz dem Heiland schenkt, das Gute erwählt und das Böse von Herzen hasset. Nicht wahr, das wollt ihr doch auch tun? Und alle antworten freudig: „Ja!“ Man kann dann auch noch den Hut vom Kopf nehmen und Gottes Segen auf die Kinder herniederflehen. Nachher kann man wieder in alter Weise fröhlich durch Wald und Flur springen. Ich bin überzeugt, dass von einem solchen Spaziergang die Kinder eher alles andre vergessen werden, als diese unerwartete, ernste und liebevolle Ermahnung. Freilich darf das alles nicht gemacht sein, sondern muss frisch aus dem Herzen hervorsprudeln, und es darf auch nicht zu oft sein, denn gerade das Seltene ist es, was auf die Kinder den Eindruck macht. Ich wollte mit diesem kurzen Hinweis nur klarmachen, was ich unter einer solchen Ermahnung verstehe. Sie kann unter ganz verschiedenen Umständen stattfinden, und Inhalt und Zweck kann jedes mal ein anderer sein. – Noch einmal aber möchte ich darauf hinweisen, wie wichtig es ist, dass in solch einer gelegentlichen Ermahnung keine Oberflächlichkeit und Heuchelei steckt. Fromme Redensarten taugen nichts. Es muss in einer derartigen Ermahnung das ganze Herz des Vaters oder der Mutter liegen, denn sonst ist der Schaden viel größer als der Nutzen.

Gut ist es, wenn man bei der Ermahnung den Kindern auch immer gleich einen Anschauungsunterricht gibt. Diese Methode wandte Jesus sogar noch bei Seinen erwachsenen Jüngern an. Er rief z. B. ein Kind zu sich, stellte es mitten unter sie und sprach: „Wahrlich, Ich sage euch, es sei denn, dass ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, sonst werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedrigt wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich“ (Matth. 18,4).

Die Ermahnung kann verschiedenen Inhalts sein. Bald kann die Zurechtweisung, bald die Belehrung, bald die Tröstung, bald die Warnung, bald die Androhung im Vordergrund stehen.

Wenn die Zurechtweisung bei der Ermahnung die Hauptsache ist, dann sucht man das Kind von seiner Schuld zu überführen und zeigt ihm zugleich den Weg, auf dem es künftig vor dem gleichen Vergehen bewahrt bleiben kann. Man lese hierzu Matthäus 18,1 – 4.

Manchmal legt der Erzieher bei der Ermahnung auch auf die Bestrafung den Nachdruck. Es liegt ihm dann daran, die Sünde überaus sündig zu machen, so dass das

Kind in diesem Stück Abscheu vor sich selbst bekommt und das Unrecht nicht wiederholt. Diese Art der Ermahnung finden wir auch bei Jesus (Luk. 9,55.56).

Bisweilen wird die Ermahnung mehr Ermunterung sein. Hat z. B. ein Kind eine minderwertige Schularbeit gemacht, und man weiß, dass es nicht aus Trägheit, sondern aus schwacher Begabung geschehen ist, dann wird man zwar ermahnen, dass es besser werden muss; aber im Vordergrund wird die Ermunterung stehen, dass es sicher noch einmal besser werden wird. Verkehrt ist es, wenn man in diesen und ähnlichen Fällen das Kind durch die Ermahnung entmutigt, statt ermuntert.

Oftmals wird die Belehrung bei einer Ermahnung die Hauptsache sein, denn Kinder sind Lernende. Hier steht uns der ganze Reichtum der Lehre Christi zur Verfügung, wie überhaupt Lehre und Beispiel der Heiligen Schrift und des alltäglichen Lebens. – Außer besondern Stunden, die für solche Belehrungen ausgesondert sind, soll man sich auch hier vor einem Zuviel hüten. Gelegentliche belehrende Ermahnungen sind die besten.

Zum Verständnis ein Beispiel. Ein Knabe trug eine Leiter das Treppenhaus hinunter. Der Vater ging hinterher. Der Knabe war nun ganz vorsichtig, mit dem untern Ende der Leiter nicht auf die Treppenstufen zu stoßen; dabei hatte er aber das Missgeschick, mit dem andern Ende eine Fensterscheibe zu zertrümmern. Natürlich geriet der Junge in Verlegenheit. Als er unten angekommen war, erwartete er von seinem Vater einen Verweis. Er bekam aber „nur“ eine belehrende Ermahnung. „Mein Junge,“ sagte der Vater, „du schautest nur auf das eine Ende der Leiter und dachtest nicht an das andre Ende; und während es dir mit dem einen Ende so gut glückte, bereitete dir das andre dies große Unglück.“ Und nun kam die belehrende Ermahnung. Der Vater fuhr fort: „Merke es dir, mein Sohn, dass es geradeso mit der Sünde ist. Wenn man auf den Anfang der Sünde blickt, so ist er ganz verlockend und sieht glückbringend auf, aber das andre Ende, der Ausgang, bringt immer Unglück, denn die Sünde ist der Leute Verderben.“ Kein Leser wird glauben, dass diese belehrende Ermahnung ihren Zweck verfehlte. Sie hatte für den Jungen einen größern Wert als für den Vater die Summe, die die Fensterscheibe kostete. Sie nützte auch unendlich viel mehr, als wenn der Vater auf den Jungen hätte Schimpfwörter niederhageln lassen.

Es kann auch die Tröstung bei einer Ermahnung im Vordergrund stehen. Nehmen wir z. B. den Fall, dass ein sonst vorsichtiges Kind das Unglück hat, eine kostbare Vase zu zerbrechen. Nicht Angst vor Strafe, sondern die Größe des Unglücks presst dem Kind die Tränen in die Augen. In diesem Zustand tritt es unter die Augen der Eltern und bittet um Verzeihung. Da wird allein eine Ermahnung, die die Vergebung und Tröstung zum Ausdruck bringt, angebracht sein. Es ist höchst verkehrt, wenn Eltern dann um des Schadens willen, der ihnen entstanden ist und den das Kind selbst beweint, dieses noch mit harten Worten strafen wollen. Strafen hat seine Zeit, und Trösten hat auch seine Zeit. Etwas andres ist es natürlich, wenn nicht Missgeschick, sondern Oberflächlichkeit und Leichtsinns das Unglück verschuldeten.

Bei der Ermahnung kann auch die Warnung die Hauptsache sein. Nehmen wir einmal an, dass ein Spielgenosse unsrer Kinder in der Nachbarschaft ein Fenster eingeworfen hat. Diese Gelegenheit muss und wird man benutzen, um die Kinder zu ermahnen, überhaupt nie mit Steinen zu werfen. Das ist viel besser, als wenn man bei dieser Gelegenheit zu seinen Kindern sagt, Dass der Junge, der das Pech gehabt hat, die Scheibe entzwei zu werfen, doch ein ganz besonders unartiger Junge sein müsse. Man muss seinen Kindern dann lieber eine Warnung geben, damit sie aus einem solchen Vorkommnis lernen, wie man es nicht machen soll.

Endlich kann bei der Ermahnung auch die Strafandrohung im Vordergrund stehen. Wenn ein Kind sich öfter dasselbe Vergehen hat zuschulden kommen lassen und die Ermahnungen fruchtlos geblieben sind, dann kann man sagen: „Wenn sich dies Vergehen noch einmal wiederholt, dann werde ich dich bestrafen.“ Eine solche Androhung darf selbstverständlich nur selten gemacht werden, und sie darf nie eine leere sein. Wenn trotz der Androhung dasselbe Vergehen folgt, dann darf zunächst nicht die Vergebung, sondern dann muss zuerst die Strafe folgen. Merke wohl: eine leere Drohung ist ebenso unangebracht wie eine sündige, von der auch schon die Rede war.

Aber nicht jeder ist zum Ermahnen fähig, sondern nur solche, die Gottes Barmherzigkeit erfahren haben und nun täglich von Barmherzigkeit leben (Röm. 12,1); solche, in deren Herzen ausgegossen ist die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist, wie sie in 1. Korinther 13 beschrieben ist und auf unsre Kinder beim Ermahnen überfließen soll (Röm. 15,3); solche, welche die lösende Macht des Namens Jesu in ihrem Leben erfahren haben und nun die Glaubensgewissheit besitzen, dass dieser Name auch die Kinder befreien kann von Sündenmacht und Satans Ränken (1. Kor. 1,10); solche, die weinen können mit den Weinenden (Apg. 20,31); endlich solche, die ihrem Kind beim Ermahnen gegenüberstehen in göttlicher Vollmacht (2. Kor. 5,20).

Was die Tränen der Eltern betrifft, so dürfen diese natürlich nicht heuchlerisch sein. Ich habe schon solche Tränen gesehen. Mit Tränen heucheln ist etwas Widerliches, und diese Verstellung wird von den Kindern schnell durchschaut. Tränen, die nicht zurückzuhalten sind, müssen ihre Quelle haben in dem Heiligen Geist, und die Kinder müssen in ihnen lesen können der Eltern Lauterkeit, Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit und – der Eltern Schmerz.

Nicht oft, aber einige mal hat dieses oder jenes meiner Kinder beim Ermahnen mein Auge tränen sehen. In diesen Fällen begegneten sich Tränen des Kindes mit den Tränen des Vaters, und ich stand dabei unter dem Eindruck, dass diese Tränen beleuchtet waren von dem Morgenrot göttlicher Gnade. Tränen sprechen noch mehr zu dem Herzen der Kinder als Worte, aber nur, wenn sie noch seltener sind als diese.

XV.

Mache deinem Kind das Wort Gottes lieb!



icht ganz zwanzig Jahre ist es her, dass eine Frau unter der Verkündigung des Wortes Gottes zur Bekehrung kam. Als ich sie bald danach besuchte, sagte sie zu mir: „Jetzt ist mir die Bibel ein ganz neues Buch.“ Sie war von Stund’ an begierig nach der vernünftigen und lautern Milch des Wortes Gottes. Kein Wunder, dass sie nach und nach alle ihre Buben und Mädchen zum Herrn führte und sie zu Liebhabern des göttlichen Wortes machte.

Wenn wir selbst Gottes Wort liebhaben, können wir es auch unsern Kindern liebmachen. Es gibt auch Eltern, die machen dem Kind das Wort Gottes zum Ekel. Sie reden darüber zu süßlich und zu oft und zu fließend und sind doch nicht wirklich darin gewurzelt. Einen frömmelnden Geist der Eltern hassen die Kinder, aber gesunde Frömmigkeit achten sie.

Wie gern denke ich an jene Stunde zurück, in der mir das Licht des Lebens aufging. Es änderte sich bei mir manches; aber was dabei entschieden im Vordergrund stand, war der Hunger nach Gottes Wort. „Es ward das Wort der Gnade mein Labsal, meine Zuversicht, die Fackel auf dem Pfade.“ Ich freute mich darüber wie einer, der eine große Beute findet, und mein Gebet war, so oft ich am Tag oder in der Nacht das Wort des Herrn las: „Lass meinen Gang gewiss sein in Deinem Wort.“ Was für ein Segen für unsre Kinder, wenn sie frühe Erquickung aus diesen heiligen Blättern schöpfen! „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach Deinen Worten“ (Ps. 119,19). Wir Eltern wollen deshalb nicht ablassen, den Herrn zu bitten: „Jesus, Dein allmächtig Wort fahr in uns zu siegen fort, bis wir ganz genesen.“ Wir wollen uns merken, dass nur diejenigen die Bibel liebhaben können, die die Sünde hassen, dass nur diejenigen in Gottes Wort einzugehen vermögen, die von der Welt ausgehen, dass nur die die Schrift in das Herz der Kinder legen können, die das Wort selbst im Herzen haben, und dass nur solche die Kinder für Gottes Wort zu erwärmen vermögen, die selbst für diese unvergängliche Speise in Flammen stehen.

Unsre Kinder können das Wort Gottes liebgewinnen durch die Hausandacht. Sie darf, solange kleinere Kinder zugegen sind, zehn Minuten in der Regel nicht überschreiten. Man muss von vornherein verlangen, dass Kinder, die sitzen können, auch stillsitzen. Wirkliche Liebe zum Wort des Herrn hat ihre Wurzel in der Ehrfurcht vor dem Wort und zeigt sich im Gehorsam gegen das Wort.

Ich habe an Hausandachten teilgenommen, bei denen die Kinder, während der Vater das Wort las und betete, ihrem eigenen Willen nachgingen und durch allerlei Zwischenfälle die ganze Andacht störten. Ganz kleine Kinder, etwa unter zwei Jahren, von denen man noch nicht das Stillsitzen verlangen kann, lässt man am besten der Andacht fernbleiben. Wenn aber ein Kind alt genug ist, also zwei bis drei Jahre, dann muss es unbedingt stillsitzen. Es darf den ganzen Tag nach Herzenslust springen, aber während der Andacht

soll es still sein. Wenn es nicht anders geht, muss man einmal zur Rute greifen, später wird dann, wenn die Unruhe sich in dem kleinen Menschenkind Freiheit zu verschaffen sucht, ein Blick des Vaters genügen, um den Lockenkopf wieder still an die Brust der Mutter zu bringen. Ganz abgesehen von der Ehrfurcht gegen Gottes Wort, die jeder haben oder lernen soll, der an der Andacht teilnimmt, dient eine solche Übung des Stilleseins sehr zur Selbstbeherrschung, die der Mensch im ganzen Leben so nötig braucht.

Will man den Kindern das Wort Gottes liebmachen, so darf man nicht, wie etliche Eltern zu tun pflegen, die Kinder zur Strafe Bibelsprüche oder Gesangbuchverse auswendig lernen lassen. Dass Kinder das Wort Gottes auswendig lernen, ist gut; es darf aber nicht zur Strafe und auch nicht mit Verdruss geschehen. In heutiger Zeit lernen die Kinder in der Schule im allgemeinen Gottes Wort wenig auswendig. Es ist töricht, wenn einige Lehrer meinen, es sei ein solches Auswendiglernen eine unnötige Belastung des Gedächtnisses. Es ist besser, das Gedächtnis voll von dem lebendig machenden Wort Gottes als die Börse voll von Silber und Gold zu haben. Beim Auswendiglernen halte ich es so, dass ich meine Kinder von einem Abend bis zum andern einen Bibelspruch auswendig lernen lasse, nicht immer, aber doch oft, und zwar so, dass sie es stets mit Freuden tun und nie mit Seufzen.

Um unsern Kindern das Wort Gottes lieb zu machen, ist es gut, wenn man ihnen mit warmen Worten und in hellen Farben Geschichten aus der Heiligen Schrift erzählt. Von solchen Geschichten, die sich für die Kinder eignen und die sie fesseln, haben wir eine reiche Auswahl. Eine Mutter, die es versteht, ihren Kindern biblische Geschichten gut zu erzählen, kann alle Märchen entbehren, nicht bloß die minderwertigen, sondern auch die guten. Wohl den Kindern, die zu den Füßen der Eltern sich niederlassen können, und deren Vater oder Mutter zu ihnen spricht: „Höret, meine Kinder, neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes. Ich will meinen Mund auftun zu Sprüchen und alte Geschichten aussprechen, die wir gehört haben und wissen und unsre Väter uns erzählt haben, dass sie es nicht verhalten sollten ihren Kindern, die noch sollten geboren werden, wenn sie aufkämen, dass sie es auch ihren Kindern verkündigten, damit sie setzten auf Gott ihre Hoffnung und nicht vergäßen der Taten Gottes und Seine Gebote hielten“ (Ps. 78).

Man kann Kindern das Wort Gottes auch dadurch liebmachen, dass man ihnen Lebenserfahrungen erzählt, die in engem Zusammenhang mit irgendeinem Wort der Heiligen Schrift stehen. Eltern, die dem Heiland schon länger nachfolgen, wissen, dass wir nicht bloß das Wort des Herrn vor uns, sondern dass wir es auch in uns haben, und dass Gott manchmal ein geschriebenes Wort aus dem heiligen Buch uns in das Herz bringt, wo es so innig mit uns verwächst, dass es ein Stück unsrer Lebensgeschichte wird.

Ich habe manche solcher Worte in meinem Leben und Herzen, und wenn ich, anknüpfend an sie, meine Erfahrungen erzählen wollte, könnte ich ein ganzes Buch schreiben. Einige Schriftworte, die ein Stück meiner Lebensgeschichte enthalten, will ich hier nennen. Solche sind: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.“ – „Er ist ein Herr, reich über alle, die Ihn anrufen.“ – „Es wird dir kein Übels begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen; denn Er hat Seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.“ – „Meine Gnade soll nicht von dir weichen.“ – „Wenn du dich dermaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder.“ Mit diesen und manchen andern Schriftworten sind in meinem Leben schwere oder herrliche Lebenserfahrungen verknüpft.

Das ist aber im Leben aller Gläubigen so. – Wenn man nun solche Lebenserfahrungen im Zusammenhang mit dem Wort Gottes den Kindern erzählt, dann ist das kein geringes Mittel, um den Kindern Liebe zum Wort des Herrn in das Herz zu pflanzen. Wie so manches andre, so dürfen sich auch solche Erzählungen nicht zu oft wiederholen, gut und selten ist auch hier das Richtige und Wirkungsvollste.

Man hat gläubigen Eltern oft den Vorwurf gemacht, dass sie ihre Kinder mit dem Wort Gottes überfüttern. Ich glaube, dass dieser Fehler nicht so oft gemacht wird. Wohl aber glaube ich, dass das Wort Gottes den Kindern oft nicht in der rechten Weise nahegebracht wird. Wenn ich hörte, dass die Kinder einer Familie mit dem Wort Gottes überfüttert seien, dann konnte ich immer feststellen, dass sie weniger mit dem Wort Gottes als mit frommen Phrasen überfüttert waren. Unsre Kinder müssen gar keine fromme Redensarten, wohl aber viel lebendiges Wort Gottes von uns bekommen, und dann müssen sie sehen, dass das Wort des Herrn auch bestimmend auf Wesen und Wandel der Eltern einwirkt.

Es steht 5. Mose 6,6ff. geschrieben: „Und diese Worte, die Ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen (merke wohl: dies ist das erste, und dann erst kommt das zweite) und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in dem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.“ Diese Stelle sagt uns doch ganz klar, wie recht der Dichter mit dem Wort hat: „Bring selber in dein Herz zuvor das, was du ändern bringst ins Ohr!“ Dann müssen wir beachten, dass Gott hier fordert, den Kindern das Wort so ganz gelegentlich nahezubringen. Keinesfalls will Gott in dieser Stelle sagen, dass wir die Kinder von morgens früh bis abends spät, also stets und überall und immer wieder mit Seinem Wort bearbeiten sollen. Er will vielmehr sagen, dass wir bei dem Heranwachsen unsrer Kinder die Gelegenheit auskaufen sollen, Sein Wort in ihre Herzen zu senken. Wenn man so ganz gelegentlich auf dem Wege oder beim Aufstehen oder beim Zubettgehen oder bei einer andern Gelegenheit das Wort Gottes klar und leicht verständlich den Kindern ins Herz legt, dann wird man damit ohne Zweifel mehr erreichen, als wenn man ihnen eine einstündige Predigt vorläse, währenddessen sie sich wahrscheinlich höchst langweilen würden. Natürlich schließt eine derartige Unterredung nicht aus, dass Gott auch eine regelmäßige Anwendung Seines Wortes bei den Kindern haben will, denn das Aufstehen und Zubettgehen erinnert doch an die Morgen- und Abendandacht.

Wenn ich in Bezug auf diesen Gegenstand auf meine Kindheit zurückblicke, so muss ich sagen, dass neben der täglichen Andacht gerade die gelegentliche Unterweisung in Gottes Wort den tiefsten Eindruck auf mich gemacht hat. Wenn ich z. B. meinem Vater auf dem Acker half und wir beide tapfer gearbeitet hatten, dann konnte er wohl eine kleine Ruhepause machen und etwa sagen: „Ich muss dir doch eben einmal erzählen, worüber ich heute eine besondere Freude gehabt habe.“ Dann kam er mit irgendeiner Bibelstelle, über die er besonders nachgedacht hatte. Und nun ging das Erzählen und Fragen los, und wir hatten in unsrer kleinen Pause eine recht erbauliche Bibelbesprechstunde.

Manchmal kam bei solcher Gelegenheit mein Vater auch mit der Frage: „Sage mir doch mal, mein Sohn Heinrich, wie verstehst du die oder die Bibelstelle?“ Er hatte mit einer solchen Frage natürlich immer seinen bestimmten Zweck, den man als Kind nicht sofort erkannte. Es kam aber immer etwas Gutes dabei heraus, und nie dienten solche Unterredungen dazu, mir Gottes Wort überdrüssig zu machen.

Es hat also einen großen Nutzen, wenn wir mit unsern Kindern so ganz gelegentlich über das Wort des Herrn reden und ihnen bei dieser Gelegenheit auch immer wieder erzählen, wie gut Gott ist. Solche Gelegenheiten finden sich überall. Mögen wir uns daher das Wort des Apostels merken: „Kauft die Zeit aus!“ Wir wollen unsern Kindern das Wort des Herrn so reichlich ins Herz senken als nur irgend möglich, aber stets nur zum Genuss und nie bis zum Überdruß.

Wir müssen auch dafür sorgen, dass unsre Kinder das Wort Gottes hören. Es ist viel gewonnen, wenn sie in ihrer Jugend von Herzen sprechen: „Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt.“ Es ist nur schade, dass so viele Predigten ganz und gar nicht für die Kinder zugeschnitten sind. Würde man mehr für die Kinder die Predigt zubereiten, dann würde sie auch besser von den Erwachsenen verstanden werden, doch jetzt ist es bisweilen so, dass sie von beiden nicht verstanden wird. – „Werdet wie die Kinder,“ hat der Heiland zu den Aposteln gesagt, zu den Herolden Seiner Gnade. Dies sollten sich alle Prediger für ihre Verkündigung gut merken.

Wenn wir unsre Kinder statt in den Hauptgottesdienst in den Kindergottesdienst schicken, dann müssen wir dafür sorgen, dass sie von einem Lehrer oder von einer Lehrerin unterrichtet werden, die im lebendigen Glauben stehen.

Halten wir auch auf den Hausgesang. Singen tun die Kinder gern. Geistliche, liebliche Lieder müssen wir reichlich mit unsern Kindern üben und singen. In dem geistlichen Lied liegt eine große Kraft. Kinder können durch solche Lieder nicht nur gehoben, sondern auch gebessert werden, und die geistlichen Lieder, die sie in der Kindheit fleißig gesungen haben, werden als liebliche Erinnerungen und ernste Mahnungen mit ihnen durch das Leben gehen.

Eine Bibel habe ich meinen Kindern erst dann geschenkt, als sie selbst darum baten. Wenn ihnen das Wort Gottes liebgemacht wird, werden sie mit dieser Bitte nicht erst im späteren Alter kommen. Mein Junge bat um eine Bibel, als er acht Jahre alt war, nachdem die beiden älteren Schwestern ihre eigenen Bibeln schon hatten. Er meinte: „Wenn du mir jetzt im Kriege auch gar nichts schenkst, eine Bibel kannst du mir doch schenken.“ – Das habe ich getan. Und wenn er in seinem späteren Leben einmal dies Büchlein in die Hand bekommen sollte, dann mag er daran denken, dass ich ihm die Bibel gerade in dem Jahr in die Hand legte, als die viel Geschmähte durch den Weltkrieg im deutschen Volk wieder zu Ehren kam; in jener Zeit, als in den Schützengräben in Russland und Frankreich die Bibel eines Mannes von Hand zu Hand wanderte, weil alles Durst nach dem lebendigen Wort des Herrn hatte; in jener Zeit, als einer Mutter berichtet wurde, dass ihr Sohn auf dem Schlachtfeld tot aufgefunden worden sei, in dem rechten Arm mit dem Gewehr und in der linken Hand mit der Bibel; in jener Zeit, als ein sterbender, gläubiger Soldat zu seinem gläubigen Kameraden sagte: „Ich sterbe, und das Neue Testament liegt auf meiner Wunde.“ Er hatte einen Magenschuss, las bis zum letzten Augenblick im Neuen Testament, dann legte er es auf seine Wunde, neigte sein tapferes, müdes Haupt und verschied.

O ihr, meine Kinder! Solltet ihr diese Zeilen zu einer Zeit lesen, in der ihr dem Einfluss eurer Eltern entwachsen seid oder nur noch zu ihrem Grab gehen könnt, dann glaubt und schätzt und ehrt das Wort des Herrn, das eure Eltern geliebt haben von ihrer Jugend an und über das sie sich freuten wie einer, der eine große Beute findet: Lasst euch des Apostels Wort in das Herz gesprochen sein: „Du aber bleibe in dem, das du gelernt hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast. Und weil du, von

Kind auf die Heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, dass ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt“ (2. Tim. 3,14 – 17).

Teure Eltern, macht euren Kindern das Wort Gottes lieb!

XVI.

Pflanze deinen Kindern gute Gewohnheiten ein!



Wir wohnen in einem Haus, das an einem Bergabhang liegt. Früher hatten wir eine tiefer liegende Wohnung inne und mussten beim Betreten des Hauses eine halbe Treppe nach unten gehen. Vor einigen Jahren zogen wir zwei Treppen höher. Wenn nun die Kinder aus der Schule kamen, liefen sie in den ersten Wochen manchmal noch die halbe Treppe nach unten. Sie fanden nicht so schnell den Weg, der nach oben führte. Daran war die Macht der Gewohnheit schuld. Ein jeder wird in seinem Leben etwas Ähnliches erlebt haben.

Als ein Mann anfing, mit einer Schreibmaschine zu arbeiten, konnte er zuerst seine Gedanken nicht sammeln, da ihn das tippende Geräusch der Maschine störte. Heute hat er sich daran so sehr gewöhnt, dass er seine Gedanken nicht zu sammeln vermag, wenn er dies Tippen nicht hört. Das ist die Macht der Gewohnheit.

Ich habe gelesen, dass ein Pflanzer in Jamaika 200 Negerklaven hatte. Er erblickte in dem Tragen schwerer Lasten auf dem Kopf, wie diese Neger es taten, eine Gefahr für ihre Gesundheit. Deshalb ließ er auswärts 200 Schiebkarren anfertigen. Nach einiger Zeit wurden die Schiebkarren an der Schiffsbrücke ausgeladen, und der Pflanzer schickte seine Sklaven hin, um sie zu holen. Er war nicht wenig erstaunt, als er sah, dass jeder Neger seinen Schiebkarren auf dem Kopf hatte. Ihnen war es viel bequemer, den Schiebkarren auf dem Kopf zu haben als ihn zu schieben. Das Tragen schwerer Gegenstände war ihre Gewohnheit, das Schieben dagegen waren sie nicht gewohnt.

Aus diesen Beispielen sehen wir, wie wichtig es ist, dass wir unsern Kindern gute Gewohnheiten einpflanzen. Was sie sich in der Jugend angewöhnt haben, werden sie im späteren Alter ausüben. David konnte in seiner leichten Kleidung den Goliath schlagen, aber in Sauls Rüstung fühlte er sich beschwert, weil er sie nicht gewohnt war (1. Sam. 17,29).

Wenn wir irgendeine Handlung häufig wiederholen, entwickelt sie sich zur Neigung, dann entsteht die Fertigkeit, endlich wird eine solch oft wiederholte Handlung ein Bedürfnis, das mit einer so gebieterischen Macht auftritt, dass man nicht mehr zu widerstehen vermag. Man ist gezwungen, den von der Gewohnheit gewiesenen Weg zu wandeln. Mit Recht sagt Goethe: „Neigung besiegen ist schwer, gesellt sich aber Gewohnheit, wurzelnd, allmählich dazu, unüberwindlich ist sie.“

Da ist es nun für uns Eltern sehr wichtig, darauf zu achten, dass unsre Kinder keine schlechten Gewohnheiten bekommen. Haben sie sich erst an den Weg, der abwärts führt (man denke an das erste Bild von unsrer Wohnung), gewöhnt, dann ist es für sie schwer, dass sie den Weg nach oben finden. Ohne Bild: Ist ihnen der Sündenweg zur Gewohnheit geworden, dann werden sie später den Tugendweg nur schwer oder gar nicht wandeln. Es gibt leider Eltern, die sich nicht scheuen, ihre Kinder an einen Weg zu gewöhnen, der abwärts zur Sünde führt. Das muss von allen Eltern gesagt

werden, die ihre Kinder daran gewöhnen, ein Weltleben zu führen, denn die ganze Welt liegt im Argen. Manche Eltern gewöhnen ihre Kinder direkt zur Sünde. 2. Chronik 22,3 lesen wir von Ahasja „Er wandelte in den Wegen des Hauses Ahab, denn seine Mutter hielt ihn dazu, dass er gottlos war. Er war in seiner Jugend zur Gottlosigkeit angehalten. Sie war ihm zur Gewohnheit geworden, und so erfuhr er im bösen Sinn, was er doch im guten Sinn erfahren sollte, das Wort der Schrift. Wie man einen Knaben gewöhnt, so lässt er nicht davon, wenn er alt wird (Spr. 32,6) Man erkennt einen Knaben an seinem Wesen, ob er fromm oder redlich werden will (Spr. 20,11)

Welch schwere Schuld laden Eltern auf sich, wenn sie ihren Kindern schlechte Gewohnheiten einpflanzen. Manche Kinder müssen die Gottlosigkeit schon mit der Muttermilch trinken. Sie sehen im Elternhaus Dinge, vor denen mir graut. Und was hören sie? Viele hören im Elternhaus Fluchen, den Namen Gottes missbrauchen, Zänkereien zwischen den Eltern, und sie gewöhnen sich an eben denselben Weg.

Aber nicht nur durch Beispiel, sondern auch durch Worte und Befehle gewöhnen manche manche Eltern ihre Kinder an die Sünde. Wie groß ist die Zahl derer, die ihre Kinder an die Lüge gewöhnen, andre an den Alkohol, andre an das Stehlen und wieder andre an die Heuchelei, an Unaufrichtigkeit und Verstellung. Später können die Kinder dann aus solchen Fesseln nicht wieder heraus.

Es kam einmal ein Mädchen zu mir, das eben erst die Konfirmation hinter sich hatte. Die Gewohnheit des Stehlens war bei dem Kind so groß geworden, dass es anfang zu zittern, wenn es einen Gegenstand sah, den es gern gehabt hätte. War der Diebstahl vollbracht, dann fing das arme Menschenkind an zu weinen und sorgte ernstlich, wie es den gestohlenen Gegenstand wieder zurückgeben könne, ohne entdeckt zu werden. Dieses Kind war von früh an vom Vater angehalten worden zu stehlen. Brachte es einmal nichts Gestohlenes nach Hause, dann wurde es von seinem Vater furchtbar misshandelt. So war die Sünde des Stehlens bei diesem Kind zu einer schrecklichen Gewohnheit geworden. Es ging, um ein Bild zu gebrauchen, mit dieser Gewohnheit einher wie ein Sklave mit der Kette.

Hinter solch böse Gewohnheiten steckt sich auch gern der Teufel, der mit seinem dämonischen Einfluss ein durch Gewohnheit gebundenes Menschenkind immer tiefer in die Sünde hineinpeitscht. Frei von diesen sündigen Gewohnheiten wird der Mensch nur, wenn der „Durchbrecher aller Bande,“ Jesus Christus, seine Ketten zersprengt. Zu dieser Befreiung kann Christus den Menschen aber nur dann helfen, wenn sie in ihrer Ohnmacht zu Ihm kommen. Versuchen sie schlechte Gewohnheiten durch eigene Anstrengung loszuwerden, so erfahren sie, dass das Wort der Schrift wahr ist: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln und ein Parder seine Flecken? So könnt auch ihr Gutes tun, die ihr das Böse gewohnt seid“ (Jer. 13,23).

Wahrlich, die Gewohnheit zu sündigen ist schlimmer als die Sünde. Besonders schlimm und hartnäckig sind solche böse Gewohnheiten, die im Zusammenhang mit dem Geschlechtsleben stehen. Darum ist hier in besonderer Weise ein aufgehobener Finger angebracht, damit Eltern in Bezug auf die Kinder das Wort des Herrn beachten: „Was Ich euch aber sage, das sage Ich allen: Wachtet!“

Sorgen wir, teure Eltern, dafür, dass wir unsern Kindern gute Gewohnheiten einpflanzen. Es muss ihnen frühe zur Gewohnheit werden, das Arge zu hassen und dem Guten anzuhängen. Alles, was wirklich gut ist, darf bei unsern Kindern zur

Gewohnheit werden, alles nicht Gute müssen wir von ihnen fernhalten. Und wenn das eigene Böse in ihnen hochkommt oder sie Böses von andern annehmen, dann müssen wir sie durch Liebe und Zucht davon zu entwöhnen suchen. Für gläubige Eltern ist doch das oben erwähnte Gotteswort eine herrliche Verheißung: „Wie man einen Knaben gewöhnt, so lässt er nicht davon, wenn er alt ist.“ Wenn wir nun unsre Kinder von Jugend auf an den Weg der Wahrheit gewöhnen, der Christus selber ist, dann haben wir in diesem unserm Dienst schon eine Gewähr dafür, dass unsre Kinder auf richtiger Bahn bleiben.

Freilich haben wir (dies muss ich unterstreichen) eine solche Gewähr nur dann, wenn wir die Kinder nicht bloß an gewisse Tugenden, sondern wenn wir sie an die Quelle aller Tugenden, an Christus selbst gewöhnen. Gelingt uns dies, dann werden unsre Kinder früh in die Kräfte des Evangeliums gestellt und Liebhaber des göttlichen Wortes werden. So war es bei Timotheus, an den Paulus schreibt: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertraut ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast. Und weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christus Jesus“ (2. Tim. 3,14.15). Timotheus war von seiner Mutter und Großmutter von Jugend auf daran gewöhnt, in der Schrift zu forschen und zu leben und das Evangelium in sich aufzunehmen. Dabei blieb er Jahr um Jahr bis an seines Lebens Ende und wurde ein Mensch Gottes, vollkommen und zu jedem guten Werk geschickt.

Wenn wir unsern Kindern gute Gewohnheiten einzupflanzen gedenken, dann haben wir uns er Augenmerk vornehmlich auf Einfachheit, Natürlichkeit, Anspruchslosigkeit zu richten, ferner zu achten auf Gewöhnung zum Gehorsam, Fleiß, zur Reinlichkeit, Ehrlichkeit, Verträglichkeit, Gefälligkeit und nicht zuletzt zur Wahrhaftigkeit und Dankbarkeit. Es ist auch zu achten auf gute Sitten, auf Treue im Kleinen, auf pünktliches und schnelles Aufstehen, auf Gewöhnung zur Selbstverleugnung u.s.w.

Wie wichtig ist es doch, dass unsre Kinder (ich will nur einiges zur Erläuterung etwas weiter ausführen) von frühester Jugend an zur Wahrhaftigkeit gewöhnt werden. Es gefiel mir so gut, dass jüngst ein Lehrer meiner Tochter ins Album schrieb: „Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr! Lass nie die Lüge deinen Mund entweihn; von alters her im deutschen Volke war der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.“ Es genügt aber nicht, wenn unsre Kinder einen wahrhaftigen Mund haben, obwohl das schon sehr viel bedeutet. Sie brauchen nicht minder ein wahrhaftiges Herz und ein wahrhaftiges Wesen. Darin müssen die Eltern sich stets als Vorbilder zeigen.

Wir haben so viele verschlagene, hinterlistige, krumme und ränkesüchtige Menschen, Menschen, die keine gebahnten Wege in ihrem Herzen haben. Wir müssen unsre Kinder daran gewöhnen, dass sie Menschen mit einem offenen, geraden und ehrlichen Charakter werden. Menschen dieses Schlages kommen nicht am leichtesten durchs Leben, aber sie sind es, die göttliche Verheißungen besitzen, und die auf ihrem Gang durch die Welt am meisten Segen zurücklassen, weil sie in Wort und Werk Nachfolger dessen sind, der gesagt hat: „Ich bin die Wahrheit.“

Nicht minder wichtig ist es, dass wir unsre Kinder an die Ehrlichkeit gewöhnen. Menschen, die zu weit greifen, und wäre es auch nur, um eine Zwetsche vom Baum oder einen Briefbogen vom Schreibtisch zu bekommen, bringen sich nicht bloß selbst ins Unglück, sie können auch nicht wahrhaft in der Welt gesegnet sein, und ihre Nachkommen haben nichts Gutes zu erwarten.

Ein junges Mädchen, welches in der Jugend sich an das Naschen gewöhnt hatte, konnte in seinem späteren Leben diese Sündenketten nicht mehr zerreißen. Es war an dieses Laster ebenso fest gebunden, wie der Trunkenbold an die Trunksucht. Unsre Kinder müssen unbedingt an die Ehrlichkeit gewöhnt werden. Nicht umsonst sagt die Schrift: „Wer seinem Vater oder seiner Mutter etwas nimmt und spricht, es sei nicht Sünde, der ist des Verderbers Geselle“ (Spr. 28,24). Kinder, die naschen oder sich sonst Unredlichkeiten gegen die Eltern zuschulden kommen lassen, müssen in ernste Zucht genommen werden. Gott schenke uns die Gnade, dass wir unsern Kindern viele gute Gewohnheiten einpflanzen, damit sie im späteren Leben in diesen Dingen gewisse Tritte tun und nicht straucheln.

Wie bringt man es nun fertig, dass man solche Gewohnheiten den Kindern einpflanzt? Nur dadurch, dass man durch Ermahnen und durch Zucht, durch Liebe und Fürbitte im Einpflanzen des Guten nicht nachlässt, wenn das Kind Widerstand zeigt. Man muss im Einpflanzen des Guten beim Kind Beständigkeit haben und nicht nachlassen, bis das Ziel erreicht ist. Dabei darf uns aber der Beistand des Heiligen Geistes nicht fehlen. Man darf auch nicht zu viel auf einmal vornehmen, sondern muss in etlichen Stücken treu, fest und bestimmt beharren, um später mehr zu erreichen. Nur wenn wir im Geist Gottes, der ein Geist der Liebe ist und der durch uns unsre Kinder berührt, beeinflusst, überführt und überwindet, das Gute unsern Kindern einpflanzen, haben solche Gewohnheiten eine bleibende Bedeutung. Andernfalls werden sie später je nach Veranlagung des Kindes durch hervorbrechende Sünden über den Haufen geworfen, oder aber sie wirken bei einem gut veranlagten Kind dahin, einen Menschen aus ihm zu schaffen, der sich später festsetzt in Selbstbespiegelung und Selbstgerechtigkeit. Da wird dann unter Umständen das Gute zur Sünde verkehrt.

Wenn wir aber in der Kraft des Heiligen Geistes unsern Kindern gute Gewohnheiten einpflanzen, dann werden dadurch gleichzeitig auch die Kräfte des Evangeliums und die Worte des Herrn Jesus in ihre Herzen gesenkt, und so wird unsre Erziehung unter Mitwirkung des Heiligen Geistes zur Erneuerung unsrer Kinder führen. Die den Kindern eingepflanzten guten Gewohnheiten wird der Heilige Geist sich zunutze machen und nach Erneuerung ihres Herzens sie um so eher in Jesu Bild hineingestalten können. Solche Kinder werden später vielleicht nicht wissen, wann sie zur Bekehrung gekommen sind, aber sie werden wissen, dass sie es sind. Sie werden auch, wenn sie im Gehorsam gegen den Geist Gottes leben, einen weiten Vorsprung haben vor denjenigen, die spät zur Wiedergeburt gekommen sind, denn bei diesen wird der Heilige Geist noch lange im Streit liegen mit eingefleischten bösen Gewohnheiten.

Kinder, die unter dem Beistand des Heiligen Geistes und durch Sein Wirken gute Gewohnheiten ins Herz gepflanzt bekommen und dann auch davon nicht lassen, werden schon in jüngeren Jahren unter denen gefunden werden, die geübte Sinne haben, zu unterscheiden Böses und Gutes. Sie haben einen weiten Vorsprung und werden, wenn sie treu sind, nicht leicht überholt.

Vater, gib, dass unsre Kinder frühe unter denen gefunden werden, die in der Kraft Christi das Gute erwählen und das Böse verwerfen. Gib ihnen ein feines Gemerk, anzunehmen, was von Dir kommt, und abzulehnen, was Deinem Wesen fremd. Schenke es ihnen, mein Gott, und mache es ihnen zur bleibenden Gewohnheit! Amen.

XVII.

Schütze dein Kind vor Gefahren!



icht selten sind die eigenen Eltern eine große Gefahr für ihre Kinder. Bald ist daran der Eltern Kurzsichtigkeit, bald ihre Leichtfertigkeit und manchmal auch ihre Unvorsichtigkeit schuld. Kurzsichtig sind die Eltern, wenn sie die weittragenden Folgen ihres Handelns nicht abzuwägen vermögen, leichtfertig, wenn sie die Gefahr, die in ihrer Handlung für ihr Kind liegt, unterschätzen, unvorsichtig, wenn sie nicht genug mit der scharfen Beobachtungsgabe ihres Kindes rechnen.

Kurzsichtig handelte der fromme König Josaphat, als er sich mit dem gottlosen König Ahab verband. Dieser Bund schien politisch klug, er enthielt aber den Keim zu der späteren Heirat seines Sohnes. Das war aber ein Unglück für sein ganzes Königreich. Auch Josaphats Sohn bekam durch diese Ehe ein trauriges Leben und ging unter dem göttlichen Gericht elend zugrunde. Die Schrift begründet diese Tatsache mit der Bemerkung: „Denn Ahabs Tochter war sein Weib“ (2. Chron. 21). Es war sein eigener Vater, der ihn in seiner Jugend dieser Gefahr ausgesetzt hatte. Leichtfertig brachte Lot seine Töchter in Gefahr, indem er nach Sodom zog. Unvorsichtig war jene Mutter, über die sich ihr Sohn noch nach zwanzig Jahren beklagte, weil sie, als er etwa sechsjährig war, sich beim Umkleiden nicht genug seinen Blicken verbarg. Ich würde diesen Satz zur Warnung nicht hergesetzt haben, wenn ich nicht wüsste, wie viele Kinder für ihr ganzes Leben verdorben werden im Schlafzimmer der Eltern. Wir dürfen die Gefahr für unsre Kinder nicht in der Ferne suchen, bevor sie in der Nähe weggeräumt ist.

Ich erinnere mich, dass mein Vater mich nach der Konfirmation mit in einen Freundeskreis genommen hatte. Hier ließ ein Anwesender leichtfertige und ungläubige Worte über ein Kapitel der Heiligen Schrift fallen. An jenem Abend war es mir, als ob ich mit Zweifeln aus der Hölle übergossen wurde. Ich konnte mich ihrer auch nicht auf dem Heimweg erwehren, so dass die Unterhaltung mit dem Vater nicht recht fließen wollte. Es war ein wunderschöner Abend, als wir gegen 11 Uhr unsrer Heimstätte zupilgerten. Ringsum lag die Welt in tiefer Stille, nur im fernen Dorf schlug bisweilen ein Hund an. So gingen wir gemeinsam unsres Wegs. Plötzlich blieb ich stehen und sagte zu meinem Vater: „Wenn das wahr ist, was heute Abend jener Herr gesagt hat, dann kann ich nichts mehr glauben.“ Erschrocken wandte sich mein Vater zu mir und sagte: „Mein lieber Sohn, jetzt willst du hin, wo ich herkomme; da kannst du nur wegbleiben, denn bei dem Unglauben ist nichts zu holen.“

Dann erzählte er mir von seinen Jugendjahren, die er ohne Gott verlebt hatte, sprach von der rettenden Heilandshand, die ihn herausgezogen aus dem Verderben, rühmte die Gnade Gottes, die Jahr um Jahr mit ihm gewesen sei, und bezeugte, dass ihn von der Stunde seiner Bekehrung an Glück und Gnade verfolgt habe.

Als wir daheim ankamen, las er mit mir die Schrift, ging mit mir auf die Knie, bat um Vergebung unsrer Sünden und erflehte Segen für alle seine Kinder und für mich, dass Gott nie zulassen möge, dass mein Glaube aufhöre.

Wie gut war es doch, dass mein Vater mich vor der Gefahr, in Zweifel zu versinken, zu schützen wusste. Unser Heiland hat gesagt, dass Ärgernisse kommen müssen, aber wohl dem Kind, dessen Eltern es zu schützen wissen, dass es nicht darüber zu Fall kommt. Später habe ich Reden über Gottes Wort hören müssen, die mit mehr Gift erfüllt waren, sie konnten mir aber nie mehr schaden, denn ich hatte inzwischen selber die Erfahrung gemacht, dass das Wort des Psalmisten wahr ist: „Die Rede des Herrn ist lauter wie durchläutert Silber, im irdenen Tiegel bewährt siebenmal“ (Ps. 12,7).

In 1. Mose 21,9 lesen wir: Sara sah den Sohn Hagers, dass er ein Spötter war, und sprach zu Abraham: „Treibe die Magd aus mit ihrem Sohn!“ Abraham gefiel dieses Wort sehr übel, aber Gott sprach zu ihm: „Lass es dir nicht übel gefallen des Knaben und der Magd halben. Alles, was Sara dir gesagt hat, dem gehorche.“ Sara schützte ihren Isaak vor Gefahr. Sie wusste: „Böse Geschwätze verderben gute Sitten.“

Mir steht noch in Erinnerung, dass eines Tages ein auswärtiger Herr meine Eltern besuchte. Er war, wenn ich nicht irre, ein Handelsmann, jedenfalls für unsre Familie ein Fremder. In seiner Rede missbrauchte er fortgesetzt den Namen Gottes. Ich beobachtete, wie mein Vater auf seinem Stuhl immer unruhiger wurde. Endlich sagte er: „Laffen Sie in meinem Haus das Fluchen bleiben!“ Der Mann wurde bestürzt und wusste gar nicht wieder zu Wort zu kommen. Ihm zurechthelfend sagte mein Vater: „Sie müssen doch bedenken, dass Sie hier inmitten meiner Kinder sitzen.“

Viele Eltern haben noch nicht erkannt, welche Gefahr der Alkohol ihren Kindern bietet. Ich will nicht auf das traurige Los eingehen, das manche Kinder haben, deren Vater ein Trunkenbold oder deren Mutter eine Trinkerin ist. Sie werden kaum dieses Buch lesen, und wenn doch, dann müssen sie sich durch das, was ich hier sage, um so mehr gestraft fühlen. Der Alkohol ist für deine Kinder, einerlei in welcher Form, eine große Gefahr. Du musst deinen Kindern ein Leben ohne Alkohol vorleben. Er sollte von dir nur auf ärztliche Verordnung genossen werden. Ein Vater, der kein Trunkenbold war, der aber gelegentlich, wenn er aus dem Dienst kam, einen Kognak trank, musste die Entdeckung machen, dass noch ein anderer im Haus mit ihm den Kognak teilte. Es war die eigene Tochter. Sie wurde eine echte Trinkerin, die man gelegentlich von der Straße aufheben musste, und kam, wie das nicht anders sein konnte, auch in andre Sünden und Laster. Da ging der Vater reumütig in sich und verbannte aus seinem Leben und aus seinem Haus auch den letzten Tropfen Alkohol.

Wie leichtfertig sind auf diesem Gebiet doch manche Eltern! Es liegt etwa zwanzig Jahre zurück, da fuhr ich nach Dortmund. Mit mir reiste ein Vater mit seinem etwa dreijährigen Sohn. Als wir kurz vor der Stadt waren, fragte der Vater den Kleinen: „Wohin kommen wir jetzt?“ Der Junge antwortete: „Nach Dortmund.“ „Was gibt's dort?“ fragte weiter der Vater seinen Dreijährigen. Der Kleine antwortete: „Bier!“ Alles lachte, mir war es zum Weinen. Denn Eltern, die ihre Kinder mit Alkohol großziehen, führen sie auf die Bahn des Lasters.

Achte darauf, welche Bücher und Schriften dein Kind liest. Viele Kinder sind verdorben worden durch das Lesen schlechter Romane. Ein Mädchen, das Frieden mit Gott suchte und ein Bekenntnis ablegen wollte, schrieb mir u.a. folgendes. „Aber noch eine andre Sünde verzehrte meine Kraft, die mich zum Wahnsinn geführt haben würde, wenn

ich sie noch länger getrieben hätte. Mit elf Jahren wurde ich zum Lesen von Romanen verleitet, in die ich mich dann so hineindachte, dass ich das Leben im Roman durchlebte und das wirkliche Leben als eine Last empfand. Dass ich als Beste in der Schule zu einer nur Bessern herabsank, habe ich diesem Traumleben zuzuschreiben. Es erfüllte mein Denken so sehr, dass ich wenig für das Lernen übrig hatte.“ Zwischen schlechten Romanen und der Sünde auf der Gasse ist nur ein Schritt. Schützen wir unser Kind vor Gefahr, die Leib und Seele verdirbt!

Das können wir am besten dadurch dass wir ihnen gute und christliche Schriften in die Hand geben. Wir haben in Deutschland eine wirklich gute Jugendliteratur. Wende dich an eine christliche Buchhandlung, und du kannst unter vielem Guten für deine Kinder immer das Beste auswählen. Bring gute Schriften in die Hände deiner Kinder! Lies ihnen gelegentlich auch etwas Gutes vor, und lass ein andermal die Kinder dir etwas vorlesen.

Hüte dein Kind auch vor Büchern, die an sich gut, die aber nicht für Kinder geschrieben sind und ihnen daher schaden können. Ich nenne z. B. die medizinischen Bücher. Von diesen sollte man, wenn man gesund bleiben will, überhaupt wenig im Haus haben. Ein erfahrener und gewissenhafter Arzt ist besser als zwanzig medizinische Bücher. Doch das nebenbei. Für Kinder sind medizinische Bücher durchaus nicht angebracht, besonders dann nicht, wenn sie noch mit Abbildungen versehen sind. Sie sind dann nach zwei Seiten hin eine besondere Gefahr: erstens, weil sie die Neugierde der Kinder noch um so mehr reizen, und zum andern, weil sie schlechte Bilder in der Phantasie des Kindes erzeugen. Das gilt auch von allen andern Bildern, soweit als sie nicht rein und gut sind. Es ist ein Unterschied, ob ein Kind seine Augen an einer schönen Landschaft, die an der Wand hängt, weidet oder ob es von frühester Jugend an eine nackte Frauengestalt betrachten muss, die man in manchen Häusern an der Wand findet oder in Marmor gemeißelt irgendwo stehen hat. Unsre Kinder sollen nicht nackt sehen, was Gott selbst verhüllt hat.

Schütze dein Kind vor der Gefahr eines schlechten Umgangs! Man muss ununterbrochen vor Augen haben, dass man sein Kind zu scheiden hat von Spielkameraden, die böse sind. Man darf dabei aber nicht so töricht sein, dass man das Böse nur bei den andern Kindern sucht und es bei den eigenen nicht sieht. Wenn man aber weiß, dass irgendein Kind einen schlechten Einfluss ausübt, dann soll man alles tun, was möglich ist, um das eigene Kind davor zu schützen. Das ist Elternpflicht. Ein Elternpaar hatte zwei Kinder, einen vierzehnjährigen Sohn, der das Gymnasium besuchte, und eine dreizehnjährige Tochter, die Schülerin des Lyzeums war. Der Sohn hatte einen Freund, der ihn besuchte, um mit ihm gemeinsam Schularbeiten zu machen. Die Tochter war den beiden nichtsnutzigen Buben aber bald viel interessanter als die Bücher. Was die zwei mit dem Mädchen trieben, spottet jeder Beschreibung, braucht auch nicht beschrieben zu werden, sollte uns aber lehren, den Verkehr unsrer Kinder zu überwachen. Jene Tochter hat ein qualvolles Leben bekommen, einen die Gesundheit aufreibenden Kampf mit niederen Lüsten, und nur das bessere Ich in ihr hat sie davor bewahrt, sich an die Straße zu verkaufen. Liebe Eltern! Lernt an diesem Beispiel, in welche Gefahr eure Kinder durch ihren Umgang kommen können, und dann regelt ihren Verkehr so, dass die Gefahr, soweit dies menschenmöglich ist, als beseitigt angesehen werden kann!

Schütze dein Kind auch vor einer unsittlichen Mode! Was hat man sich doch darin in der seit vor dem Krieg erlaubt! Töchter, die eine unsittliche Kleidung tragen, verführen und werden verführt. Wenn wir uns er Kind biblisch erziehen wollen, dann muss

es mit Scham und Zucht sich schmücken. Niemals sollten wir z. B. unsre Töchter sich kleiden lassen mit einer Bluse, die so durchsichtig ist, dass sie die Wohlanständigkeit verletzt und deshalb dazu beiträgt, dass Lüstlinge es wagen, ihre Hand nach einer solchen Tochter auszustrecken.

Überhaupt soll man Töchter vor der Gefahr hüten, der Eitelkeit zu verfallen und einen zu hohen Wert auf Kleidung und Putz zu legen. Napoleon I. Gründete ein Mädchenpensionat, und er bestimmte für die Töchter, die in diesem Haus wohnten: „Ihre Zimmer sollen als einzigen Schmuck ihre Handarbeiten enthalten; ihre Hemden, Strümpfe, Kleider und den Kopfputz haben sie selber anzufertigen.“ Bei dieser Hausordnung würde wohl manche Tochter von heute in Verlegenheit kommen. Es sei auch zugegeben, dass die buchstäbliche Handhabung dieser Hausregel durchweg heute nicht mehr angebracht sein mag, aber der Sinn dieser Verordnung ist auch heute der allein richtige. Wie viele junge Mädchen vertändeln ihre Zeit mit Putz und Flitter! Man mache ihnen doch klar, dass jede Arbeit und Tüchtigkeit zur Arbeit weit nützlicher als Zeittotschlagen und als schöne Haare und auffallende Kleider sind. Rein und ordentlich soll das Äußere unsrer Töchter sein, aber das verträgt sich gerade gut mit der Einfachheit.

Schütze dein Kind auch vor Gefahren, wenn es das Elternhaus verlässt. Es lässt sich manches tun und auch manches meiden, um Kinder vor Gefahren, die dann besonders an sie heranzutreten pflegen, zu behüten. Zunächst haben wir sie zu warnen und zu belehren, dann aber haben wir dafür zu sorgen (besonders, wenn es sich um Töchter handelt), dass sie in ein wirklich gutes Haus kommen. Gläubige Eltern, die es hätten besser wissen können, brachten ihre Tochter in eine Schauspielerfamilie. Es liegt mir fern, etwas gegen diesen Stand zu sagen, aber eine Schauspielerfamilie ist einer bibelgläubigen Familie doch recht unähnlich. Und es war der Eltern Schuld, dass das Kind in diesem Haus zu Fall kam. Man staunt oft über die Kurzsichtigkeit und Leichtfertigkeit mancher Eltern.

Da war doch jener Vater vernünftiger. Er brachte seinen Sohn in die Lehre. Der Sohn packte in seiner Kammer seinen Koffer aus, während der Meister neben ihm stand. Als der Sohn dann auch die Bibel herausnahm, sagte sein Meister: „Die hättest du nur zu Hause lassen können, die kannst du hier nicht gebrauchen.“ Das hörte der Vater, der den Sohn soeben gebracht hatte und noch im Nebenzimmer saß. Er stand auf, ging in die Kammer und sagte zu seinem Sohn: „Packe sofort deine Sachen wieder ein, denn in einem Haus, wo die Bibel keinen Platz hat, ist dein Platz auch nicht.“

Die Gefahren, die deinem Kind drohen, sind sehr zahlreich; bald steht diese, bald jene im Vordergrund. Heute drohen Gefahren im eigenen Haus (man denke an unreine und unlautere Dienstboten, die es doch auch gibt), morgen in der Schule und übermorgen anderswo. Wenn wir irgendwo unsre Ohnmacht fühlen, dann scheint es mir, dass dies Gefühl uns besonders dann überfällt, wenn es sich darum handelt, unser Kind recht zu bewahren. Da ist meines Erachtens dreierlei besonders nötig:

❶ dass wir täglich unsre Hände ineinanderlegen und den Herrn von Herzen bitten, dass Er selbst unser Kind bewahre, und dass Er in Gnaden das für uns tue, was wir selbst zu tun außerstande sind.

❷ dass wir unsre Kinder durch Gnade und Zucht, durch Liebe und Festigkeit so erziehen, dass sie gegen uns keine Heimlichkeiten haben.

☉ dass wir den Herrn bitten, dass Er uns von aller Kurzsichtigkeit, Leichtfertigkeit und Unvorsichtigkeit befreie und es uns selbst tief ins Herz gebe, dass wir mit einem wachsamen Auge unsre Kinder vor drohenden Gefahren zu bewahren suchen.

Lasst uns täglich zum Herrn flehen: „Bewahre mich, Gott!“ Nur wenn wir in der Furcht des Herrn stehen, können wir auch unsre Kinder bewahren. Wir werden dann aber an uns das Wort der Schrift erfüllt sehen: „Wer den Herrn fürchtet, der hat eine sichere Festung, und seine Kinder werden auch beschirmt“ (Spr. 14,26).

XVIII.

Erziehe dein Kind zur Arbeit und zur Pflichterfüllung!



Das beste Erziehungsmittel ist die Arbeit. Nicht umsonst hat Gott nach dem Sündenfall gesagt: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Es war ein schlimmes Laster, das sich vor dem Krieg allgemein breit machte, die Kinder beiderlei Geschlechts so zu erziehen, dass sie möglichst bequem und ohne Arbeit durch das Leben kämen. Ein Geschlecht, das nicht mehr arbeiten will, muss versumpfen. Mit Recht sagt das Sprichwort: „Müßiggang ist aller Laster Anfang.“ Wer dagegen wirklich arbeitet, im Schweiß seines Angesichts arbeitet, den wird der Teufel selten besuchen. Matthias Claudius, der Wandsbecker Bote, legt dem fleißigen, an harte Arbeit gewöhnten Bauern treffend die Worte in den Mund:

Mir macht der Böse keine Not,
Ich schlag' ihn schief und krumm
Und dresch' und hau' und grab' ihn tot
Und pflüg' ihn um und um.

Wir müssen aber nicht meinen, dass nur körperliche Arbeit als Arbeit zu rechnen ist, auch die Kopfarbeit macht müde und kostet Schweiß. Es soll sich keiner einer körperlichen Arbeit schämen, es soll aber auch niemand die Kopfarbeit geringachten. Mit Recht hat Luther gesagt: „Mir sollte hacken und graben viel leichter und lustiger ankommen, denn solche Mühe auf dem Hals haben, wie ich jetzund habe. Denn die Bauernarbeit ist mit diesem unserm Schweiß gar nicht zu vergleichen. Darum soll man die gar nicht hören, die da fechten und vorgeben, dass allein Handarbeit eine Arbeit zu nennen sei.“

Kinder muss man für Kopf- und Handarbeit erziehen. Wir müssen dafür sorgen, dass sie sich für diese nicht zu gut dünken und zu jener nicht Unlust zeigen. Einer Mutter, die ihre Töchter nicht lehrt, die geringsten häuslichen Arbeiten mit zu verrichten, mangelt es sehr an Weisheit. Tragen wir an unserm Teil dazu bei, dass die körperliche Arbeit wieder für jedermann zu Ehren kommt; insonderheit sollten wir unsre Töchter lehren, dass ernste Arbeit (auch wenn sie gering ist) viel ehrenvoller ist, als wenn ein rundes, gesundes Mädchel auf Vaters Kosten die Zeit tots schlägt und wie ein Schmetterling durch das Leben flattert. Man muss ihnen sagen, wie minderwertig die Leute sind, die weiter nichts können, als mit ihrem Reichtum prahlen, der ihnen vielleicht eher aus den Händen fällt als die Haare vom Kopf.

Wir müssen unsre Kinder so erziehen, dass sie fleißige Kinder sind. Das schließt nicht in sich, dass sie besonders oder auch nur mittelmäßig begabte Kinder sein müssen. Aus einem schwachbegabten fleißigen Knaben kann noch ein Professor werden; aus einem faulen und trägen wird nie etwas. Wir wollen bei unsern Kindern zunächst dafür sorgen, dass sie ihre Schularbeiten gern, gut und schnell verrichten. Dass sie diese Arbeiten gern

tun, können wir erreichen, wenn wir ihnen den hohen Wert der Tüchtigkeit vor Augen stellen, ihnen nach Vermögen behilflich sind, sie in ihren Leistungen nicht überfordern, und ihnen endlich die Faulheit ein wenig ausklopfen, sobald wir guten Grund haben zu glauben, dass sie sich bei dem Kind einnistet. Dass die Kinder ihre Schularbeit gut machen, müssen wir verlangen, ebenso dass sie bei Anfertigung der Schularbeiten nicht trödeln, sondern sie schnell erledigen. Die Schnelligkeit darf aber nie auf Kosten der Güte zustande kommen, denn dann wäre sie Flüchtigkeit. Man merke sich daher die Reihenfolge: die Arbeit soll gern, gut und schnell getan werden, nicht etwa umgekehrt. Gut ist es, wenn wir die Schularbeit unsrer Kinder nicht allein von unserm eigenen Standpunkt aus beurteilen, sondern uns orientieren an dem Urteil ihrer Lehrer und Lehrerinnen.

Es sei nochmals hervorgehoben, dass man mit einem wirklich schwachbegabten Kind Geduld haben soll, ebenso mit nervösen Kindern. Es mag zu unserm Trost dienen, dass manche jugendliche Dummköpfe noch hervorragende Männer geworden sind, und dass der Verstand, der spät kommt, in der Regel nicht der schlechteste ist. Manche, die dumm konfirmiert wurden, haben in ihrem spätern Leben mit ihrer Klugheit „die Klugen“ weit überflügelt. Nicht mit Unrecht hat ein großer Sprachforscher gesagt: „Man braucht nur die vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets zu kennen, um irgend etwas, was man wünscht, zu lernen.“

Neben der Schularbeit müssen die Kinder, wie gesagt, auch zu andern Arbeiten herangezogen werden. In einem städtischen Haushalt ist es nicht immer leicht, für Söhne die rechte Arbeit zu finden. Eltern, die es können, sollten sich ein Stück Land mieten, um wenigstens im Sommer Gartenarbeit für sie zu haben. Es ist ein Schade, wenn die freie Zeit, welche die Söhne zur Erholung von ihren Schularbeiten nötig haben, ganz auf das Spiel oder auf Spaziergänge verwandt werden muss. Die Töchter (daneben auch die Söhne) müssen, soweit als die Gesundheit es irgend zulässt schon früh im Hausstand mit beschäftigt werden.

Sobald die Kinder die Schule verlassen haben, sollten sie möglichst bald auch das Elternhaus verlassen, um sich unter andern Verhältnissen weitere Fähigkeiten anzueignen und Pflichterfüllung zu lernen. Es gibt in andern Häusern und Verhältnissen manches zu lernen, was die Kinder im Elternhaus nie lernen werden. Da sollen nun die Eltern dafür sorgen, dass ihre Kinder nicht nur gern und fleißig arbeiten, sondern auch treu in der Pflichterfüllung sind. Sie sollen nicht bei jedem Windstoß gleich auf Seiten des Kindes stehen, sondern daran denken, dass ein Baum nur dann recht feststehen und fruchtbar werden kann, wenn er vom Sturm geschüttelt wird. Das Kind muss lernen, dass es zur Erstarkung des Charakters und zur Befestigung nützlicher ist, wenn unsre Wünsche durchkreuzt, als wenn sie uns erfüllt werden.

Außerordentlich wichtig ist es, dass wir die Beobachtungsgabe der Kinder wecken, damit sie wissen, wo sie die Arbeit anzugreifen haben. Man begegnet oft jungen Leuten, besonders aber jungen Mädchen, von denen man den Eindruck bekommt, dass die ganze Erziehung der Eltern, besonders der Mutter, darin bestand, mit ihren Kindern Blindkuh zu spielen. Und doch ist es so nötig, dass man früh lernt, Arbeit zu sehen und Arbeit anzugreifen. Wenn man eine gute Beobachtungsgabe hat, dann kann man einige Vorlesungen im Hörsaal weniger hören und wird doch nicht weniger klug sein. Wie schwer hat es doch eine Hausfrau, wenn sie ein eben konfirmiertes Mädchen bekommt, dem die Mutter noch niemals die Nachtmütze von den Ohren gezogen hat, und

die nun in der Wohnung nach dem russischen Sprichwort hantiert: „Sie geht durch den Wald und sieht kein Brennholz.“

Darum erziehe dein Kind so, dass es alles in seiner Umgebung scharf beobachtet und das ordnet, was ungeordnet ist. Die Beobachtungsgabe lehrt uns, Mangel zu sehen, der Fleiß, sie abzustellen. Wenn z. B. an einer Badestelle eine zerbrochene Flasche liegt, so kann einer vorbeigehen, ohne sie zu sehen? ein anderer geht vorbei und sieht sie, aber er lässt sie liegen; ein dritter kommt, sieht und entfernt sie, damit niemand seinen Fuß verletze. Nur der letztere ist ein Vorbild für deine Kinder. Erziehe sie so, dass sie es in allen ähnlichen Fällen ebenso machen, besonders aber überall dort, wo sie durch den Beruf dazu verpflichtet sind.

Was die Berufswahl betrifft, so tun Eltern gut, der Begabung ihres Kindes zu folgen. Und soweit als es in Übereinstimmung mit dem gesunden Verstand ist, auch deren Neigung. In der Regel wird Begabung und Neigung Hand in Hand gehen. Gläubige Eltern werden den Willen Gottes zu erfahren suchen, sie werden sich von Seinen Augen leiten lassen, damit sie bei der Berufswahl ihr Kind nicht auf einen falschen Weg stellen.

Die Regel wird sein, dass das Kind in dem gewählten oder ihm von den Eltern übertragenen Beruf seine Lebensaufgabe findet. Doch ist das nicht immer so. Manchmal ist der selbstgewählte oder der von den Eltern übertragene Beruf nur eine Vorschule für den eigentlichen Lebensberuf. Es ist ein Unterschied, ob ein Mensch unbrauchbar, unlustig oder gar verbummelt seinen Beruf verlässt, oder ob er von Gott in einen andern eingeführt wird. Dies letzte war bei manchen Männern der Fall.

Hugh Millers wurde von seinen Eltern als Arbeiter in den Steinbruch geschickt. Hier fielen seine Augen auf versteinerte Seetiere. Er staunte, beobachtete, grübelte, fragte, studierte und wurde – Geologe. „Die Not,“ sagte er später, „machte mich zum Steinbrecher, und dieser wies mich auf die Bahn des Geologen.“ Der alte Derflinger brachte es von einem armen Schneidergesellen zum Feldmarschall. Er antwortete einst dem Herzog von Holstein-Beek, der ihn unzeit an seinen früheren Schneiderberuf erinnerte, mit folgenden Worten: „Wohl haben mich meine Eltern für die Elle bestimmt; doch die Vorsehung hatte mich für den Degen bestimmt, und mit diesem verstehe ich alle diejenigen zu messen, die mich etwa beleidigen wollen.“ Wir glauben, dass Gott die Lebensführungen unsrer Kinder in der Hand hat, und was Er sich vorgenommen, und was Er haben will, das muss doch endlich kommen zu Seinem Zweck und Ziel.

Mit der rechten Arbeit steht in enger Verbindung die treue Pflichterfüllung. Sie kann nur auf dem Boden der Arbeit gedeihen und verleiht der Arbeit ihren inneren Wert. Ein Mensch, der in rechter Pflichterfüllung seine Arbeit tut, arbeitet nicht aus selbstsüchtigen Zwecken. Er erfüllt seine Pflicht um Gottes Willen und arbeitet im Angesicht des Allsehenden. Ist er ein Christ, dann tut er seine Arbeit in dem Herrn und zu Seiner Ehre.

Michel Angelo wurde einst um sein Urteil über ein Bild befragt. Der Maler hatte mit großer Sorgfalt gearbeitet, aber nur um des Geldes willen. Michel Angelo antwortete dem Fragesteller. Ich denke, dass dieser Mann ein Stumper bleiben wird, solange er fortfahrt, so gierig nach Reichtum zu trachten. Eltern müssen ihre Kinder so erziehen, dass sie nicht um Geldes willen ihre Arbeit tun, sondern aus Pflichtgefühl und zur Ehre Gottes.

Zur Pflichterfüllung gehört Gründlichkeit und Pünktlichkeit. Wie oft lassen doch junge Leute, die so eben ihrer Eltern Haustür hinter sich zugemacht haben, diese zwei Tugenden vermissen! Wie viel Klage habe allein ich schon darüber gehört, dass die jungen Männer auf ihren Arbeitsstätten nicht pünktlich und dass die Dienstmädchen im Haus nicht gründlich sind. Sie haben gar kein Gefühl dafür, dass Pflichterfüllung Gründlichkeit und Pünktlichkeit in sich schließt.

Junge Leute aber, deren Tätigkeit nicht getragen ist von heiliger Pflichterfüllung, haben keine Zukunft; sie werden von den Besseren ihres Geschlechts stets überholt werden. Nur in der Treue liegt der Lohn und eines Menschen Zukunft.

Ich muss es meinen Eltern sehr danken, dass sie mich und meine Geschwister immer wieder zur Pflichterfüllung ermahnt haben. Dieser Tage fiel mir ein Brief meines Vaters in die Hand, den er am 9. Mai 1875 an seine älteste Tochter, meine heimgegangene Schwester, geschrieben hat. Sie hatte am 1. Mai 1875 als fünfzehnjähriges Mädchen das Elternhaus verlassen. Am 3. Mai schrieben die Eltern ihr einen Brief zu ihrem Geburtstag, den sie am 4. Mai feierte. Diesen Geburtstagsbrief hatte die Schwester den Eltern beantwortet und bekam daraufhin am 9. Mai den vorerwähnten zweiten Brief. Nachdem der Vater sie ermahnt, dass sie ihre Augen ganz allein auf den Herrn richten möge, fährt er fort: „Du hast mir mich über Deine irdischen Angelegenheiten etwas mitgeteilt, und es hat mir Freude gemacht, dass es Dir im allgemeinen in Deiner Arbeit gut geht. Doch bedenke, Meine Tochter (Du bist darin auch von früher Kindheit unterrichtet), dass Du nicht im Dienst eines Menschen, sondern dass Du in dem Dienst Deines Gottes stehst. Wenn Du Ihm nach den Augen schaust, nach Seinem Wohlgefallen lebst, Dich bei Unannehmlichkeiten unter Seine gewaltige Hand demütigst, so wird Er Dich erhöhen zu Seiner Zeit. Würdest Du dagegen Deinen Dienst nur tun vor den Augen Deiner Herrschaft, um Menschen zu gefallen, dann würden sich bald Deine Fehler zeigen, und Du würdest erfahren müssen, dass Du aus eigener Kraft den Menschen nicht lange gefallen kannst.“

Wenn Eltern ihre Kinder frühe so zur Erfüllung ihrer Pflicht ermahnen, dann tun sie ihnen den größten Dienst. Doch findet man solche Eltern nicht gar zu oft. Die meisten sind irdisch gesinnt, der Bauch ist ihr Gott, und es ist ihnen ganz einerlei, wie ihre Kinder arbeiten und ihre Pflicht erfüllen. Sie kennen nur eine Frage: „Bekommst du auch gut zu essen?“ Gewiss haben Eltern auch nach dieser Seite für ihr Kind zu sorgen; aber wie traurig ist es, wenn solche Frage die alles bewegende ist.

Als ich einst in einer Stadt evangelisierte, schickte eine Mutter ihren sechzehnjährigen Sohn zu mir in die Sprechstunde mit der Bitte, ich möge ihm raten, ob er seine Stellung verlassen solle oder nicht. Der Junge hatte keine Lust mehr, auszuhalten, weil er unter viel Druck stand und oft geschimpft bekam. Ich erkundigte mich genau nach seinem Arbeitsverhältnis, und dann sagte ich zu ihm: „Du bleibst, wo du bist!“ Der Junge hatte keinen Vater mehr, und ich hatte ihm zuvor gesagt, ich wolle ihm einen Rat geben, der so gut sein solle, als ob er direkt vom Vater käme. Als ich ihm nun in Befehlsform sagte: „Du bleibst, wo du bist!“ merkte ich, dass der Knabe von einem Druck befreit wurde, und er musste lachen. Ich sagte ihm dann noch: „Wenn du als sechzehnjähriger Knabe eine Stellung inne hättest, in der du erstens wenig Arbeit hättest, in der du zweitens nichts gesagt bekämost und in der du drittens viel verdienst, dann würde ich zu dir sagen: „Gib die Stellung auf, denn der Platz ist kein Platz für dich.“ Nun aber ermunterte ich ihn, unter Not und Druck auszuhalten, da das sein größter Gewinn sei.

Gott habe, so sagte ich ihm, gewiss etwas mit ihm vor, dass Er ihm in der Jugend schon ein solches Kreuz aufgelegt habe, und wenn er auf diesem Platz aushalte, dann

werde Gott ihn ganz gewiss noch zu Ehren bringen. Dann schrieb ich ihm auf einen Zettel Klagelieder Jeremia 3,25 – 36 und 1. Mose 39,1 – 4. Mit diesem Zettel kam er zu seiner Mutter zurück, und das glückstrahlende Gesicht, mit dem sie, die ich noch nie gesehen hatte, Abend für Abend mit ihrem Jungen in meinen Vorträgen saß, sagte mir, dass ich ihrem Sohn in ihrem Sinn geraten hatte.

Ein Kind, ob Sohn oder Tochter, das sich in der Jugend nicht drücken und bücken kann und gern seinen Platz wechselt, hat keine gesegnete Zukunft vor sich. – Weil wir aber doch eine solche unsern Kindern von Herzen wünschen, müssen wir sie zur Arbeit und zur treuen Pflichterfüllung erziehen, sowohl während sie als Kinder bei uns im Haus sind als auch, wenn sie im Dienst (nicht nur Dienstmädchen dienen) bei andern Leuten stehen, denn nur den, der im Geringsten treu ist, wird Gott über viel setzen.

XIX.

Erhalte dein Kind gesund!



Wir müssen auch bei der biblischen Kindererziehung die Gesundheit unsers Kindes im Auge haben. Zwar ist die Gesundheit eine Gabe Gottes, die von Ihm gegeben wird und von Ihm erhalten werden muss. Das schließt aber nicht aus, dass wir nicht die Gesundheit unsers Kindes durch falsche Erziehung untergraben können. Das geschieht sogar sehr oft, bald aus Unverstand, bald aus Gewissenlosigkeit der Eltern. Es kann nicht mein Beruf sein, aus diesen Blättern ärztliche Ratschläge zu erteilen. Ich habe lediglich vom biblischen Standpunkt aus und im Geist der Schrift die Frage betreffs Gesun dhaltung unsers Kindes zu beantworten.

Wer sein Kind gesund erhalten will, Sorge dafür, dass es in einer gesunden Wohnung aufwächst. Du solltest deshalb, wenn es dir irgend möglich ist, lieber 50 oder 100 Mark Miete im Jahr mehr zahlen für eine gesunde Wohnung, als eine billigere zu bewohnen, die die Gesundheit deiner Kinder gefährdet, um von deiner eigenen ganz zu schweigen. Der Mensch lebte vor dem Sündenfall im Paradies, wo gute und gesunde Luft war. Nach dem Sündenfall schickte ihn Gott auf das Feld, um den Acker zu bebauen. Das war wieder ein gesunder Aufenthaltsort. Die Gründung der Städte geschah nicht auf Gottes Veranlassung.

Wenn wir nun gezwungen sind, in den Städten zu wohnen dann sollten wir uns innerhalb der Stadtmauern, um unsrer Kinder willen, wenigstens eine gesunde Wohnung sichern. Manche werden das nicht können; andre aber können es wohl, und wenn sie keine gesunde Wohnung haben so kommt es nur daher, dass sie an eitler Stelle sparen, an der es ganz und gar nicht angebracht ist.

Wenn ein Kind im Alter von fünfzehn Jahren gesund in das Leben eintritt, dann ist das ein größeres Gut, als wenn die Eltern mit Ach und Plagen Ihm einige hundert Mark zusammensparten. Ein gesunder Mensch kommt ohne eine solche Ersparnis frisch und mutig durch die Welt, aber ein siecher Leib wird seinem Besitzer teuer.

Innerhalb deiner gesunden Wohnung gib deinen Kindern ein gesundes Schlafzimmer! Nicht das schlechteste, sondern das gesündeste Zimmer der Wohnung muss das Schlafzimmer der Kinder sein. Im Schlafzimmer halten sich die Kinder die meiste Zeit ihrer Kindheit auf. Sie sind weder in der Schule noch in der Kinderstube noch auf dem Spielplatz so lange wie im Schlafzimmer. Das Kinderschlafzimmer sollte daher ein Raum sein, den die liebe Sonne von morgens früh bis Abends spät hineinstrahlt. Dies Zimmer muss peinlich rein und möglichst staubfrei gehalten werden. Alles, was an Stoffen entbehrlich ist, sollte hinausgetan werden. Die Vorhänge, wenn man sie nicht ganz weglassen kann, müssen, wenn sie nicht gebraucht werden, ständig zurückgezogen sein. Die Fenster sollten wenn die Witterung es erlaubt, stets offen stehen. Die Sonne und die

frische Luft müssen im Schlafzimmer der Kinder sooft wie möglich treue Spielgenossen sein.

Sorge dafür, dass dein Kind in dem gesunden Schlafzimmer ein gesundes Bett hat! Die Unterlage des Betts sollte aus einer möglichst harten Matratze bestehen, keinesfalls aus einem Federbett. Die Matratze muss möglichst waagrecht liegen mit einer geringen Erhöhung für den Kopf. Bei dieser Lage werden die Kinder auch viel leichter gewöhnt, die Hände auf der Decke liegen zu haben. Wie wichtig das ist, darüber rede ich an einem andern Ort. Die Bedeckung des schlafenden Kindes sollte leicht und nicht zu warm sein, das Bett selbst nicht zu kurz.

Es ist gut, wenn das Fenster im Schlafzimmer der Kinder auch bei Nacht geöffnet ist, und zwar im Sommer ganz, im Winter je nach der Witterung teilweise oder ganz. Nur müssen die Betten so stehen, dass die Kinder vornehmlich im Winter vor kalten Luftströmungen geschützt sind. Hier kann eine spanische Wand gute Dienste tun. Es ist selbstverständlich, dass man bei dem Öffnen des Fensters auf das jeweilige Befinden des Kindes Rücksicht zu nehmen hat. Bei meinen Ausführungen denke ich immer nur an gesunde Kinder. Sind sie krank, so hat der Arzt zu entscheiden. Sorge auch dafür, dass dein Kind in seinem gesunden Bett einen ausgiebigen Schlaf bekommt, während des schulpflichtigen Alters 8 – 10 Stunden!

Willst du dein Kind gesund erhalten, dann gib ihm eine gesunde Nahrung! Über das Säuglingsalter gehe ich hinweg. Die Heilige Schrift kennt in diesem Alter keine andre Ernährung als die Muttermilch oder auch die Ernährung durch die Amme. Dass diese Ernährung die allein richtige ist, weiß jede Mutter, ebenso, dass jeder Ersatz für Mutterbrust in der Ernährung des Kindes Stückwerk ist. Wenn jedoch eine Mutter ihr Kind durchaus nicht selbst nähren kann, dann gebe sie ihm den besten Ersatz und achte nur auf peinlichste Reinlichkeit in der Darreichung.

Nicht minder wichtig ist die Ernährung des Kindes im spätern Alter. Hier ist Einfachheit die Hauptsache. Gib deinem Kind wenig Fleisch, dagegen viel Milch, viel Obst, viel Gemüse, viel Nüsse und im übrigen derbe und gesunde Hausmannskost. Morgens sollten die Kinder ihren Brei bekommen, wenn möglich in Milch zubereitet; Mehlbrei, Haferbrei, Reisbrei, ferner Gerstengrütze, Buchweizengrütze und Graupen sollten abwechselnd Morgen für Morgen die Speise deiner Kinder sein. Mittags dann die derbe Hausmannskost und abends ähnlich wie morgens früh.

Solche Kost erhält gesunde Kinder gesund und lässt sie zu kräftigen Menschen heranwachsen. Dagegen dürfen deine Kinder keinen Tropfen Alkohol bekommen, ebenso keinen Bohnenkaffee. Der Bohnenkaffee führt zu einer frühen Geschlechtsreife¹, die für ein Kind immer schädlich ist und jedenfalls nicht erwünscht sein kann. Dasselbe gilt von den aufregenden Tees. Man gebe auch den Kindern nicht zu stark gewürzte Speisen. Wer diese Winke beachtet und auch sonst in der Ernährung nach den Regeln der Vernunft handelt, wird die Erfahrung machen, dass Gott heute noch eine schlichte, einfache Kost an unsern Kindern segnen kann. Lies dazu Daniel 1,8 – 17!

Wer sein Kind gesund erhalten will, halte bei ihm auch auf eine gesunde Kleidung. Vor allen Dingen dürfen die Kleider nicht zu eng sein, besonders nicht über der Brust. Mir hat es oft leid getan, wenn ich Kinder sah, deren Kleidung so eng war, dass sie die Brust förmlich zusammenschnürte. Gerade der Brustkorb, in dem alle edeln Organe

1 Dies wird mir von einem Arzt bestritten; ich lasse den Satz aber doch stehen, weil ich ihn für richtig halte.

liegen, muss sich frei entwickeln können. Fort mit allen beengenden Kleidungsstücken! Gegen das Tragen eines eng geschnürten Korsetts ist von berufener Seite so viel gepredigt, dass ich nur daran zu erinnern brauche, wie schädlich solche Unsitte ist.

Über die unsittliche Mode spreche ich noch an anderer Stelle. Hier sei nur dies ausgesprochen, dass alles das, was unsittlich, zugleich auch ungesund ist. Unsittliche Kleidung verdirbt nach und nach den Charakter des Kindes und schädigt damit auch seine Gesundheit. Die Kleidung sei daher schlicht, nirgends zu eng, besonders da nicht, wo wertvolle Organe liegen und wo sie durch Reibungen schädlich werden kann, wie an den Geschlechtsorganen. Die Kleidung spiegele in Stoff und Schnitt den schlichten Charakter deines Kindes wider, der schlicht sein muss, wenn dein Kind den Segen einer biblischen Erziehung genoss.

Willst du dein Kind gesund erhalten, dann Sorge für eine gesunde Lebensweise auf allen Gebieten. Sorge z. B. dafür, dass dein Kind die nötigen Bäder erhält, und wenn diese nicht oft zu haben sind, dann doch täglich kühle Abreibungen. Nötig ist es auch, dass die Kinder (besonders die Stadtkinder) nach Beendigung ihrer Schulaufgaben möglichst ihre freie Zeit in frischer Luft zubringen, sei es im Spiel oder auf einem Spaziergang oder durch die Besorgung eines Weges. Die Landkinder haben es besser; sie können zur Arbeit in frischer Luft herangezogen werden. In der Stadt darf man die Kinder aber nicht ohne Aufsicht oder gelegentliche Beobachtung sich auf der Straße umhertreiben lassen. Die Straßenerziehung hat oft alles verdorben, was die häusliche Erziehung gut gemacht hatte.

Für Gesunderhaltung unsrer Kinder ist auch nötig, darauf zu achten, dass sie ihre Augen bei Verrichtung ihrer Schularbeiten möglichst schonen. Man halte bei den Kindern auf die richtige Körperhaltung! Doch darf man bei schnell wachsenden Kindern nicht in eine lieblose Tadelsucht verfallen. Sie haben es in der Körperhaltung weit schwerer als solche Kinder, die langsam in die Höhe wachsen, zumal dann, wenn mit dem schnellen Wachstum auch eine allgemeine Körperschwäche verbunden ist, wie man das oft findet. Ich habe es öfters beobachtet, dass solchen Kindern geradezu das Leben verbittert wird, indem sie fortgesetzt mit Mahnungen zur guten Körperhaltung bestürmt werden. Solche Ermahnungen sind nötig, aber sie dürfen nicht in lieblose Tadelsucht ausarten. Manchmal tut auch ein Geradehalter gute Dienste; besser ist jedoch, wenn man ihn nicht gebraucht. Man frage in zweifelhaften Fällen den Arzt.

Gib deinem Kind früh eine Zahnbürste in die Hand und Sorge dafür, dass es sich täglich die Zähne putzt! Ebenso wenig wie es mit ungeputzten Stiefeln in die Schule geht, sollte es die Schule mit ungeputzten Zähnen besuchen. Gesunde Zähne sind außerordentlich wertvoll für das Leben. Eltern, die die Zähne ihrer Kinder vernachlässigen und sie nicht rechtzeitig zum Zahnarzt gehen lassen, versündigen sich gegen die Gesundheit ihrer Kinder schwer.

Gut ist es, wenn Kinder im Garten oder in der Wohnung Gelegenheit haben, leichtere Turnübungen zu machen. Diese sind aber auch durch Hausarbeit, wenn sie in wirklich körperlicher Arbeit besteht, zu ersetzen. Nur muss bei solcher Hausarbeit der Kinder in der Wohnung gute und gesunde Luft sein.

Mir ist es bei meinen frühern Hausbesuchen aufgefallen, dass vielfach gerade solche Familien, die in Armut sitzen, mit der frischen Luft so sparsam umgehen, als ob sie so teuer wäre „wie Gold aus Ophir.“ Ich habe Familien kennengelernt, die tatsächlich das

ganze Jahr kein Fenster öffnen. Beim Eintritt in solche Räume blieb mir unwillkürlich der Atem stehen. Ein derartiger Zustand lässt sich gar nicht beschreiben; man muss ihn erlebt haben. Darum merke dir doch meine Mahnung: „Fenster auf!“ Du brauchst nicht ängstlich zu sein, dass das mehr Kohlen kostet; denn gerade die reine, gesunde Luft lässt sich am schnellsten erwärmen. Du darfst aber nicht bloß ein Fenster öffnen, du musst gleichzeitig mehrere öffnen, und zwar solche, die sich gegenüberliegen, damit der frische Wind den gesunden Sauerstoff quer durch deine Wohnung treiben kann. Und wenn du, liebe Mutter, dich daran gewöhnt hast, im Stickstoff zu leben, dann gönne doch deinen Kindern den Sauerstoff, den Gott zu ihrer Gesunderhaltung in frischer Luft so reichlich darbietet.

Wer sein Kind gesund erhalten will, der Sorge dafür, dass bei allen Familiengliedern eine fröhliche Seelenstimmung die vorherrschende ist. Dauernd gesund bleiben kann nur der, der sich die Sünde vom Leibe hält. Jede Sünde, ob Ungeduld, Unzufriedenheit, Jähzorn, Müßiggang, Zank oder dgl., zerfrisst unsre Gesundheit wie die Raupe den Kohl. Dagegen sind die Tugenden Christi eine herzstärkende Arznei für Leib und Seele. Eltern, die ihre Kinder gesund sehen wollen, müssen vor allen Dingen selbst den Beweis liefern, dass sie Menschen sind, die „Schmuck für Asche, Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist“ vom Heiland der Sünder geschenkt bekommen haben. Alles griesgrämige Wesen muss aus dem Familienleben verschwinden, denn auch die kleinste Sünde ist unser Verderben. Wenn wir in Christus Jesus sind, dann können Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott.

Schütze deine Kinder auch vor Überanstrengung! Es wird von ihnen in der Schule viel verlangt. Da müssen wir mit ihnen herzliches Erbarmen haben und dafür sorgen, dass sie nicht unter einen Druck kommen. Wir müssen auch unser Augenmerk darauf richten, dass sie nicht in ständigem Schrecken vor dem Schulzeugnis leben. So sehr wir von unsern Kindern bei ihren Schularbeiten Treue im Kleinen erwarten und verlangen, so sehr müssen wir darauf achten, dass unsre Anforderung nicht über ihre Kraft geht. Die Schrift sagt: „Viel Studieren macht den Leib müde,“ und was die Kinder heute an Studium leisten, ist nicht gering.

Wenn nun dennoch dein Kind erkrankt und die Gesundheit deines Lieblings unter deinen Blicken dahinschwindet, dann lebe von vornherein in der Gewissheit: „Es ist kein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue.“ Richte deine Augen auf den Zustand deines Kindes, und dann wende deinen Blick nach oben und sprich im Glauben: „Wer will denn sagen, dass solches geschehe ohne des Herrn Befehl, und dass nicht Gutes oder Böses komme aus dem Munde des Allerhöchsten?“ Darum murre nicht, sondern vertraue und bete! Jetzt ist die Stunde da, wo du dich besonders gedrunken fühlst, den Herrn zu bitten, dir alles zu vergeben, was du an deinem Kind verkehrt gemacht hast. Das tu, und danach wirst du dein krankes Kind dem großen Arzt in Behandlung geben.

Dann lege deinem Kind während seiner Krankheit oft die Hände auf und bitte im Glauben, dass Gott an ihm Seinen guten, wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillen hinausführe. Du wirst dann die Erfahrung machen können: Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten.

Niemals suche die Gesundheit deines Kindes durch Zauberei zu erhalten, sei es durch „Besprechung,“ „Bestreichung“ oder in einer andern Form. Kinder, die aus solchem Weg ihre Gesundheit erhalten haben, kommen später oft in Schwermut und schwerere Krankheiten hinein. Unser Gott ist so reich und weise, dass wir des Teufels Hilfe nicht brauchen und wollen.

„Soll ich denn einen Arzt nehmen?“ Bei ernsterer Erkrankung ist das Elternpflicht. Der Arzt ist von Gott gegeben, und ein Vernünftiger verachtet ihn nicht. Nur musst du dein Vertrauen ganz allein auf den Herrn setzen. Der Arzt darf nicht den Platz einnehmen, den Gott einnehmen soll. Ich fragte einmal ein schwerkrankes Kind: „Was ist deine größte Bitte?“ Zu meiner Überraschung bekam ich von dem Kind die Antwort: „Meine größte Bitte ist, dass der Herr Jesus stets der Erste an meinem Bett bleibe.“ So ist es richtig: Kein Arzt und kein Professor soll den himmlischen Arzt verdrängen.

Die Krankheiten eines Kindes können den Eltern reiche Segnungen bringen, nicht nur, weil die göttliche Züchtigung bei ihnen eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit wirkt, sondern sie lernen in solchen schweren Tagen auch das Innenleben ihres Kindes viel besser kennen als in den Tagen der Gesundheit.

Als vor Jahren unser vierjähriges Töchterchen an Typhus erkrankt war und wir manche Wochen an seinem Krankenbett sitzen mussten, durften wir von den Gnadenwirkungen Gottes an seinem Herzen ganz ungesucht so viele liebevolle Züge sehen, wie wir sie in gesunden Tagen nie zu sehen bekommen hätten. Auch das Kind schaut viel tiefer in die Liebe der Eltern in kranken als in gesunden Tagen. Es ist nicht der geringste Segen, den die Krankheit des Kindes bringt, dass Eltern und Kinder in solchen Tagen sich bis auf den Grund der Seele blicken.

Wenn nun die seit der Wiederherstellung kommt, dann lass dein Kind nicht unvermerkt die Herrschaft über dich bekommen und lass mit der Besserung nicht auch das Böse wachsen. Die biblische Erziehung darf durch die Krankheit des Kindes nicht unterbrochen werden, und sie braucht es ihrem Wesen nach auch nicht.

Wenn aber das Kind stirbt?! Dann sprich im Glauben mit Hiob: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ Dann fasse deine Seele in Geduld und sprich mit Abraham: „Der Herr kann auch von den Toten auferwecken.“ Dann tröste dich mit David und sprich in Ergebung des göttlichen Willens: „Nun es aber tot ist, was soll ich fasten? Kann ich es auch wiederum holen? Ich werde wohl zu ihm fahren; es kommt aber nicht wieder zu mir.“ Wohl dir, wenn du in seliger Gewissheit zu bekennen vermagst: „Ich werde wohl zu ihm fahren.“ Das bedeutet ein frohes Wiedersehen. Wenn du solche Hoffnung hast, dann wirst du jener tapfern Mutter (2. Kön. 4) gleichen, die soeben ihren toten Sohn aufs Bett gelegt hatte und dann auf die Frage des Mannes Gottes: „Wie geht's?“ die schlichte, gottergebene, gläubige Antwort gab: „Wohl!“

XX.

Ein gefährlicher Feind deines Kindes.



Der größte und gefährlichste Feind unsrer Kinder ist die Sünde der Unkeuschheit. Dieser Feind naht sich ihnen in verschiedener Gestalt. Bei manchen Kindern findet er sich schon früh ein, und zwar in Form der Selbstbefleckung. Diese Sünde nennt man auch Onanie. Sie hat ihren Namen von jenem Mann, den Gott tötete, weil er seinen Leib in den Dienst der Sünde stellte (1. Mose 38,9.10).

Eine eben konfirmierte Tochter, die gern mit Gott in Ordnung kommen wollte, teilte mir brieflich ihren innern und äußern Lebensgang mit. Aus diesem Brief möchte ich folgende Zeilen wiedergeben: „Bevor ich weiterschreibe, muss ich Ihnen eine Sünde bekennen, die, soviel ich weiß, schon in meiner frühesten Jugend vorhanden war, und die ich erst mit ungefähr fünfzehn Jahren als solche erkannte. Es ist die Sünde gegen den eigenen Leib. Dass ich diese Sünde so spät als Sünde erkannte, kam daher, dass ich zwar oft von Keuschheit predigen hörte, aber nicht wusste, was eigentlich damit gemeint sei. Ich dachte immer, dass dies Wort nur die Erwachsenen angehe, aber nicht die Kinder. Dass ich aber diese Sünde erkannte, wurde durch ein Blatt bewirkt, das mein älterer Bruder in der Tasche hatte und das eigentlich für Jünglinge geschrieben war. Aber beim Lesen dieses Blattes fand ich alles so, als wenn es nur für mich geschrieben wäre. Wie Schuppen fiel es von meinen Augen, und ich erkannte, dass ich die schrecklichste und furchtbarste Sünde tat, die es gibt. Zur Zeit der Gebundenheit hatte ich ein qualvolles Leben; doch Jesus nahm mir die Ketten ab. Ich weiß heute noch nicht, wie das eigentlich kam. Auf dem Blatt stand nämlich, dass Jesus uns von solchen Sünden befreien kann. Deshalb schrie ich zu Ihm um Errettung. Er hat mir in der Stunde der Anfechtung geholfen, dass ich nicht unterlag. So bin ich bis auf den heutigen Tag von dieser Sünde befreit.“

Das sind schlichte, herzbewegliche Worte einer Tochter, die früh in die Sünde der Selbstbefleckung kam. Es mag vielleicht sein, dass diese Sünde mehr unter den Knaben verbreitet ist als unter den Mädchen. Es soll aber niemand glauben, dass unsre Töchter hier nicht in Gefahr ständen. Obiges Bekenntnis sagt dem Leser etwas ganz anderes. Wir müssen damit rechnen, dass es viele an die Selbstbefleckung gebundene Kinder beiderlei Geschlechts gibt. Bei den Töchtern findet man die Sünde zwar oft, aber doch, wie gesagt, vielleicht seltener als bei Söhnen. Dafür ist sie aber bei dem weiblichen Geschlecht hartnäckiger, noch schädlicher und in ihrer Vererbung noch schwerwiegender als bei Knaben.

Was sollen wir tun? Um die Kinder vor Selbstbefleckung zu bewahren, müssen wir u. a. folgendes beachten:

- ❶ Erziehe dein Kind gesundheitsgemäß! Vergleiche das vorige Kapitel!
- ❷ Gib deinen Kindern keinen Tropfen Alkohol! Gib ihnen auch keinen Bohnenkaffee und ausländischen Tee!

- ③ Gib ihnen ein hartes und nicht zu warmes Bett.
- ④ Die Hände dürfen nicht unter der Bettdecke liegen. Bei kaltem Wetter können sie mit einer besondern Decke zugedeckt werden.
- ⑤ Knaben dürfen die Hände nicht in der Hosentasche haben.
- ⑥ Die Kleidung darf um die Geschlechtsorgane nicht eng anliegen.
- ⑦ Man entferne bei den Kindern jede Wurmkrankheit, da Madenwürmer oft die Veranlassung zur Selbstbefleckung sind, besonders bei Mädchen.
- ⑧ Man lasse die Kinder morgens beim Erwachen sofort aufstehen.
- ⑨ Man lasse die Kinder nicht zu lange und nicht mit andern auf dem Klosett sein.
- ⑩ Man schütze die Kinder nach Vermögen vor unsittlichen Gefährten. Man lasse sie körperlich arbeiten; man erlaube ihnen aber auch Sport, wie Turnen, Schwimmen, Schlittschuhlaufen u. Dgl.
- ⑪ Man gestatte ihnen nicht, müßig herumzubrüten, sondern gebe ihnen stets Beschäftigung durch Arbeit oder Spiel.

Wenn man ein Kind im Verdacht hat, dass es in der Sünde der Selbstbefleckung lebt, so muss man bei kleinern Kindern durch Beobachtung auf den Grund zu kommen suchen, bei größern außerdem durch liebevolles, ernstes, offenes, aber vorsichtiges Fragen.

Sobald diese Sünde bei einem Kind festgestellt ist, muss man bei größern Kindern liebevoll warnen und auf die furchtbaren Folgen dieser Sünde hinweisen; ferner muss man das Kind an die Gegenwart und an das Gericht Gottes erinnern, es auch treu auf fürbittendem Herzen tragen und gelegentlich mit ihm beten. Das Gefühl sagt einem schon, dass man nicht gar zu lange und gar zu oft mit dem Kind über diese Sünde sprechen darf, sonst kann man Gemüt und Sinn des Kindes noch mehr verderben, als ohnehin durch die Sünde schon verdorben ist.

Bei kleinern Kindern muss man neben treuer Fürbitte kurz und ernstlich vermahnen und warnen. Man soll sich auch an das Ehrgefühl der Kinder wenden und ihnen einen Abscheu gegen die Sünde einzuflößen suchen. Wenn das alles nicht hilft, dann darf man dem jüngern Kind den Ernst der Sache und das Verwerfliche seines Tuns auch einmal durch die Rute zum Bewusstsein bringen. – Jedenfalls muss das Kind den Eindruck bekommen, dass die Eltern diese Sünde ganz besonders verabscheuen und dass sie nichts unversucht lassen, sie auszurotten.

In manchen Fällen mag es gut sein, wenn Eltern, die eine derartige Beobachtung bei ihrem Kind machen, dieserhalb Rücksprache mit einem erfahrenen Seelsorger nehmen. Christliche Persönlichkeiten, die man mit Hingabe und Liebe unter der Jugend arbeiten sieht, sind in der Regel geeignet, den Eltern die rechten Ratschläge und Anweisungen zu geben. Sie sind meistens auch innerlich ausgerüstet, mit dem Kind seelsorgerlich zu reden, wenn die Eltern dazu sich aus irgendeinem Grund nicht fähig fühlen.

Eltern sollen sich hüten, dass sie gegen ihre Kinder zu vertrauensselig sind. Manche Eltern haben mir die Reinheit ihrer Söhne mit großen Worten gepriesen. Ich aber wusste aus der Seelsorge, dass ihre Söhne in frühster Jugend schon von dieser Sünde zerfressen waren, und auf diesem Gebiet erfahrene Männer lasen ihnen die Sünde schon aus dem Gesicht.

Wie viel haben Eltern doch Gott zu danken, wenn sie die untrügliche Gewissheit haben, dass ihre Kinder von dieser Sünde noch nicht angefressen sind. Sie sollten sich vom Herrn immer wieder Gnade und Licht erleben, um die Fähigkeit zu besitzen, darüber zu wachen, dass ihre Lieblinge auch in der Zukunft vor dieser Sünde bewahrt bleiben.

Eltern müssen auch darüber wachen, dass ihre Kinder nicht in Blutschande geraten (2. Sam. 13). Prediger, die reichlich Seelsorge haben, wissen, dass diese Sünde in Familien erschreckend oft vorkommt. Ich will von der Sünde der Väter gegen ihre Töchter schweigen. Die Fälle sind sehr oft, in denen der Bruder die Schwester und die Schwester den Bruder verführt, und zwar nur deshalb, weil die Eltern die Kinder zu lange in einem Bett schlafen lassen. Das sollte auf jeden Fall vermieden werden. Wenn es nicht anders einzurichten ist, sollte man lieber dem Knaben des Abends sein Bett auf dem Fußboden herrichten. Wie oft ist mir schon in der Seelsorge gesagt worden: „Meine Eltern haben so etwas natürlich von uns nicht gedacht; aber es war doch sehr leichtsinnig von ihnen, dass sie uns so lange zusammen schlafen ließen.“

Besondere Vorsicht ist nötig, wenn in einer Familie Stiefgeschwister sind, und wiederum besonders dann, wenn Vater und Mutter Kinder in die Ehe mit hineingebracht haben, so dass die Kinder gar nicht blutsverwandt sind, wie das z. B. der Fall ist, wenn ein Witwer mit Kindern eine Witwe mit Kindern heiratet. Besondere Vorsicht ist auch dann nötig, wenn man ein angenommenes Kind unter den eigenen Kindern mit erzieht. Es braucht die Schuld keineswegs auf der Seite des angenommenen Kindes zu liegen. Schon das Empfinden, welches die Kinder sehr bald haben und welches ihnen sagt, dass sie nicht durch Bande des Blutes zusammengehören, vergrößert die Gefahr zur Unsittlichkeit sehr, und zwar schon im mittlern Alter der Kinder.

Wir müssen unsre Kinder auch schützen vor unsittlichen Berührungen unreiner Männer und Dienstmädchen. – Es gibt viele entartete Männer, die die Sucht haben, kleine Mädchen unsittlich zu berühren. Nach meinen Erfahrungen in der Seelsorge sind das sogar sehr oft ältere Männer und Greise. Unsre Kinder vor diesen Unholden zu bewahren, wäre nicht so schwer, wenn sie ihre Schlechtigkeit an der Stirn geschrieben hätten. Das ist aber leider nicht der Fall. Man darf sich auch durch fromme Redensarten nicht täuschen lassen, denn ein frommer Mund bedeutet noch nicht einen heiligen Mann (Ps. 50,16 – 21).

Unter den vielen Beispielen, die mir zur Verfügung stehen, will ich nur eins zur Warnung für viele hierher setzen. Eine Familie bekam Besuch. Es war der Freund der Eltern. Er war oben im Fremdenzimmer und packte seinen Koffer aus. Die Eltern schickten das kleine Töchterchen mit einer Bestellung nach oben. Hier erlebte das Kind Dinge, die nicht wiederzugeben sind. Natürlich floh das Kind künftig vor diesem „Hausfreund“ seiner Eltern, vor denen es aus Scham sein Erlebnis verbarg. Erst nach Jahren kam dieses Kind mit Schluchzen und Zittern zu einem Seelsorger und bekannte ihm sein Elend und dann auf Zureden des Seelsorgers auch seinen Eltern, die nun das gedrückte Wesen ihrer Tochter verstehen und ihrem Freund den Laufpass geben konnten.

Es sind Töchter vor, in und nach dem schulpflichtigen Alter ohne ihre Schuld (von den andern will ich schweigen) unsittlich berührt worden durch den Großvater, durch den Vater, durch den Onkel, durch den Schwager, durch den Gehilfen, durch den Lehrling, durch den Offiziersburschen, durch den Nachbar, durch den Kostgänger, durch den Gast, durch den Erzieher und durch die Schulknaben. Das sind alles Fälle, die ich in der Seelsorge erfahren habe. Nicht wahr, teure Eltern, ist es da nicht

hoch nötig, dass wir unsre Kinder schützen vor solchen Unholden? Gott schenke uns Gnade dazu! Wer Ohren hat, zu hören, der höre.

Auch über unsre Söhne müssen wir wachen. Nicht bloß, dass ihnen von dem weiblichen Geschlecht Gefahren drohen, größere noch drohen ihnen von ihrem eigenen Geschlecht. Von der Reichshauptstadt abwärts bis zum kleinen Dorf gibt es Knabenschänder. Solange unsre Söhne schulpflichtig sind, müssen wir nach dieser Seite über sie wachen, und wenn sie unser Haus verlassen, müssen wir sie laut warnen. Es braucht eine solche Warnung nicht über Gebühr ausführlich zu sein: Kurz und bündig! Das genügt.

Vielleicht weißt du selbst nicht, was es mit der Knabenschändung auf sich hat. Ich wusste es bis zu meinem dreißigsten Jahr auch nicht. Es genügt, wenn du das weißt, was Römer 1 darüber geschrieben steht, und wenn du weißt, dass in der Namenschristenheit diese Sünde sich wieder weit breitgemacht hat, so dass es in gewissen Städten und Gegenden nicht viele Männer im reifern Alter gibt, die mit einem solchen Versucher nicht irgendwo zusammengestoßen sind. Darum schütze nicht bloß deine Töchter, schütze auch deine Söhne! Sicher bist du erst dann, wenn dein Sohn selbst in der göttlichen Gnade lebt, so dass du weißt, das er nichts tun würde, was das Auge Gottes und das Auge seiner Mutter verletzen würde.

Hüte dein Kind vor falscher Aufklärung! Ich weiß es als Vater selbst, wie schwer es ist, ein Kind, das die nötige Reife bekommt, in geschlechtlichen Dingen aufzuklären. Immerhin müssen wir uns sagen, dass kein Mund unter der Sonne so berufen ist, diese Aufklärung zu geben, wie Vater- und Muttermund. Manche Eltern meinen, man dürfe über diesen Gegenstand mit den heranwachsenden Kindern überhaupt nicht sprechen. Das halte ich geradezu für grausam.

Auf allen andern Gebieten des menschlichen Lebens bekommt das Kind Erziehung und Aufklärung, und da sollte es recht sein, das Kind auf geschlechtlichem Gebiet, auf dem so unendlich große Gefahren liegen, ohne Erziehung und Aufklärung zu lassen? Nein! Nimmer ist das richtig. Es muss im rechten Alter Klarheit über diesen Gegenstand bekommen; und wenn Eltern das sind, was sie nach der Schrift sein sollen, dann sind sie von Gott berufen und vor Gott verpflichtet, ihren Kindern diesen Dienst zu erweisen.

Es ist ja eine Tatsache, dass die allermeisten Kinder ihre Aufklärung von jungen Leuten bekommen, die selbst total verdorben sind. Wenn die Eltern die Aufklärung nicht selber geben (reine und keusche junge Leute werden und sollen es auch nicht tun), dann bleiben zum Unterricht über diesen Gegenstand eben nur noch die Schmutzmäuler übrig, einerlei, ob sie alt oder jung sind.

Gott bewahre uns, dass wir je den sträflichen Leichtsinns begehen, dass unsre Kinder von solchen unreinen Menschen geschlechtliche Aufklärung erhalten. Darum wollen wir uns das Wort Sirachs merken: „Berate deine Tochter, dann hast du ein großes Werk getan.“ „Aber wie soll man es machen?“ so fragst du. Erbiete dir von Gott Weisheit! Er gibt sie jedermann. Der Geist der Weisheit aber wird uns befähigen, unser Kind an den Klippen, die sonderlich im Entwicklungsalter zur Rechten, und zur Linken liegen, vorbeizulenken. Solltest du es aber durchaus nicht vermögen, dann wache um so sorgfältiger und vertraue dein Kind im rechten Alter in diesem Stück einem Seelsorger an¹.

1 Ich möchte nicht unterlassen, hier auf die segensreiche Tätigkeit des „Sittlichkeitsbundes vom Weißen Kreuz“ hinzuweisen. Der Bund arbeitet unter ältern Knaben, Jünglingen und Männern. Um Rat, Auskunft und aufklärende Schriften wende man sich an die Leiter der Ortsgruppen des Weißen

Das Entwicklungsalter bringt besondere Gefahren, und da heißt es aufpassen und die Kinder vor einem lockern Leben bewahren. Knaben, die im Alter von fünfzehn oder sechzehn Jahren anfangen, hinter Mädchen herzulaufen, sollten durch strenge väterliche Zucht in die Schranken gewiesen werden. Ziegler, der Erzieher von Gottes Gnaden, wie ihn sein Biograph¹ mit Recht genannt hat, erzählt in einem Referat, das er mir vor bald zwanzig Jahren mit einer freundlichen Widmung zustellte, dass er einem sechzehnjährigen Knaben für seine Liebelei mit einem Mädchen einmal „zwölf Hiebe aus dem Salz“ übergezählt habe, und sie hätten, verbunden mit der väterlichen Liebe des Direktors, eine vorzügliche Wirkung ausgeübt.

Erst recht soll man seine Töchter vor einem lockern Leben bewahren. Ist das richtig, wenn ich sage: „Erst recht?“ Ja und nein. Nein, weil vor Gott die Sünden des männlichen Geschlechts ebenso schwer wiegen wie die des weiblichen. Ja, weil das lockere Leben einer Tochter doch einen tiefen sittlichen Verfall kennzeichnet und auch schwerwiegendere Folgen für dieses Leben hat. Eine wohlerzogene und wohlgeratene Tochter kommt bei diesen Ausführungen nicht in Frage. Wenn aber, wie das leider so oft vorkommt, eine Tochter nach der Konfirmation anfängt, die Straße zu lieben und erst nach Eintritt der Dunkelheit ihre Spaziergänge macht, da soll man, wenn ernste Worte der Ermahnung nicht alsbald helfen, es geradeso machen wie Gott, der spricht: „Ich will dir deinen Weg mit Dornen vermachen und eine Wand davorziehen“ (Hos. 2).

Ein Vater, der mit seiner Tochter Last bekam, weil sie abends gern auf der Straße war, ließ sie bei ihrer späten Heimkehr eines Tages den Stab Wehe fühlen. Da sagte die jugendliche Tochter zu ihren Geschwistern: „Wenn der Vater mich noch einmal schlägt, dann gehe ich ins Wasser!“ Der Vater, der diese Rede erfuhr, war ratlos, stutzte und schwankte. Unterdessen musste er sehen, dass seine Tochter sich Abend für Abend bei ihren dunkeln Gängen der größten sittlichen Gefahr aussetzte. Endlich sagte sich der Vater: „Es komme, was da will, so geht es nicht weiter!“

Und als eines Abends die Tochter wieder von ihrem spätabendlichen Spaziergang kam, bläute er ihr den Rücken wie noch nie in ihrem Leben. Das half: die Tochter ging nicht in den Teich, und sie ging auch nicht wieder auf die Straße. Sie machte vielmehr von Stund' an ihren Eltern nur Freude.

Es wird doch niemand glauben, dass der Vater es verkehrt gemacht hat. Einige Striemen auf dem Rücken der Tochter sind für sie besser als ein befleckter Leib, und sie sind für die ganze Familie ehrenvoller als ein uneheliches Kind. Wahrlich, wenn mehr Zucht wäre, dann würden wir weniger uneheliche Kinder und weniger Fürsorgezöglinge, auch weniger Asyle für gefallene Mädchen haben. Man höre doch endlich auf, das Laster zu pflegen, anstatt das Laster zu strafen. Nicht als ob ich mir alles von einer Züchtigung verspräche; aber von der Weichheit, Schlaffheit, Zucht- und Zügellosigkeit verspreche ich mir nichts als Sünde, Laster und Elend. Ich halte es in solchem Fall mit dem Mann Gottes aus grauer Vorzeit, der da spricht: „Wenn deine Tochter nicht schamhaftig ist, dann halte sie hart, dass sie dich nicht deinen Feinden zum Spott mache und die ganze Stadt von dir

Kreuzes, die in der Regel im Zusammenhang mit dem Evangelischen Jünglingsverein und dem Christlichen Verein junger Männer arbeiten; sind solche Vereine nicht bekannt, dann wende man sich an die Geschäftsstelle des Weißkreuzbundes in Nowawes. – Der „Deutsche Frauen- und Mädchenbund für sittliche Reinheit“ arbeitet unter den Töchtern. Die Geschäftsstelle des Bundes in Friedrichshagen bei Berlin, Ahornallee 52, ist gern bereit, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und solche Christinnen anzugeben, die geeignet sind, gefährdeten jungen Mädchen zu dienen. D. V.

1 Joseph Gauger, Direktor Ziegler, ein Erzieher von Gottes Gnaden. Ein Lebensbild. Ein ganz vorzügliches Buch! Zu beziehen durch den Volkswacht-Verlag, Hamburg, Alexanderstraße 21—23.

spreche und du von einem jeden Schande hören und dich vor allen Leuten schämen müssest“ (Sirach 42,11; 26,13). Das ist eine klare Sprache, in der Salz ist und die ordentlich erfrischend wirkt gegenüber der furchtbaren Fäulnis unsrer Tage.

Nötig ist es auch, dass wir unsre Kinder zur gegebenen Zeit warnen vor den schlechten Elementen des andern Geschlechts. Nicht vor dem andern Geschlecht überhaupt, sondern nur vor den schlechten Vertretern des andern Geschlechts. Der reine Verkehr der beiden Geschlechter miteinander wirkt durchaus veredelnd. Merke wohl: der reine Verkehr. Wie die Söhne zu bedauern sind, die keine Schwestern unter sich haben, so die Schwestern, wenn ihnen der Bruder fehlt. Dieses Verhältnis darf auch später bestehen bleiben. – Ich halte es für verkehrt, dass ein Junggeselle zum ersten mal mit einem jungen Mädchen spricht, wenn er überjährig und griesgrämig sich mit Heiratsgedanken beschäftigt. Ihm ist dann doch viel Erhebendes in den Jugendjahren verlorengegangen. Große Gefahren sind bei diesem Verkehr vorhanden; aber diese Gefahren dürfen uns doch nicht blind machen für das Gute, welches in einem reinen Verkehr der beiden Geschlechter untereinander liegt. Dafür müssen wir allerdings sorgen, dass unsre Kinder nur mit reinen Gliedern des andern Geschlechts verkehren, und dass sie nur unter solchen Bedingungen miteinander zusammen sind, welche eine sittliche Gefahr für beide Teile von vornherein und dauernd ausschließen.

Wenn dagegen eine Tochter mähnersüchtig wird, dann soll man ihr den Schrubbeimer in die Hand drücken, jedenfalls ihr Arbeitspensum vermehren, denn Arbeit vertreibt am besten die schlechten Gedanken. Und wenn unser Sohn zu einer Zeit, wo er die Schulbank drückt und lernen soll oder irgendwo als Handwerker in der Lehre steht, anfängt, einen langen Hals nach den Töchtern des Landes zu machen, dann, kann man ihn an das Ziegler-Rezept erinnern und ihm ins Album schreiben: „Sei nicht so gern um die Weiber; denn gleichwie aus den Kleidern Motten kommen, also kommt von den Weibern viel Böses. Es ist sicherer, bei einem bösen Manne zu sein denn bei einem freundlichen Weibe“ (Sirach 42,12 – 14).

Dabei wollen wir unserm Sohn sagen, was Matthias Claudius dem seinigen in das Testament schrieb: „Mein Sohn, tu keinem Mädchen etwas zuleide und wisse, dass deine Mutter auch ein Mädchen gewesen ist.“ Wahrlich, es hat noch nie ein guter Sohn der guten Mutter Geschlecht geschändet.

Wer sein Kind vor der Unkeuschheit bewahren will, der Sorge, dass er ihm eine reine Phantasie erhalte. Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, dem soll es nachdenken. Die ganze Luft des Elternhauses muss dazu angetan sein und dann auch sämtliche Lektüre, die wir den Kindern in die Hand geben. Wir müssen es ihnen oft vorstellen, was für ein großer Segen es ist, wenn unsre Phantasie den lebendigen Gott ehrt und preist. An Plätzen, wo die Phantasie unsrer Kinder verunreinigt werden kann, wie z. B. im Theater, auf dem Tanzsaal, im Wirtshaus, im Kino und in einigen Sälen der Kunst, dürfen wir mit ihnen nicht erscheinen. Wir wollen sie um jeden Preis vor dem größten Feind ihres Leibes und ihrer Seele am meisten schützen, damit sie nicht einmal als unsre Verkläger gegen uns auftreten. Ist dann das rechte Alter dafür vorhanden, dann wollen wir sie den folgenden Vers auswendig lernen lassen:

Kein Geld bringt so viel Zinsen ein,
Kein Tanz- und Ballschmuck steht so sein,
Kein Helm und Harnisch steht so gut,
Als Keuschheit tut, als Keuschheit tut.

XXI.

Herschmähe nicht die Hilfe eines Seelsorgers!



Es ist ein arger Fehler, den Eltern begehen, wenn sie über die Unarten und Gebrechen ihrer Kinder mit Fremden sprechen. Dies ist besonders dann zu verwerfen, wenn es sich dabei um ein Kind handelt, das ungünstig veranlagt ist. Die Schattenseiten der Kinder soll man nicht austragen, wie man ja auch ihre guten Seiten nicht zur Schau stellen soll. Das letztere führt zum Hochmut, das erstere zur Verbitterung.

Ein Sohn war gegen seinen Vater lange verbittert, weil er erfahren hatte, dass sein Vater seinen Freunden die Nachteile im Charakter seines Sohnes aufgedeckt hatte. Es kam hinzu, dass der Vater diese Schwächen seines Sohnes viel zu stark ins Gewicht fallen ließ, und dass das spätere Leben des Sohnes dem Urteil des Vaters über ihn durchaus nicht recht gab. Dies sollte uns lehren, wie vorsichtig wir sein sollen, mit andern Leuten über die Schwächen unsrer Kinder zu reden. Man kann damit großen Schaden anrichten. Nicht einmal die nächsten Verwandten sollten ohne zwingenden Grund in das eingeweiht werden, was sich zwischen Eltern und Kindern abspielt.

So sehr dies nun auch zu beachten ist, so sehr fühle ich mich andererseits verpflichtet, meinem Buch ein Kapitel einzureihen mit der Überschrift: „Verschmähe nicht die Hilfe eines Seelsorgers!“

Dieser Seelsorger muss ein erfahrener, in der Gnade stehender Mann sein; er sollte auch die Gabe des Ermahnens besitzen. Eine solche Gabe gibt es, wie Paulus Römer 12,8 inmitten der Geistesgaben auch die Gabe des Ermahnens erwähnt mit den Worten: „Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens.“ Aus dem Zusammenhang dieser Stelle geht klar hervor, dass es Personen gibt, die diese Gabe besitzen, und andre, die sie nicht haben. Diese Gabe kann aber durch wahre Liebe zum guten Teil ersetzt werden; denn wahre, ungeheuchelte Liebe findet leicht den Weg zum Menschenherzen. Die Gabe des Ermahnens ist auch stets mit dieser göttlichen Liebe gepaart.

Kinder, die eine biblische Erziehung bekommen, werden in der Regel ihren Eltern willig folgen. Es gibt aber auch Ausnahmen. Einmal kann durch späte Bekehrung der Eltern die biblische Erziehung zu spät eingesetzt haben, zum andern ist auch möglich, dass ein Kind sich dieser Zucht dauernd widersetzt, und endlich kann ein Kind so ungünstig veranlagt sein, dass die Frucht der biblischen Erziehung unter dem Dorngestrüpp der Sünde gar nicht zum Durchbruch kommen kann. Die Eltern kommen eines Tages bei einem solchen Kind zu der Erkenntnis, dass sie weder durch Güte noch durch Strenge mit ihm zum Ziel kommen. Das gute Beispiel, die Fürbitte, die Liebe, die Zucht, alles scheint fehlzuschlagen. Manchmal handelt es sich dabei um Kinder, die von Jugend auf besondere Schwierigkeiten boten, manchmal um solche, die ganz plötzlich in ein schlechtes Fahrwasser zu steuern begannen, manchmal um solche, bei denen ganz unvermerkt abnorme Triebe auftauchten, z. B. leidenschaftlicher Hang zur Lüge, zum Stehlen, zur

Selbstbefleckung und dergleichen, kurz, die Eltern sagen sich: wir sind am Ende unsrer Kraft. Wir wissen nicht, was wir tun sollen. Lassen wir die Zügel schießen, dann rennt unser Kind schnurstracks in das Verderben. Halten wir sie stramm, dann haben wir jeden Tag dieselben verzweifelten Auftritte.

Da hat mich nun die Erfahrung gelehrt, dass in vielen Fällen die Hilfe eines Seelsorgers, wenn er es versteht, mit der Jugend umzugehen und sie ans Herz zu fassen, rechte Wunder wirkt. Woher mag das kommen? Es hat verschiedene Gründe. Sehen wir einmal von der Hilfe eines Seelsorgers ab. Immer wieder kann man beobachten, dass manche Kinder, die den Eltern Schwierigkeiten gemacht haben, sich auf einmal ausgezeichnet betragen, wenn sie zu andern Leuten ins Haus kommen, und andererseits kann man beobachten, dass Söhne und Töchter, die daheim „süße Kinder“ waren, andern Leuten das Leben später bitter sauer machen: sie sind wie Rauch in den Augen und wie Essig im Mund.

Wir haben jetzt nur an den ersten Fall zu denken. Woher kommt es, dass diese schwierigen Kinder zur Überraschung der Eltern mit einem mal sich ausgezeichnet führen? Zunächst muss anerkannt werden, dass in diesen Fällen vielfach die fremden Leute ernten, was die Eltern gesät haben. Es kommt aber noch etwas andres hinzu. Es bildet sich zwischen den Eltern und dem schwierigen Kind, besonders, wenn es den Eltern an der nötigen Weisheit in der Erziehung fehlt, leicht ein Verhältnis heraus, das es den Eltern nicht mehr möglich macht, noch ernstlich an die Besserung ihres Kindes zu glauben, und andererseits entsteht auf Seiten des Kindes das tiefe Gefühl, dass es sich in den derzeitigen Verhältnissen niemals die Zufriedenheit seiner Eltern erwerben kann. Die Eltern denken, es sei an dem Kind alles verloren, und zu ihrer tiefen Beschämung müssen sie oft später erkennen, dass in ihm noch viel verborgenes Gold liegt, das fremde Leute, die vorurteilsfrei an das Kind herantreten, zu entdecken und zu heben verstehen. Das Kind, das im Elternhaus schon tausendmal und öfter ehrliche Entschlüsse gefasst hat, fühlt sich nun in den neuen Verhältnissen mit einem mal erstarkt, diese Entschlüsse zu verwirklichen und wird unter dem Beistand Gottes nicht selten herrlicher als alle seine Brüder (1. Chron. 4,10).

Ähnlich ist es nun mit dem Einfluss des Seelsorgers. Ihm wird von den Eltern das schwierige Kind gebracht. Er lässt sich von ihnen alle Nöte erzählen, die sie mit dem Kind haben, dann stellt er an die Eltern noch die nötigen Fragen und bleibt nun mit dem Kind zur Unterredung unter vier Augen allein. Ich habe es wiederholt erfahren, dass eine solche Unterredung das Kind völlig veränderte. Öfter habe ich das erlebt in meiner Arbeit an der konfirmierten männlichen Jugend und mehr als einmal auch während meiner evangelistischen Tätigkeit.

Vor einigen Jahren kam eine Mutter zu mir mit ihrer dreizehnjährigen Tochter. Das Kind war ein richtiger Ausbund. Die Mutter meinte, es sei aus lauter Schlechtigkeit zusammengesetzt (NB. das ist übrigens bei uns allen der Fall, es kommt nur nicht bei uns allen gleich stark zum Ausdruck). Ich redete herzlich und lieb mit dem Kind, erinnerte es mit überzeugenden Worten an seinen elenden Zustand, an seine liebende Mutter und an seinen barmherzigen Heiland. Dann betete ich über ihm im Glauben und gab ihm zur Erinnerung an diese ernste heilige Unterredung einen passenden Spruch aus dem Wort Gottes mit auf den Weg. Mit Tränen versprach es mir, als eine Jüngerin Jesu durchs Leben zu gehen.

Als ich ein Jahr später an demselben Ort das Evangelium zum zweiten mal predigen durfte, kam die Mutter hocherfreut zu mir und sagte: „Ich muss Ihnen doch mitteilen, was

für eine große Veränderung mit meiner Tochter vorgegangen ist. Sie hat seit der Stunde, wo Sie mit ihr geredet haben, nie mehr Anlass zur Klage gegeben und mir stets Freude bereitet. Sie ist ein ganz andres Kind geworden.“

Wollen wir denn so etwas für unglaublich halten? Hat nicht der Heiland, als Er auf Erden lebte, die Kinder gesegnet? Hat Er nicht jener Mutter Flehen erhört und ihre Tochter befreit von dem unreinen Geist? Und hat Er nicht gesagt, dass Er nach Seiner Himmelfahrt durch Seine Knechte Größeres tun wolle, als Er selbst getan? Wo sich immer Demut und Glaube der Eltern findet, da will der Herr heute noch ihre Kinder segnen und retten. Glaube nur bestimmt, auch heute noch kann der Heiland dein Kind befreien, einerlei, ob es seine Sündenketten als Erbgut von den Voreltern mit sich schleppt oder ob es sich die Sünden selbst zu einem Wagenseil geflochten hat oder ob es der Satan ist, der die jungen Füße deines Kindes in seinem Strick fing. Jesus kann und will erretten und benutzt dazu nicht selten Seine Werkzeuge, die Er berufen und gesandt hat.

Vor Jahren kam ich in ein Haus, in dem die mir bekannten Eltern große Schwierigkeiten mit ihrem Sohn hatten. Der Junge hatte einsichtige Eltern, er war auch stets willig und gehorsam gewesen. Eines Tages aber war er wie von der Hölle bezaubert. Alle Erziehungsmittel waren erschöpft, und alle waren vergeblich gewesen. Es war furchtbar, was sich der Junge leistete. Die Eltern befanden sich unter einem großen Druck und waren abgehärmt. Sie waren ratlos.

Von tiefem Mitleid erfasst, nahm ich den Jungen und setzte mich, ohne dass die Eltern davon wussten, mit ihm in ein einsames Zimmer. Es war mir ein angenehmer Dienst, den ich dem Knaben tun durfte, wurde ich durch diese Unterredung doch wieder an meine Jugendarbeit erinnert, die lediglich darin bestand, die Jungen seelsorgerlich zu beeinflussen. Als ich die Tür hinter mir zugemacht hatte, war es mir gewiss, dass mir der Herr den Sieg über diesen Knaben geschenkt hatte. Ich bin nicht enttäuscht worden: von Stund' an war der Knabe anders. Die Ketten fielen ihm von den Händen. Ich verließ das Haus, ohne den Eltern von dieser Unterredung zu sagen. Später haben sie mir mit Freude und Dankbarkeit gesagt, dass der Sohn ihnen seit jenem Tag nur Freude mache, und dass er selbst seine Befreiung der erwähnten seelsorgerlichen Unterredung zuschreibe.

Solche Beispiele kann man natürlich zu Nutz und Frommen nur aus seinem eigenen Leben erzählen, weil man die Erfahrungen anderer Männer nicht kennt. Doch fiel mir vor einigen Tagen ein Büchlein über das Leben Johannes Falks in die Hand. Er hatte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Weimar ein Haus für verwahrloste Kinder.

Unter diesen Kindern war ein äußerst verwilderter Knabe, mit Namen Johann Christian Stahl aus Wenigen bei Jena. Er hatte seine Mutter früh verloren, und unter der Aussicht einer sehr jungen Stiefmutter riss bei ihm eine große Verwilderung ein. Monatelang trieb er sich bettelnd und stehlend in Deutschland herum bis tief nach Bayern. Endlich wurde er aufgegriffen und in die Falksche Anstalt eingeliefert. Nach einiger Zeit veranstaltete die Anstalt eine Ausstellung von Kinderarbeiten. Diese Ausstellung besuchte auch die Frau Großherzogin Luise. Ihr fiel das verwilderte Aussehen dieses Knaben auf. Sie hatte ein tiefes Mitgefühl mit ihm, und ihr Herz wurde in christlicher Liebe gegen ihn entzündet. Sie ließ den Verirrten zu sich kommen und knüpfte ein seelsorgerliches Gespräch mit ihm an, das mit den Worten schloss: „Ich hoffe, mein Kind, dich bei meiner Wiederkunft auf einem besseren Weg zu finden.“

Ein segensreicher Eindruck blieb in dem Herzen des Knaben zurück. Von nun an zeigte sich in ihm eine Veränderung, und er wuchs heran zu einem gottseligen Jüngling.

Es ist durchaus nicht immer so, dass der Erfolg einer Ermahnung durch den Seelsorger so plötzlich und so augenscheinlich ist, wie in obigen Beispielen dargestellt wurde. Nicht selten ist es nötig, dass sich zuvor ein Freundschaftsverhältnis zwischen dem Seelsorger und dem Kind herausbildet und dass sich die Ermahnung und Seelenpflege des Seelsorgers an dem Kind öfter wiederholt.

Zu bedauern sind manche Witwen. Sie haben bisweilen nicht die Kraft, bisweilen auch nicht die Zeit, ihre Kinder in Zucht zu halten. Sie sollten, sobald sie merken, dass ihre Kraft für die Erziehung nicht hinreicht, sich für die Erziehung ihrer Kinder einen Beistand nehmen. Leicht ist das nicht, sein Kind zum Teil einem andern anzuvertrauen. Wenn aber die Mutter zu schwach ist (nicht alle Mütter sind das), ihre Kinder zum Gehorsam zu erziehen und von der Sünde zurückzuhalten, dann kann man ihr nur raten, die Hilfe eines wahrhaft christlichen Vormundes anzunehmen. Er sollte allerdings nicht erst dann genommen werden, wenn nichts mehr gutzumachen ist, sondern schon zu einer Zeit, wenn man dem Bösen noch wehren kann. Die schwächere Mutter hat für die Kinder dann wenigstens eine höhere Instanz, auf die sie die Kinder hinweisen kann, wenn sie nicht untertan sein wollen, und die sie in Anspruch nehmen kann, sobald es geboten erscheint. Dagegen sollte ohne nötigen Grund das Kind nicht ganz an den Vormund ausgeliefert werden. Wenn schon die Erziehung der Mutter neben der des Vaters nicht gut zu entbehren ist, ja, in manchen Fällen die Erziehungsgabe des Vaters weit überragt, so sollte ohne zwingenden Grund die mütterliche Erziehung nicht neben der des Vormundes fehlen.

Bei der Wahl eines Seelsorgers und eines Vormundes musst du vorsichtig sein. Du kannst leichter einem Menschen dein Sparkassenbuch anvertrauen als dein Kind. Ein Mann, der Seelsorge treiben und insbesondere Seelsorge an Kindern treiben will, muss in Christus stehen. Er muss in Wahrheit ein Mann Gottes sein, einerlei, ob er Seelsorger oder Vormund deines Kindes ist. Habe stets das Beste deines Kindes im Auge. Kommst du allein mit ihm nicht zum Ziel, dann denke daran, dass wir untereinander Glieder sind, und lass dir gern zum Besten deines Kindes von einem Seelsorger Handreichung tun.

So sehr es dir deine Kinder verargen werden, wenn du über ihre Untugenden im Bekanntenkreise sprichst, so aufrichtig werden sie es dir in ihrem späteren Leben danken, dass du, besorgt um ihr Bestes, sie der Hand eines Mannes anvertrautest, der Gott fürchtete, das Böse mied und Christus liebhatte.

XXII.

Das Ziel der biblischen Erziehung.



in württembergischer Hauptlehrer starb auf dem östlichen Kriegsschauplatz den Heldentod fürs Vaterland. Er hatte einen schweren Oberschenkelschuss erhalten, und weil ihm Hilfe nicht gebracht werden konnte, musste er verbluten. Erst nach langer Zeit fand man seine Leiche und neben ihr eine Feldpostkarte an seine Gattin. Der Inhalt dieser Karte ist ein lebendiger Beweis dafür, dass der wahre Christenglaube auch Hoffnung zu Gott ist. Worauf es mir hier jedoch ankommt, ist der Schlusssatz auf jener Karte des sterbenden Kriegers. „Klage nicht,“ so schreibt er seiner Gattin, „sondern widme jetzt deine Kräfte der Erziehung unsrer geliebten Kinder zu Ihm hin, dass es einst droben für uns alle ein seliges Wiedersehen gibt.“

Alle gläubigen Eltern, die ihre Kinder biblisch erziehen, haben dieselbe Gesinnung wie dieser sterbende Vater. Sie haben keine größere Freude, als wenn ihre Kinder für Christus sich entscheiden und dann fortan in der Wahrheit wandeln. Ein Sohn schrieb seiner Mutter: „Ich habe hier auf dem Schlachtfeld meinen Heiland gefunden, und wenn ich sterbe, dann komme ich zu Ihm.“ Bald darauf starb er den Heldentod. Seine Mutter aber schrieb ihm in einem Brief zurück, den er wahrscheinlich nicht mehr erhalten hat: „Mein Sohn, wenn Du mir mitgeteilt hättest, dass Du General geworden und mit dem Eisernen Kreuz geschmückt worden seist, dann hättest Du mir mit Deinem Brief nicht eine so große Freude gemacht wie jetzt, da Du mir die Rettung Deiner Seele mitteilst.“ Wie recht hatte doch diese Mutter; denn Titel und Orden reichen nicht über das Grab. Wenn wir solches wissen, glücklich sind wir, wenn wir danach tun und nicht eher uns Ruhe gönnen, bis unsre Kinder bekennen können: „Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josephs Sohn von Nazareth.“

Der Heiland selbst hat gesagt: „Lasst die Kindlein zu Mir kommen, und wehrt ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“ Und schon im Alten Bund spricht Gott: „Siehe, alle Seelen sind Mein; des Vaters Seele ist sowohl Mein als des Sohnes Seele.“ Unsre Kinder gehören dem Herrn, weil Er sie erschaffen und weil Er sie erlöst hat. Und nun sollen sie auch durch einen persönlichen Glauben zu der Gewissheit durchdringen: „Ich bin Dein, Du sprachst darauf Dein Amen.“

Der Apostel Paulus verlangt, dass die Vorsteher einer christlichen Gemeinde gläubige Kinder haben sollen, die nicht als ungehorsam berüchtigt sind (Tit. 1,6). Gläubige Eltern müssen daher immer vor Augen haben, dass das Ziel der biblischen Erziehung erst dann erreicht ist, wenn ihre Kinder durch einen lebendigen Glauben zur Heilsgewissheit gekommen sind, in Lebensgemeinschaft mit Christus stehen und so ein Leben zur Verherrlichung Gottes und Christus führen.

Wir müssen daher mit Furcht und Zittern ständig das Wort des Herrn vor Augen haben: „Weiset Meine Kinder und das Werk Meiner Hände zu Mir“ (Jes. 45,11). „Mit Furcht und Zittern,“ habe ich gesagt, denn mir sind Eltern begegnet, die mit einer gewissen

Verwegenheit behaupteten: „Meine Kinder kommen alle dahin, wo ich bin. Dass meine Kinder selig werden, das weiß ich ganz gewiss.“ Man merkte bei dieser ihrer Rede nichts von Demut und Beugung vor dem höchsten Gott. Sie schienen Seine Heiligkeit nicht zu kennen, sondern nur ihre eigene, sonst würden sie gewusst haben, dass man vor Gott nichts ausrichten kann mit einer frechen Stirn, sondern nur mit einem zerschlagenen Geist und mit einem gedemütigten und zerschlagenen Herzen.

„Weiset Meine Kinder und das Werk Meiner Hände zu Mir.“ Wollen wir diesen Befehl befolgen, dann müssen wir unsre Kinder auf den hinweisen, der gesagt hat: „Ich bin die Tür; so jemand durch Mich eingeht, der wird selig werden und wird ein- und ausgehen und wird Weide finden.“ Wir müssen unsre Kinder recht früh und ohne Aufhören mit dem Heiland bekannt machen. Alles Unwahre, Unlautere, Heuchlerische, Salbungsvolle, Gesetzliche muss überhaupt und insonderheit hierbei fehlen. Wir müssen unsre Kinder lehren, dass Jesus Christus der Heiland der Welt und auch ihr Heiland ist. Wir müssen ihnen mit Worten der Liebe sagen, dass Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, unser Bürge, unser Haupt und unser Vorbild ist, und dass wir durch einen lebendigen Glauben mit Ihm zusammenwachsen müssen.

Jesus Christus ist unser Stellvertreter. Wie gern hören unsre Kinder diese frohe Botschaft! Nächst der Geschichte Josephs, die übrigens ein Vorbild auf das Erdenleben unsres Heilands ist, wird den Kindern keine Geschichte tiefere Eindrücke hinterlassen als die Leidensgeschichte unsres Herrn. Auf mich jedenfalls haben von frühester Jugend an die Passionslieder den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck gemacht, und wenn ich auch noch kein wahres, inneres Leben hatte, so liebte ich doch bisweilen schon als Knabe den Allerverachtetsten in Seinem Golgathaschmuck am meisten. Jesu Leiden und Sterben, Seine Stellvertretung für mich und für die ganze Welt ist noch heute für mich das Meer, in dem ich am liebsten schwimme und in dem ich mich in der Todesstunde zum letzten mal tief untertauchen werde. Gott gebe, dass für unsre Kinder nichts auf Erden eine größere Anziehungskraft bekommt als das Kreuz auf Golgatha! Es schenke uns die Freude, dass sie alles für Schaden achten gegenüber dem Mann der Schmerzen, von dem Pilatus spricht: „Seht, welch ein Mensch!“ Mögen sie frühe dahin kommen, mit Zinzendorf zu sprechen: „Ich habe nur eine Passion (Leidenschaft), und das ist Er, nur Er.“ Mögen unsre Kinder bald dahin kommen, dass sie keine Lieder lieber im Herzen und im Mund haben als die, die Jesu Tod besingen, wie z. B.: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder.“ So wollen wir gleich Johannes unter unsern Kindern treue Zeugen sein und mit ihm predigen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches die Sünde der Welt hinwegträgt!“

Aber – und dies müssen wir unsern Kindern sagen – Jesus Christus ist nicht nur unser Bürge, sondern Er ist auch unser Haupt. Was unser Kopf für unsern Leib ist, das ist Christus für die, die mit Ihm im Glauben in Verbindung stehen. Wie der Leib tot ist, sobald er vom Kopf getrennt ist, so sind wir tot in Sünden, wenn wir nicht in Glaubensverbindung mit unserm himmlischen Haupt stehen, welches Christus ist. Wir müssen es unsern Kindern sagen, dass diese Verbindung nur durch den lebendigen Glauben zustande kommt. Erfahren wir Christus täglich als unser Haupt, stehen wir mit Ihm in gliedlicher Verbindung durch den Glauben, so wird Er das in uns ausleben, was Er uns vorgelebt hat.

Wie nötig ist es darum, dass wir unsre Kinder zum lebendigen Glauben führen! Hier findet sich aber unsre völlige Ohnmacht. Es ist Gottes Werk, dass unsre Kinder an den gläubig werden, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat. Dennoch können wir auch hier Mitarbeiter Gottes sein. Der Glaube kommt aus der Predigt also aus der klaren

Verkündigung der göttlichen Heilstatsachen. Wenn wir nur diese unsern Kindern in einer lieblichen, vom Heiligen Geist unterstützten Weise als wahre Zeugen Christi ohne Geschwätz in Liebe und Kraft kundtun, dann wird Gott den Glauben in ihren Herzen wecken.

Der lebendige Glaube kann bei einem Kind ganz verborgen, nur eben glimmend seinen Anfang nehmen, bei einem andern aber plötzlich zu einer hellen Flamme aufschlagen. Immer wird er das Kind zur bewussten Gemeinschaft mit Christo bringen, zur Heilsgewissheit führen und in die Anfänge der Segnungen der Erlösung stellen. Von dieser Zeit an wird man bei dem Kind einen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit finden, es wird anfangen, der Heiligung nachzujagen, ohne welche wird niemand den Herrn sehen

Deshalb müssen wir die Kinder auch auf Christus als unser Vorbild hinweisen „Folget Mir nach! Ist Christi Aufforderung an jeden, der Ihm zu dienen gedenkt Wohl den Kindern, deren Vater und Mutter mit Paulus sagen können „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi! Es ist ein köstlich Ding, wenn Eltern mit ihren Kindern in Wahrheit und gemeinsam sprechen. „Das Ziel, dem wir nachjagen, ist unsers Jesu Bild.“

Wir wollen unsern Kindern also sagen, wer Christus ist, wir wollen ihnen aber auch zu erkennen geben, was Glauben heißt. Glauben ist unendlich mehr als ein bloßes Fürwahrhalten der Dinge, die in der Bibel und im Katechismus stehen. Ein bloßes Fürwahrhalten der biblischen Tatsachen bringt uns weder die Heilsgewissheit noch die Seligkeit. Auch der Teufel hält das Wort der Schrift für wahr und – zittert. Glauben nach der Schrift bedeutet soviel als sich anvertrauen; es schließt in sich die treue Hingabe an Christus.

Dies machte ich meinen Kindern bei einer Morgenandacht wie folgt klar: Ich ließ mir zwei Stücke Zucker, ein Glas Wasser und ein Glas Tinte bringen. Das eine Stück Zucker legte ich in das Wasser, das andre in die Tinte. Nun fragte ich die Kinder, nachdem ich ihnen zuvor klargemacht hatte, was Glauben sei: „Was hat dieses Stück Zucker getan?“ Antwort: „Es hat sich dem Wasser anvertraut.“ „Aber,“ so fragte ich, „was hat denn nun das Wasser getan?“ Antwort: „Es hat sich dem Zucker anvertraut.“ „Was hat nun,“ so lautete meine weitere Frage, „dies Stück Zucker getan?“ Antwort: „Es hat sich der Tinte anvertraut.“ „Was hat aber die Tinte getan?“ Antwort: „Sie hat sich dem Zucker anvertraut.“ – Nun legte ich ein Geldstück ins Wasser und fragte: „Hat sich das Wasser auch dem Geldstück anvertraut?“ Antwort: „Nein!“ „Warum nicht?“ Antwort: „Es ist nicht offen dafür.“ – „Warum,“ lautete nun meine Frage, „hat sich das Wasser und die Tinte dem Zucker anvertraut?“ Antwort: „Weil das Stück Zucker offen dafür war.“

Und nun setzte ich die Unterweisung fort und sagte: Ihr könnt euch dem Heiland anvertrauen, so wie dieses Stück Zucker sich dem Wasser anvertraut hat, und wenn ihr aufrichtig (offen) seid, dann wird der Heiland sich euch anvertrauen, so dass Sein Geist in euch eingeht, wie das Wasser in den Zucker eingegangen ist. Wenn ihr euch aber dem Heiland bloß äußerlich anvertraut, ohne dass ihr offen für Ihn seid, dann wird sich der Heiland euch nicht anvertrauen, wie geschrieben steht: „Es glaubten viele an Seinen Namen; . . . aber Jesus vertraute sich ihnen nicht an, denn Er kannte sie alle (Joh. 2,24).

Nun kam ich aber auch noch auf das schwarze Stück Zucker zurück und sagte den Kindern: „Ihr könnt euch aber auch der Sünde und der Welt anvertrauen, wie sich dieses Stück Zucker der Tinte anvertraut hat. Ihr werdet dann erfahren, dass sich die Welt und die Sünde euch auch anvertrauen und dass ihr schwarz, ungenießbar und unbrauchbar

werdet. Ja, zuletzt werdet ihr gar weggeworfen, wie ich jetzt dies Stück Zucker wegwerfen muss. Danach folgte meine Bitte: „Liebe Kinder, vertraut euch doch jetzt und für immer dem Heiland an! Gewiss wird Er durch Seinen Geist dann sich auch euch anvertrauen, denn Er hat gesagt: „Ich liebe, die Mich lieben, und die Mich frühe suchen, finden Mich.“

So und ähnlich müssen wir mit unsern Kindern reden, und dann wollen wir in Demut und Geduld und im lebendigen Glauben uns auf den Herrn stützen, Er wird gewiss nach Seiner Verheißung Sein Werk in unsern Kindern beginnen und sie zur Erneuerung und zur Heilsgewissheit führen. Wann wird das geschehen? Das wissen wir nicht; aber es kann sehr früh geschehen.

Es gibt Beweise genug, dass Kinder in frühester Kindheit diese Erfahrung gemacht haben und fortan zu des Herrn Ehre in Gnade und Erkenntnis fortwährend gewachsen sind. Was hat unser Herr gesagt? „Es sei denn, dass ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Auf Grund eines solchen Wortes ist es überaus töricht, wenn gläubige Eltern bisweilen so tun, als ob die Kinder erst weit in die Welt hineinlaufen müssten, damit Gott nachher den Weg wieder mit ihnen zurückgehen muss bis zum Stand ihrer Kindheit.

Dass die Kinder in frühster Jugend so selten Jesum finden, die Gnade in Christo erkennen, dem Herrn folgen, aus Ihm schöpfen, Ihn verherrlichen, daran sind nicht die Kinder, sondern daran sind in den allermeisten Fällen die Eltern schuld. Merken wir uns, dass wir durch Treibereien unsre Kinder in religiöser Hinsicht zu Treibhauspflanzen machen und ihre Seele sehr schwer schädigen können; aber glauben wir andererseits ganz bestimmt, dass unser Kind für Gott nie zu jung ist. Er kann schon ganz früh in ihm Ewigkeitsarbeit tun und in seiner Seele einen Grund legen, der für und für bleibt.

Keine Jugenderinnerung wird dem Kind in seinem spätern Leben so köstlich sein als jene, in der Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, in sein Herz einen hellen Schein gab (2. Kor. 4,6). Wie heilig ist mir jene Zeit (es war die Konfirmationszeit), in der mir der Herr in Gnaden die Decke von den Augen nahm! Damals fing ich an zu seufzen:

Möcht ich wie das Rund der Erden
Lichte werden!
Seelensonne, gehe auf!

Ich lernte einsehen:

Das Vernunftlicht kann das Leben
Mir nicht geben.
Jesus und Sein heller Schein,
Jesus muss das Herz anblicken
Und erquicken,
Jesus muss die Sonne sein.

Damals ging mir die Sonne der Gerechtigkeit auf, und ich durfte in Wahrheit „das Licht der Welt“ erblicken. Was ich da erfuhr, schmeckte, fand und festhielt, finde ich nirgends schöner wiedergegeben als in Paul Gerhards Vers:

Ich lag in tiefer Todesnacht,
Du wurdest meine Sonne,
Die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werthe Licht
Des Glaubens in mir zugericht't,
Wie schön sind Deine Strahlen!

Teure Eltern! Gott schenke uns die große Gnade, dass unsre geliebten Kinder in ihrer frühen Jugend diese Erfahrung machen. Je tiefer wir mit unsrer Kindererziehung in Wort und Geist der Schrift gewurzelt sind, desto freudiger darf unser Glaube und desto lebendiger unsre Hoffnung sein, dass wir dieses Glück mit unsern Kindern erleben.

Und sollte dieses oder jenes unter ihnen den Weg der Sünde wählen, auf die Gebote des Herrn nicht merken, Seine Liebe missachten und Seine Warnungen in den Wind schlagen oder in Selbstgerechtigkeit bei einem braven Leben sich mit einer bloßen Scheinfrömmigkeit begnügen, dann gibt es zwei Mittel, um solch ein Kind herumzuholen und zu den Füßen Gottes zu bringen. Diese Mittel sind Buße und Gebet. Ich habe es in meinem Leben öfters erfahren, dass Eltern ihre Kinder durch Buße und Gebet an das Vaterherz Gottes gezogen haben. Wo immer ein Vater und eine Mutter in Kraft des Glaubens, der Buße und des Gebets um die Errettung eines verlorenen Kindes ringen, da ist auch heute noch jenes Bischofswort als Trostwort glaubenstärkend ins Herz zu fassen: „Es ist unmöglich, dass ein Sohn so vieler Gebete und Tränen verlorengelange.“

Und nun, teure Eltern, bin ich am Ziel meiner Aufgabe. Möge Gott Seinen Segen auf diese schlichten Blätter, auf dich und deine Kinder legen! Er erfülle an deiner und meiner Familie das Wort der Schrift: „Das Haus des Gerechten wird gesegnet sein!“ Er vergebe uns all die vielen Sünden, die uns bei der Erziehung unsrer Kinder untergelaufen sind! – Ja, Vater, deck all unsre Sünde mit dem Verdienste Christi zu und bringe unsre geliebten Kinder ohne Ausnahme mit uns vor Deinen herrlichen Thron!

Ich verabschiede mich von euch, geliebte Eltern, mit dem aufrichtigen Gebet zu Gott: „Der Herr segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder!“ (Ps. 115,14)



Anhang.

I.

Das schwierige Kind¹.

Sprüche 31,8

Tue deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind.



S sind etwa zwanzig Jahre her, da stürzte eines Abends eine Nachbarin in mein Studierzimmer mit den Worten: „Herr D., kommen Sie doch schnell einmal in die Familie N., dort wird wieder das Kind so arg geschlagen.“ Ich ging sofort in das betreffende Haus. Als ich den Flur betrat, merkte ich, dass die Prügelszene ihr Ende erreichte. Die Familie N. wohnte im Erdgeschoss. Ich trat ein. Das misshandelte Kind, ein zwölfjähriges Mädchen, war noch soeben vor meinem Eintritt in das Schlafzimmer geschoben worden. Die Mutter saß mit einer Handarbeit am Tisch und weinte. Es waren das aber keine Mitleidstränen mit ihrem Kind. Die Mutter weinte vielmehr wegen Kummer und Empörung über die Art des Kindes. Der Vater saß in schlaffer Haltung auf einem Stuhl. Man merkte ihm deutlich die Erschöpfung von der eben beendeten Prügelszene noch an. Mitten in der Stube lag auf dem Fußboden die Klopffeitsche mit zersplittertem Stiel. Solche Szenen wiederholten sich in jener Familie immer mit demselben Mädchen wöchentlich öfters. Ich redete mit Vater und Mutter ernste Worte, bat sie auch, mich mit ihrem Töchterchen reden zu lassen. Doch dazu waren sie nicht zu bewegen. Sie wollten offenbar nicht, dass ich die Spuren der Misshandlung an ihrem Kind sehen sollte. Die Eltern waren achtbare und rechtliche Leute. Es war nichts an ihnen zu tadeln. Nur hatten sie gegenüber dieser Tochter jedes Gleichgewicht verloren. Sie sagten mir: „Das Mädchen lügt, stiehlt, ist unordentlich, hinterlistig, klatschsüchtig; kurz, es ist ein ganz schlechtes Kind. Entweder bessert es sich, oder es bekommt Hiebe.“

Einige Wochen später musste das Kind zur Impfung. Der Arzt entdeckte am Oberarm Beulen und Wunden. Er ließ das Kind entkleiden und stellte nun über seinen ganzen Körper tiefe Spuren der Misshandlung fest. Es kam zur gerichtlichen Verhandlung. Die Mutter bekam sechs Monate, der Vater vier Monate Gefängnis. Beide Eltern waren, wie gesagt, rechtliche Menschen. Sie hätten niemals in ihrem Leben mit dem Gefängnis Bekanntschaft gemacht, wenn sie nicht dies schwierige Kind gehabt hätten. Dabei hatten

¹ Dieser Abschnitt (wie auch die folgenden) wurden nicht im Zusammenhang mit diesem Buch abgefasst. Man wolle daher entschuldigen, wenn in ihnen einige Gedanken ausgesprochen sind, die sich auch bereits im Hauptteil des Buches finden.

sie es nicht einmal böse gemeint, sondern hatten sich nur nach und nach zu immer weitem Überschreitungen des Züchtigungsrechts hinreißen lassen. Sie fühlten sich offenbar unschuldig, und doch waren sie zu verurteilen.

Aus dieser Schilderung geht schon hervor, was wir unter einem schwierigen Kind zu verstehen haben. Ein schwieriges Kind ist ein solches, das sich von andern Kindern durch besondere Untugenden unvorteilhaft unterscheidet. Es kann also in besonderer Weise zur Lüge, zum Stehlen, zur Klatschsucht, zur Unsauberkeit, zur Unsittlichkeit, zum Bettnässen und zu andern übeln Dingen geneigt sein. Dabei ist zu beachten, dass das eigentliche Bettnässen immer eine Krankheit ist, dass man es aber doch vielfach auch gerade bei Kindern findet, die auch sonst in der Erziehung Schwierigkeiten machen.

Es ist nun nicht daran zu zweifeln, dass Eltern gerade diese schwierigen Kinder sehr oft falsch erziehen und so durch die Erziehung am meisten dazu beitragen, dass sie im spätem Leben nicht das sind, was sie sein sollten, sei es nun, dass die Eltern die Erziehung vernachlässigen und alles Unkraut hochschießen lassen oder dass sie mit einer unbarmherzigen Faust auf die Kinder einschlagen und dabei die Erfahrung machen, dass sie eher das Gute in dem schwierigen Kind wegprügeln als das Böse. Wir fragen uns deshalb:

Wie erziehe ich mein schwieriges Kind?

Es darf uns bei einem schwer zu erziehenden Kind die Hoffnung nicht verlassen, dass es uns mit Gottes Hilfe gelingt, aus ihm einen brauchbaren, tüchtigen Menschen zu machen. Es ist eine vielfach bestätigte Tatsache, dass das schwierige Kind in seinem spätem Leben oft die in der Kindheit besser veranlagten Geschwister überholt. Andererseits lässt es sich nicht bestreiten, dass es gerade die schwierigen Kinder sind, die den höchsten Prozentsatz für die Asyle, Fürsorgeanstalten, Gefängnisse und Bordelle liefern. Blicken wir auf diese beiden Tatsachen, dann müssen die Eltern zwar den festen Vorsatz zeigen, ein schwieriges Kind mit aller Sorgfalt zu erziehen, andererseits aber auch niemals die Hoffnung sinken zu lassen, dass sie noch einmal gerade an solchem Kind viel Freude erleben. Geh. Oberregierungsrat Dr. Schlosser hat eine Statistik darüber aufgestellt, welche Erfolge die Fürsorgeerziehung, die es doch nur mit schwer zu erziehenden Elementen zu tun hat, aufzuweisen imstande ist. Das Ergebnis war ein sehr günstiges, selbst wenn man annimmt, dass die Statistik zu günstig abgefasst sein sollte. Unter den Zöglingen, die im Alter von 16 – 18 Jahren in Fürsorgeerziehung gegeben wurden, sind 65 % tüchtige und arbeitsame Menschen geworden. Unter denen, die im Alter von 14 – 16 Jahren in Fürsorgeerziehung gegeben wurden, erreichte man dieses Resultat an 75 %. Unter den Kindern aber, die unter 14 Jahren in Fürsorgeerziehung kamen, wurden 85 % tüchtige und brauchbare Menschen. Selbst die schwierigsten, die sittlich gefährdeten und gesunkenen Mädchen, lieferten noch ein Resultat von 60 %. Wenn nun die Fürsorgeerziehung (Fürsorgeerziehung kann niemals treue Elternernährung ersetzen) einen solch guten Erfolg hat, dann muss man daraus schließen, dass Eltern wegen eines schwierigen Kindes eigentlich niemals die Hoffnung zu verlieren brauchen, zumal aber dann nicht, wenn sie gläubige Eltern sind, die ihre Kinder auf Grund der Heiligen Schrift zu erziehen verstehen. Halten wir also bei einem schwierigen Kind immer diese Tatsache fest: Mit Gottes Hilfe wird mein schwieriges Kind, wenn ich es anders an Sorgfalt in der Erziehung nicht fehlen lasse, mir noch einmal reiche Freude machen.

Wir müssen uns bei der Erziehung überhaupt, aber vornehmlich bei einem schwer zu erziehenden Kind den Beistand unsers treuen Gottes sichern. Ihn können wir nur dann haben, wenn wir treu sind in der Fürbitte. Eine Witwe, die einen schwierigen Knaben hatte, der ihr viel Kummer bereitete, sagte mir einmal: „Herr D., Sie glauben nicht, wie viel ich schon für diesen Knaben auf den Knien gelegen habe.“ Immer wieder müssen wir die besondern Schwierigkeiten eines solchen Kindes vor Gott bringen. Wir haben dann auch für ein schwieriges Kind die göttliche Verheißung für uns: „Sollte Gott nicht retten Seine Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen? Wahrlich, Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze.“ Vor Jahren erzählte mir ein Vater von den großen Schwierigkeiten, die er mit seinem etwa zehnjährigen Sohn hatte. Die Eltern hatten eine zahlreiche Kinderschar, aber dieser Knabe machte ihnen mehr Last als die andern Kinder zusammen. Die Eltern weinten und beteten. Auch ich betete mit. Es vergingen fast zehn Jahre, da traf ich jüngst den Vater. Ich fragte: „Wie geht es mit Deinem Sohn?“ „O,“ sagte der Vater mit nassem, aber vor Freude strahlendem Auge, „er ist ein so tüchtiger junger Mann geworden und macht uns nur Freude.“ Die sorgfältige Erziehung der Eltern, wobei das Gebet im Vordergrund stand, hatte diesen Erfolg zustande gebracht. Gelobt sei Gott!

Das schwierige Kind gebraucht nicht weniger, sondern eher mehr wohlthuende Liebe als die besser veranlagten Geschwister. Die Eltern müssen sich für dieses Kind besondere Zeit nehmen, in der das Kind die elterliche Liebe recht warm fühlt. Wenn Gott von uns sündigen Menschen sagt: „Ihr sollt auf dem Arm getragen werden, und auf den Knien wird man euch freundlich halten,“ so haben Eltern wahrlich keinen Grund, einem schwierigen Kind ihre Liebe vorzuenthalten. Wie der Herr uns, so sollen wir sie in die Arme schließen und sie es reichlich erfahren lassen, dass wir sie liebhaben. Weil ein schwieriges Kind mehr Zurechtweisung und Strafe nötig hat als ein besser veranlagtes, müssen wir durch vermehrte wohlthuende Liebe das Gleichgewicht herstellen. Geschieht das nicht, dann wird das Kind hart, in sich gekehrt, verschlossen und verbittert. Immer wieder müssen daher Eltern ihrem schwierigen Kind gegenüber ihr Herz vor Liebe überfließen lassen, bis sie ungeheuchelt mit Gott zu sprechen vermögen: „Ist nicht Ephraim (für Ephraim setze drn Namen deines Kindes!) mein teurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe. Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, dass ich mich seiner erbarmen muss.“ Darum, teure Eltern, lasst eure Liebe gegen euer schwieriges Kind warm und herzlich sein, und zwar jeden Tag! Hierinnen müssen wir der Sonne gleichen, die sich wohl einmal verbergen kann, aber die doch immer aufs Neue mit ihrer Wärme durchbricht.

Es ist selbstverständlich, jedenfalls für jeden Bibelchristen selbstverständlich, dass ein schwieriges Kind ohne körperliche Züchtigung nicht zu erziehen ist. Das schwierige Kind gibt zu einer körperlichen Züchtigung natürlich öfter Veranlassung als ein besser veranlagtes. Hier muss nun einmal ein klares Wort gesprochen werden. Dass das nötig ist, zeigt uns schon die Einleitung zu diesem Artikel. Es ist keine Frage, dass Kindermisshandlungen in der Regel gegen schwierige Kinder begangen werden. Wer Gerichtsverhandlungen wegen Kindermisshandlungen verfolgt hat, wird beobachtet haben, dass die Eltern oder Erzieher immer darüber klagten, dass das betreffende Kind so schwer zu erziehen gewesen sei. Eltern sollten ein schwieriges Kind (es gilt das natürlich auch bezüglich der andern Kinder, von denen hier aber nicht die Rede ist) niemals mit einem Gegenstand schlagen, der zur Züchtigung eines Kindes ungeeignet erscheinen muss. Dazu rechne ich alle Gegenstände, die einen andern Zweck zu erfüllen haben. Es ist daher verkehrt, wenn Eltern ihr Kind mit dem Pantoffel, mit der

Peitsche u. dgl. schlagen. Es kann bei Züchtigung des schwierigen Kindes nur die Rute oder ein dem Kindesalter entsprechender Stock in Frage kommen. Hiermit ist an dem strafwürdigen Kind Zucht genug zu üben, und das Züchtigungsrecht kann dann nicht leicht überschritten werden, selbst dann nicht, wenn Eltern, wie das bei einem schwierigen Kind leicht der Fall ist, in Erregung geraten sollten. Wie ganz anders kann es aber sein, wenn sie in ihrer Erregung eine Klopffeitsche in der Hand haben! Es kann dann sogar so geschlagen werden, dass der Stiel der Klopffeitsche auf dem Kind zersplittert, wie wir schon ein Beispiel vor Augen hatten. Das ist zuchtlos, grausam, gesetzwidrig und strafwürdig gehandelt. Bei meinen vielen Hausbesuchen ist es mir des öfters aufgefallen, wie viele Eltern aller Stände hierinnen so außerordentlich unverständlich sind. Es ist ein Unterschied, ob ich ein Kind züchtige mit einem Gegenstand, der dafür ausgesondert ist und der dafür passt, oder ob ich mit einem Gegenstand auf ein Kind einschlage, der eine ganz andre Bestimmung hat und wobei das Kind von vornherein die Züchtigung als grausam empfinden muss, weil es in seinem Gemüt erschreckt wird. Wir dürfen und sollen nach der Heiligen Schrift ein Kind, das sündigt, scharf züchtigen. Aber es muss so geschehen, wie es menschenwürdig und Gott wohlgefällig ist. Nicht in der Züchtigung an sich, sondern in der Art der Züchtigung liegt der Segen. Möchten sich das doch alle Eltern merken, die hierin unverständlich handeln, und möchten sie besonders an einem schwierigen Kind die Züchtigung ohne Erregung so handhaben, wie es sich gebührt. Vor Jahren wurde eine Mutter aus vornehmen Kreisen wegen Misshandlung ihrer Tochter zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Das Kind wurde als unordentlich, lügnerisch und unsauber geschildert. Die Mutter hatte das Kind misshandelt und zum Schlagen die Reitpeitsche benutzt. In der Urteilsbegründung wurde ganz richtig darauf hingewiesen, dass eine Reitpeitsche wohl zum Schlagen der Pferde, nicht aber zur Züchtigung eines Kindes bestimmt sei. Wie viel Unannehmlichkeit und Tränen hätte sich diese Mutter erspart, wenn sie ihr Kind gezüchtigt hätte, wie man es züchtigen soll! Möchten alle Eltern, die diese Zeilen lesen, wenn nötig, aus diesem Beispiel lernen und künftig ihr Kind züchtigen nach den Regeln der Vernunft und der Heiligen Schrift, nicht nur, um keine Strafe zu erhalten, sondern aus Gottesfurcht und um des Gewissens willen und zu Nutz und Frommen ihres Kindes.

Haltet in einem schwierigen Kind die Hoffnung wach, dass es mit Gottes Hilfe noch einmal von allen seinen Unarten befreit und für euch ein Kind der Freude wird! Werdet an eurem Kind nicht zum falschen Propheten! Es ist eine Prophetie, die aus dem Unglauben stammt, wenn man zu einem schwer zu erziehenden Kind spricht: „Aus dir wird dein Lebtage nichts!“ Will man schon einmal sich in solchen Prophezeiungen versuchen, dann prophezeie man das lieber einem besser veranlagten Kind, das bei sich selbst weise ist und sich selbst für klug hält. Mir sind in meinem Leben nicht wenig Menschen begegnet, die mir gesagt haben: „Meine Eltern haben mir nichts Gutes prophezeit; aber wenn ich mich heute mit meinen Geschwistern vergleiche, dann geht es mir viel besser als ihnen allen.“ Diese Tatsache soll uns aber nicht dazu verleiten, die Unarten eines schwierigen Kindes auf die leichte Schulter zu nehmen. Wenn wir aber alle Erziehungsmittel an ihm gottgemäß anwenden, dann sollen wir das Kind immer wieder merken lassen, dass wir nicht daran zweifeln, dass es noch einmal zur Freude seiner Eltern über alle Verkehrtheiten Herr wird. Wir dürfen ihm also öfters sagen: „Sei nur getrost, du wirst noch einmal mein bestes Kind!“ Das dürfen wir ihm besonders dann sagen, wenn es einen Anlauf zur Besserung genommen hat, und dann auch in der Stunde, in der es durch die Zucht der Rute recht klein und gering von sich denkt oder gar verzagt am Boden liegt. Wenn das schwierige Kind merkt: die Eltern geben sich mit mir nach allen Seiten Mühe, lieben mich warm und strafen meine Unarten scharf, aber zweifeln nicht an meiner

endlichen Besserung dann wird es sich unter dem Beistand der göttlichen Gnade, die wir ihm erleben, gewisslich bessern.

Seid eurem schwierigen Kind täglich ein rechtes Vorbild, und dann schärft ihm dafür die Beobachtungsgabe! Wenn die Mutter dem Kind ein rechtes Vorbild als Mutter und als Christin ist, dann kann der Vater sein Kind einmal an sich ziehen, es auch, wenn es schon größer ist, einmal auf den Schoß nehmen und etwa sagen: „Liebes Kind, du machst Vater und Mutter ja manchmal noch Kummer. Du weißt, dass wir deshalb öfters betrübt sind und dich bisweilen auch scharf strafen müssen. Lieb haben wir dich aber deshalb doch.“ Dann kann etwa der Vater fortfahren: „Nun willst du aber doch deinem Vater die Freude machen, dass du geradeso gut wirst wie deine Mutter.“ Dann kann er die guten Eigenschaften der Mutter ins Licht stellen, und sicher wird das Kind ihrem Vorbild nacheifern. Ein andermal kann die Mutter eben dasselbe bezüglich des Vaters tun. Wenn Vater und Mutter beide in den Fußspuren Jesu wandeln, dann gibt es kaum ein besseres Mittel, ein schwieriges Kind aus seinen Unarten herauszuleiten, als dieses. Immerhin ist es nur ein Mittel unter den andern; aber es ist ein kräftiges. Wer es nicht anwenden kann oder es anzuwenden versäumt, der beraubt sich eines der wirksamsten Erziehungsmittel, die man einem schwierigen Kind gegenüber hat.

Stellt an euer schwieriges Kind nicht zu hohe Anforderungen und sucht nicht zu viel auf einmal zu erreichen! Wenn z. B. ein Kind lügenhaft, unordentlich, flatterhaft und zanksüchtig ist, so stellt man besser zunächst nur die Lüge unter die Strafe der Rute. Man kann dann in aller Offenheit und Liebe es mit dem Kind besprechen, dass es nicht gezüchtigt wird, wenn es die Wahrheit sagt, dass es aber scharf gezüchtigt wird, wenn es lügt. Für jede Lüge muss dann allerdings die Züchtigung erfolgen, und zwar gemäß dem Wort der Schrift: „Man muss dem Bösen wehren mit harter Strafe und mit ernstest Schlägen, die man fühlt.“ Hat man so die Lüge bei dem Kind wirklich überwunden, dann kann man auch mit größerer Schärfe an die übrigen Sünden herantreten. „Man wird aber nicht selten die Beobachtung machen, dass, wenn man bei dem Kind über eine Sünde Herr wird, auch die andern an Stärke verlieren. Übrigens soll man nicht meinen, dass man den Kampf gegen die andern Laster gar nicht führen soll, während man gegen die eine Sünde so streng vorgeht; aber man soll versuchen, gegen jene mehr mit Ermahnungen und Ermunterungen u. dgl. vorzugehen, um nicht gar zu oft zu einer körperlichen Züchtigung schreiten zu müssen. Niemals darf es so kommen, dass das Kind unter den andern Kindern einen verprügelten Eindruck macht. Mag die Erziehung bei dem Kind so schwierig sein, wie sie will, niemals darf das echt Kindliche durch zu häufige oder durch zu starke körperliche Züchtigungen in dem Kind zerstört werden. Im Gegenteil, ist der Gebrauch der Rute rechter Art, dann wird der kindliche Zug immer schöner an unserm schwierigen Kind in die Erscheinung treten. Das ist dann zugleich für uns der Beweis, dass unsre Arbeit an unserm Liebling nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Ordnet in der rechten Weise das Verhältnis des schwierigen Kindes zu seinen Geschwistern! Es darf nicht geduldet werden, dass die andern Geschwister gegen das schwierige Kind Stellung nehmen, weil dieses den Eltern mehr Kummer macht als sie selber. Kommt dieser Geist unter den Geschwistern hoch, dann müssen die Eltern die Partei ihres schwierigen Kindes ergreifen und, wenn das Vergehen der andern Geschwister ein derartiges ist, sie wegen ihres Vorwitzes ernstlich bestrafen. Sie müssen wissen, dass die Eltern, wenn sie auch das eine Kind mehr strafen müssen als das andre, doch alle gleich liebhaben. Eltern müssen auch sehr darüber wachen, dass sie an dem schwierigen Kind nicht Dinge bestrafen, die sie an den

besser veranlagten einfach durchgehen lassen. Ich war einmal in einer Familie, wo Hans einen sehr wertvollen Gegenstand zerbrochen hatte. Es war ein Erbstück von den Voreltern. Dem Vater war es sehr schwer. Er sagte aber nichts, weil es Hans getan hatte. Die Mutter sprach dann ganz verwundert: „Wenn das Fritz passiert wäre, dann hätte er Schläge bekommen.“ Beschämt stimmte der Vater zu. Fritz war nämlich ein schwieriger Junge. Liebe Eltern, an ein schwieriges Kind soll man keine Schläge verschwenden, auch keine sparen; aber lieber sparen als verschwenden. Will man welche verschwenden (wozu wir freilich kein Recht haben), dann verschwende man sie lieber an die besser veranlagten Kinder, die sich ohnehin durch ihre bessere Art leichter daran vorbeizudrücken wissen und die sie doch manchmal nötiger haben als das schwierige Kind. Dass im spätern Leben so manches schwierige Kind „unter die Fürsten gesetzt wird“ und das besser veranlagte öfters auf abschüssige Bahn gerät, kommt nicht selten durch diese ungleiche und ungerechte Verteilung. Das schwierige Kind kommt durch die strengere Zucht oft zu weit tieferer Selbsterkenntnis als das besser veranlagte. Dadurch kann Gott es zu Seiner Zeit erhöhen, während Er das besser veranlagte in seinem Dünkel im spätern Leben erniedrigen muss. O dass wir hierinnen allezeit unsern Gott verstanden!

Ein schwieriges Kind hat oft ein sehr reiches Innenleben, besonders aber dann, wenn es sich im Elternhaus und im Geschwisterkreis vereinsamt fühlt, so dass es bekennen muss: „Ich bin wie ein sprenglicher Vogel, um den sich die Vögel scharen.“ Dass das nicht so sein soll, habe ich oben schon geschrieben; aber es ist doch leider oft so. Wenn nun Eltern sich die Zeit nehmen (und dazu haben sie die heilige Verpflichtung), in die Innenwelt ihres schwierigen Kindes einzudringen, dann werden sie oft entdecken, dass das Kind bei seinen vielen Mängeln und Gebrechen doch eine starke Hinneigung zu Gott und dem Ewigen hat. In den Herzen dieser Kinder kann man oft eine große Heilandsliebe wecken. Sie, die bei ihrer Veranlagung auch dann, wenn sie richtig behandelt werden, eine schwerere Jugend haben als die besser veranlagten Kinder, zeigen oft ein tiefes Verständnis für die tiefen Leiden unsers Erlösers. Wenn aber der Glaube an Ihn in ihrem Herzen entsteht, dann empfangen sie den Geist des gekreuzigten Heilands, der ein Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht ist. Durch Ihn kommt dann von innen heraus das zustande, was wir durch Erziehung von außen niemals völlig erreichen können. Besserung können wir durch die Erziehung erreichen, Erneuerung geschieht nur durch Jesu Christi Geist. Teure Eltern! Unsern schwierigen Kindern gehört die göttliche Verheißung: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben. Ich will Meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in Meinen Geboten wandeln, Meine Rechte halten und danach tun!“ Wohl uns, wenn die Stunde naht, wo wir mit Augen sehen, dass sich die Verheißung erfüllt: „Ich will Meinen Geist gießen auf deinen Samen und Meinen Segen auf deine Nachkommen!“ Gott hat Macht auch über unser schwieriges Kind. Ihm ist nichts unmöglich. Darum wollen wir Seine Aufforderung beachten: „Rufe Mir, und Ich will dir anzeigen große und gewaltige Dinge.“ Das ist aber in der Tat ein „großes und gewaltiges Ding,“ wenn aus einem schwierigen Kind ein „Licht in dem Herrn“ wird. Dieses aber ist das Ziel unsrer Erziehung und unsrer Gebete.

II.

Deines Kindes Zorn.

Epheser 6,4

Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn"



s werden in christlichen Kreisen viele Bibelstellen angeführt, die aus dem Zusammenhang genommen sind. Auch obiges Wort ist aus dem Zusammenhang genommen. Dazu habe ich aber insofern eine gewisse Berechtigung, als das Wort an sich eine abgeschlossene Wahrheit darstellt und außerdem in weiten Kreisen ein zu wenig beachtetes Wort ist. Man hört zwar viel die Fortsetzung: „Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn!“ also die positive Seite der apostolischen Ermahnung; doch ist die negative (verneinende): „Reizet sie nicht zum Zorn!“ nicht weniger beachtenswert. Beschäftigen wir uns daher in dieser kurzen Betrachtung mit „unsers Kindes Zorn!“

Wir fragen uns:

1. Wodurch wird er erweckt?
2. Worin wird er sich äußern?

1.

Man kann eines Kindes Zorn erwecken durch Zurücksetzung. Wenn ein schwieriges Kind die Liebe der Eltern oft auf die Probe gestellt hat, vielleicht auch mit Füßen trat oder gar die Ehre der Eltern des öftern durch sein Betragen antastete, dann kann sich ein Zustand herausbilden, dass dies Kind nicht mehr mit der gleichen Liebe, Sorgfalt, Fürsorge und mit Liebkosungen bedacht wird wie die andern Kinder. Wenn solch ein Kind inmitten einer sonst liebevollen Familie ständig in der kalten Strömung steht und stets vom Nordwind angeweht wird, dann wird es erst in sich verschlossen, dann verärgert, sodann neidisch auf die Geschwister und endlich grimmerfüllt gegen die Eltern. (Man vergleiche auch den Abschnitt: „Das schwierige Kind.“)

Zum Zorn wird ein Kind gereizt auch durch unnötige Bloßstellung vor andern, und zwar nicht allein, wenn es sich um Bloßstellung vor Fremden, sondern auch, wenn es sich um wiederholte Bloßstellung bei den Geschwistern handelt. Strafende Ermahnungen oder gar körperliche Züchtigungen sollen in der Regel nur in Gegenwart der Eltern geschehen, letztere ausschließlich. Wird hierinnen wiederholt gefehlt, so wird das betroffene Kind dadurch zum Zorn gereizt.

Eltern sollen sich hüten, ein Kind zu necken, zu hänseln, aufzuziehen oder zu verspotten. Je nach Veranlagung des Kindes wird das eine durch dieses, ein andres

durch jenes Verhalten der Eltern eher zum Zorn gereizt; es wird aber kaum irgendein Kind geben, das Necken, Hänkeln u. dgl. Ohne innere Erregung über sich ergehen lassen kann. Ironisch darf man schon einmal mit einem Kind sprechen; aber es darf nur sehr, sehr selten vorkommen und muss zu einem guten Ausgang führen, d. h. das Kind muss den wirklichen Sinn der ironischen Rede verstanden haben und völlig damit ausgesöhnt sein, ehe es uns verlässt. Sonst muss man auch diese Art des Tadelns vermeiden, damit wir die apostolische Mahnung erfüllen: „Reizet eure Kinder nicht zum Zorn!“

Väter dürfen ihre Kinder nicht durch übertriebene Strenge zum Zorn reizen. Offenbar denkt der Apostel bei seiner Ermahnung hieran vornehmlich, weil er schreibt: „Ihr Väter“ und nicht: „Ihr Eltern.“ Denn die Väter neigen ja mehr zu übertriebener Strenge als die Mütter. Es schadet aber die übertriebene Strenge der Mutter, die man manchmal auch findet, weit mehr als die übertriebene Strenge des Vaters. Durch allzu große Strenge der Mutter werden die Kinder viel eher zum Zorn gereizt als durch die zu große Strenge des Vaters. Ich habe öfters erwachsene Kinder in der Seelsorge gehabt, die ein unversöhntes Herz gegen ihre Mutter hatten, weil diese allzu schlagfertig und hart gewesen war. Woher mag das kommen? Jede übertriebene Strenge der Eltern gegenüber ihren Kindern ist eine Übertretung der Natur. Eine Mutter aber, bei der die wohlthuende Liebe von Natur ganz anders im Vordergrund steht als bei dem Vater, übertritt dies Naturgesetz in weit höherem Maße, als ein Vater es kann. Manche Kinder haben mir aus diesem Grund gesagt: „Zu meiner Mutter habe ich gar keine Liebe,“ während andre von ihrem Vater, der noch strenger gewesen war, sagten: „Er hat es gut gemeint.“ Aus diesem Grund glaube ich auch, dass die körperliche Züchtigung vornehmlich von der Hand des Vaters ausgehen sollte, wobei er dann allerdings in jedem Fall die vollkommene Zustimmung und das vollkommene Einssein mit der Mutter haben muss. Und das muss das Kind wissen. Was die körperliche Züchtigung überhaupt betrifft, so darf sie bei der Kindererziehung nicht fehlen. Die Schrift sagt das klar. Aber sie darf nicht grausam sein und soll das Kind nicht zum Zorn reizen. (Vgl. Die Kapitel: „Schone die Rute nicht!“ und: „Tu deinem Kind kein Unrecht!“)

Viele Kinder werden zum Zorn gereizt durch fortgesetzten Tadel. Einmal eine gründliche Bestrafung mit der Rute ist für das Kind heilsamer, viel erfrischender und segenbringender als das fortwährende Tadeln. Die Nörgelsucht taugt nirgends etwas, am allerwenigsten in der Kindererziehung. In vielen Häusern sollte die Nörgelsucht verschwinden und die Rute an ihre Stelle kommen, dann würden Eltern und Kinder fröhlicher werden, und der Zorn würde bei diesen und jenen nicht zu finden sein.

Eltern werden ihre Kinder zum Zorn reizen, wenn sie bei Fremden Übles über sie erzählen. Das Verleumden ist immer eine schwere Sünde; aber sie wiegt nie schwerer, als wenn man eigene Kinder verleumdet. Wenn ein Vater oder eine Mutter irgendwo erzählt: „Unsre zwölfjährige Frieda ist ein so böses Kind; Hiebe und Liebe nützen nichts; unsre andern Kinder sind ganz anders, viel besser, machen uns viel mehr Freude u.s.w.“, dann wird Frieda, wenn sie im Alter von zwanzig Jahren dies alles wiedererzählt bekommt, verärgert gegen die Eltern werden und es den Eltern vielleicht übers Grab hinaus nicht richtig vergeben, zumal dann nicht, wenn sich inzwischen herausgestellt hat, dass die bevorzugte Schwester die Eltern durch ein uneheliches Kind entehrte. Wenn aber die Eltern so etwas über ihren Sohn reden, und er erfährt es, dann kann es passieren, dass er seine Hand gegen seinen Vater ballt und erst sein Zähneknirschen lässt, wenn er hört, dass sein Vater auf dem Sterbebett liegt. Teure Eltern, das achte Gebot schützt auch unsre Kinder vor uns selber. Lasst uns vorsichtig wandeln! Natürlich dürfen Eltern über ein

schwieriges Kind mit einem Seelsorger sprechen. Das ist kein Verleumden. Sonst aber halte man den Mund!

Mancher Vater hat sein Kind zum Zorn gereizt, indem er rücksichtslos gegen seine Gattin, also gegen die Mutter des Kindes war. Hierin vertragen die Kinder nicht viel. Kein Vater steht bei den Kindern hoch im Ansehen, der hart gegen die Mutter ist. Ich weiß, dass Söhne, die nicht den zehnten Teil von der Kraft ihres Vaters hatten, wutentbrannt auf den Vater losgegangen sind, als er tötlich gegen ihre Mutter wurde. Jede ungerechte Behandlung der Mutter in Wort und Werk ist eine Reizung des Kindes zum Zorn, auch wenn dieser bei ihm nicht durchs Dach schlägt.

2. *Worin wird sich der Zorn des Kindes äußern?*

Diese Frage ist zum Teil im Vorstehenden schon beantwortet. Doch ist im einzelnen noch folgendes zu sagen.

Ein zum Zorn gereiztes Kind wird verschlossen. Es kann, wie die Verhältnisse gewöhnlich liegen, seinen Zorn nicht zum Ausbruch kommen lassen, also „frisst es ihn in sich.“ Es rollt sich zusammen wie ein Igel, so dass die Eltern weder die Augen noch die Ohren noch den Mund des Kindes mehr haben. Das Kind tritt in den Zustand ein, den Jesus mit dem Wort bezeichnet: „Mit hörenden Ohren höret ihr nicht, und mit sehenden Augen sehet ihr nicht.“ Es hört also nicht, wie man hören soll, sieht nicht, wie man sehen soll, spricht nicht, wie man sprechen soll. Wenn nun die Eltern auf solch einen „Igel“ (gemeint ist ein durch Zorn verschlossenes Kind) erneut das kalte Wasser der Bestrafung gießen, dann rollt es sich für einen Augenblick auf, wird auf das Geheiß der Eltern flink und behende wie ein nassgemachter Igel, um sich im gegebenen Augenblick wieder um so fester zusammenzurollen. So haben die Eltern ihr Kind selbst zu einem stacheligen Kind gemacht. Sie, die das Kind zum Zorn gereizt haben, werden nun durch des Kindes Zorn täglich selber gereizt. In etwa trifft hier das Wort des Apostels zu: „Wenn ich euch traurig mache, wer ist es, der mich fröhlich macht?“ Oder aus unsern Gegenstand übersetzt, würde es mit unsern eigenen Worten so lauten: „Wenn ein Vater sein Kind zum Zorn gereizt hat, dann wird des Kindes Zorn ihn nicht in Sanftmut bleiben lassen. Womit man sündigt, wird man gestraft.“

Der Zorn des Kindes, wird sich des öfters äußern in heimlichem Groll. Wie der Reservist in der alten Armee etwa an die Wand schrieb: „Reserve hat noch 360 Tage,“ so schreibt ein solches Kind mit verbissenem Zorn täglich in sein Gedächtnis, wie viele Tage es noch im Elternhaus hat. Ist dann die Stunde da, in der es das Elternhaus verlässt, so sind liebende Abschiedsworte in der Regel nicht mehr imstande, das Band zwischen Kind und Elternhaus festzuknüpfen. Und so tummelt dann ein zum Zorn gereiztes Kind hin und her geworfen durch die versuchungsreichste Zeit des Lebens völlig allein, ohne dass Vater- und Mutterworte tiefgehenden Einfluss auszuüben vermöchten.

Der Zorn des Kindes äußert sich nicht selten in Mordgedanken. Zunächst so, dass es wünscht, dass der Vater oder die Mutter, also der Teil der Eltern, der ihn fortgesetzt zum Zorn reizt, sterben möge. Mancher schulpflichtige Sohn hat von seinem Vater gesagt: „Wäre der Kerl nur tot!“ Dahin führt eine lieblose, zum Zorn reizende Erziehung.

Nicht minder führt der Zorn des Kindes zum Selbstmord. Millionen Kinder haben den Schrei ausgestoßen: „Ich nehme mir das Leben!“ Wenn es trotzdem Tausende nur tun, dann kommt das allein daher, dass die Kinder ihrer ganzen Veranlagung nach schnell

von einer Sache auf die andre kommen. Aber solch ein Millionengeschrei misshandelter Kinder ist doch etwas Furchtbares, ganz einerlei, ob die Misshandlung eine körperliche oder eine seelische war. Ich habe meine Kinder auch gezüchtigt, aber der Gedanke, dass eins meiner Kinder „aus Furcht vor Strafe“ sich das Leben nehmen oder auch nur dem Elternhaus fernbleiben könne, ist mir nie gekommen, weil ich dies für ausgeschlossen halte. Wenn Elternliebe tief, göttlich und wahrhaft selbstlos ist, dann können die Bestrafungen scharf und die Striemen blutig sein, ohne dass das Kind zum Zorn gereizt wird oder gar Selbstmordgedanken in ihm geweckt werden.

Der Zorn des Kindes wird sich des öftern in Rachsucht gegen die Eltern äußern. Jedes gute Verhältnis zu den Eltern wird gestört. Die Liebe erkaltet, das Vertrauen schwindet, die kindliche Furcht wird zur ängstlichen Scheu, und auf diesem Boden wächst das Rachegefühl. Diese Rache kann sich verschieden äußern, z. B. in beabsichtigter Unart des Kindes oder in überlegten Streichen, die die Eltern in Verlegenheit bringen. Vor allem aber wird sie sich darin äußern, dass das Kind ein inneres Gelübde macht und es täglich erneuert, so dass es schließlich zu einer Manie werden kann, dass es in seinem späteren Leben in irgendeinem Punkt den Eltern nicht zu Willen sein will. Handelt es sich um ein Kind gläubiger Eltern, so wird der Entschluss in der Regel darin bestehen, sich nicht bekehren zu wollen. Dies führt mich zu dem letzten Punkt.

Das von seinen Eltern zum Zorn gereizte Kind wird seinen Zorn in den meisten Fällen auf Gott übertragen. Es wird viel zu wenig beachtet, dass Eltern dem Kind gegenüber als Stellvertreter Gottes dastehen. Je göttlicher die Eltern in des Wortes wahrster Bedeutung sind, desto leichter finden die Kinder Gott. Reizen die Eltern ihr Kind zum Zorn, dann wird der Zorn des Kindes sich nicht nur gegen die Eltern, sondern auch gegen den richten, der die Eltern in ihr Amt gesetzt hat. Solche Eltern erschweren ihren Kindern den Weg zu Gott. Sie machen ihre Kinder nicht zum Gottsucher, sondern zum Gotthasser. Dies scheint auch dem Apostel vorgeschwebt zu haben, denn die Fortsetzung unsres Textwortes lautet: „Sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn,“ also nicht von Gott weg, sondern zu Dem hin, der gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“

Darum, ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

III.

An ein Elternpaar, das wissen möchte, ob bußfertige Kinder für begangene Sünden noch bestraft werden müssen.



Es wird zunächst nötig sein, klarzustellen, wohin Sie mit Ihrer Frage zielen. Es handelt sich für Sie nicht darum, zu erfahren, ob ein Kind bestraft werden soll, das über irgendeine Sünde Reue hat und nun damit ans Licht kommt, sondern Sie meinen, ob ein Kind, das in der Buße steht, seinen Heiland sucht und nun in dieser inneren Verfassung begangene Sünden bekennt, dieserhalb von den Eltern bestraft werden darf. Diese Frage kann man nicht ohne weiteres mit Ja oder Nein beantworten. Wenn man den Eindruck hat, dass ein Kind in aufrichtiger Buße steht und es nun aus seiner Vergangenheit den Eltern Sünden bekennt, die vielleicht mehr den Charakter der Schwachheits- als der Bosheitssünden tragen, dann kann es wohl nicht anders sein, als dass die Eltern um Christus willen alles vergeben und nicht mehr daran denken, eine Strafe zu erteilen. Schwieriger wird die Frage schon, wenn es sich um eine Bosheitssünde handelt. Hier darf man gewiss immer dann ohne weiteres vergeben, wenn man völlig darüber klar ist, dass das Kind aufrichtig Buße tut, und dass die Buße auch zu einem lebendigen Glauben an Christus führt, so dass man mit Augen sehen kann, dass nun ein neues Leben folgt. Es gibt aber auch Fälle, die schwieriger liegen und die es den Eltern nahelegen, einem bußfertigen Kind die Vergebung nur im Zusammenhang mit einer entsprechenden Bestrafung zu erteilen. Ich möchte das an einigen Beispielen klarmachen.

Ein fünfzehnjähriger aus der Schule entlassener Knabe kam in die Buße. Sie führte zu dem Bekenntnis, dass er mit seiner zwölfjährigen Kusine unsittlichen Verkehr gepflogen habe. Beider Eltern mussten, da sie gläubig waren, davon erfahren¹. Selbstverständlich bekam die zwölfjährige Tochter eine ganz empfindliche Strafe. Das konnte nicht anders sein. Der Junge ging jedoch leer aus. „Er hat es ja jetzt bekannt.“ War das richtig? Wohl kaum! Es ist immer schwer zu erkennen, ob eine Buße echt ist. Das trifft aber noch mehr zu, wenn es sich um Buße Jugendlicher handelt, denn der Jugend ist die Oberflächlichkeit eigen. Wenn nun z. B. der vorerwähnte Junge eine oberflächliche Buße hatte, dann ist es doch schade, ja geradezu für ihn verderblich, zu wissen, dass diese Sünde in so auffallender Weise mit ungleichem Maß gemessen wurde. Andernfalls wird eine rechte Bestrafung, die von gläubigen Eltern göttlich ausgeführt wird, bei einem bußfertigen Kind, wenn anders die Buße rechter Art ist, nur Gutes wirken können. Selbstverständlich kann von einer Bestrafung eines bußfertigen Kindes nur in besonders schweren Fällen von Versündigung die Rede sein. Liegt diese aber vor, dann haben die Eltern sich zu hüten,

1 Es ist für den Seelsorger nicht immer leicht, zu entscheiden, ob eine Sünde, die ein Kind bekennt, zur Kenntnis der Eltern gebracht werden soll. Meiner Ansicht nach darf das nur dann sein, wenn man Grund zu der Annahme hat, dass die Eltern geistlich genug sind, das Vergehen ihres Kindes geistlich zu behandeln, und wenn das Kind willig ist, zuzustimmen, dass die Eltern sein Vergehen erfahren, sonst hat selbstverständlich auch das Kind ein Anrecht auf das Beichtgeheimnis. Es darf also der Seelsorger einen diesbezüglichen Druck auf das Kind nicht ausüben. Ein Bekenntnis vor den Eltern kann auch schaden. D. V.

leichthin darüber wegzugehen; jedenfalls darf dann nicht nur das liebende Herz reden, sondern es muss auch der geistliche Verstand zu Wort kommen.

Noch ein andres Beispiel, das weit zurückliegt und das ich ebenfalls zum Nutzen anderer erzählen darf, sei hier erwähnt. – Eine fünfzehn- bis sechzehnjährige Tochter war unter einem Evangelisationsvortrag völlig zusammengebrochen. Sie kam am selben Abend zu mir. Sie bekannte, dass sie mit einem Soldaten zu Fall gekommen sei. Ich machte dem Mädchen klar, dass das doch besser auch ihre gläubigen Eltern erführen. Das Kind war einverstanden. Der Vater kam. Die Unterredung, die er nun mit seiner Tochter in meiner Gegenwart hatte, war für alle drei ergreifend. Der Vater vergab der Tochter, überschüttete sie mit Liebeserweisungen, weil sie es bekannt habe, und auch ich sagte: „Nun lassen Sie es gut sein.“ Darauf verließen mich beide, ohne dass ich sie je wiedergesehen habe und, menschlich beurteilt, auch nicht wiedersehen werde. Als ich auf dem Heimweg über den Fall noch weiter nachdachte, bekam ich tiefe Unruhe, die mich auch länger nicht verließ. Ich hatte den bestimmten Eindruck, dass es sich hier für mich um eine göttliche Korrektur handle. Der Vater und auch ich hatten uns zu sehr von den Tränen des Kindes erweichen lassen. Ich sagte mir, wenn nun die Buße dieses Mädchens oberflächlich und nur für kurze Zeit ist, dann können die Liebesbezeugungen des Vaters in ihr noch das Gefühl wecken, als sei eine solch lasterhafte Sünde gar nicht so außerordentlich schlimm, da sie ja durch einen tränenreichen Abend völlig wieder abgewaschen werden könne. Gewiss ist dies auch richtig, wenn die Buße echt und der Glaube kühn ist. Dafür hat man aber bei einem Kind gar keine Garantie. In diesem Fall wäre es daher angebrachter gewesen, wenn der Vater etwa gesagt hätte: „Es tut mir aufrichtig leid, dass du so das Gebot Gottes und die Gefühle deiner Eltern niedergetreten hast. Wir wollen dir vergeben, wie Christus dir vergibt. Deine Sünde ist aber so schwer, dass ich vor Gott schuldig bin, dich zu strafen. Und wenn deine Buße echt und deine Tränen wahr sind, dann wirst du um deiner Sünden willen diese Strafe gern und willig hinnehmen.“ – Die Strafe würde, wenn sie rechter Art ist, nur Gutes wirken. Ich jedenfalls könnte ein eigenes Kind in einem solchen Fall nicht anders behandeln.

Ich habe gesagt: „Ich könnte nicht.“ Das bringt uns noch auf einen weiteren Punkt. Es gibt, zumal in gläubigen Eltern, ein gottgeschenktes Gerechtigkeitsempfinden. Dies lässt es den Eltern schwer, manchmal sogar unmöglich sein, einem Kind aus der Tiefe des Herzens zu vergeben, wenn nicht der Gerechtigkeit Genüge geschehen ist. Und umgekehrt: Es wird oftmals einem Kind schwer, vertrauensvoll den Eltern in die Augen zu schauen, an ihre völlige Vergebung von Herzen zu glauben, solange das Rechtsempfinden der Eltern sich an ihm in einer Bestrafung nicht ausgewirkt hat. Erst dann, wenn die Eltern mit blutendem Herzen die Strafe erteilt und das Kind mit willigem Herzen die Strafe angenommen hat, ist in manchen Fällen der Boden zu einer wahrhaftigen Versöhnung geschaffen. Das gilt aber ganz besonders bei schweren Versündigungen. Es ist selbstverständlich, dass gläubige Eltern ihre Buße mit des Kindes Buße verbinden. In dieser Verfassung wird dann in der Regel das göttliche Licht nicht fehlen, so dass man auch in solch schweren Stunden gewisse Tritte tun kann und nicht zu straucheln braucht.

Wenn der Apostel sagt: „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen,“ so gilt diese Ermahnung ganz besonders uns Eltern dann, wenn wir mit unsrer Hand in die Buße unsres Kindes eingreifen. Wie wir uns einerseits zu hüten haben, dass wir durch weichliche Liebe den göttlichen Ernst töten, so müssen wir uns doch auch andererseits hüten, dass wir göttliche Liebesregungen niederschlagen oder gar totschiagen, sei es nun mit strafenden Worten oder mit züchtigender Hand.

So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann und rücket's niemand auf (und wirft nichts vor), so wird sie ihm gegeben werden. Alsdann wirst du die Furcht des Herrn verstehen und Gottes Erkenntnis finden. Denn der Herr gibt Weisheit, und aus Seinem Mund kommt Erkenntnis und Verstand. Darum wollen wir unser Herz mit Fleiß zur Weisheit neigen.

IV.

An eine Mutter, die darüber traurig ist, dass sie ihren Kindern kein irdisches Gut zurücklassen kann.



Es ist gut zu sagen: Seien Sie ohne Sorge, wenn Sie nicht mehr in der Lage sind, Ihren Kindern Vermögen zu hinterlassen. Es gibt Güter, die höhern Wert haben als irdischer Besitz. Gewiss dürfen und sollen wir Eltern den Kindern Schätze sammeln; doch sollten gläubige Eltern dabei an die Schätze, die Motten und Rost fressen, erst zu allerletzt denken. Ererbtes Silber und Gold ist den Kindern oft zum großen Schaden gewesen. Was die Eltern durch Fleiß und Sparsamkeit auf den Haufen brachten, haben oftmals die Kinder mit den Füßen auseinandergestoßen. Geld ist nur selten ein Segen für die Nachkommen, sehr oft aber ein Fluch. Darum lasst uns im Blick auf unsrer Kinder Zukunft mit ganzem Ernst trachten nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Gläubige Eltern können ihren Kindern keinen bessern Schatz hinterlassen als den Segen, der aus ihrer innigen Gemeinschaft mit Gott erwächst. Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, und das Haus des Gerechten wird gesegnet sein. Vater und Mutter, die ganz mit Gott wandeln und in der Gemeinschaft des Höchsten leben, werden nicht nur für sich, sondern auch für ihre Kinder einen guten Schatz für das Zukünftige sammeln. Wenn wir zu denen gehören, die arm sind, aber doch viele reich machen, die nichts innehaben und doch alles besitzen, dann werden unsre Kinder in ihrem spätern Leben den Segen Gottes nicht vermissen. Wenn die Schrift sagt, dass Gott der Gottlosen Unglück auf ihre Kinder spart, so wird gewiss von den Kindern derer, die Ihm dienten, gesagt werden können: „Ihr seid die Gesegneten des Herrn immer und ewiglich.“

Eltern sollten ihren Kindern die Furcht des Herrn ins Herz legen. Sie ist nicht nur rein, sondern sie macht auch reich. Aber wie ist die Furcht des Herrn so selten geworden! Sie ist vor dem Zeitgeist dahingeschwunden wie der Tau vor der Sonnenglut. Kinder, deren Herz erfüllt ist von der Furcht des Herrn, treten reicher ins Leben, als wenn sie ohne Gottesfurcht einen gefüllten Geldschrank ererbten. Ererbtes Geld hat viele verfaulen lassen, aber die Furcht des Herrn trägt uns durchs Leben. Wenn wir endlich dafür sorgen, dass unsre Kinder von uns den Schatz gläubiger Gebete auf ihre Schultern bekommen, dann wird ihnen nichts Gutes mangeln. Darum weg mit der Traurigkeit darüber, dass Ihre Kinder nach Ihrem Tode kein Erbgut unter sich zu verteilen haben! Das beste Erbe ist der Eltern Segen. Als mein Vater im Sterben lag und ich nach der Verabschiedung zu ihm gesagt hatte: „Der Herr sei mit dir!“ antwortete er mir: „Er lässt uns nicht im Stich!“ Das habe ich als wahr erfahren. Das Geld ist inzwischen in seinem Wert gesunken, aber unser himmlischer Erhalter nicht. Als meine Mutter, einundachtzigjährig, unerwartet heimging, fanden wir an ihrer letzten Handarbeit das Wort geheftet: „Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen; denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum auch offenbar ist, wir werden nichts hinausbringen.“ Das war meiner Mutter Testament an uns. Wenn gläubige Eltern immer

diese Gesinnung hätten, würden ihre Kinder nicht so oft im Irdischen zugrunde gehen, sondern schon in dieser Welt im Himmlischen ihre Heimat haben.

V.

**An eine verbitterte Mutter, die es nicht fertig brachte, ihrer
gefallenen Tochter zu vergeben.**



Es tut mir sehr leid, dass Sie immer noch nicht willig sind, Ihrer Tochter von Herzen zu verzeihen. Es ist wahr, sie hat sich schwer gegen Sie versündigt. Es ist wohl mit das Schwerste, was eine Mutter, die selbst ein reines Leben geführt hat, treffen kann, wenn ihre Tochter ihr die Schmach eines unehelichen Kindes bringt. Es ist zu verstehen und ist auch zu billigen, dass Sie zuerst und eine Zeit lang Ihr Kind Ihre mütterliche Entrüstung haben fühlen lassen. Wenn Sie nun aber nach Jahren noch immer ein bitteres Herz gegen Ihre Tochter haben, so ist dies nicht bloß verkehrt, sondern es ist sündig und zeugt davon, dass Sie selbst noch nicht recht zum Herrn stehen.

Wie Sie selbst zugeben, hat Ihre Tochter ihren Fall aufrichtig bereut, Sie auch ernstlich und aufrichtig wiederholt um Verzeihung gebeten und alle Demütigungen Ihrerseits willig über sich ergehen lassen. Das allein sind Gründe, die es Ihnen leicht machen sollten, Ihrer Tochter endlich alles zu vergeben. Ich möchte Ihnen aber noch einige andre Gründe sagen, die es Ihnen leicht machen können, alles zu vergessen, was Ihre Tochter durch ihren Fall Ihnen angetan hat. Sie haben Ihrer Tochter eine sorgfältige Erziehung gegeben, aber diese Erziehung war nicht für den Herrn, sondern letzten Endes für die Welt. Ihnen stand bei Ihrer Erziehung vor Augen, dass Ihre Tochter etwas Tüchtiges in der Welt werden sollte. Aber Sie dachten nicht daran, dass unser Gott von uns verlangt, dass wir unsre Töchter so erziehen, dass sie schlichte und demütige Jüngerinnen Jesu werden. Sie haben Ihre Tochter für die Welt erzogen, und Sie haben sie, so gut es ging, selbst behütet. Damit sind Sie nun zuschanden geworden. Hätten Sie Ihre Tochter für den erzogen, der gesagt hat: „Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt,“ dann hätten Sie sich die roten Augen und das verbitterte Herz über den Fall Ihrer Tochter wahrscheinlich erspart. Sie haben also, obwohl Sie in der Erziehung sorgfältig waren, doch darüber Buße zu tun, dass Sie Ihrer Tochter keine biblische Erziehung gegeben haben.

Das Vergehen sollte Ihnen auch deshalb leicht werden, weil Ihre Tochter ohnehin schon schwer gestraft ist. Was nicht bei jedem gefallenem Mädchen der Fall ist, das ist bei Ihrer Tochter gewiss der Fall: sie wird ihr Leben lang schwer daran tragen. Besser wäre es ja gewesen, Ihre Tochter hätte vorher sich die Folgen eines Falles recht klar gemacht, hätte auch daran gedacht, dass ihr eigenes Kind ihr in ihrem Alter noch Vorwürfe machen kann. Aber nun lässt sich daran nichts mehr ändern. Ich weiß von einer Tochter, die ihre Mutter nicht mehr lieben konnte von der Stunde an, als sie hörte, dass sie ein uneheliches Kind sei. Welch eine Pein ist das für eine Mutter, die sich in der Jugend vergaß und im Alter ohnehin ihren Fall aufs Schwerste verurteilt! Ihre Tochter wird in ihrem späteren Leben wahrscheinlich auch noch etwas von dieser Pein zu kosten bekommen, und darum sollten Sie jetzt anfangen, ihr das Leben wieder lichter zu gestalten.

Sie müssen auch dessen gedenken, dass die fünfte Bitte im Vaterunser von Ihnen fordert, Ihrer Tochter zu vergeben. Wie können Sie abends auf Ihrem Lager beten: „Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern,“ wenn Sie immer noch nicht Ihrem eigenen Kind vergeben wollen? Ich glaube, dass hier eigentlich der wunde Punkt Ihres Lebens ist. Ich glaube, Sie leben selber noch nicht in dem Trost der Vergebung Ihrer Sünden. Wem viel vergeben ist, der liebt viel, und der kann auch seinem Nächsten und seinem Kind viel vergeben. Beten Sie nur aufrichtig: „Ach, hilf, dass ich vergebe, wie Du vergibst, und meine Tochter liebe, wie Du mich liebst.“ Dann werden Sie bald in der Lage sein, Ihrer Tochter zu vergeben und im Blick auf Ihre eigene Sünde und die Sünde Ihrer Tochter beten können: „Herr Jesus, deck all unsre Sünden mit dem Verdienste Christi zu!“

Es ist ja gewiss, dass in unsrer Zeit viele junge Mädchen es mit einem Fall viel zu leicht nehmen; und nicht nur Töchter nehmen es zu leicht, sondern es gibt auch viele Eltern, die es zu leicht nehmen. Das liegt so in der Luft, und wir kommen bald dahin, dass man anfängt, das Laster zu pflegen, anstatt das Laster zu strafen. Insofern ist es fast eine Erquickung, eine Mutter zu finden, die wegen eines Sündenfalles mit ihrer Tochter jahrelang ins Gericht gehen kann. Aber Strafen hat seine Zeit, und Herzen hat seine Zeit. Jetzt aber ist es für Sie an der Zeit, Ihre Tochter zu Herzen.

Lassen Sie sich auch Liebe zu der kleinen Enkelin schenken. Sie sind nun doch einmal deren Großmutter, nun lassen Sie auch Ihre großmütterliche Liebe und Ihren großmütterlichen Segen über dies Kind sich ergießen. Es wird ohnehin noch Tränen genug vergießen müssen und genug kummervolle Nächte haben. Denn dass der Weg eines unehelichen Kindes dornenvoller ist als der Weg solcher Kinder, deren Eltern vor Gott stehen, lehrt die Geschichte reichlich und kann von jedermann gesehen werden, der mit offenen Augen und klarem Verstand durch die Welt geht.

Sagen Sie also Ihrer Tochter folgendes: „Liebes Kind, was ich bisher nicht konnte, das will ich dir jetzt durch die Gnade Gottes schenken. Ich vergebe dir alles und will mich jetzt so gegen dich stellen, wie Gott sich gegen mich stellt. Ich will vergessen deine Sünd', als wär' sie nie geschehn.“ Da ich Ihre Tochter kenne, bin ich überzeugt, sie wird das vergebende Herz ihrer Mutter zu schätzen wissen und wird Ihnen Gutes tun, solange Sie leben. Der Gott des Friedens aber zertrete den Satan unter Eure Füße in kurzem! Die Gnade sei mit Euch!